D III 12
96a
3

Landes-
bibliothek
Coburg

LB
Coburg

C. Schütz inv. & fecit.

Geschichte
eines
Geistersehers.

Aus den Papieren des Mannes
mit der
eisernen Larve.

Herausgegeben
von
Cajetan Tschink.

Dritter und lezter Band.

Wien,
bey Franz Jakob Kaiserer.
1793.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

D III 12/96a (3)

Landes-
bibliothek
Coburg

Es war mir, als ob ich aus einem Traum aufgerufen wurde. Ich sah mit ungewissen forschenden Blicken rund um mich her — ich sah nach dem Irländer. Er kam herzu.

Der schnelle Wechsel der vorigen Eindrücke, der entgegengesetzten heftigen Empfindungen, vorzüglich aber der letzte Auftritt hatte mich sehr angegriffen. Ich ließ mich auf dem Grabhügel nieder.

„Nicht wahr Hiermansor! (sagte ich nach langem Stillschweigen) ich habe geträumt?"

Geträumt? versetzte er mit Erstaunen — Und was hätten Sie geträumt?

„Mich dünkte, mein Hofmeister stehe auf diesem Hügel und spreche wunderliche Dinge.

Ich hatte die nähmliche Erscheinung.

„Hiermansor! treiben Sie nicht Kurzweil mit meinem Verstande.“

Es ist, wie ich sagte.

„Es kann nicht seyn! (rief ich heftig) Es war eine Täuschung. Denken Sie nicht, daß ich noch immer so leichtgläubig sey. Gestehen Sie nur, es war ein neues Blendwerk, wodurch Sie mich prüfen wollten.“

Ein Blendwerk erfordert Maschinen. Ich erlaube Ihnen, ich bitte Sie sogar darnach zu suchen. Sie mögen den ganzen Kirchhof durchwühlen, aber — Sie werden fruchtlose Mühe haben.

„Immerhin! Es ist vielleicht eines Ihrer feinsten Kunststücke, es ist aber dennoch Täuschung.“

Es ist Täuschung, weil — Sie es befehlen.

„Hiermansor! — was wollen Sie, daß ich glauben soll?“

Was Sie glauben können.

„Hier stand die Gestalt meines Hofmeisters und hier stand ich, und wir haben beyde miteinander gesprochen.“

Es kann Ihnen geträumt haben, es kann eines meiner feinsten Kunststücke gewesen seyn.

„Was vermögen Sie dagegen aufzubringen?"

Nichts Herzog! nichts!

„Ich beschwöre Sie, was können Sie einwenden?"

Einerseits könnte ich unwahrscheinlich finden, daß zwey Menschen stehend, wachend, mit offenen Augen das nähmliche träumen; — anderseits: daß es dem feinsten Tausendkünstler schwer fallen möchte bey hellem Tag, auf freyem Platz, eine Luftgestalt erscheinen zu lassen, die Ihrem Freunde vollkommen gleicht, vernünftig spricht, vorgelegte Fragen beantwortet, und auf Verlangen abermahl erscheint.

„Alles wahr! alles wahr! Allein ich begreife die Erscheinung eben so wenig, wenn ich sie für kein Blendwerk halte."

Sie wird Ihnen begreiflich werden, versprach Antonio.

„Aber wann? Ich sterbe vor Wißbegierde."

Darf ich ein freyes Wort reden Herzog?

„Ich wünschte, Sie hätten vor mir immer frey gesprochen und offen gehandelt.“

Mein Wort könnte Sie beleidigen, darf ich es dennoch vorbringen? diese Frage geht nicht Miguel, sondern den Herzog an.

„Ich verstehe. Auch diesen wird Aufrichtigkeit nie beleidigen. Sprechen Sie frey.“

Es ist nicht Streben nach Wahrheit, bloß eitler Vorwitz ists, was Sie auf das gefährliche Meer des Wissens hinaustrieb, wo Sie ohne Steuerruder und Compaß auf gut Glück herum kreuzen, um — unbekannte Länder und bezauberte Inseln aufzusuchen. Ich begegnete Ihnen vor einiger Zeit auf dieser Fahrt, und — nahm Sie gefangen. Sie hätten eben so leicht in andere Hände gerathen können, die Ihnen eine schlimmere Sklaverey würden bereitet haben. Ich mißbrauchte meine Gewalt über Sie nicht. Sie arbeiteten zwar in den von mir angelegten Fesseln, aber nicht in meinem Dienste, nicht für mich, sondern für Ihr Vaterland, was Sie — mir thuts leid, es sagen zu müssen — als freyer Mann nicht würden gethan haben. Sie versuchten nichts, oder

doch so viel als nichts, jene Ketten zu zer-reissen, wohl aber sich dem Dienste des Vaterlandes zu entziehen. Ich hielt Sie dazu fest, indem ich die Fesseln enger zu-sammenzog. Allein zufällige Umstände führ-ten Sie aus der Gefangenschaft heraus, und jetzt erst schien ich Ihnen ein böser Korsar, der sich Ihrer widerrechtlich bemächtiget und bedienet hätte, da Sie mich doch vorher für ein übermenschliches Wesen hielten, unter dessen Gewalt Sie sich freywillig begeben zu haben glaubten. Mein theurer Herzog! ich bin weder ein Bösewicht, noch solch ein er-habenes Wesen, aber Sie sind nicht imstande, mich zu beurtheilen. Es ist wahr, ich be-sitze wichtige Geheimnisse, durch derer An-wendung ich wunderbare Dinge bewirken kann, allein ich darf davon keinen Gebrauch machen, bis alle gewöhnliche menschliche Mittel nicht hinreichen zu meinem Zweck zu gelangen. *) So, wie ich Sie kannte Her-zog! reichten die Spiele der natürlichen Ma-gie, reichten die Künste der Feinheit und

Klug-

*) Sieh den ersten Band S. 294.

Klugheit hin, um Sie für meine Absichten zu gewinnen. Aber jetzt, da die Binde von Ihren Augen genommen ist, da jene Blendwerke, die Sie durchschaut haben, nichts mehr über Sie vermögen, jetzt durfte ich zu meiner höhern Macht Zuflucht nehmen, und durch diese habe ich die Erscheinung Ihres Hofmeisters bewirkt. Sie aber beurtheilen meine Werke so unrichtig, als mich selbst. Vorhin hielten Sie wirkliche Täuschungen für Wunderwerke, jetzt halten Sie das Werk eines großen wichtigen Geheimnißes für Täuschung. Woher dieses plötzliche Abspringen von einem Extrem zum andern? Was rückt immer den wahren Gesichtspunkt, von dem Sie die Dinge sehen sollten, aus ihren Augen? Die Quelle dieses Uebels liegt tief, ich will sie Ihnen entdecken, denn Sie dürften sie zu spät finden, weil sie — in Ihnen selbst liegt. Ein Trieb ist Ihnen angebohren, und durch ihre lebhafte Phantasie großgezogen — ein Trieb, der sich mächtig in Ihnen regt, und nach Befriedigung strebt, der Trieb zum wunderbaren. Zu spät suchte ihn Ihr Hofmeister durch die kalten Specula-

lationen der Philosophie niederzuschlagen, anstatt ihn zu beschränken und zu leiten. Bey Gott! Ihr Freund ist ein edler Mann, der es gut mit Ihnen meinte, aber seine Philosophie hielt nicht durchgängig die Probe. Eine vorgefaßte Verachtung gegen geheime Wissenschaften jeder Art hinderte ihn unbefangene Untersuchungen darüber anzustellen, und indem er alle Erscheinungen und Ereigniße, die mit dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht übereinstimmten, im voraus als Werke der Betrügerey oder zufälliger Conjunkturen erklärte, versündigte er sich selbst gegen die Philosophie, indem er das als erwiesen voraussetzte, was er erst hätte erweisen sollen. Ihr Gefühl Herzog! ließ Ihnen wohl das mangelhafte und übertriebene in seinen Behauptungen merken, allein Ihre Vernunft reichte nicht aus, es durch Gründe zu berichtigen oder zu widerlegen, und so nahmen Sie die Grundsätze Ihres Hofmeisters nicht aus voller inniger Ueberzeugung, sondern aus Vertrauen auf seine Gelehrsamkeit und Redlichkeit an, und indem Sie Ihrem Lehrer glaubten, glaubten Sie seine Philosophie.

„Hier-

„Hiermansor! mir scheint wahrhaftig: Sie haben recht!"

Lassen Sie mich vollenden. Es stand also nicht philosophische Ueberzeugung gegen die Eingebungen Ihres Hanges zum wunderbaren, sondern bloß Glaube gegen Glauben. Der erstere gründete sich auf das Ansehen Ihres Lehrers, der zweyte auf eine geheime innere Stimme. Dem ersteren Glauben anzuhängen forderte die Achtung für Ihren Freund Sie auf, und die Ehre für einen Philosophen zu gelten; dem andern sich zu überlassen spornte Sie ein angebohrner Trieb. Und so warfen sie sich bald dem einem, bald dem andern Glauben in die Arme, je nachdem der eine oder der andere Beweggrund stärker wirkte. Aber immer waren diese Beweggründe nur Gefühle, nicht reine unbezweifelte Vernunftgründe. In dem Verhältniße also, wie die Gefühle der einen oder der anderen Art Nahrung und Bekräftigung von aussen her erhielten, traten Sie nun zu jener, nun zu dieser Parthey über. Sobald ich meine magischen Maschinen spie-

len ließ, bekam der Wunderglaube bey Ihnen die Oberhand; sobald Ihr Hofmeister Ihnen seine Lektion wiederhohlte, saß wieder die Philosophie auf dem Throne. Sie waren ein Ball, der bald in seine, bald in meine Hände flog, weil es Ihnen an fester Ueberzeugung fehlte, an der Sie sich hätten halten können. Zuletzt aber würde es doch mir bloß durch mei Gauckelspiele gelungen seyn, mich Ihrer ausschliessend zu bemächtigen, weil Ihr Hang zum wunderbaren, und Ihre Einbildungskraft, welche in meinen Werken Rechtfertigung und Befriedigung fanden, das Uebergewicht über erlernte philosophische Sentenzen würden erhalten haben. Pileski entdeckte Ihnen, was Sie selbst hätten entdecken sollen, daß meine Künste Blendwerke waren — und nun ziehen Sie den Schluß, daß ich nichts als Blendwerke hervorbringen kann. Sie gehen vielleicht noch weiter und läugnen sogar die Möglichkeit der Geistererscheinungen, weil ich Ihnen einst in Amaliens Hause einen Geist erscheinen ließ, der keiner war. Im Grunde bleiben Sie Ihrem Charakter getreu, Sie traten zu meiner Parthey

über

über, weil Ihr Gefühl dabey seine Rechnung fand; Sie finden sich getäuscht, und fliehen wieder zur Parthey Ihres Hofmeisters zurück, weil Sie allda die Wahrheit zu treffen meynen. Immer ist es nur blinder Trieb, Gefühl, Meynung, was Ihre Schritte leitet. Und mit diesen Führern hoffen Sie ins reine zu kommen? — Unglücklicher Jüngling! Sie sind dazu gemacht sich selbst zu täuschen, und getäuscht zu werden.

Nach einer Pause sagte der Irländer:

Vergeben Sie meiner Freymüthigkeit, Herzog! Ich habe ausgeredet.

„Sie zeigten mich mir von einer Seite, die ich noch nicht kannte, und die mich erschreckt. Hiermansor! wenn Ihnen noch etwas auf dem Herzen liegt, sagen Sie es heraus. Ich werde Ihnen desto mehr Dank wissen, je freyer sie sprechen.“

Ja Herzog! Sie verdienten ein besseres Schicksal als Sie sich selbst bereiten. Sie besitzen eine — Fürstensöhnen seltene Tugend: den Muth bittere Wahrheiten anzuhören; ein edles Herz schlägt in Ihrer Brust, Wißbegierde haben Sie mehr als Sie sollten,

Sie

Sie sind voll gutes Willens — aber mit allen diesen herrlichen Eigenschaften werden Sie dennoch zu Grunde gehen. Innere Festigkeit mangelt Ihnen, Sie werden wie ein Rohr von jedem Anhauch hin = und hergetrieben. Sie sind dazu gemacht, ewig bestimmt zu werden, nie sich selbst zu bestimmen. Jene unerschütterliche Beharrlichkeit auf einem Entschlusse, die eine Folge gründlicher Ueberzeugung ist, zählen Sie nicht unter Ihren Eigenschaften. Ihre Vernunft hat zu wenig Macht über Sinnlichkeit und Phantasie, die Sie ungestümm auf Abwege fortreissen. Ja, ich behaupte es, Ihre Sucht nach geheimer Weisheit war bisher nichts anders als sinnliche Begierde — Ihr Vergnügen am Wunderbaren sinnliche Lust, es kitzelte Ihren Ehrgeitz, mehr zu wissen, als andere Menschen; es schmeichelte Ihrer Eigenliebe, über die Kräfte der Natur gebiethen zu können, es war für Ihre Augen ein angenehmes Schauspiel ausserordentliche Ereignisse zu sehen, ungefähr wie es in einem gewissen Alter eine angenehme Unterhaltung ist, schauerliche Mährchen zu hören — Und mit dieser

Stim-

Stimmung hielten Sie sich für würdig in ein Heiligthum eingeführt zu werden, vor dessen Betretung selbst die ernste uneigennützigste Wahrheitsliebe sich reinigen muß? Wessen Sie würdig waren, haben Sie erfahren — mit mystisch klingenden Worten, mit Taschenspielerkünsten, und Gaukeleyen verdienten Sie abgeführt zu werden; auch waren Sie ja damit ganz zufrieden. Erst nachdem Ihnen andere die Augen geöffnet hatten, nahmen Sie es hoch übel, daß man sich unterstanden Ihnen Täuschung statt Wahrheit aufzutischen, — statt Wahrheit! als ob je reine Wahrheitsliebe Sie geleitet hätte, und ob das, was Sie dafür hielten, etwas anderes als eitle Neugierde gewesen wäre. Dennoch lasse ich mich bewegen Ihnen ein Werk meiner höhern Macht zu zeigen, ich lasse Ihnen den Geist Ihres entfernten noch lebenden Freundes auf eine geheimnißvolle Art erscheinen, und Sie beweisen sogleich, wie wenig Sie diese Würdigung verdienen. Sie finden zwischen dieser Erscheinung und den vorigen Gaukeleyen gar keinen Unterschied, halten sie für einen Traum, für ein

neues

neues Blendwerk. Junger Mann! lernen Sie erst Wahrheit von Täuschung unterscheiden, üben Sie sich vorher in den Vorbereitungswissenschaften, ehe Sie es wagen nach geheimer Weisheit zu streben, lernen Sie erst sich selbst kennen, ehe Sie nach Kenntniß verborgener Dinge haschen, suchen Sie durch kaltes Nachdenken Ihre Phantasie, durch Selbstverläugnung Ihre Sinnlichkeit zu bezähmen, ehe Sie über die Kräfte der Natur zu gebiethen sich erkühnen wollen.

„Wie klein erscheine ich in meinen Augen. Hiermansor! fahren Sie fort mich zu demüthigen.“

Es ist viel für den Menschen gewonnen, wenn er seine Schwäche kennen gelernt hat, aber auch seine Stärke darf ihm nicht verborgen bleiben. O Herzog! ein göttliches Vermögen liegt in uns, es heißt: Vernunft. Allein wie sehr von dem verschieden, was man gewöhnlich dafür gelten läßt! die Vernunft muß vorerst von allem, was nicht sie selbst ist, geläutert, und geheiliget werden, wenn sie uns eine untrügliche Führerin seyn soll. Durch sie bezwingen wir unsere Sinn-

lichkeit, durch sie heben wir über die sichtbare Natur uns empor. — Sinnlichkeit ist allein das irdische an uns, die Vernunft setzt uns mit höhern Geistern in Gemeinschaft. Je mehr wir die erstere bezwingen lernen, desto mehr Macht erhalten wir über die Kräfte der Natur, je mehr wir die zweyte reinigen, in desto nähere Verbindung treten wir mit höheren Wesen. Der Mensch, das Mittelding zwischen Engel und Thier ist das einzige Geschöpf, das vermittelst seiner Sinne mit der physischen Natur, und durch seine Vernunft mit Geistern im Zusammenhange steht, und daher auf beyde zu wirken vermag. Ahnen Sie nichts Herzog? es liegt ein tiefer Sinn in diesen Worten, aber seine Entwicklung würde mich zu weit führen.

„O nur einige Tropfen aus dieser heiligen Quelle!“

Ein andermahl Herzog! Jetzt rufen mich wichtige Geschäfte. Wollen Sie mich in die Stadt begleiten?

„Mit Vergnügen.“

Der Kutscher hatte in einiger Entfernung von dem Kirchhofe mit dem Wagen gewartet.

ket. Der Irländer befahl ihm, uns schnell zurückzufahren. Auf dem Wege sagte er mir, daß ich in zwey Tagen nach M** d aufbrechen müßte. Zugleich beschied er mich auf übermorgen um eilf Uhr Nachts an einen dritten Ort, wo er die heute abgebrochene Materie fortzusetzen versprach.

An meinem Hause ließ er den Wagen halten und nahm Abschied.

Es war Ein Uhr vorüber und die Stunde versäumet, welche mir die Frau von Delier gegeben hatte. In einer andern Gemüthsstimmung würde mir das höchst peinlich gewesen seyn, jetzt nahmen wichtigere Dinge mir den Kopf ein. Was ich auf dem Kirchhof sah und hörte, hatte einen tiefen Eindruck in meiner Seele zurückgelassen. Je mehr ich über die Erscheinung nachdachte, desto mehr überstieg sie mein Fassungsvermögen. „Der Betrug (sagte ich bey mir) scheut das Licht, er sucht Dämmerung oder Finsterniß um die Augen des getäuschten zu blenden; der Betrug läßt seine Maschinen in verschlossenen zugerichteten Orten spielen; er bemüht sich durch Vorbereitungen den Zuschauer

in eine dem Blendwerk angemessene Stimmung zu versetzen; hier war von allen dem nichts. Die Erscheinung gieng am Mittage vor sich, auf einem offenen freyen Platze, ich war, als der Irländer mich abholte, auf dem Wege über eine Liebesangelegenheit Erkundigung einzuziehen, und also in einer für Geistererscheinungen sehr unvortheilhaften Stimmung. Der Betrug, fuhr ich fort, sorgt dafür, daß man seinen Machwerken nicht zu nahe komme, ich stand nahe genug, um die Gestalt zu berühren; der Betrug gibt seine verborgenen Maschinen nicht der Gefahr der Entdeckung preis, der Irländer forderte mich sogar auf, die strengste Untersuchung anzustellen. Und die Erscheinung selbst, — dem Ansehen nach eine leibhafte Menschengestalt, und dennoch so körperlos, daß meine Arme sie durchgriffen ohne eine Spur in ihr zurückzulassen, — die Aehnlichkeit mit Antonio so weit getrieben, daß sie das lebendige Original selbst zu seyn schien. Und diese Gestalt sprach, gab auf alle meine Fragen passende Antworten; — freylich bewegte sie bei dem Sprechen die Lippen nicht, auch glich die Stim-

me nicht ganz der Stimme meines Freundes — aber seine Sprachwerkzeuge waren ja auch nicht mehr die nämlichen und der Ton ließ sich deutlich neben mir hören. Endlich das Verschwinden und abermahlige Erscheinen auf mein Verlangen — setzt es nicht eine freye Willkühr der Gestalt voraus?" — Kurz! jemehr ich der Sache nachdachte, desto mehr gewann sie an Wahrheit.

„Und wenn es denn Wirklichkeit ist, was ich sah — fuhr ich fort — welch ein erstaunungswürdiges Geheimniß liegt dahinter verborgen? Wie geht es zu, daß ein noch lebender abwesender Mensch seinem Freunde auf eine Art erscheint, wie sonst von Verstorbenen die Sage geht? wie kann seine Seele auf einige Zeit den Körper verlassen, und sich in eine nachgeahmte Gestalt verhüllen?"

Zwar hatte mir der Irländer am Ende der Unterredung einen Wink über die Möglichkeit solcher Wunder gegeben. Aber wie weit war ich entfernt, diesen leisen Wink zu verstehen — und wie sehr dürstete meine

Seele nach der versprochenen Fortsetzung des Gespräches.

„Er hat recht, (sagte ich zu mir) ich war bisher eines höheren Unterrichts nicht werth, ich verdiente mit leerem Schaum abgespeißt zu werden. Wie schlecht paßte mein neugieriges, ungestümmes Wesen für einen Schüler geheimer Weisheit, wie klein mußte ich in seinen Augen seyn! Wie groß zeigte er sich in den meinigen! Mit welcher Allwissenheit hatte er im innersten meiner Seele gelesen, mit welchem Tiefblick meine Schwächen ausgehohlt, mit welcher Freymüthigkeit sie mir entdeckt. Wäre es seine Absicht, mich ferner zu täuschen, so würde er dieselben im stillen zu seinem Vortheile benützt, und sich wohl gehütet haben meine Aufmerksamkeit darauf zu leiten. Einen unverdächtigeren, überzeugenderen Beweis hätte er mir von der Güte und Lauterkeit seiner Gesinnungen gegen mich nicht geben können. Diese Aufrichtigkeit, dieser Edelmuth verdienen von meiner Seite Dank und Erwiederung. Ja Antonio! er vertrete meine Stelle bey dir! Wie ich

mich

mich dir überließ, will ich mich ihm überlassen.“

Abends gieng ich zu Amalien, um ihr meine Abreise anzukündigen.

Sie war eben mit ihrem Claviere beschäftiget, und grüßte mich mit einem freundlichstillen Blick ohne sich im Spiele stören zu lassen. Die Baronesse empfieng mich mit kalter Höflichkeit; ich wußte wohl: warum; aber es war keine Gelegenheit da, mich wegen der verabsäumten Stunde zu entschuldigen. Ich setzte mich Amalien gegenüber. Die rührenden Stücke, welche sie mit unbeschreiblichem Zauber spielte, fiengen an, meine ganze Seele in süsse Wehmuth zu schmelzen. Plötzlich dachte ich an den Irländer, an meinen Entschluß, an meine Abreise. Ich verließ meinen gefährlichen Platz.

Amalie hörte bald zu spielen auf. Ich war an ein offenes Fenster, das in den Garten ging, getreten; sie folgte mir dahin.

„So in Gedanken vertieft Herzog!“

„Ich denke an meine Abreise.“

„Sie werden doch nicht —

„Uebermorgen werde ich abreisen. Dringende Geschäfte erfordern meine persönliche Gegenwart in M** d.“

Diese Neuigkeit brachte Ueberraschung und Stillschweigen hervor. Die Kälte der Frau von Delier fieng aufzuthauen an. „Die Geschäfte (sagte sie) werden doch nicht gar so dringend seyn werther Herzog!“

„Leider so, daß sie keinen Aufschub zulassen.“

„Leider! (wiederholte Amalie) Als ob diese Abreise Ihrem Herzen etwas kosten könnte!“ Sie erröthete, als hätte sie etwas unvorsichtiges gesagt.

„Ach! nur zu viel kostet sie meinem Herzen, aber wer bekümmert sich um mein Herz!“

Ey, versetzte die Baronesse, Sie denken sehr unfreundschaftlich von uns.

Es ist ein trüber Abend, sagte Amalie, indem sie ans Fenster trat.

Und der vorige Gang des Gespräches war nun abgeschnitten. Ich gab mir Mühe es wieder dahin zu lenken; ich bemerkte aber, daß man verlegen, verstimmt, mit sich selbst

un=

uneinig war. Auf hundert der verschiedensten unwichtigsten Dinge fiel die Rede, nur wollte die Gräfinn die vorige Saite nicht mehr berühren, so oft ich sie auch bald laut, bald leise anschlug.

Endlich brach ich auf. Die Frau von Delier war so gefällig mich bis über die Treppe zu begleiten. Ich sagte ihr, daß ein wichtiger Besuch des Irländers, den ich auf keine Art abweisen konnte, mich verhindert hätte um die gesetzte Zeit zu erscheinen. Sie nahm die Entschuldigung sehr gütig auf, und beschied mich morgen früh um zehn Uhr in das Fichtenwäldchen.

Unruhe und Neugierde trieben mich zur bestimmten Zeit dahin. Ich fand die Baronesse schon zugegen. Die Gräfinn ist in der Kirche, sagte sie, lassen Sie mich die kurze Zwischenzeit zu einer kleinen Verrätherey anwenden. Aber weh Ihnen, wenn Sie mich wieder verrathen und meiner Freundinn plaudern.

Gewiß nicht! erwiederte ich, dessen Erwartung durch diese Einleitung nur noch höher gespannt war.

„Was ich Ihnen zu entdecken habe, besteht eigentlich in zwey Worten: Sie werden geliebt Herzog!“

„Gnädige Frau —

„Lassen Sie mich ordentlich erzählen (fuhr die Baronesse fort, die sich an meinem Erstaunen sehr zu vergnügen schien.) Erinnern Sie sich Ihrer ersten Bekanntschaft mit der Gräfinn. Schon dazumahl, als sie den Ring aus Ihrer Hand annahm, waren Sie ihr nicht gleichgültig. Nur wußte die gute Gräfinn es damahls selbst noch nicht. Sie hielt ihre Empfindungen bloß für Wirkungen der Dankbarkeit, die sie ihnen schuldig zu seyn glaubte, weil Sie die veranlassende Ursache von der langgewünschten Erscheinung ihres verstorbenen Gemahls waren. Allein diese Erscheinung, welche Sie hernach für den Sohn des Mörders ausgab, legte eben dadurch Amalien die Pflicht auf, ihr Wohlwollen gegen Sie zu unterdrücken. Die Mühe, welche es ihr kostete, dem Ruf der Pflicht zu folgen, offenbarte ihr erst, daß in ihrem Herzen mehr als Dankbarkeit für Sie schlagen möchte. Zum Glück hatte der

Geist

Geist selbst meine Freundinn aufgefordert dem Mörder zu vergeben, sie hielt sich daher um somehr berechtiget auch auf den Sohn desselben die Vergebung auszudehnen. Sie hatte nicht vorgesehen, daß die Zärtlichkeit durch diesen Vorwand gedeckt sich nur desto sicherer an den kaum verlassenen Platz wieder einschleichen würde. Erst dann, als dieselbe auf einen Grad stieg, der Amalien keinen Zweifel mehr übrig ließ, wie sie daran sey, dann erst sah sie ein, daß an der Bereitwilligkeit sich mit Ihnen wieder auszusöhnen, die Aufforderung des Geistes weniger als die ihres eigenen Herzens Antheil hatte.

„Bester Herzog! das alles aus dem Munde der Gräfinn herauszulocken kostete mich viele Mühe. Sie verschloß sorgfältig eine Neigung in ihrem Busen, deren Daseyn sie sich selbst kaum zu gestehen wagte. Sie hatte dem Verstorbenen ewige Treue geschworen, und obschon sie solche durch unwillkührliche Empfindungen nicht gebrochen zu haben glaubte, so schien ihr doch ein Geständniß dieser Empfindungen, auch nur in dem

Busen

Busen einer Freundinn niedergelegt, eine Entweihung jenes Gelübdes. Indessen zog ich schon aus dem Umstande, daß sie öfters die Gelegenheit ergriff, von Ihnen mit Theilnehmung zu sprechen eine Vermuthung dessen, was mir der Besuch des Irländers bald näher aufklärte.

„Sie wissen, daß er vor einiger Zeit in unserem Hause war, daß er uns von Ihrer Erhebung zur Herzogwürde Nachricht gab, und die Aussage des Geistes in Ansehung des Mords in das wahre Licht setzte. Allein Sie wissen das wichtigste noch nicht. Ich übergehe hier, was er sowohl von Ihrer Familie als von Ihnen insbesondere schönes und rühmliches sagte. Ich melde hier nur, daß er am Ende hinzufügte, die Gräfinn von C—v—l selbst, wenn sie den Herzog näher kännte, würde gewiß ihrer Liebe ihn würdig achten. Amalie gerieth durch diese plötzliche Wendung in sichtbare Verwirrung. Sie zweifle an des Herzogs Liebenswürdigkeit nicht, sagte sie, allein sie hätte ihrem Gemahl unverbrüchliche Treue gelobt. Wenn es nur das ist, versetzte der

Irlän-

Irländer, so kann ich Sie darüber beruhigen. Der Verstorbene selbst soll Sie eines Schwures entbinden, dessen Beobachtung ihm weder Nutzen noch Freude bringt; es stehet in meiner Macht, ihn dazu aufzufordern. Nein! nein! rief Amalie erschrocken, die Ruhe des Todten soll nicht noch einmahl gestört werden, ich würde seinen Anblick nimmer aushalten. Keine Erscheinung Gräfinn! war seine Antwort, Sie sollen den Verstorbenen weder sehen noch hören. Und nun erklärte sich der Irländer näher. Er zog aus seiner Brieftasche ein weisses Blat Papier und ersuchte Amalien, obenauf folgende Worte zu schreiben: „Geist des Grafen C—v—l! soll ich meinem Gelübde gemäß; Herz und Hand dir treu bewahren bis an meinen Tod?“ Sobald die Gräfinn, welche dazu schwer zu bewegen war, dieß geschrieben hatte, bath sie der Irländer das Blatt in eine Stube zu bringen, wo Niemanden ohne ihr Wissen und Willen der Zugang möglich wäre. Amalie wählte die Kammer, welche an ihr Schlafzimmer stößt. Die Fensterladen wurden von innen verschlossen,

sen, das Blatt auf einen Tisch gelegt, und die Kammer von dem Irländer stark geräuchert, wobei er einige uns unverständliche Worte sprach. Hierauf entfernte man sich, nur die Gräfinn gieng auf sein Verlangen noch einmahl zurück das Blatt zu besehen, sah aber nichts, als die von ihr darauf geschriebenen Worte. Sie schloß alsdann die Thüre, und steckte den Schlüssel zu sich.

„Schlafen Sie ruhig, sagte der Irländer, und öffnen Sie die Kammer nicht eher, als Morgen früh, Sie werden eine Antwort auf die Frage finden. Hiemit begab er sich hinweg.

„Es war schon eilf Uhr Nachts, und Amalie kam nicht mehr aus ihrem Schlafzimmer. Sie legte sich bald zu Bette, aber Unruhe und Neugierde liessen sie die ganze Nacht kein Auge schliessen. Indessen blieb es in der Kammer stille. Früh Morgens gieng Amalie hinein, und fand auf dem Papiere unter ihren Zeilen eine blasse, doch lesbare Schrift, die Sie sogleich für ihres vorigen Gemahls Hand erkannte. „Dein Ge„lübde, das mich an eine Lebende auf Erden

„und

„und dich an einen Abgeschiedenen fesselt, „hemmt meine und deine Freyheit. Ich zer„reisse diese Fesseln. Der Mann, der mich „einst morden ließ, ist Vas**os.“

„Stellen Sie sich Amaliens Erstaunen über eine Begebenheit vor, die offenbar die Wirkung einer höheren Macht war, indem der Eintritt in das Gemach, dessen Fensterladen von innen verriegelt worden, und dessen Thüre in Amaliens Schlafzimmer gieng, schlechterdings jeder menschlichen Kunst widerspricht. Auch war dieses Wunder für meine Freundinn entscheidend, die sich von nun an für frey erkannte.

„Sie werden es leicht glauben Herzog, daß jene zärtliche Neigung, die in einem verschlossenen Herzen Eingang gefunden hatte, sich in einem freyen desto wirksamer bewies. Der Geist schien ja selbst durch die beygefügte Angabe des ächten Mörders stillschweigend die Liebe zu einem Fürsten, dessen Vater durch einen ungerechten Verdacht gekränkt worden war, zu begünstigen. Dennoch suchte Amalie mir noch immer ihren innern Zustand zu verhehlen,

und lieber wollte die Eigensinnige mir ihn errathen lassen, als selbst etwas gestehen, das man für eine Schwachheit hätte halten können. Allein eben der Zwang, den ihr die Zurückhaltung eines Geheimnisses kostete, das einen Ausweg suchte, einzelne Reden, die ihr unbewußt entfielen, der umwölkte Blick, die stille Melancholie — kurz! alle jene Züge, die Ihnen Herzog! so gar nichts von Amaliens geheimen Empfindungen gesagt zu haben scheinen, überzeugten mich bald, daß Liebe die stille Angelegenheit ihres Herzens sey. Ich theilte ihr meine Entdeckung mit, und sie gestand mir endlich deren Richtigkeit ein.

„O Himmel (rief ich) sie gestand es —

Zugleich untersagte sie mir aber aufs strengste, Ihnen etwas davon verlauten zu lassen. Und wissen Sie warum?

„Nein!

„Amalie vermuthete keine Gegenliebe. Schon aus dem Umstande, daß Sie, während ihrer Krankheit, sich entfernten ohne auch nur schriftlich Abschied zu nehmen, schloß sie, wie gleichgültig sie Ihnen wäre.

Zu

In dieser Meynung wurde sie nachher dadurch bestärkt, daß Sie nichts mehr von sich hören ließen. Und auch Ihr Betragen während Ihrem jetzigen Aufenthalt hat die Gräfinn eben so wenig von diesem Wahn befreyt, als die Ankündigung Ihrer Abreise.

„Amaliens Blicken hätte meine Leidenschaft entgehen können?“

„Den meinigen nicht. Ich faßte sorgfältig alle Aeußerungen derseben auf, und stellte sie meiner Freundinn vor. Sie fand darinn weiter nichts als Beweise von Artigkeit, die ein Mann von feinerer Erziehung jeder jungen Dame darzubringen pflegt. Würde wohl, sagte sie, eine wahre feurige Liebe so lang eine deutliche Erklärung zurückhalten? Und in der That Herzog! was läßt sich gegen diesen Einwurf sagen?

„O gnädige Frau! daß ich an keine solche Erklärung denken konnte, so lang jenes Mißverständniß wegen des Mordes nicht gehoben war, wenn ich auch den Aufenthalt der Gräfinn gewußt hätte, der mir aber seit ihrer Entfernung aus dem Waldschloß verborgen blieb. Daß ich auch jetzt noch keine

Erklärung wagte, daran ist das räthselhafte Betragen der Gräfinn schuld. Eben das, woraus Sie mein Glück schlossen, ließ mich mein Unglück ahnen — ich fürchtete, Amalien schon durch meine Gegenwart beschwerlich zu fallen. Verhaltenen Widerwillen gegen mich, höchstens Mitleiden, aber ihre Liebe vermuthete ich nie.

„Ich sehe schon, Sie sind ein Neuling in diesem Punkte; (sagte die Frau von Delier mit Lächeln) Und ich habe also wohl etwas recht gescheides gethan, daß ich Ihnen die Augen öffnete.

„O meine Theuerste! (rief ich, indem ich ihre Hand faßte) mein Dank kann nur mit meinem Leben —

„Stille, stille! (fiel sie ein und hielt mir den Mund zu) Sie haben bisher nur gute Neuigkeit gehört — die schlimme kömmt jetzt nach.

Was kann das seyn? fragte ich betroffen.

„Hören Sie Amaliens eigene Worte: „Der Herzog liebt mich nicht, sagte sie, aber falls er mich liebte, falls er mir auch seine

Lie=

Liebe erklärte, so soll er das Geständniß meiner Gegenliebe, doch nie meine Hand erhalten. Zwar ist mein Gelübde gelöst, allein eben meine freye Willkühr erhöht die Treue gegen meinen verstorbenen Gemahl, welche vorher nur Pflicht gewesen wäre, jetzt zum Verdienst, und ich will sie ihm halten, in so fern ich vermag. Ich kann über meine Liebe zum Herzog nicht gebiethen, aber über meine Hand kann ich schalten.''

,,Wie tief haben Sie mich von dem Gipfel meiner Seligkeit herabgestürzt!'' sagte ich nach einer Pause.

,,Und eine Grille der Gräfinn könnte Sie so muthlos machen? Herzog! Sie bedenken nicht, wie leicht die Liebe eines Lebenden die Treue gegen einen Todten verdrängen kann. Amaliens Herz gehört Ihnen, seyn Sie getrost, die Hand wird schon folgen.

,,Nicht diese Ungewißheit allein bekümmert mich. Die Gräfinn liebt mich, weil sie muß. Kann mich eine Liebe glücklich machen, die ich keiner freywilligen Neigung zu danken habe?

„Wie Sie schwärmen! Was Sie stolz und freudig machen sollte, schlägt Sie nieder. Wodurch kann Amalie unwillkührlich zu Ihnen hingezogen werden, als durch das Bewußtseyn Ihrer Vollkommenheiten, durch eine unwiderstehliche Sympathie, die Beyder Herzen aneinander knüpft, und was kann erwünschter, inniger, dauerhafter seyn, als solche Bande? Herzog! die Liebe hat alles für sie gethan, und Sie nichts für die Liebe. Eröffnen Sie erst Amalien Ihre Empfindungen, theilen Sie Ihre Zärtlichkeit ihr mit, und die unwillkührliche Neigung wird sich bald in eine freywillige verwandeln.

„Meine theure Freundinn, meine Trösterinn! (rief ich) welcher Geist spricht aus Ihnen, und bemächtiget sich meines ganzen Wesens?

„Der Geist der Liebe — ich habe einst geliebt; und weiß theilzunehmen an Herzensangelegenheiten und zu rathen. — Aber jetzt sagen Sie mir Herzog! würde Ihr Vater jemahls in eine Heyrath unter Ihrem Stande willigen?

„Wenn auch nicht. Ich bin Herzog.

„Ich

„Ich begreiffe Sie. Allein Amalie, besorge ich, wird sich nie zu einer Verbindung entschliessen, welcher der Segen des Markgrafs von Villa ** mangelt.

„Mein Vater liebt mich, er wird seinem einzigen Sohne nicht in einer Sache entgegen seyn, von der die Glückseligkeit seines Lebens abhängt.

„Nun wohl! ich übergebe Sie Ihrem guten Schicksale. Was meine Wenigkeit vielleicht hinzuthun kann, diese Verbindung zu bewirken, daran soll es nicht fehlen. Uebrigens (setzte sie mit Würde und Nachdruck hinzu) hoffe ich von Ihrer Billigkeit, daß Sie meine Verwendung, so wie diese Unterredung nicht aus einem unrechten Gesichtspunkt ansehen.

„Ich sehe beydes aus dem Gesichtspunkt an, in dem Sie als meine unschätzbare Freundinn erscheinen."

„Und als Amaliens Freundinn, fügen Sie hinzu. Meine Kinder! (fuhr sie mit rührender Herzlichkeit fort) wie eine Mutter liebe ich euch beyde. Ich konnte es nicht länger ansehen, daß zwey Menschen, die

mir für einander bestimmt scheinen, sich in einer Entfernung halten, die jede nähere Herzensergiessung hemmt. Sie werden Amalie glücklich machen Herzog! oder alle meine Menschenkenntniß müßte mich trügen. In diesem Glauben überliefere ich sie Ihnen. Einen Engel, dessen früheste Bildung mein Werk und mein Stolz ist, dessen Vollkommenheiten Sie kaum zur Hälfte kennen, das reinste, beste, vortreflichste Geschöpf übergebe ich in Ihre Hände. Schliessen Sie auf das Vertrauen, das ich in Sie setze."

„Ich werde mich dessen würdig beweisen."

„Jetzt entfernen Sie sich, sonst könnte uns Amalie überraschen. Daß Sie ihr aber ja von dieser Zusammenkunft, von unserer Unterredung keine Vermuthung geben. Nicht einmahl früher als gewöhnlich dürfen Sie heute Abends kommen."

Ich versprach es und entfernte mich.

Vom Anfange des Gespräches her war mein ganzes Wesen in einer fieberhaften Bewegung. Kaum vermochte ich die unentbehrlichsten Antworten auf die Reden der Baro-

nesse

nesse hervorzubringen. Von Amalien geliebt werden! Mit dieser Gewißheit that sich ein Himmelreich vor mir auf, und das überraschte Herz vermochte kaum die Fülle von Seligkeit zu fassen. *) — Ich ging nach Hause wie ein träumender, ich ging wieder aus, und mir unbewußt trugen mich meine Füsse nach der Gegend, wohin ein inneres Dräugen mich trieb. Aber der Baronesse strenges Geboth hatte einen weiten Kreis um Amaliens Wohnung gezogen, der mich zurückstieß. Ich flatterte wie ein gebannter Geist an dem Rande desselben, und seufzte nach dem Glockenstreich der gesetzten Stunde. Nie

ist

*) Ich habe hier so, wie in der Folge mir die Freyheit genommen ähnliche Stellen, wo der Herzog als Liebender, oder Geliebter seine Gemüthsstimmung schildert, abzukürzen, manchmal sogar: sie wegzulassen, wenn die Geschichte dadurch nichts verlor. Sein Charakter verbunden mit den Situationen, worin er sich befindet, wird Lesern von lebhafterem Gefühl und Einbildungskraft jederzeit den Zustand seines Herzens leicht errathen lassen; die übrigen können diese Lücken eben so leicht aus Romanen ersetzen.

Anmerk. des Herausgebers

ist ein Abend sehnlicher herbeygewünscht worden, und ach! — nie däuchte mich die Sonne später den Horizont zu verlassen.

Endlich schlug die Glücksstunde. Aber in dem Augenblicke, wo ich mich auf den Weg begab, gesellte sich eine grosse Bangigkeit zu meinem Entzücken. Ich sollte Amalie durch mein Betragen nicht veranlassen, die Entdeckung der Baronesse zu vermuthen, und doch schien mir jetzt eine solche Zurückhaltung bey der fortdauernden Heftigkeit meines Zustandes so gut als unmöglich. Dieß war der Grund jener Bangigkeit, die mich aber nur desto mehr in Gefahr setzte, mich zu verrathen, weil sie mir den kleinen Ueberrest von Fassung raubte, den noch die freudige Trunkenheit mir gelassen hatte.

Indessen trat ich ins Hausthor. Das Kammermädchen sagte mir: die Gräfinn befinde sich im Garten. Ich ging durch mehrere Alleen, ohne sie zu finden. Es war einer von den Abenden, wo der Mond hinter aufgeschuppten Wölkchen bald hervortritt, bald sich wieder verbirgt. Die Größe des Gartens und mein ungestümmer Gemüths-

zustand hinderten mich noch mehr sie zu entdecken, die ich suchte. Endlich als ich aus einem mit hohen Hecken besetzten Seitenweg hervortrat, glaubte ich in der Ferne bey einer Statue sich etwas regen zu sehen. Nach einigen Schritten ließ der Schimmer, womit die vom Monde beleuchtete Bildsäule Amalien verklärte, mich nicht länger in Zweifel. Ich näherte mich mit wankenden Schritten. Sie stand am Fußgestelle der Diana hingelehnt und in sich vertieft. Schon war ich sehr nahe, als das Rauschen meiner Tritte sie aufstörte.

„Guten Abend Herzog! (sagte sie mit merklicher Verwirrung) begegnete Ihnen Frau von Delier nicht?

„Nein gnädigste Gräfinn."

„Sie ging vorhin weg, und könnte schon wieder hier seyn."

„Sonderbar! ich komme Abschied zu nehmen — und Ihnen führt mich der Zufall zuerst entgegen."

„Abschied? (sagte sie betroffen) Also reisen Sie morgen wirklich?"

„Ich muß!"

Eine lange Pause.

„Und nach M**d geht Ihr Weg?

„Nach M**d und von da in mein Vaterland.

Sie schwieg abermahl. Endlich sagte sie mit Nachdruck und Empfindung: „Reisen Sie glücklich Herzog!“

„Beste Gräfinn —

„Was ist Ihnen? (rief Amalie, als sie mich näher ins Gesicht faßte) wie sehen Sie aus?“

Die Bewegung meines Herzens war schrecklich. Meine volle gepreßte Brust drohte zu springen. „Gott weiß, (versetzte ich mit brechender Stimme) ob ich Sie je wieder sehen werde.

„Wir werden uns gewiß wiedersehen,“ sagte sie mit einem Blick zum Himmel.

„O mein Gott! sollten meine Hoffnungen erst jenseits des Grabes blühen!“

„Welche Hoffnungen? „fragte sie mit forschender Verwunderung.

„Und Sie ahnen nicht, was diese Trennung meinem Herzen kostet?“

Amalie blickte um sich — ihre Augen schienen die Frau von Delier zu suchen, und kehrten zweifelhaft auf mich zurück.

„Herzog! (sagte sie) Ihre Worte und Ihr Betragen sind mir ein Räthsel.

„So nehmen Sie die Erklärung gütig auf, (erwiederte ich, indem ich auf ein Knie sinkend ihre Hand ergrif) ich liebe Sie.

Die Gräfinn schwieg überrascht — „Und das sagen Sie mir zum Lebewohl? „lispelte sie endlich.

Ich glaubte einen leisen Druck ihrer Hand zu fühlen, meine glühenden Lippen erwiederten ihn. Sie neigte sich herab mich aufzurichten.

Die Frau von Delier trat zwischen uns „Was ist das? (rief sie mit verstelltem Erstaunen) Eine Liebeserklärung?

Amalie schwieg. Die Baronesse wiederhohlte die vorige Frage an mich.

„Eine Erklärung gnädige Frau! (sagte ich) aber — keine Antwort!

„Meine süsse Freundinn! (flüsterte sie schalkhaft der Gräfinn zu) stürzen Sie ihn doch nicht in Verzweiflung.“

„Ich

„Ich fasse es noch immer nicht, (versetzte Amalie) warum Herzog! bringen Sie mir dieses Geständniß zum Abschiede?

Ich sagte hierüber ungefähr dasselbe, was ich am Morgen der Baronesse gesagt hatte. Amalie sah mich lange mit Verwunderung an. „Ein Mißverständniß also? (erwiederte sie) Und ein Mißverständniß auf beyden Seiten! — Es ist doch wahrlich wunderbar!" Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Liebes Täubchen! (rief die Baronesse) sehen Sie doch den Herzog an! wie er Ihnen jeden Blick, jedes Wörtchen ablauert in Hoffnung eine Antwort zu erfahren.

Amalie schien in einiger Verlegenheit zu seyn, aber nach kurzem Stillschweigen sagte sie mit der Fassung einer schönen edlen Seele: „Wenn Sie eine Gemahlinn suchen Herzog! so bitte ich Sie, mich zu vergessen. Suchen Sie aber nur ein Sie liebendes Herz, so — (fügte sie erröthend und etwas leiser hinzu) haben Sie es gefunden."

Ich weiß nimmer, was ich darauf antwortete, ich weiß nicht, was ich nachher sprach. Von dem Augenblick an, als das

Ge-

Geständniß der Gegenliebe aus ihrem Munde kam, dünkte ich mir, dem Erdeleben entrückt in einer neuern besseren Sphäre zu athmen. Der Besitz von Amaliens Herzen, von ihr selbst mir zugesichert, hatte jeden irdischen Wunsch aus meiner Brust verdrängt, mein ganzes Wesen schien mir erhöht und geläutert, und die Flamme, von der es durchdrungen war, ein heiliges Feuer, von jedem Stoffe der Sinnlichkeit geschieden. O Liebe voll Unschuld! die aus der Verwandschaft zweyer reingestimmter Seelen hervorgeht, du bist vielleicht die einzige Art von Verbindung und Genuß, die uns Erdebewohnern einigen Begriff von den Verbindungen und Vergnügungen himmlischer Geister zu geben fähig ist. Was Wunder also, wenn es uns, besonders in den ersten Momenten des Genußes an Vermögen fehlt, solche Empfindungen in eine Sprache zu kleiden. Aber dennoch schien Amalie mein Stammeln, meine verworrenen Ausdrücke, meine abgebrochene Reden so deutlich zu verstehen, als ob sie unmittelbar in meiner Seele läse, das konnte ich aus ihren Worten und aus dem noch

bered-

beredteren Spiele ihre Minen entnehmen. Die Liebe hatte ihrem Gesichte, ihren kleinsten Bewegungen einen neuen unnennbaren Reitz verliehen, der sie mit einem solchen Zauber umgab, daß sie mir mehr als eine Sterbliche zu seyn schien. Und von ihr mich geliebt wissen! — wäre ich nicht schon vom Morgen her mit meinem Glück bekannt gemacht worden, ich wäre der Uebermacht dieses Gefühles unterlegen.

Die Frau von Delier, welche uns die ganze Zeit über allein gelassen hatte, erschien endlich mit den Worten: „Wißt ihr auch Kinder, daß es nicht mehr weit von eilf Uhr ist?" Ich fuhr wie bey einer Todespost zusammen, denn ich gedachte des Irländers.

Eilf Uhr war die gesetzte Stunde, der Ort, wohin er mich beschieden hatte, eine ziemliche Strecke entfernt. Ich mußte von Amalien Abschied nehmen.

Abschied nehmen! — ohne zu wissen, wann ich sie wieder sehen würde, denn Morgen in aller Frühe sollte ich reisen. Dieser Gedanke übermannte mich so sehr, daß ich Amalien und mir selbst versprach, sie morgen

gen noch einmahl vor meiner Abreise zu besuchen.

Dennoch war die Trennung so ängstlich, das Losreissen auf beyden Seiten so schwer, und das Lebewohl kam aus der beklemmten Brust gebrochen über unsere Lippen. — Ach! eine geheime Ahnung schien es uns zuzuflüstern, daß wir uns nicht wieder sprechen würden. Wie oft versuchte ich zu gehen und blieb wieder stehen — wie oft gieng ich und kam wieder zurück, um Amalien zu versichern, ich würde sie gewiß wieder sehen. — Ihre Aeußerungen schienen zwar ruhiger als die meinigen, aber ich durchblickte sie, ich merkte den Kampf, den sie im stillen kämpfte, ich sah ihre Augen naß und ihres Busens heftige Bewegung.

Die Frau von Delier blieb nicht länger eine müssige Zuschauerinn. Sie bedeutete uns, das alles auf morgen zu sparen, und uns heute lieber der Freude zu überlassen. Sie drängte mich von der Gräfinn weg und führte sie fort.

Auf der Terrasse blieb ich noch einmahl stehen; ich sah beyde die Allee langsam hinab-

abwandeln, sah Amalie sich noch zweymahl nach mir umwenden, und mir zuwinken. Meine Thränen flossen, meine Arme streckten sich nach ihr aus, die Dunkelheit entzog sie meinen Blicken.

Ich drang besinnungslos auf die Strasse hinaus. Ich fand mich an dem bestimmten Orte, ohne zu wissen, wie ich dahin kam. Es war ein abgelegener mit einigen Bäumen besetzter Ort. Der Irländer ließ mich nicht lange warten.

„Meine Zeit ist kurz, (sagte er) die Dinge, welche ich Ihnen zu sagen habe Herzog! sind viel; lassen Sie uns niedersitzen." Mit diesen Worten führte er mich zu einer steinernen Bank, die unter einem Baume stand.

Er schien es zu bemerken, daß ich stark bewegt war, und beobachtete eine Weile ein ernstes tiefes Stillschweigen, um mir Zeit zu lassen, mich zu fassen. — „Ich wünsche mein theurer Herzog! (fing er endlich an) daß Sie von dieser Unterredung nicht mehr erwarten, als ich Ihnen geben darf. Sie muß sich auf den theoretischen Theil jener

ge-

geheimen Philosophie einschränken, in die ich Sie nach Verlauf der bestimmten Zeit einzuweihen versprochen habe. Aber es geht hier, wie bey allen übrigen Wissenschaften. Der Schüler von Kopf erräth schon aus der Theorie, welche Aufschlüße er von dem praktischen Theile der Wissenschaft zu erwarten hat, — ungefähr wie ein Mahler in einer gegebenen Skizze schon das künftige Gemählde erblickt, oder wie ein Architekt in den Umrissen auf dem Papier, schon das auszuführende Gebäude in seiner Vollendung sieht. Begnügen Sie sich also indeßen mit dem, was ich geben darf."

„Ich bescheide mich gern, nicht mehr zu erfahren, als ich jetzt ertragen kann."

Der Irländer schwieg abermahls eine Weile, und hob dann also an:

„Wäre unsere Vorstellungskraft bloß auf Sinnlichkeit beschränkt, so würde die sichtbare Welt alle unsere Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Hoffnungen einschliessen. Keine Idee von einem Geist, von Gott, von Unsterblichkeit würde uns über die materielle Sphäre hinausheben. Um diese Ideen

hervorzubringen und zu fassen, ist ein ganz eigenes übersinnliches Vermögen nöthig, das wir Vernunft nennen, und das näher betrachtet, mit den übrigen Seelenkräften gar keine Aehnlichkeit hat. Die Vorstellung der gesammten Sinnenwelt biethet uns nichts dar, was nicht körperlich, endlich, vergänglich wäre. Aber auf dem Gebiethe der Vernunft öffnet sich eine Aussicht in eine Welt ohne Grenzen, und von einer ewigen Dauer, in ein Reich der Geister, das von Einem unendlichen Geiste nach heiligen Gesetzen regiert wird. Wie dem Blindgebohrnen, wenn er durch die Kunst des Arztes den Gebrauch seines Gesichts erhält, sich eine neue nie geträumte Welt darstellt, so geht auch mit der Entwickelung der Vernunft für uns eine unbekannte Welt hervor, wovon die Sinnlichkeit uns nichts ahnen ließ, für welche sie auch keine Begriffe, keinen Maßstab hat. Sie sehen also schon, an welche Seelenkraft wir uns bey unserer Untersuchung halten müssen, wenn wir durch diese in das Reich der Geister uns einen Weg bahnen wollen."

„An die Vernunft."

„Es ist kein anderes Mittel. Aber eben darum lassen Sie uns schätzen und gebrauchen lernen dieses Licht, das uns leuchtet in den Finsternissen, in denen dem Auge des sinnlichen Menschen alle Gegenstände schwinden oder nur dunkel erscheinen, daher er auch entweder ihr Daseyn ganz läugnet, oder ihnen die Form der Schatten gibt. Ja mein Bester! wie der Blindgebohrne, um mich auf mein voriges Gleichniß zu berufen, entweder das Daseyn der Farben als eine lächerliche und ungereimte Meynung verwirft, oder, wenn er dem einstimmigen Zeugniße der Sehenden glaubt, sich die Farben ungefähr wie Töne vorstellt, so wird auch der Mensch, dessen Vernunft durch die Sinnlichkeit unterdrückt wird, oder eine falsche Richtung genommen hat, entweder die Existenz der Geister und unser Verhältniß zu ihnen läugnen, oder diese Wesen mit der Form seiner regellosen Phantasie ausstatten. Der Unglaube und Aberglaube liefern uns unzählige Beyspiele von solchen Menschen. Immer waren es nur die billigeren, welche behaupteten, man müsse über diese Gegen-

stände sein Urtheil zurückhalten, und immer waren es nur die weisesten, welche wirklich ein richtiges Urtheil fällten.

„O Hiermansor! führen Sie mich in den Kreis der letzteren ein. Allen übrigen Partheyen bin ich schon in den verschiedenen Perioden meines Lebens angehangen. In meiner frühern Jugend glaubte ich an Geistererscheinungen so, wie nur immer der gemeinste aus dem Volke glauben kann. In spätern Jahren hielt ich mich von der Unmöglichkeit solcher Erscheinungen überzeugt. Seit der Zeit als ich Sie kennen lernte, schwankte ich zwischen Aberglauben und Unglauben. Und erst vor kurzem habe ich beschlossen, mein Urtheil über diese Gegenstände bis auf bessere Ueberzeugung zu verschieben. Gewähren Sie mir diese.“

„Das will ich, aber Sie hörten schon, daß es nur auf dem Wege der blossen von aller Sinnlichkeit geläuterten Vernunft geschehen kann. Es wird Ihnen beschwerlich seyn auf diesem Wege zu wandeln, und mich Mühe kosten, Sie zu führen. Ich muß mich aller Bildersprache enthalten, um die über-

sinnlichen Begriffe in ihrer Reinigkeit Ihnen mitzutheilen, und Sie müssen sich darauf verstehen, die abgezogensten feinsten Ideen handzuhaben, wenn auch diese mit Ihrer bisherigen Vorstellungsart in Widerspruch gerathen dürften."

„An Aufmerksamkeit und gutem Willen werde ich es wenigstens nicht fehlen lassen."

„Es ist bey gegenwärtiger Betrachtung vor allen nöthig, daß wir uns über den Begrif Geist vereinigen. Um nicht eigenmächtig dabey zu verfahren, so lassen Sie uns auf den allgemeinen Sprachgebrauch Rücksicht nehmen. Wenn man sagt: der Mensch besteht aus Leib und Seele, so begreift man unter dem ersten Bestandtheil ein körperliches, und unter dem andern ein unkörperliches Wesen. Wir haben also einen gemeinschaftlichen Punkt, von dem wir bey unserer Untersuchung ausgehen können. Geist ist dem Körper entgegengesetzt. Darüber sind wir nach dem allgemeinsten Sinn und Gebrauch des Wortes einverstanden?

„Ich bin es."

„Lassen Sie uns sehen, was daraus folgt: Jeder Körper ist ein zusammengesetztes, ausgedehntes, undurchdringliches, und den Gesetzen der Bewegung unterworfenes Wesen, also ist jeder Geist ein einfaches, unausgedehntes, durchdringliches, von den Gesetzen der Bewegung unabhängiges Wesen."

„Richtig."

„Körper sind ausgedehnt, das heißt: sie nehmen einen Raum ein, und das Verhältniß, worin ein Körper zu dem anderen im Raume steht, macht seinen Ort aus. Geister sind nicht ausgedehnt, sie existiren also nicht im Raum und an keinem Ort."

„Wie wäre das?"

„Wie ich gesagt habe. — Aber ich will meinen Beweis noch mehr beleuchten. Warum können zwey Körper nicht zugleich an einem Orte existiren? Weil sie wegen Ihrer Ausdehnung und Undurchdringlichkeit einander ausschliessen. Zwey Körper müssen daher zur nähmlichen Zeit auch zwey Orte einnehmen, das heißt: jeder Körper muß sei-

nen eigenen Ort haben. Und warum muß jeder Körper seinen Ort haben?

„Eben wegen seiner Ausdehnung und Undurchdringlichkeit.

„Gut! beyde Eigenschaften aber können einem Geist nicht zukommen, also kann ihm auch kein Ort zukommen.

„Das scheint wirklich zu folgen.

„Der Beweis läßt sich auch so führen. Ein Geist hat als einfaches Wesen weder eine rechte noch linke, weder eine Rück- noch Vorder-Seite, er kann also mit allen Dingen, die im Raume vorhanden sind, von keiner Seite im Verhältniß stehen. Die Schlußfolge ergibt sich von selbst.

„Für den Geist würde also in der ganzen materiellen Welt kein Platz übrig seyn?

„Wollen Sie ihm vielleicht in der immateriellen Welt einen Ort anweisen? Wie können Sie sich in einer solchen Welt Raum und Ort ohne Widerspruch denken? Wenn kein Geist einen Raum einnimmt, so können auch alle zusammen keinen einnehmen, wie sollte es also ein Verhältniß unter ihnen im Raume — einen Ort geben?

„Ich

„Ich verstehe Sie und verstehe Sie wieder nicht. Sie wollen mich von der Möglichkeit der Geistererscheinungen überzeugen, und heben das Daseyn der Geister auf. Denn wenn diese weder in der sichtbaren noch unsichtbaren Welt Platz finden, wo sollen sie denn existiren?

„Was Ihre Begriffe doch sinnlich und verworren sind! Merken Sie denn nicht, daß Ihre Frage nichts anders heißt, als: an welchem Orte sollen die Geister existiren? und folglich in Ihrer Frage dasjenige voraussetzen, dessen Ungereimtheit ich eben klar genug bewiesen habe? Sehen Sie denn nicht ein, daß Raum und Ort nur äußere Eigenschaften, nur Verhältnisse materieller Dinge sind? Und glauben Sie denn, daß die Existenz eines Wesens nur von äußeren Eigenschaften und materiellen Verhältnissen abhängt?

„Haben Sie Geduld mit mir.

„Ich habe sie, denn ich weiß, wie schwer es ist, uns von sinnlichen Vorstellungen loszumachen, allein da diese auf Geister nicht passen, so müssen wir darauf Verzicht thun,

oder

oder wir dürfen die Grenzen der Sinnenwelt nicht überschreiten.

„Ich bitte Hiermansor! fahren Sie fort.

„Wir wissen bisher aus unserer Untersuchung nicht viel mehr, als was ein Geist nicht ist, und was ihm nicht zukommen kann. Wir müssen uns erst zu überzeugen suchen, welche reellen Eigenschaften seine innere Natur ausmachen. Eine davon haben wir schon oben berührt: es ist die Unabhängigkeit von den Gesetzen der physischen Natur oder die freye Willkühr. Eine andere Eigenschaft dringt sich uns eben so schnell auf, nähmlich die Vorstellungskraft, die so wie jene unserer Seele mit allen übrigen Geistern gemein ist. Und nun befinden wir uns schon im Stande einen zwar unvollständigen, aber bestimmten Begriff von einem Geist festzusetzen: „er ist ein einfaches mit Vorstellungskraft und freyer Willkühr begabtes Wesen.“ Finden Sie nicht, daß diese Erklärung dem allgemeinsten Sprachgebrauch entspricht?

„Ein Bürge mehr, für ihre Richtigkeit.

„Wie also der Körper durch seine materiellen Wirkungen im Raume sein Daseyn beweiset, so sichert uns der Geist das seinige durch die Aeußerung seiner Vorstellungs- und Willenskraft zu. So allgemein einleuchtend und angenommen dieser Satz ist, so macht man doch eine sehr unrichtige Anwendung davon — denn es ist, wie aus dem vorhin gesagten erhellt, schlechterdings falsch und weiter nichts als eine Art optischer Täuschung, wenn wir uns die Seele in dem menschlichen Körper oder wohl gar in einem bestimmten Orte desselben eingeschlossen vorstellen. Man kann dieser Täuschung eine andere entgegen setzen: es gibt Zerstreuungen, Abwesenheiten des Geistes, wo das denkende Principium unsern Körper so ganz verläßt, daß in dem letzteren nur mehr die animalischen Kräfte wirksam sind, und bey der Rückkehr des wiedererwachenden Selbstgefühls scheint der Geist aus weit entfernten Regionen zurückzukommen. Aber auch das ist nur Schein. Alles, was wir von der Verbindung zwischen Seele und Körper sagen können, besteht darin: unser

Geist ist sich eines körperlichen Organs bewußt, dessen Veränderungen mit seinen Vorstellungen und Willenshandlungen auf das genaueste übereinstimmen. Allein so wenig Ihr Geist, wenn er sich mit allen seinen Gedanken und Empfindungen in Amaliens entfernte Wohnung versetzt, von den Mauern derselben eingeschlossen wird, eben so wenig schließt ihn Ihre körperliche Hülle ein, in welche er gewöhnlich versetzt zu seyn scheint. Nein! mein Bester! die Bande des Raumes können nicht ein immaterielles Wesen an ein materielles fesseln."

„Das fließt freylich aus dem vorhergehenden; aber durch welche Bande würde denn die Gemeinschaft zwischen Seele und Körper unterhalten?"

„Ihre Frage bezieht sich auf eine Thatsache, und die Antwort gehört folglich in den praktischen Theil dieser Philosophie. Indessen (fügte der Irländer nach einigem Nachdenken hinzu) kann ich Ihnen einen vorläufigen Wink hierüber geben. Jede Substanz, also auch der Körper muß eine innere Thätigkeit als den unsichtbaren Grund der äußerlichen

Wirk-

Wirksamkeit, welche im Raume sichtbar ist, besitzen. Dieses innere Princip des Körpers wirkt auf den Geist, so wie der Geist auf dieses Princip. Folglich nicht unmittelbar, sondern nur durch dieses Medium können Seele und Leib wechselweise auf einander wirken. — — Wie aber alle materiellen Wesen zusammengenommen ein grosses Ganze ausmachen, das die physische Welt heißt, so macht der Inbegriff aller geistigen Wesen die sogenannte immaterielle Welt aus. Es ergiebt sich aus dem bisher gesagten, daß die Verbindung, Ordnung und Regelmäßigkeit, welche in der erstern Welt sichtbar werden, von der Regelmäßigkeit, Ordnung und Verbindung, welche in der andern herrschen, ganz verschieden sind. Alle materiellen Wesen sind dem Scepter der eisernen Nothwendigkeit unterworfen, und werden durch physische Gesetze in Ordnung erhalten; der Rang, den diese Wesen gegeneinander behaupten, ist auf angebohrne oder durch Convention gewürdigte Eigenschaften gegründet; und nach Art der Verhältnisse, in die sie durch Zeit und Raum gesetzt werden, sind sie ein-

ander

ander näher oder ferner. — Wie ganz anders in der Geisterwelt! Für vernünftige mit freyer Willkühr begabte Wesen gelten keine andere Gesetze, als die der Sittlichkeit; die Vorzüge und Abstufungen, welche unter ihnen statt finden, hängen von den verschiedenen Graden ihrer Weisheit und Tugend ab; und nach der Gleichheit oder Ungleichheit ihrer Denkungs- und Empfindungsart sind sie sich näher oder ferner, das heißt: harmoniren, oder disharmoniren sie untereinander. Der Mensch gehört mittelst seines Geistes und Körpers beyden Welten an, und steht daher mit beyden in Verbindung. Es kann sich also gar wohl fügen, daß derjenige, welcher vermöge seiner physischen oder politischen Lage auf Erde eine wichtige Rolle spielt, zu gleicher Zeit unter den Ueberirdischen die letzte Stufe einnimmt; — daß die Seele eines Körpers, dessen Schönheit hier alle Augen bezaubert, in der Geisterwelt ein gleichgültiger oder verächtlicher Gegenstand ist, daß die Seelen eines Saturn- und eines Erdebewohners in Ansehung ihrer geistigen Gemeinschaft nähere

Nachbarn sind, als die Seelen derjenigen, die unter einem Dache hausen."

„Das begreife ich."

„Der menschliche Geist steht also schon in diesem Leben mit den Gliedern der unsichtbaren Welt in Verbindung, und diese ist ihm wesentlich und bleibend, indeß jene mit dem Körper nur zufällig und vorübergehend ist. Nun läßt sich aber eine Verknüpfung zwischen Substanzen, das ist: thätigen Naturen nicht ohne wechselseitige Einwirkung denken, also muß auch die menschliche Seele auf die Geister, mit denen sie in Gemeinschaft steht, und diese wieder auf sie einen wirklichen Einfluß haben. Woher kömmt es denn aber, daß wir uns dieser wechselseitigen Einflüsse und Mittheilungen nicht wie derjenigen bewußt sind, welche zwischen unserer Seele und unserm Leibe statt finden? Die Ursache liegt eben nicht tief versteckt. Der menschliche Geist kann wegen seines körperlichen Organs nur die Gegenstände der materiellen Welt klar empfinden, er ist daher nicht einmahl einer unmittelbaren klaren Anschauung seiner selbst und um so weniger

sei=

seiner immateriellen Verhältnisse gegen andere Geister fähig; zwischen den Vorstellungen, welche in ihm mittelst seiner Geistigkeit und Gemeinschaft mit geistigen Wesen entstehen, und den Vorstellungen, die er durch Mitwirkung des Körpers erhält, oder von sinnlichen Gegenständen abzieht, ist ein so wesentlicher Unterschied, daß die Vorstellungen der erstern Art mit denen der letztern in keine Verbindung treten können, daher wir uns ihrer auch gar nicht oder nur dunkel bewußt werden, — aber sie erheben sich zum deutlichen Bewußtseyn, sobald die Verknüpfung der Seele mit dem körperlichen Organ aufhört."

„Dieß Hiermansor! scheint einigermassen im Schlafe der Fall zu seyn, wo die sinnlichen Werkzeuge von ihren Verrichtungen ruhen. Sollten also wohl jene Philosophen des Alterthums recht behalten, welche uns in Träumen für die Einflüsse höherer Naturen, und überirdische Eingebungen empfänglich glaubten?"

„Etwas wahres liegt unstreitig zum Grunde. Nur daß wir jene Empfänglichkeit nicht im Traume, sondern im festen Schlafe

besitzen. Man meynt gewöhnlich, wir hätten in dem letztern Zustande nur dunkle Vorstellungen, und diese Meynung rührt daher, weil wir uns derselben bey dem Erwachen nicht mehr erinnern. Allein mit welchem Rechte kann man daraus folgern, daß sie während dem Schlafe nicht klar gewesen wären. Solche Vorstellungen dürften leicht klärer und ausgebreiteter seyn, als selbst die hellsten im Wachen, indem bey gänzlicher Ruhe der sinnlichen Werkzeuge die Thätigkeit unsers Geistes durch nichts modificirt und beschränkt wird. Aber eben darum, weil hier der Körper keinen Antheil nimmt, und also dessen begleitende Idee beym Erwachen mangelt, können wir solche Vorstellungen nicht ins Bewußtseyn zurückrufen; sie bleiben isolirt in der Seele, indem sie mit denjenigen, die wir vor und nach dem festen Schlafe haben, und an denen immer der Körper mehr oder weniger Theil nimmt, in keinem Zusammenhange stehen. Bey Träumen ist das anders. In diesen wirkt die Thätigkeit des Geistes nicht mehr rein und unbeschränkt. Träumen ist ein Mittelzustand

zwischen Schlafen und Wachen. Wir empfinden dann schon in einem gewissen Grade klar, und weben unsere Geisteshandlungen in die Eindrücke der äussern Sinne, wodurch ein wunderliches, oft sehr lächerliches Gemische entsteht, dessen wir uns aber beym Erwachen noch zum Theil erinnern."

„Sie haben nur die Wahrscheinlichkeit deutlicher Vorstellungen im festen Schlaf dargethan; könnten Sie nicht die Wirklichkeit derselben erweisen?"

„Allerdings! diese Beweise gehören nur nicht in den theoretischen Theil unserer Philosophie. Indessen will ich Sie hier im Vorbeygehen die Handlungen einiger Nachtwandler nicht zu vergessen bitten, welche zuweilen im festen Schlafe mehr Verstand als sonst äussern, obwohl sie beym Erwachen sich dieser Aeusserungen nicht erinnern."

„Das ist wahr! (rief ich) das wirft ein wunderbares Licht auf diese Materie."

„Doch nicht bloß im festen Schlaf (fuhr der Irländer fort) auch im Wachen kann mancher Mensch fähig seyn, sich der Gemeinschaft mit der Geisterwelt und ihrer Wirkun-

gen klar bewußt zu werden. Zwar liegt die Ungleichartigkeit der geistigen und der menschlichen Vorstellungen ein wichtiges, aber kein unübersteigliches Hinderniß in den Weg. Es ist wahr, der Mensch kann sich wegen der Mitwirkung seines körperlichen Organs nicht unmitteibar jener geistigen Vorstellungen bewußt werden, darauf muß er schlechterdings Verzicht thun, allein dieselben können nach dem Gesetz der vergesellschafteten Begriffe diejenigen Bilder, welche mit ihnen verwandt sind, im Gemüth rege machen, und somit analogische Vorstellungen unserer Sinne erwecken, die wohl nicht die geistigen Wirkungen selbst, aber derer Symbole sind."

„Ich merke, wo sie hinzielen."

„Durch Beyspiele wird Ihnen die Sache noch deutlicher werden. Die Erfahrung lehrt, daß unsere höhern Vernunftbegriffe, die sich den geistigen Vorstellungen ziemlich nähern, gewöhnlich ein körperliches Kleid annehmen, um sich in Klarheit zu setzen. Daher schaft der Dichter die Weisheit in eine Göttinn Minerva, die Gewissensbisse in Furien um, er personificirt Tugenden und Laster: der Ma-

thematiker bildet die Zeit wie eine Linie ab; und welcher Philosoph denkt selbst die Gottheit immer ohne Beymischung menschlicher Eigenschaften? Auf solche Art können auch Vorstellungen, die uns durch einen geistigen Einfluß mitgetheilt sind, sich in die Zeichen derjenigen Sprache, die uns gewöhnlich ist, und die gefühlte Gegenwart eines Geistes kann sich in das Bild einer menschlichen Gestalt einkleiden. Beydes hat die Erfahrung bey der neulichen Erscheinung Ihres Hofmeisters bestätiget. — — Hiermit ist die Theorie aller übersinnlichen Eingebungen und Gesichter begründet; die Geistererscheinungen haben also mit den Träumen dieses gemein, daß wir uns Dinge, die in uns vorgehen, als ausser uns vorstellen, aber sie unterscheiden sich zugleich dadurch, daß ihnen wirklich eine Einwirkung von außen, ein geistiger Einfluß zum Grunde liegt. Dieser Einfluß kann aber nicht unmittelbar, sondern nur durch verwandte Bilder der Einbildungskraft, welche die Lebhaftigkeit wirklich empfundener Gegenstände erreichen, sich unserem Bewußtseyn offenbaren. Sie sehen also

schon, welch ein wesentlicher Unterschied zwischen den Phantomen der Träume und zwischen Geistererscheinungen obwaltet. Aber hier ist auch die Grenze der Theorie. Die Kriterien, wodurch sich Geistererscheinungen in jedem Falle mit Sicherheit von leeren Hirngespinnsten, übersinnliche Eingebungen von natürlichen Einfällen unterscheiden lassen, die Mittel Erscheinungen zu bewirken, durch geistige Wesen Beystand und Aufschlüsse zu erhalten, — diese und noch mehrere Dinge gehören in den praktischen Theil der geheimen Philosophie.

Mein Geschäft, bester Herzog! ist also für dieses Mahl vollbracht, und ich lasse den Vorhang fallen. Der Mangel an Zeit nöthigte mich eine Sache, die durch viele Unterredungen noch lange nicht erschöpft werden würde, ins kurze zusammenzuziehen, allein ich darf die Erweiterung und Ausbildung dieses Grundrisses kühn Ihrem eigenen Verstande überlassen. Genug, daß ich Sie in den Stand setzte die Erscheinung Ihres Freundes begreiflich zu finden, und einzusehen, daß die Vernunft, weit entfernt über Gegen-

stände dieser Art ein Verwerfungsurtheil zu sprechen, vielmehr das einzige Mittel ist, uns darüber Licht und Sicherheit zu verschaffen. Auch mögen Sie aus der aufgestellten Theorie urtheilen, ob es der Mühe lohne, sich in die Geheimniße des praktischen Theiles dieser Philosophie einweihen zu lassen. Indessen werden sie schon überzeugt seyn, daß zu diesem Unterrichte, und um so viel mehr zur Ausübung desselben kein Sterblicher zugelassen werden kann, der sich nicht durch Bezähmung seiner sinnlichen Natur, durch Reinigung und Erhöhung seiner geistigen Kräfte gewürdiget hat. Sind Sie das zu thun entschlossen?

„Ich bins. Stellen Sie mich auf die Probe."

„So treten Sie mit Sonnenaufgang die Reise nach M**d an, ohne von der Gräfinn Abschied zu nehmen.

Der Irländer hatte treflich gewählt, grausamer konnte keine Forderung von seiner Seite, größer kein Opfer von meiner seyn. Der Kampf, den es mich kostete einen Entschluß zu fassen, war fürchterlich, aber kurz. Ich

versprach dem Irländer, seinen Willen zu thun.

„Gut! (sagte er) Und nun hören Sie die ferneren Maßregeln. Sobald Sie in M** d werden angekommen seyn, eilen Sie, dem *nischen Staatsminister O* va* und dem Staatssekretair Su* cz sich vorzustellen. Vermeiden Sie aber sorgfältig, dem einen oder andern politische Absichten merken zu lassen; sagen Sie nur, daß sie gesinnt wären einige Zeit allda zu verweilen um dem Vergnügen zu leben. Wiederhohlen Sie Ihre Besuche so oft, bis Ihnen beyder Vertrauen zu Theil geworden ist. Ihr einnehmendes Betragen Herzog! und die Verhältnisse, in denen Sie mit Vas** os stehen, werden Ihnen diese Eroberung sehr leicht machen. Leben Sie wohl! In M** d sehen wir uns wieder."

Wir schieden. Der Irländer kehrte noch einmahl um. „Ihre Lebensweise in M** d (sagte er) wird Aufwand nöthig machen, und es darf Ihnen an baarem Gelde nicht gebrechen. Ich habe dafür gesorgt. Sie werden zu Hause eine Summe finden, mit der

Sie

LB Coburg

Sie nach Belieben schalten können." Er ging schnell hinweg.

Als ich nach Hause kam, fand ich auf meinem Tische zwey Geldsäcke und in jedem tausend Dukaten. Pedro sagte mir, ein Bedienter des irländischen Seekapitains hätte sie Abends gebracht.

Man wird es mir gern glauben, wenn ich sage, daß ich nun dem Irländer mit ganzer Seele angehörte; schon durch jenes Gespräch auf dem Kirchhof fühlte ich mich überredet, durch das letztere hingegen überzeugt, daß ich nichts besseres thun könne, als mich ganz seiner Führung zu überlassen, und wenn ich vorher durch die siegende Uebermacht seines Geistes zu diesem Entschluß bestimmt worden war, so bestärkte mich jetzt der volle Beyfall meiner eigenen Vernunft darin. Ja ich würde nun, falls sich der Irländer von mir hätte losmachen wollen, mich selbst an ihn gedrängt und um seine Freundschaft gebuhlt haben, so sehr hatte mich die tiefe Weisheit seiner Unterredung bezaubert. Jetzt waren auch die kleinsten Ueberreste von Mißtrauen, die noch gegen seine verborgene Macht

in mir hätten aufkeimen können, aus meiner Seele vertilgt, und selbst meine Achtung gegen Philosophie, welche mich vorhin wider ihn eingenommen hatte, war nun eines der stärksten Bande, die mich gegenwärtig an ihn fesselten. Wie angenehm fand ich mich überrascht, in der Vernunft selbst, die ich ehedem für die stärkste Widersacherinn des Wunderglaubens hielt, die wichtigsten Gründe für denselben anzutreffen, und mit den nähmlichen Waffen, womit ich vorhin gegen den Irländer kämpfte, mich von ihm besiegt zu sehen, ohne daß sich der Sieger einer Kriegslist, eines unerlaubten Vortheiles über mich bedient hätte. Die Aufrichtigkeit, Strenge und Bündigkeit, die jeden Schritt seines philosophischen Unterrichtes bezeichneten, waren mir die unverwerflichsten Bürgen für die Richtigkeit des Resultats. Hätte er seine Beweisgründe in einer blumenreichen und geheimnißvollen Sprache durch den Zauber der Deklamation unterstützt vorgetragen, so würden sie mir verdächtig geworden seyn, allein von allen sophistischen Kunstgriffen entblößt führte er die einfache, verständliche,

kalte Sprache der Vernunft, ging von allgemein angenommenen Grundsätzen aus, zog keine Folgerungen, als wozu ihn die Vordersätze berechtigten, zerstörte Wahnbegriffe und Vorurtheile, die er zu Trugschlüssen hätte benutzen können, ja es schien, als ob er dessen, was er beweisen sollte, uneingedenk, es bloß darauf wollte ankommen lassen, wohin der Gang einer unpartheyischen Untersuchung endlich von selbst führen würde, und mit Verwunderung sah ich mich am Schluße derselben am ausgestecktem Ziele, von dem uns der eingeschlagene Weg gänzlich zu entfernen drohte.

Ich sage nichts von den wundersamen kühnen Gedanken, welche die erhaltenen Aufschlüße in mir erweckten, nichts von den schauerlich-angenehmen Empfindungen, von denen jene Gedanken begleitet wurden. Die aufgehende Sonne traf mich noch in diesem unbeschreiblichen Zustand und erinnerte mich durch ihre Strahlen, daß es Zeit zur Abreise sey.

Ich traf sogleich die nöthigen Anstalten und nach einer Viertelstunde saß ich im Wagen. Ich sah noch einmahl nach der Gegend hin, wo Amalie wohnte — und wieder einmahl — und fuhr zum Thore hinaus.

Auf der ersten Station schrieb ich an sie. Ich entschuldigte mich, daß ein unvorgesehener wichtiger Zufall mich genöthiget habe meine Reise so früh des Morgens anzutreten, daß es unschicklich gewesen wäre den versprochenen Besuch abzustatten; ich verhieß, auf den Flügeln der Liebe zurückzukehren, sobald meine Geschäfte in M** d würden beendiget seyn. Alle Schmerzen der Trennung, alle Zärtlichkeit eines tiefbewegten Herzens ließ ich laut in diesem Briefe sprechen, um Amalie zu überzeugen, daß nicht meine freye Wahl an der Unterlassnng des Besuches Schuld gewesen war.

Ach! je weiter mich mein forteilender Wagen von ihr entfernte, desto tiefer fühlte ich das Opfer, welches ich dem Irländer gebracht hatte. Um mich zu zerstreuen störte ich in meinen Aufsätzen, Briefen und Papie-

pieren herum. Ich fand noch eine Copie von des Irländers Briefen, welche mir zu dechiffriren übrig geblieben war, und ich fieng sogleich die Arbeit an. Hier ist der Brief:

„Bald wären meine Anschläge auf Mi„guel mit seinem Leben verloren gegangen. „Und gewissermassen war ich es selbst, der „ihn an den Rand des Abgrundes führte. „Aber wer hätte auch so was voraussehen „können! Erlauben Euer Excellenz! daß ich „die Geschichte ausführlich erzähle.“

„Ich hatte einen Theil meiner Diener„schaft abgeschickt, Migueln auf seiner Reise „zu folgen. Ich selbst blieb zurück, um „einen Versuch zur Wiederherstellung der „Gräfinn zu wagen, für deren Genesung „die dumme Behandlung des Arztes mir „bange zu machen anfieng. Mein Versuch „gelang über alle Erwartung. Einige Tro„pfen von einem Elixier, die ich der Gräfinn „eingab, wirkten so schnell, daß sich in „einigen Stunden die deutlichsten Merkmahle „der Genesung einstellten. Als ich dieses er-

„fuhr

„fuhr, machte ich mich gleich am zweyten „Tage mit dem Rest meiner Leute auf den „Weg, Migueln zu folgen. Allein vorher „ertheilte ich dem Kammerdiener der Gräfinn „folgende Aufträge: Er sollte nach drey Ta„gen an den Herzog schreiben, Amalie wäre „gestorben — und einige Tage darauf: sie „wäre von mir wieder erweckt worden. Er „selbst aber sollte von der Gräfinn seinen „Abschied begehren und mir folgen, weil ich „ihn zur Ausführung meiner fernern Ent„würfe brauche. Meine Absicht bey dem „ersten Auftrage war, mich aus der Art, „womit Miguel die Nachricht von Amaliens „Tode aufnehmen würde, zu überzeugen, „ob seine Liebe zu ihr nur eine flüchtige „Neigung gewesen, oder ob er eine ernstliche „Leidenschaft für Sie gefaßt hätte, und auf „welchen Grad diese schon gestiegen wäre. „Wie nöthig ich das zu wissen brauchte, „darf ich Eurer Excellenz nicht erst erklären. „Der zweyte Auftrag hatte nicht bloß den „Zweck auf die Wunde Miguels Balsam zu „giessen, sondern ich wollte in seinen Augen „als Wunderthäter, als sein und Amaliens

„Freund

„Freund erscheinen, um sein Zutrauen zu
„gewinnen."

„Ich beschleunigte meine Farth so sehr,
„daß ich Miguel noch auf halbem Weg ein=
„hohlte,, und mit meinen vorausgeschickten
„Leuten zusammenstieß. Sobald derselbe,
„und wir mit ihm zur Stelle anlangten,
„quartirte ich meine Leute an verschiedenen
„Orten ein, so, daß er von ihnen auf allen
„Seiten umgeben war. Ich selbst miethete
„mir ein bequemes Haus in der Vorstadt,
„um seinen Blicken desto sicherer auszu=
„weichen.

„Nach drey Tagen kam der Brief an
„Miguel, worin dieser von dem Tode der
„Gräfinn benachrichtigt wurde. Die Wir=
„kung, welche die Nachricht auf ihn machte,
„muß eine Art von Raserey gewesen seyn.
„Einer von meinen Leuten, die alle seine
„Schritte belauerten, hinterbrachte mir spät
„am Abend: Miguel wäre mit allen Zeichen
„der Verzweiflung im Gesichte, aus seinem
„Hause gekommen, und mit solcher Heftig=
„keit fortgeeilet, daß er mit seinen Kamer=
„raden ihm kaum zu folgen vermochte. Nach

„ei=

„einem zweystündigen zwecklosen Herum„schweifen hätte Miguel endlich nicht ferne „von hier an dem Ufer des Flusses Halt ge„macht, wo er gegenwärtig in sich vertieft „auf und nieder wandle.

„In kurzer Zeit kam ein zweyter Bothe, „und meldete: Miguel habe sich in den Fluß „gestürzt, einer von ihnen aber, der in ei„nem nahen Gebüsch ihn beobachtete, wäre „nachgesprungen, und hätte ihn gerettet, „man sey auf dem Wege, ihn hieher zu „bringeu. In wenig Minuten brachte man „Miguel wirklich, er glich einer Leiche, sein „Puls schlug kaum merklich, das Bewußt„seyn fehlte ihm ganz. Ich ließ ihn sogleich „in ein weites leeres Gewölb tragen, und „indessen ein Theil meiner Leute sich bemü„hen mußte, den Unglücklichen zu sich zu „bringen, beschäftigte ich mich mit schnellen „Anstalten, ihn bei seinem Erwachen auf „eine treffende Art zu züchtigen.

„Sobald man wahrnahm, daß er im „Begriffe sey, sich zu erhohlen, ließ ich ihn „in die Mitte des Gewölbes legen, stellte „mich tief vermummt in ziemlicher Entfer-

„nung

„nung gegenüber, winkte den Anwesenden „in das anstossende Gemach abzugehen, und „di: Lichter mitzunehmen. Kaum war alles „in Ordnung, als ich aus einem tiefen Athem-„zug Miguels merkte, daß er zu sich gekom-„men. Sonderbar genug mag dieses Er-„wachen gewesen seyn. Die Erinnerung sagte „ihm, daß er sich an einem Orte, wo er „Niemanden zugegen sah, ins Wasser ge-„stürzt habe, und nun erwachte er in ei-„nem trocknen, leeren, finsterem Raum, es „muß wie das Aufwachen in einer andern „Welt gewesen seyn. Auch scheint diese Em-„pfinduug ihn mit ihrer ganzen Schärfe „durchdrungen zu haben, denn er stieß einen „lauten Schrey aus, von dem das Gewölbe „wiederhallte. *) Dieß war für meine Leute

im

*) Hier ist ein Irrthum, denn soviel wir aus dem Berichte des Herzogs im I. B. 170 S. wissen, so entfuhr ihm der Schrey darum, weil ihn, als er aufspringen wollte, eine unsichtbare Macht niederzog. Da aber der Irländer von diesem Umstande nichts gewußt zu haben scheint, und auch in der Folge keine Erwähnung davon ge-schieht, so ist zu vermuthen, daß die unbekannte

„im anstossenden Gemach ein Signal, sie
„entzündeten die bey einer Oefnung in der
„Mauer angebrachte Stange, welche mit
„Flachs umwunden, und mit Spiritus be-
„strichen, einen matten Schimmer im Ge-
„wölbe verbreitete. Das Erstaunen Mi-
„guels, als er rund umher sah, und
„nichts als einen Vermummten erblickte,
„übersteigt allen Ausdruck. Seine Angst
„wurde dadurch vermehrt, das ich starr und
„und stumm stand, seine Anrede unerwiedert
„ließ, und daß einer der verborgenen drey-
„mahl in einem Jammerton Weh rief. Als
„ich endlich vortrat und mich zu erkennen
„gab, stürzte er wie vor einem höhern We-
„sen nieder. Ich aber hielt ihm über seine
„That eine ernstliche Strafpredigt, die, um
„ähnliche Unbesonnenheiten in der Folge zu
„verhindern, ziemlich derb ausfiel, zugleich
„such-

Ursache jenes Niederziehens keine andere als
ein Arm oder Fuß des Herzogs selbst war,
womit er noch halb betäubt ohne es zu wissen
den Mantel niederhielt, als er sich, um aufzu-
stehen, anstemmte.

Anmerk. des Herausg.

„suchte ich seinen Ehrgeitz zum Dienste des
„Vaterlandes zu entflammen, was mir auch
„gelang. Plötzlich stimmten die verborgenen,
„meiner vorhergehenden Abrede gemäß, eine
„sanfte Musik an, wobey eine Singstimme
„sich hören ließ, die Migueln verkündigte,
„daß Amalie noch lebe. Sein Entzücken
„glich beynahe seiner vorigen Bestürzung.
„Allein ich hieß ihn schweigen, verband ihm
„die Augen, und übergab ihn einem meiner
„Diener mit dem geheimen Befehl ihn nach
„Hause zu begleiten, doch auf alle seine Fra-
„gen nichts zu erwiedern. Mein dienstbarer
„Geist machte seine Sachen recht gut. Er
„führte schweigend ihn bis in die Gegend,
„wo er wohnte, und als Miguel um die
„Ecke eines Hauses hinüberschritt, zog er
„den Stift, der das Tuch um dessen Augen
„zusammenhielt, heraus, sprang hinter der
„Ecke in eine offene Hausthüre, und ließ
„Miguel gehen. Diesem muß es ganz wun-
„derbar vorgekommen seyn, als nach eini-
„gen Schritten das Tuch von seinen Augen
„fiel, und er Niemanden um sich erblickte:

„Zum Glück war es schon spät in der Nacht,
„und die ganze Begebenheit blieb verborgen.

„So glücklich endigte sich ein Abenteuer,
„das so übel angefangen hatte.

„Aber Pileski hat einen dummen Streich
„gemacht, den ich ihm schwer vergeben kann.
„Er verlangte von der Gräfinn seine Ent-
„lassung, und da sie ihm diese als einem
„treuen Diener, wofür er in ihren Auge
„galt, nicht gern bewilligen wollte, so ging
„er heimlich davon. Er soll für diese Un-
„besonnenheit büssen. Ich bin ꝛc.“

In so fern mich dieser Brief belehrte, daß ich den erzählten Auftrit einst mit Unrecht der Mitwirkung einer höhern Macht zuschrieb, sagte er mir nichts neues, weil der Irländer selbst kein Geheimniß daraus machte, daß bey allen meinen wunderbaren Begebenheiten vor Pileski's Entdeckung Täuschung im Spiele war; — aber um desto merkwürdiger war es mir zu erfahren, wie und durch welche künstliche Anstalten ich getäuscht wurde. Ich muß bekennen, daß meine Verwunderung über den Irländer jetzt, da ich den ganzen Herzang so natürlich entwi-

wickelt vor mir sah, nicht viel geringer wär als zur Zeit, wo ich ihn für mehr als natürlich hielt, und ich wünschte sehnlich, über noch einige Begebenheiten aus dieser Epoche, die ich mir nicht enträthseln konnte, bald Aufschluß zu erhalten. —

Als ich in M**d ankam, säumte ich nicht, dem Minister gleich in den ersten Tagen meine Aufwartung zu machen. Er empfieng mich, mit eben so vieler Achtung als Freundlichkeit, und unterhielt sich über eine Stunde mit mir, obwohl die überhäuften Staatsgeschäfte ihm so wenig Musse übrig liessen, daß er sich allen Fremden verläugnete. Nicht minder glücklich war ich beym Staatssekretär Su*ez, den ich in einer halben Stunde so sehr gewonnen hatte, daß er das Glück meiner Bekanntschaft nicht hoch genug preisen zu können glaubte. Beyde ersuchten mich beym Abschiede, sie während meinem Aufenthalt in M**d öfters mit meinem Besuch zu ehren, — eine Einladung, wovon ich Gebrauch zu machen wußte.

Mit Verwunderung und Freude wurde ich bald gewahr, daß ich meinem Zwecke viel

früher nahe kam, als ich anfangs vermuthet hatte. Zwar bin ich der Meynung, daß die sichtbar zunehmende Neigung dieser Höflinge gegen mich zum Theile persönlich war, indessen hatte doch der Irländer recht, wenn er dafür hielt, daß mir der Zugang zu beyder Vertrauen durch die Verhältnisse würde erleichtert werden, worin sie mit Vas**os standen, und ich mit ihm. Su*ez besaß des Ministers innigstes Vertrauen und war mit Vas**os verwandt. Die Freundschaft des letztern bahnte mir also zum Su*ez, und die Freundschaft von diesem — zum O*va* den Weg. Die beyden Staatssekretaire waren die nächsten Reichsverwalter: Su*ez in dem Rathe von Port** zu M**d, und Vas**os in dem Staatsrathe zu Li*bon, beyde arbeiteten als Untertyrannen meines Vaterlandes dem O*va* in die Hände, der im Nahmen des Königs von *nien das Steuerruder des Despotismus führte.

Daß der Irländer alle diese Verkettungen gut berechnet habe, wird man aus dem Plane sehen, den er darauf baute.

Ich hatte gleich bey meiner Ankunft in M**d an Amalie und an die Frau von Delier geschrieben, und erhielt jetzt Antwort von beyden. O der himmlischen Liebe und Güte, die aus jeder Zeile der ersteren athmete! o Zartheit des Gefühls und Schönheit einer durch traurige Schicksale geläuterten Seele, die sich in diesem Briefe wie in einem reinen Spiegel unverkennbar darstellten! wie oft habe ich ihn geküßt und gelesen und wiedergelesen, bis ich endlich — o süsses Spiel meiner trunkenen Phantasie! die liebenswürdige Schreiberinn selbst vor mir zu sehen und die Worte, welche auf dem Papiere standen, aus ihrem Munde zu hören glaubte. — *)

In

*) Sowohl dieser Brief der Gräfinn, als die ganze Correspondenz, welche zwischen ihr und dem Herzog fleißig fortgesetzt wurde, ist noch vorhanden. Damit aber der Gang der wichtigeren Begebenheiten nicht unterbrochen, und das Werk zu weit ausgedehnt werde, so findet man nöthig, keinen Gebrauch davon zu machen, so interessant übrigens diese Briefe, besonders die der Gräfinn man=

In dem Briefe der Frau von Deliez fiel mir besonders folgende Stelle auf: „Ich „habe weder Amaliens Brief, noch sie den „meinigen gelesen; aber wenn sie aufrichtig „war, so wird sie Ihnen viel liebes geschrie„ben haben, wie ich aus der Betrübniß „über Ihre Entfernung, und der Wärme, „womit sie von Ihnen spricht, muthmassen „kann. Ich denke, daß Amalie den Ent„schluß unverheyrathet zu bleiben, wenn „nicht früher, doch gewiß dann aufgeben „wird, wenn der Mörder ihres Gemahles „nicht mehr am Leben ist. Nicht als ob sie „etwas ähnliches geäußert hätte, oder als „ob ich glaubte, daß in einer so reinen ed„len Seele rachgierige Gesinnungen Platz „haben könnten, sondern weil vielleicht die „fromme Schwärmerinn wähnt: der Geist

„des

manchen Lesern seyn dürften. Um jedoch keinen Sprung in dem Laufe der Liebesgeschichte geschehen zu lassen, merke ich noch an, daß die Briefe Amaliens immer zärtlicher, und die des Herzogs immer feuriger wurden. Wohin dieß führte, wird sich zuletzt wohl zeigen.

Anmerk. des Herausg.

„des ermordeten werde dann erst einer voll-
„kommenen Ruhe und Seligkeit geniessen,
„wenn der Thäter die verdiente Strafe em-
„pfangen hat. — Suchen Sie bester Her-
„zog! Ihre Geschäfte in M** d bald zu
„vollenden, um uns wieder mit ihrer Ge-
„genwart zu erfreuen.“

Den letzten Punkt glaubte ich besonders Amalien beantworten zu müssen; ich schrieb ihr daher: „Meine Verrichtungen allhier gewin-
„nen schnellen und glücklichen Fortgang.
„Bald werde ich Sie wiedersehen theuerste
„Gräfinn! Aber ach! ist es genug Sie wie-
„der zu sehen? O selig, wer unaufhörlich
„seine Augen auf die Ihrigen heften könn-
„te! selig, wer Ihr Bruder wäre Amalie!
„um beständig um Sie zu seyn, und Sie zu
„sprechen, oder Ihr Sklave, um Ihnen
„stäts zu dienen, unter Einem Dache mit
„Ihnen zu athmen, Ihnen überall zu fol-
„gen, und mit den Blicken jeden Wink,
„jede Miene von Ihrem Angesichte wegzu-
„haschen. — —“

Ungefähr drey Wochen befand ich mich in M** d, als ich eines Abends den Mi-

nister

nister besuchte, und in Gesellschaft eines Mannes fand, der mir schon von ferne vermöge seiner Kleidung von hohem Stande, übrigens alt und hinfällig zu seyn schien, aber als ich näher kam, vermochte ich kaum meine Fassung zu behalten, ich glaubte in den Umrissen seines Gesichtes — den Irländer zu erkennen, alles andere hingegen war an ihm verändert; eine Perüke deckte sein Haupt, seine sonst dunkeln Augenbraunen waren weißlicht, die Gesichtsfarbe gelb, seine schwache Stimme wurde oft durch einen anhaltenden Husten unterbrochen. Der Minister trat mir mit den Worten entgegen: Herzog von *ina! ich habe die Ehre Ihnen hier den Marchese Ricieri vorzustellen, der unlängst von einer Reise durch Ihr Vaterland zurückgekommen ist. Der Marchese erhob sich mit Mühe, wie es schien, von seinem Sitze, und nach den wechselseitigen Höflichkeitsbezeugungen und einem kurzem Gespräche nahm er Abschied.

Erstaunt folgten ihm meine Augen bis in das Vorzimmer, und nur mit grosser Anstrengung konnte ich dem zurückkommenden

den Minister meine Empfindungen verbergen. Dieser sagte mir, der Marchese habe ihm unangenehme Nachrichten aus Port** mitgebracht, wo der Geist der Unruhen ziemlich laut herrschen soll. Weil ich nicht wußte, wie weit ich mich, ohne gegen des Irländers Absichten zu verstossen, über diesen Punkt herauslassen dürfte, so antwortete ich ihm nur im allgemeinen, und suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Auch kam bald grosse Gesellschaft; ich unterhielt mich noch eine Stunde, dann entfernte ich mich.

Im Heimgehen zupft mich jemand und eine bekannte Stimme grüßt mich. Ich sehe auf — und der Irländer steht vor mir, in seinem gewöhnlichen Anzuge, schwarz gekleidet, im rothen Mantel. Ich halte betroffen stille. Glück zu, Herzog! sagt er freundlich, Ihre Unternehmungen gehen doch nach Wunsch? — Nach Wunsch, erwiedere ich — Wollen Sie mich nicht in mein Hotel begleiten? füge ich nach einer Weile hinzu. — Er ließ sichs gefallen.

„Sorgen Sie dafür (sagte er, als wir auf meinem Zimmer waren) daß wir allein

und unbehorcht bleiben. Diese Vorrede ließ mich wichtige Dinge vermuthen, auch betrog ich mich nicht. Sobald ich ihm erzählt hatte, was ich bey O * va * und Su * ez ausgerichtet, äußerte er mir seine Zufriedenheit und sagte: Es ist nun Zeit, der Sache näher zu kommen. Zwey Aufträge lege ich in Ihre Hände, beyde von gleicher Wichtigkeit, beyde nur durch Sie ausführbar.

„Lassen Sie mich hören.“

„Erstens müssen Sie durch den Minister eine königliche Verordnung auszuwirken suchen, kraft deren die Adelichen von Port** bey Verlust ihrer Güter gehalten sind *nische Dienste zu nehmen.

„Mein Gott! was ist das?

„Zweytens (fuhr er fort ohne sich an meinen Ausruf zu kehren) müssen Sie dem Minister ein Mittel angeben, wie er sich des Herzogs von B *** bemächtigen könne.“

Ich sah mit starren Augen den Irländer an. „Also geht die Revolution zurück?“ sagte ich nach einer Pause voll banges Erstaunens.

„Im

„Im Gegentheil, sie soll dadurch gesichert und beschleuniget werden.“

„Ich ergründe Sie nicht, (rief ich); entweder Sie handeln Ihrem eigenen Plan entgegen, oder die Revolution geht zurück. Ich sehe hier keinen Mittelweg.“

„Mein guter Herzog! man muß oft einem Plan entgegen zu handeln scheinen, um ihn desto gewisser durchzusetzen. Ich will mich deutlicher erklären.“ (Er rückte seinen Stuhl näher und sprach etwas leiser:) „Lassen Sie uns einen kurzen Ueberblick auf den Zustand ihres Vaterlandes werfen. Ich will hier nichts von dem Verluste der Besitzungen sagen, den es während der *nischen Regierung auswärts erlitten hat, der Verlust ist ungeheuer, aber der innere Zustand des Reiches ist noch weit jammervoller. Die Könige von *nien sehen es nur wie eine im Krieg eroberte Provinz an, sie haben die Maxime das Reich in ein gänzliches Unvermögen zu setzen, um es desto leichter in Unthätigkeit zu erhalten; die königlichen Einkünfte von Port** sind alle vertheilt und versetzt, mehr als dreyhundert Galeeren, mehr als zweytau-

tausend Canonen sind nach *nien gebracht, der Adel wird durch unbillige Forderungen beeinträchtiget, die Klerisey sieht ihre Pfründen in fremder Hand, das Volk wird durch übermässige Steuern erschöpft — kurz! alle Saiten sind beynahe auf das höchste gespannt. Desto besser! das ist eben ein Zeichen, daß unsere Unternehmung zum Ausbruche reift. Lassen Sie uns die Saiten noch höher spannen und — sie springen.

„Und was alsdann? (sagte ich rasch) allgemeine Bewegung, aber auch allgemeine Verwirrung, aus der nicht die Freyheit meines Vaterlandes, sondern eine noch drückendere Sklaverey hervorgehen wird. Wenn nicht das Volk durch den Adel unterstützt und beyde unter ein gemeinschaftliches Haupt geordnet werden, so sehe ich einen zügellosen Haufen, der so lange toben wird, bis ihn *nische Ruthen wieder zu paaren treiben.“

„Sie haben wie aus meiner Seele gelesen.“ Sagte der Irländer.

Und ich war wie aus den Wolken gefallen. „So habe ich Sie vorhin nicht verstanden! (versezte ich) ich sollte eine Verord-

nung

nung auszuwirken suchen, kraft deren die Adelichen bey Verlust ihrer Güter gehalten sind in *nische Dienste zu treten; ich soll dem Minister ein Mittel angeben, wie er sich des Herzogs von B** bemächtigen könne. Sagten Sie nicht so?

„Wörtlich so."

„Wenn aber die Adelichen in *nische Dienste treten; wie sollen sie denn im Dienste des Vaterlandes wirken? Wenn der Herzog von B*** gefangen wird, wie soll er das Haupt der Verbündeten vorstellen?

„Der Himmel verhüte, daß Ihre Wenn in Erfüllung gehen!"

„Warum also die Anstalten dazu? — Ich verstehe Sie nicht."

„Sie haben mich vorhin nicht ausreden lassen. Das Volk muß durch den Beytritt des Adels und der Klerisey unterstützt, und alle Stände durch Einen Anführer geleitet werden, darin haben Sie recht, dazu sind auch alle Vorkehrungen getroffen, und die Bewegung wird in allen ihren Theilen einstimmend und ordentlich geschehen, wann sie einmahl vor sich geht. Aber bester Herzog!

Sie

Sie betrachten das schon als gegenwärtig, was noch künftig ist. Ich sagte vorhin: die Saiten sind beynahe aufs höchste gespannt — beynahe! ein Augenblick von Voreiligkeit kann den künstlichsten Plan verderben. Es ist wahr, das Volk und die Klerisey wartet sehnlich auf das Signal einer Umwälzung, aber der Adel bedarf noch des letzten Sporns. Schon einmahl wurde er durch eine Verordnung aufgefordert in *nische Dienste zu einem Zuge gegen die Ca**nier zu treten; er begnügte sich aber seinen Unwillen durch die schlechte Befolgung des Dekrets stillschweigend zu bezeigen. Lassen Sie nun in diesen Umständen die Verordnung noch einmahl erscheinen, lassen Sie die Uebertreter mit dem Verlust ihrer Güter bedrohen, und der im stillen glühende Unwille wird bald helle Flammen schlagen — dann sind alle Stände gleich gestimmt, dann ist es Zeit, daß der Herzog von B*** das Zeichen zum Ausbruch gebe.

„Aber eben dieser Herzog soll ja verhaftet werden?“

„So wenig, als der Port**ische Adel *nische Dienste nehmen. Er soll aber gleich diesen durch den Druck einer äußern Triebfeder zur Thätigkeit aufgeregt, zum letzten Entschluße bestimmt werden.“

„Bey seinem Vater würde ein solches Hülfsmittel unnöthig gewesen seyn. Aber der Geist des Verewigten ruht auf dem Herzog nicht.“ *)

„Der

*) Schon die Großmutter des Herzogs von B*** suchte ihre Rechte auf den Thron geltend zu machen, sie mußte ihn aber der Macht des Stärkern überlassen. Sein Vater konnte den Verlust der Krone so wenig verschmerzen, daß er sich einfallen ließ den König von *nien, als dieser auf einer Reise nach Li*bon in Vi***ciosa bey ihm einkehrte, gefangen nehmen, und nicht eher entlassen zu wollen, bis er ihm das Reich abgetreten hätte. Kluge Freunde stellten ihm vor daß dieß Beginnen unmöglich einen guten Ausgang gewinnen könne. Indessen mußten doch seine Leute zu Li*bon einigemahl mit den königlichen Bedienten Händel anfangen, wobey der Pöbel zur Genüge blicken ließ, wie gewogen er dem Hause B*** sey, aber dabey hatte es sein Bewenden. Noch war die Stunde nicht gekommen, in der Port** seinem Hause wieder heimfallen

„Der schnelle Entschluß ist nicht immer der festeste, und die rasche That selten die beste. Das Unternehmen des Herzogs von B*** ist überdieß von der Art, daß er dabey nichts geringeres als sein und seines Hauses Wohlfart wagt, und es ist daher allerdings einer längeren Erwägung werth."

„Wenn er zurückträte?"

„Eben darum muß man den Weg hinter ihm vollends abtragen, damit ihm das Umkehren unmöglich wird. Dahin zielt auch der zweyte Auftrag, den ich in Ihre Hand legte.

„Wie soll ich das verstehen?

„Nicht wahr? das Mittel scheint etwas hart und gewaltsam, allein es ist nicht ein bloß willkührlicher Kunstgriff, sondern von

den

sollte, darüber grämte sich der Vater des Herzogs von B*** so sehr, daß er endlich seiner Sinne nicht mehr mächtig blieb, von nichts als Krieg und Waffen sprach, und sterbend den Seinen befahl, ihn auf königliche Art zu begraben, was auch von seinen Bedienten, jedoch heimlich, geschehen ist.

Anmerk. d. Marquis von F.

den Umständen entlehnt, in denen sich der Herzog von B*** wirklich schon befindet. Dem *nischen Staatsminister sind die Bewegungen in Port** nicht mehr unbekannt, und da er den Herzog für die Quelle derselben hält, so ist sein Augenmerk vorzüglich auf ihn gerichtet. Doch was hätte O*va* bisher gegen ihn unternehmen können? Gewalt wäre fruchtlos gewesen, und würde den *allgemeinen Aufstand* nicht nur befördert, sondern auch die Handlungen des Herzogs entschuldiget haben. Er mußte also zur Kunst seine Zuflucht nehmen. Allein drey seiner Versuche mißlangen. Zuerst trug er dem Herzog, um sich seiner zu bemächtigen, die Statthalterschaft von Ma** an, dieser lehnte aber die Ehre mit dem Vorgeben ab, daß er nicht genug Kenntniß des Landes und der Geschäfte besitze, um ein so wichtiges Amt nach Würde zu bekleiden. Bald fand sich eine andere Gelegenheit, die dem Minister Stoff gab, ein neues Netz zu spinnen: der König von *nien wollte in eigener Person ausziehen, um die aufrührischen Ca**nier zu züchtigen. Dazu wurde nun

der Herzog auf das höflichste eingeladen, welcher sich aber damit entschuldigte, daß zu einem solchen Zuge großer Aufwand erfordert würde, den ihm gegenwärtig der Mangel an baarem Gelde nicht verstatte. Durch diese abschlägigen Antworten ließ sich O*va* dennoch nicht abschrecken, neuerlich einen dritten Versuch zu wagen. Es ging das Gerücht, eine Flotte aus *r—n* nähere sich den port**ischen Küsten, vermuthlich in der Absicht eine Landung vorzunehmen. O*va* schickte dem Herzog eine fast unumschränkte Vollmacht die gehörigen Anstalten dagegen zu treffen, besonders alle Hafen zu besichtigen, sie zu befestigen, Besatzung einzulegen, über die Schiffe zu gebiethen, indessen erhielt aber der *nische Admiral O**rio den geheimen Befehl, mit der Flotte an einem Ort, wo er den Herzog gegenwärtig wußte, unter dem Vorwande, daß ihn das ungestümme Meer dazu genöthiget habe, einzulaufen, denselben auf die Flotte zu laden, und wenn er sich seiner bemächtiget hätte, mit ihm nach *nien zu segeln. Allein dieser Anschlag scheiterte durch einen wirklichen

Sturm,

Sturm, der die Flotte zerstreute, und den Admiral zwang die port**ischen Hafen unbesucht zu lassen. — Seitdem ist kein neuer Versuch geschehen, und der Minister brütet im stillen. Diese Ruhe aber ist ohne Vergleich fürchterlicher als jene Angriffe waren. Ich weiß, daß er seinen Mann in Port** hat, welcher im verborgenen für seine Absichten arbeitet *). Die Freyheit, vielleicht das Leben des Herzogs stehen in Gefahr, und der Todesstoß, der das Haupt der Revolution träfe, würde auch alle Glieder erstarren machen, — schon mit der Gefangennehmung des Anführers sind auch die Hände der Verbündeten gefesselt. — Wenn also die Unternehmung vor sich gehen soll, so muß der Herzog von den geheimen Nachstellungen des Ministers gesichert werden; ich sage: vor den geheimen, denn wenn sie bemerkbar sind gleich den drey erwähnten Versuchen, so kann man wie bisher Mittel ihnen auszubeugen finden. Es kommt demnach vorerst

*) Dieser Unbekannte wird späterhin sichtbar werden.

darauf an, den Minister zu bewegen, daß er auf dem vorhin eingeschlagenen Weg seine Angriffe gegen den Herzog fortsetze. Und dieß zu bewirken steht in Ihrer Macht. Sie sollen sogar die Angriffe eigenhändig entwerfen und lenken."

„Ich fürchte, (sagte ich zu dem Irländer) Sie muthen mir mehr zu, als ich vermag."

„Hören Sie erst meinen Plan. Sie gehen nach zwey Tagen zu O*va*, melden ihm, Sie hätten durch Briefe aus Port** von den alldort herrschenden Unruhen Nachricht erhalten —

„Ohnehin (fiel ich ein) sagte mir O*va* heute, daß er durch einen gewissen Marchese Ricieri, der von einer Reise aus Port** zurückkam, von diesen Bewegungen wäre unterrichtet worden."

„Desto besser! (versetzte der Irländer, ohne meinen forschenden Blick zu erwiedern, oder bey dem Nahmen Ricieri eine Miene zu verändern) desto besser! so haben Sie schon einen Vorredner, an dessen Einleitung Sie um so leichter Ihren Vortrag anknüpfen kön=

können. Sagen Sie also dem Minister, daß es Ihnen nun aus den bemeldten Briefen begreiflich wäre, warum der Herzog von B*** die Einladungen, welche von Seite des *nischen Hofes an ihn erlassen wurden, alle ausgeschlagen habe. O*va* wird Sie um eine nähere Erklärung dieser Worte ersuchen. Geben Sie zur Antwort, der Herzog von B*** dürfte es nöthig finden, die Nähe eines Hofes zu vermeiden, gegen den er die schuldige Treue ausser Acht gesetzt zu haben sich bewußt ist. Der Minister wird nach solchen Aeusserungen noch stärker in Sie dringen. Sagen Sie dann, daß es Ihnen zwar leid thue, sich wider den Herzog von B*** als Ihren Verwandten erklären zu müssen, daß aber die Stimme Ihres Gewissens lauter als die Stimme des Blutes rufe, daß Ihre Pflichten gegen den König von *nien und gegen Ihr Vaterland, welches durch die beständigen innerlichen Unruhen in den traurigsten Zustand versetzt werde, Ihnen nicht länger erlauben, sich als Freund desjenigen zu betragen, der an den Unruhen so vorzüglichen Antheil habe. Auf solche Art wer-

den

den Sie und der Minister sich in kurzer Zeit verständigen und der letztere wird bald mit der Frage herausrücken: welche Maßregeln nach Ihrem Gutdünken die schicklichsten und wirksamsten wären sich des Herzogs zu bemächtigen. Ergreiffen Sie diese Gelegenheit, O*va* zu überzeugen, daß und warum gewaltsame Mittel jeder Art von dem übelsten Erfolge seyn würden, preisen Sie den Weg, welchen die Weisheit seiner Politik schon selbst einschlug, als den schicklichsten an, auf dem der Herzog so lange verfolgt werden müsse, bis ihm keine Ausflucht mehr offen stehe. O*va* wird hierüber eine bestimmtere Erklärung verlangen, und dann sprechen Sie also: „Meine Meynung ist, Sie berichten dem Herzog das Unglück mit der Flotte, und geben ihm unter dem Vorwande, daß man jetzt desto mehr auf die Sicherheit des Reichs bedacht seyn müsse, den Auftrag, alle festen Plätze des Königreiches zu besehen, sie, wo es nöthig ist, zu verwahren und befestigen. Zugleich ertheilen Sie den Befehlshabern in allen Festungen, die ohnehin *nier sind, eine geheime Wei-

sung

fung, sich des Herzogs in der möglichsten Stille zu versichern, wozu sich leicht eine Gelegenheit finden wird. Damit aber der letztere nicht wieder Mangel am baaren Gelde vorschütze, um Ihren Auftrag abzulehnen, so überschicken Sie ihm eine Summe, wovon er sowohl die zum gemeinen Besten, als zu seiner Reise nöthigen Kosten bestreiten soll."

„Gesetzt, (sagte ich) dieser Vorschlag wird angenommen, wie soll der Herzog von B*** der Schlinge entgehen?"

„Genug, daß man ihn davon unterrichten kann. Weiß er kein Mittel, ihr durch List zu entgehen, so gilt Gewalt; er mag in die Lärmtrompete stossen, und — die Revolution beginnt. Das ist ja eben der Punkt, wohin wir ihn bringen wollen."

„Es läßt sich (fuhr der Irländer fort) mit einer Art von Gewißheit voraussagen, daß O*va* den Vorschlag, welcher wie aus seiner Seele genommen, und nur eine Fortsetzung seines vorigen Entwurfes ist, sich werde gefallen lassen. Sobald Sie auf dieser Seite Ihren Zweck erreicht haben, eilen

Sie

Sie die Verordnung gegen den Adel auszuwirken. Berufen Sie sich abermahl auf die erhaltenen Briefe, aus denen Sie ersehen hätten, daß der größte Theil des Adels dem Herzog von B*** anhänge, und ihn bey dem Ausbruch eines Aufstandes unterstützen würde. Ziehen Sie daraus den Schluß, daß die Unruhen in Port** nie aufhören würden, und alle Maßregeln gegen den Herzog, selbst dann, wenn sie gelingen sollten, ohne den beabsichtigten Erfolg bleiben dürften, so lange der Adel nicht anderwärts beschäftigt, und zur Beobachtung jener weisen Verordnung angehalten würde, die ihm auferlegt in *nische Dienste zu treten. Fügen Sie hinzu, daß die Nachsicht, womit man bisher die schlechte Befolgung der Verordnung duldete, den Adel immer kühner und ausschweifender, den Herzog von B*** immer fürchterlicher mache. Dringen Sie endlich auf die Erneuerung und Verschärfung jener Verordnung."

Nach einer kleinen Weile sagte der Irländer.

„In dem Munde eines andern könnten diese Vorschläge O*va*s Verdacht erwecken, nur nicht in Ihrem. Sie haben sein Zutrauen schon so sehr gewonnen, daß es dadurch vielmehr bestärkt werden wird. Und in der That! treffen auch bey Ihnen alle Umstände zusammen, die jede Spur eines Argwohns von Ihrer Person entfernen müssen. Nicht nur, daß die Vorschläge selbst den Schein haben, die Entwürfe des Herzogs von B*** und der Verbündeten zu vernichten, sondern sie waren auch zur Zeit, als man dieselben in Port** schmiedete, auf Reisen, wie sollten Sie daran Theil haben? So lange Sie sich allhier aufhalten, geht Ihre Zeit in Belustigung und Zerstreuungen dahin, wie wären Sie imstande sich mit tiefliegenden Staatsintriguen zu beschäftigen? Hingegen ist dem Minister, Ihres Vaters Treue gegen den König von *nien und der stille Haß, den Ihr Haus gegen den Herzog von B*** hegt, nicht unbekannt, wie könnten ihm demnach Ihre Vorschläge anders als ganz natürlich und aufrichtig vorkommen? Ihre Freundschaft mit Vas**os

wäre

wäre allein schon hinreichend, ihn dieses glauben zu machen."

„Ich habe kaum nöthig zu erinnern (sagte der Irländer, indem er aufbrach) daß Sie bey Ihren Verhandlungen auch den Staatssekretair Su*ez in das Interesse ziehen müssen.

„Lassen Sie uns annehmen (versetzte ich) daß ich diese Aufträge zu Ihrer Zufriedenheit ausrichte, wie soll ich es anfangen, daß die Sache meinem Vater verborgen bleibt?"

Der Irländer bedachte sich kurz; „Verlangen Sie von O*va*, wenn er Ihre Vorschläge genehmiget hat, geradezu, daß er dem Markgrafen nichts davon melde, weil Sie gesonnen wären, ihn nach dem glücklichen Ausgang der Sache durch selbst eigenen mündlichen Bericht angenehm zu überraschen."

Beym Weggehen empfahl mir der Irländer Feinheit, Kühnheit und Betriebsamkeit.

Hing es von der Befolgung dieses Rathes oder von der Leichtigkeit des Geschäftes selbst, oder von den günstigen Umständen ab, daß ich bey dem Minister meinen Zweck erreichte? genug! ich drang mit beyden Vor-

schlägen durch. Nach zehn Tagen erging der Auftrag an den Herzog sammt einer Summe von vierzigtausend Dukaten; nach drey Wochen folgte die den Adel betreffende Verordnung.

Allein der Herzog von B*** zog sich auch diesesmahl fein aus der Schlinge. Zwar erfüllte er den Auftrag des *nischen Hofes buchstäblich, er durchzog das ganze Reich, sah überall mit Vergnügen, wie gewogen ihm das Volk sey, machte sich mit dem empfangenen Geld und der anvertrauten Gewalt allenthalben gute Freunde, aber erschien in den Festungen jedesmahl so wohl begleitet, daß keiner von den *nischen Befehlshabern seine Verhaftung zu unternehmen wagte.

Der Irländer, welcher mir diese Nachricht brachte, gab mir zugleich neue Verhaltungsregeln, nach denen ich mich richten sollte, wenn der Minister über den vereitelten Anschlag klagen würde. Das geschah auch bald; mit dem äußersten Unmuthe machte O*va* mir dem schlechten Erfolg unseres Unternehmens kund, „Es ist nur halb mißlun-

gen, (gab ich ihm nach einigem Nachdenken ziemlich kaltblütig zur Antwort.) Wenn Sie den abgerissenen Faden wieder anknüpfen wollen, so läßt sich leicht ein neues Netz spinnen, dem sich endlich der Herzog nicht wird entwinden können. Sie haben jetzt die schönste Gelegenheit einen Befehl an ihn zu senden, daß er sich in M**d einfinden, und Seiner Majestät von dem Zustande des besichtigten Königreichs mündlichen Bericht abstatten soll."

Dem Minister gefiel dieser Rath, und er säumte nicht, ihn zu befolgen. Der Herzog von B***, welcher wohl einsah, daß der Befehl des *nischen Hofes nicht mehr abzulehnen sey, schickte einen seiner Cammerjunker nach M**d, der allda einen Pallast miethen, Bediente annehmen, Livreen verfertigen lassen mußte. Er selbst aber blieb dennoch aus. Bald gab er vor: er befinde sich nicht wohl, bald: es fehle ihm am Gelde, bald wollte er seinen Rang zu M**d wissen. Es gelang mir aber durch des Irländers Rath den Minister so zu leiten, daß er alle Schwierigkeiten hob, und dem Her-

zog zur Bestreitung der Reisekosten zwanzigtausend Thaler schickte.

Jetzt, sagte der Irländer zu mir, sind dem Herzoge von B*** alle Auswege abgeschnitten, und es bleibt ihm nichts mehr übrig als entweder nach M**d zu reisen, was er aber wohl unterlassen wird, oder das Zeichen zum Ausbruche der Revolution zu geben. Ihr Geschäft ist geendigt Herzog! und Sie haben weiter nichts mehr als das strengste Stillschweigen zu beobachten. Wann Ihr Vaterland frey ist, sehen wir uns wieder, dann werde ich Ihnen meine Verheißungen erfüllen.

Ich dankte ihm, und fragte, als er schon wegehen wollte: Was macht unser königlicher Einsiedler?

„Er — befindet sich wohl. Wenn der Königsthron durch den Herzog von B*** wieder in Port** errichtet und befestiget seyn wird, sollen Sie schon mehr von ihm hören.

„Aber mein alter Freund —

„Wird Sie in kurzer Zeit an sein Herz drücken.

„Und

„Und Amalie?“

„Nach dem Verhältniß, worin Sie bereits mit ihr stehen, zu urtheilen — kann Ihnen meine Macht entbehrlich seyn.„ Und hiemit nahm er freundlich von mir Abschied.

Es war in der That! hohe Zeit, daß mich der Irländer frey gab. Ich hatte in M** d keine bleibende Stelle mehr. Zu ihr, die mit zauberischen Banden mich umwunden hielt, zu Amalien zog eine unwiederstehliche Gewalt mich zurück. Die Entfernung und ihre Briefe hatten meine Leidenschaft auf den höchsten Grad gespannt; zwar waren diese Briefe von allem feurigen Ungestümm der Liebe so weit entfernt, sie waren so sanft und rührend, aber eben dieß war Oel in meine Flamme. Ich fühlte es: ich könne ohne sie nicht leben. Freylich fanden sich meine Hofnungen auf ihre Hand, durch sie nicht begünstiget, aber auch nicht zurückgewiesen, und durch mehrere Aeusserungen der Frau von Delier aufrecht erhalten. Mit Entzücken berechnete ich schon die Wirkung, welche meine unvermuthete Ankunft bey Amalien hervorbringen würde. Ich ließ daher,

ohne sie von meiner Rückreise zu benachrichtigen, alle Anstalten treffen; aber mein Geist eilte diesen Anstalten schon zuvor, und nur der geringere Theil von mir befand sich noch in M**d, — was Wunder also, daß die Briefe meines Vaters und des Marquis von F*, welche mich nach Port** zurückriefen, keinen Eindruck auf mich machten?

„Ich weiß nicht, (schrieb der Marquis) „was deinen Vater bewogen hat, in diesem „Jahre viel früher als sonst nach der Haupt„stadt zu ziehen. Aber so viel kann ich dir „sagen, daß du ihn bey deiner Zurückkunft „kaum mehr kennen wirst. Seit jener Zeit, „da er den verstorbenen Grafen von San* „will gesehen haben, ist eine unbegreifliche „Veränderung mit ihm vorgegangen. Er ist „stille, düster, verschlossen — ich möchte sa„gen, er ist abergläubisch geworden. Er „sucht, besonders seit seiner letzten Krankheit, „jeden Umgang, selbst den meinigen zu ver„meiden, in so fern es die Schicklichkeit zu„läßt. Nur Ein Mensch hat bey ihm freyen „Zugang, nur er scheint sich seines ganzen

„Zu-

„Zutrauens bemächtigt zu haben, und diesen „Menschen muß ich dir beschreiben.“

„Stelle dir einen ältlichen Mann über „die mittlere Grösse vor, mit einem langen „eingefallenen Gesichte von gelber Farbe, ei= „ner starkgefurchten Stirn, tiefliegenden klei= „nen brennenden Augen, übrigens mit star= „ren fast erstorbenen Zügen, die, wenn er „lächelt, in eine Art von Grinsen übergehen. „Diese Physionomie, die sich unmöglich durch „Worte ganz schildern läßt, und von der „Natur auf das unvortheilhafteste ausge= „zeichnet ist, wird durch eine erkünstelte „Miene von Frömmigkeit gemildert, aber, „wenn man sie näher und länger beschaut, „sticht sie nur desto abschreckender durch den „erborgten Schleyer hervor. Mir kommt „dieses Gesicht wie ein fürchterliches Geheim= „niß vor, und ich kann es nie ohne stilles „Grauen ansehen. Das übrige des Mannes „paßt ganz zu diesem Kopf — ein schleichen= „der Gang, ein gesenkter Nacken, ein graues „Kleid — doch du mußt und wirst ihn selbst „sehen. Mir ist er in innerster Seele ver= „haßt. Ich denke, daß er keiner guten That

„fä=

„fähig ist, und daß schon seine blosse Ge„genwart hinreicht, auch in anderen Herzen „alle edeln Gesinnungen zu ersticken.

„Unbegreiflich würde es mir seyn, wie „dein Vater mit ihm umgehen kann, wenn „er nicht durch die Scheinheiligkeit und er„baulichen Gespräche desselben verblendet wäre. „Der Mann — er läßt sich Allumbrado nen„nen — behauptet, daß sein innerstes auf„gethan sey, und spricht viel von den Ga„ben des übernatürlichen Lichtes. Dein Va„ter, der alles, was aus diesem Munde „kömmt, steif und fest glaubt, scheint von „ihm täglich mehr bezaubert zu werden. O „eile mein Freund! ihn von dieser unrühmli„chen, und — wie ich fürchte — gefährli„chen Bezauberung zu befreyen. Ich halte „dafür, daß gerade eine solche Gemüthser„schütterung, als dein Anblick nach langer „Trennug bey dem Markgrafen verursachen „wird, nöthig sey, ihn wieder zu sich selbst „zu bringen, u. s w."

Meine Lage machte, wie ich schon gesagt habe, dieses Schreiben unwirksam. Mir kamen die Besorgniße des Marquis übertrie-

ben, seine Verurtheilung des Alumbrados aus physiognomischen Gründen sogar unbillig und lieblos vor, und ich hielt meinen Vater für alt und vernünftig genug die Gefahr, falls doch eine vorhanden seyn sollte, selbst einzusehen und zu vermeiden. Die Rückreise zu der Gräfinn däuchte mich weit dringender als nach Port**. Ich nahm von O*va* und Su*ez Abschied, und versicherte beyden, daß der Handel mit dem Herzog von B*** bereits auf einen Punkt getrieben sey, wo die Entscheidung ohne unser Zuthun nächstens von selbst erfolgen müße. Sie waren gleicher Meynung und entliessen mich unter den verbindlichsten Complimenten.

Schon hatte ich alles in Ordnung gebracht, und die Abreise auf den folgenden Morgen festgesetzt, als ein Brief von Amalien und der Baronesse mein Vorhaben zernichtete. Die erstere meldete mir, daß ein dringendes Schreiben ihres kranken Onkels, der sie vor seinem Tode noch einmahl zu sehen wünsche, ihr die Pflicht auferlegt habe nach Cad* zu eilen. In dem Briefe der Baronesse, welcher unter andern die Adresse

an

an die Gräfinn in Cad* enthielt, lag der letzteren Portrait.

Amaliens Portrait! Wiederschein jener himmlischen Reitze, in deren Anschaun selbst Engel sich vergnügen könnten; und die in der leblosen Nachahmung noch so bezaubernd wirkten! — mit welcher Wollust sogen meine trunkenen Augen sie ein, wie setzte ihr Anblick in meinem Innersten alle die süssen Regungen in Aufruhr, die sonst die Gegenwart des Urbildes darinn erweckte. Dieß milderte den Schlag, der mich von dem Ziele des Glückes, welchem ich mich schon so nahe gewähnt hatte, plötzlich so weit zurückschleuderte. Ach! dieser Schlag traff schwer auf mein Herz, das alle seine süssen Vorgefühle des Wiedersehens auf einmahl in die nahmenlosen Schmerzen einer neuen Trennung verwandelt fand. Doch der Anblick des Gemähldes, das mir die entfernte Geliebte vergegenwärtigte, noch mehr aber der geheime Sinn dieses Geschenkes war es, was mich tröstete, und zu freudigen Hoffnungen ermunterte. Von wem konnte das Geschenk kommen als von ihr? zwar enthielt

ihr Brief nur einige schwache Winke, zwar lag das Bild in dem Briefe der Frau von Delier, allein das machte mich nicht irre — ich kannte Amaliens Delicatesse. Mein Entschluß war gefaßt — zu dem Markgrafen zu eilen und ihn auf meine Verbindung mit der Gräfin vorzubereiten.

Ich that wohl daran, daß ich ihn mit meiner Ankunft überraschte, sonst hätte ich mich schwerlich des freundlichen Empfanges zu erfreuen gehabt, wozu mein unvermutheter Anblick ihn hinriß. Sobald die ersteren Augenblicke vorüber waren, sagte er mit einer etwas kalten Miene: die Welt muß für dich viel Reitz gehabt haben.

„Den Reitz der Neuheit, mein Vater!“

„Du konntest dich ja gar nicht losreissen, hattest beynahe den Weg nach Hause vergessen.“

„Ich hatte viel zu sehen, und habe viel erfahren.“

„Das glaube ich; es mochte dir wenig Zeit bleiben an deinen Vater zu denken.“

Ich suchte diesen Vorwurf, auf den ich mich schon gefaßt gemacht hatte, nach Kräften von mir abzulehnen. Es gelang mir ziemlich. Der Markgraf wurde wärmer,

wort=

wortreicher, freundlicher. Er fragte nach meinem Hofmeister und nach dem Grafen von C—v—l.

Daß ich ihm von dem ersteren keine neueren Nachrichten geben konnte, schien er mit tiefem Schmerz aufzunehmen. Von dem letzteren sagte ich ihm, daß eine wichtige Familienangelegenheit ihn plötzlich von mir weggerufen habe.

Aber mein Vater schien mir jetzt nicht in der Stimmung zu seyn, daß ich von der Gräfinn sprechen durfte. So sehr mich auch der Drang meines Herzens dazu aufforderte, so rieth doch die Klugheit einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten.

Dieser schien mir am folgenden Morgen schon vorhanden zu seyn. Mein Vater war in sehr heiterer Laune, und ich veranstaltete, daß er mich mit Amaliens Bildniß in der Hand antraf.

„Was hast du da?" fragte er.

„Das Portrait der verwittweten Gräfinn von C—v—l."

„In wie fern ist sie mit deinem Reisegefährten verwandt?

„Sein

„Sein Bruder war ihr Gemahl.“

„So jung und schon Wittwe. (Sagte er, das Bild betrachtend.) Ich hätte es für das Protrait eines siebenzehnjährigen Mädchens gehalten. Doch die Mahler verstehen die Kunst zu verjüngen.

„Ich versichere Ihnen, das Original ist in jeder Rücksicht nicht zur Hälfte erreicht.

„So muß die Gräfinn sehr hübsch seyn.

„Es ist eine Engelgestalt.“

„Das Gesicht ist mehr interessant, als schön.

„Es ist beydes in gleich hohem Grade.“

„Du bist verliebt.“

„Mein Vater —

„Das wäre mir sehr unangenehm.“

„Warum?“ fragte ich betroffen.

„Die junge Fürstinn von L* — wie findest du Sie.

„Nicht nach meinem Geschmack.“

„Das würde mir leid thun, ich habe sie zu deiner Gemahlinn ausersehen.“

„Mein Herz hat schon gewählt. Ihre Einwilligung mein theurer Vater!“

„Die

„Die Gräfinn von C—v—l? Nimmermehr!“

„Sie kennen sie nicht. Ihre Familie und ihr Vermögen ist sehr ansehnlich.

„Du wirst Sie doch in diesen Rücksichten nicht mit der Fürstinn von L* vergleichen?“

„Nein! aber der liebenswürdige Charakter der Gräfinn.“

„Die Fürstinn ist von dieser Seite ohne Tadel. Mein Sohn! denke an den Glanz, an die Erhöhung unsers Hauses. Denke daran, mir eine Freude zu machen. Als du auf mein Verlangen dich von einer gewissen Barbis losrissest, erneuertest du meine Hoffnung dich mit dem Geschlechte der L* verbunden zu sehen; vernichte nicht durch eine neue Liebschaft meinen Plan, woran ich lange im stillen gearbeitet, und an dessen Ausführung mein Herz hängt. Du bist zwar frey und kannst dir nach Belieben eine Gemahlinn wählen. Aber meine Einwilligung und mein Segen soll nur deine Verbindung mit der Fürstinn begleiten. Ich sehe, es wird dir Mühe kosten, der Gräfinn zu entsagen,

sagen, eben darum will ich jetzt nicht weiter in dich dringen. Erst nach sieben Wochen werde ich um deinen Entschluß fragen. Bis dahin rede mir kein Wort von der Sache."

Als er sah, daß ich sprechen wollte, ergriff er meine Hand. „Sey ein Mann, der über jugendliche Leidenschaften zu siegen weiß. Erwirb dir meine Achtung, wie du meine Liebe erworben hast. Mein Leben ist freudenleer, mache nicht, daß ich es zu hassen anfange. Mein guter Sohn! ich habe schon viel für dich gethan, thue jetzt deinem Vater auch etwas zu lieb." Mit diesen Worten verließ er mich.

O warum mußte er auf solche Art mich zu einem Opfer auffordern, das ich ihm nicht bringen konnte. Es war das erstemahl in meinem Leben, daß ich wünschte, er hätte in einem drohenden, gebietherischen oder auch nur in einem rauhen Ton mit mir gesprochen, so würde ich doch Ursache gehabt haben mich entgegen zu stemmen und meinen Willen geltend zu machen. Aber woher hätte ich den Muth genommen, diesem sanften Anbringen, diesem bittenden Zureden eines Vaters zu widersprechen. Und doch! mußte ich

nicht

nicht noch etwas schlimmeres thun, mußte ich ihm nicht zuwider handeln? Nie fühlte ich es tiefer als jetzt, daß es mir unmöglich sey, auf Amaliens Besitz Verzicht zu thun. Ach! nie war eine Lage unglücklicher als die meine, und noch ist kein Herz in einen schrecklicheren Widerstreit mit sich selbst durch zwey so theure Menschen gebracht worden, als mir Amalie und mein Vater waren.

Mit nassen Augen sah ich umher, ich sah nach einem Menschen, in dessen Busen sich mein volles gepreßtes Herz ergiessen konnte. Ich ging zu dem Marquis von F*.—*)

Ich hatte ihm nichts von meiner Zurückkunft gemeldet; er schrie bey meiner Ankunft laut vor Freude auf. Diese verwandelte sich aber bald in Traurigkeit, als ich ihn mit meiner unglücklichen Lage bekannt machte. „Ja mein Freund! (sagte er, nachdem

*) Ich streiche hier eine Schilderung aus, die ein allzupartheyischer Mahler von mir entwarf, als daß ich in dieser Verschönerung mir ähnlich sehen könnte.

Anmerk. d. Marquis von F*.

dem er mich lange voll Mitleid angesehen hatte) wenn es in deiner Macht steht diese Leidenschaft zu unterdrücken, so bitte ich dich —

„Rede nicht aus, (fiel ich ihm ins Wort) es ist unmöglich.“

„Nun denn! so stehen dir zwey Wege offen deines Vaters Einwilligung zu erhalten, der erste ist langwierig und beschwerlich, aber gerade.“

„Und der ist?“

„Die erschlafften Nerven des Vaterherzens in eine Bewegung zu bringen, worin seine Liebe zu dir das Uebergewicht über seinen Ehrgeitz erhält.“

„Und der zweyte!

„Ist ein Nebenweg, der kurz und zuverläßig zum Ziele führt, aber — Schlangen lauern auf diesem Wege, Tyger liegen im Hinterhalt —

„Nenne ihn nicht!

„Ich nenne ihn, um dich davor zu warnen, er heist — Alumbrado. O mein Freund! (er drückte mit Wärme meine Hand) gehe den geraden Weg.“

„Das

„Das will ich. Du hast mir viel böses von diesem Alumbrado geschrieben.“

„Kein Wort, das ich zurücknehmen möchte.“

„Wo ist er? ich habe ihn noch nicht gesehen.“

„Er ist jetzt verreiset.“

„Ich bin neugierig ihn kennen zu lernen.“

„Komm ihm nicht zu nahe! Er möchte das Netz, womit er den Markgrafen bestrickt, auch nach dir auswerfen.“

„Fürchte nichts! ich will meinen Vater aus dieser schimpflichen Gefangenschaft befreyen.“

„O wenn du es vermöchtest! Aber daß nicht der, den du herauszuziehen strebst, dich mit in die Grube reisse — sey auf deiner Hut.“

Ich versprach es ihm, und er schloß mich in seine Arme.

Vor meiner Abreise aus Port** hatte ich mit dem Marquis verabredet, daß ich auf dem Wege eine Art von Tagebuch führen, das merkwürdigste darin eintragen, und

ihm bey meiner Zurückkunft mittheilen würde. Nach diesem Tagebuch fragte er mich nun.

„Es ist reichhaltig geworden (gab ich zur Antwort) und du wirst wunderliche Dinge erfahren; ich habe dir davon geflissentlich nichts geschrieben, um dich desto stärker zu überraschen. Doch du mußt deine Neugierde noch eine Zeit bezähmen, bis ich meine Papiere werde geordnet und ins Reine gebracht haben.“ — Der Marquis wars zufrieden.

Mein edler Freund! du wirst mir diese List vergeben. Der Vorwand sollte nur dienen, dich bis zum Ausgange der Revolution hinzuhalten, denn ich hatte dem Irländer versprochen, bis dahin das strengste Stillschweigen zu beobachten. Es war also nicht Mißtrauen gegen dich, was mein Verfahren bestimmte, sondern Pflicht, die mein gegebenes Wort mir auferlegte. Und wie wohl ich daran that, dieses so pünktlich zu halten, lehrte bald der Erfolg. Es waren nicht mehr als vier Tage verflossen, als ich spät des Abends, auf dem Wege nach Hause von dem Irländer angehalten wurde. Seine

Au-

Augen flammten, alle Gesichtszüge waren aus ihrer gewöhnlichen Richtung, seine Miene war mir so unbekannt, als schrecklich. „Unglücklicher! (sagte er mit einem durch die Zähne hervorgepreßten Ton) haben Sie dem Vas**os die Unternehmung entdeckt?“ Nein! erwiederte ich. „Haben Sie ihn auf irgend eine Art vor Gefahr gewarnet?“ Nein! „Haben Sie jemand andern, einem Ihrer Freunde das Geheimniß vertraut?“ Keiner Seele. „Können Sie alles das auf Ehre betheuern?“ Auf meine Ehre.

Diese Fragen that er schnell hinter einander, und eilte eben so schnell wieder fort. Ich stand eine Weile wie erstarrt über diesen Auftritt. Aber meinem Erstaunen folgte bald eine andere Empfindung, denn ich schloß aus den Worten und dem Affekte des Irländers nichts geringeres, als daß die Unternehmung verrathen wäre. Die Erkundigungen, welche ich nachher einzog, schienen dieß zu bestätigen. Vas**os hatte sein Schloß verlassen und über den Ta*fluß gesetzt, — ein Umstand, der billig den Verdacht erweckte, er habe durch seine unzähligen Kundschafter

ide

die Sache entdeckt, und würde sofort Anstalt treffen, sich der Verbündeten zu versichern. Allein der Erfolg widerlegte noch in der nämlichen Nacht diese Vermuthung. Vas**os war nur bey einem Gastmahle gewesen und kam spät mit lauter Fröhlichkeit und Musik nach Hause. Er ahnete nicht, daß er morgen um diese Zeit schon würde begraben seyn.

Ich selbst, obwohl ich den Ausbruch der Revolution in der Nähe wußte, hätte ihn doch nicht so bald vermuthet. Am folgenden Tage (den 1. Dezember 16**) früh gegen 8 Uhr zogen die Verbündeten allgemach aus allen Gegenden der Stadt theils zu Pferde, theils zu Fuß, die meisten aber — um die mancherley Waffen besser zu verbergen — in Wagen und Sänften vor den herzoglichen Pallast. Die Zahl der Adelichen, welche größtentheils Häupter ihrer Familien waren, belief sich auf fünfzig, die Zahl der Bürger auf zweyhundert. Als es auf dem Thurm der Domkirche Acht schlug, gab des Herzogs geheimer Rath Pinto R***io mit einem Pistolenschuß das letzte Zeichen zum Angriff,

und

und die Verbündeten brachen in vier Schaaren getheilt nach ihrem bestimmten Posten auf.

Pinto R***io zog mit seiner Schaar nach Vas**os Schlosse. Der letztere hatte von diesem Ueberfall so gar nichts geahnet, daß er kaum mehr Zeit fand, sich in einen Schrank zu verbergen. Allein er wurde entdeckt, mit einer Pistolenkugel begrüßt, und dann mit vielen Stichen durchbohrt über das Fenster geworfen, zugleich rief man hinab: „Der Tyrann ist todt, es lebe die Freyheit, „und Jo* der neue König von Port**!“ Das unten versammelte Volk wiederhohlte diesen Ausruf mit einstimmigen lauten Freudengeschrey. Um den Leichnam den Mißhandlungen des tobenden Volkes zu entziehen, drängte sich die Brüderschaft der Barmherzigkeit herbey, und trug ihn auf einer nur für Sklavenkörper geeigneten Bahre zu Grab.

Indessen war eine andere Schaar der Verbündeten mit Gewalt in den Pallast der Unterköniginn gedrungen. Diese befand sich eben in Gesellschaft des Erzbischofes von

*aga,

-aga, der bey den ersten Aeußerungen des Aufstandes über eine verborgene Treppe hieher gekommen, um dem geheimen Rathe beyzuwohnen. Dieser Erzbischof, ein naher Freund des Vas**os, war von den Verbündeten durch Stimmenmehrheit gleichfalls zum Tode verurtheilt, aber auf Al**da's Fürbitte wieder freygesprochen worden. Die Unterköniginn wandte sich an die Eindringenden mit der Erklärung: daß Vas**os ihren Haß wohl verdient hätte, daß sie aber, wenn sie weiter giengen, sich des Verbrechens der Empörung würden schuldig machen. Man antwortete ihr, so viele Edle haben sich nicht eines Menschen wegen, der von dem Henker seinen Lohn hätte empfangen sollen, sondern in der Absicht versammelt, um dem Herzog von B*** die Krone aufzusetzen, die ihm gebühre. Die Unterköniginn fieng an von der Macht zu sprechen, welche ihr durch den König von *nien anvertraut sey. Man erkenne keinen andern König, unterbrach man sie, als den Herzog Jo* von B***. Jetzt wollte sie zum Saale hinaus, um ihr Heil bey dem Volk zu versuchen; man hielt sie

aber

aber mit den Worten zurück: es würde zu gefährlich seyn, sie vor einem über lange Unterdrückung aufgebrachten Volk erscheinen zu lassen. Und was könnte mir denn das Volk thun? sagte sie mit verächtlicher Miene. Nichts anders als Eure Hochheit zum Fenster hinaus werfen, erwiederte einer der Adelichen. Der Erzbischof von *aga wurde über diese Rede so entrüstet, daß er sich eines Degens bemächtigte, um die Unterköniginn zu rächen. Aber Al**da umarmte und ersuchte ihn, sich zu entfernen, indem er ohnehin sein Leben von den Verbündeten nur mit Mühe erbethen hätte. Diese Entdeckung entwaffnete mit einemmahle den Eifer des Prälaten. Indessen wurden die vornehmsten *nier gefangen herbeygebracht. Die Verbündeten ersuchten jetzt die Unterköniginn um die Ausfertigung eines Befehles, daß die Besatzung von St. Ge* sich ergeben möchte. Denn dieses Schloß, von dem die ganze Stadt konnte beschossen werden, war noch in *nischer Gewalt. Die Unterköniginn weigerte sich. Als man aber drohte, daß diese Weigerung allen gefangenen *niern das Le-

ben kosten sollte, fertigte sie den verlangten Befehl in der stillen Hoffnung, er würde nicht befolgt werden, aus. Allein der Schloß-oberste, welcher es nicht wagte sich zu vertheidigen, gehorchte buchstäblich, — und so ward die Stadt von aller Furcht befreyt.

Es ist fast unglaublich, mit welcher Schnelligkeit und Leichtigkeit alle vier Schaaren der Verbündeten sich der angewiesenen Posten bemeistert und ihren Zweck erreicht hatten. *) Noch erstaunungswürdiger ist es, wie bereitwillig und geschwind nicht nur das ganze Königreich, sondern auch alle auswärtigen ihm angehörigen Länder und Plätze dem Beyspiele der Hauptstadt folgten. Die Revolution fieng kaum an, so hatte sie schon den erwünschten Ausgang erreicht. Sie ist einzig in ihrer Art, und die Geschichte wird nicht leicht eine ähnliche liefern. Ihre Aus-

füh-

*) Wie wenig Menschenblut diese Revolution kostete, läßt sich daraus ermessen, daß von den Vertheidigern des Vaterlandes keiner getödtet, nur ein einziger verwundet wurde.

Anmerk. des Herz. v. *ina.

führung beweist, mit welcher Weisheit sie entworfen und geleitet wurde.

Für meinen Vater aber war sie ein Donnerstreich, der ihn desto stärker rührte, je unerwarteter er schlug. Ihm war in seiner Abgeschiedenheit von der Welt das allmählige Zusammenziehen des Gewitters, das stille Brüten am politischen Horizonte verborgen geblieben, und selbst die deutlichen Anzeichen, die sich zuletzt seinen Augen aufdrangen, dünckten ihn bloß ein leeres Wetterleuchten vorüberziehender Dünste. Jetzt da er den plötzlichen allgemeinen Ausbruch und dessen Folgen sah, stand er wie erstarrt. Doch bald ging er aus dem Zustande der Betäubung zu den lautesten Aeußerungen seines Unmuthes über, und nur durch oft wiederhohltes Zureden: daß man der Nothwendigkeit und Uebermacht nachgeben müsse, gelang es mir endlich, ihn zum Schweigen zu bringen. Aber der Unwille blieb in seinem Herzen zurück; mit sichtbaren Mißvergnügen, und, wie ich denke, nicht ohne heimlichen Vorbehalt huldigte er dem neuen Regenten, indessen ich in die Hände desselben dem wahren

noch verborgenen König den Eyd der Treue schwur.

Mein Vaterland war von *nischen Joche befreyt, allein mein Herz lag noch in der alten Gefangenschaft. Blumenketten waren die Fesseln und dennoch fester als diamantene, wie hätte ich Willen und Kraft gehabt meinem Vater, der sie zerbrochen wissen wollte, zu gehorchen? Diese Gefangenschaft war mir so süß, und dadurch, daß ich sie mit einem angebetheten Weibe theilte, noch süsser als alle Freyheit geworden; ich wünschte nichts wärmer, als die Bande, welche uns beyde vereinigten, noch enger zusammengezogen zu sehen. Aber mein Vater wollte von einer Heyrath mit Amalien schlechterdings nichts wissen, und ohne seine Einwilligung durfte ich die ihrige nicht hoffen! Der Marquis von F* erschöpfte vergebens seine Beredsamkeit, den Unerbittlichen zu bewegen. In dieser unseligen Lage schickte ich einigemahl nach Alumbrado's Beystand hin, aber ich bebte immer vor dem Gedanken zurück, mich diesem Menschen zu verpflichten. Ich fand bey seinem ersten Besuche die Bemerkungen des

Mar=

Marquis bestätigt, und alle Höflichkeit, womit Alumbrado mich überhäufte, diente zu nichts, als meinen Widerwillen gegen ihn zu vermehren.

Finster, wie meine äussere Lage war, umzog es sich auch in meiner Seele. Ach! die Aussicht nach meinem Himmel wurde durch immer dichtere Wolken verdunkelt. In dieser Nacht flimmerte nur noch ein einziger Stern, auf welchen ich aber voll Hoffnung meine nassen Augen richtete. Ich zweifelte nicht daß der Irländer meine mißlichen Umstände kennen, und mit seiner Macht mir zu Hülfe kommen würde. Jetzt hat er Gelegenheit, dachte ich, mein Vertrauen auf ihn zu belohnen, jetzt wird er aus unübersteiglichen Hindernissen die mir verheissene Glückseligkeit hervorgehen lassen. — Indessen rückte der Zeitpunkt, wo der Markgraf meinen Entschluß wegen der Verbindung mit der jungen Fürstinn von L* erwartete, immer näher herbey, und der Irländer erschien noch immer nicht. Angst kämpfte mit meiner Hoffnung. Ich ging; ich forschte allenthalben nach ihm, ich ging und forschte vergebens.

Fort-

Fortsetzung

durch den Marquis von F*.

In den Papieren des Herzogs von *ina findet sich hier eine große Lücke: die aber um so weniger unergänzt bleiben darf, weil sonst ein wichtiger Theil seiner Geschichte verloren und der übrige dunkel wäre. Es ist Pflicht des letzten Freundschaftdienstes, welchem ich dem Unglücklichen noch zu erweisen vermag — daß ich diese Lücke ausfülle. Ich nehme daher die abgebrochene Erzählung auf, um sie bis dahin fortzuführen, wo ich den Faden an die noch übrigen Papiere des Herzogs wieder anknüpfen kann.

Der Kummer, welcher das Herz meines Freundes bestürmte, drückte sich bald in seinem äußern so sichtbar ab, daß ich für seine

ne Gesundheit zu zittern anfieng. Meine Furcht ging leider nur zu bald in Erfüllung, indem eine Nachricht, die ihm der Bruder des neuen Regenten schrieb, seine Leiden auf einen Grad erhöhte, dem seine Kräfte unterlagen.

„Mein Lieber! (schrieb ihm der Prinz) „ich habe die Nachforschungen, die ich wegen ihres Hofmeisters, als Sie hier waren, *) anstellte, seit Ihrer Abreise keineswegs aufgegeben. Allein ich hätte sie immer mit aller Klugheit und Betriebsamkeit „fortsetzen können, ohne doch meinem Zwecke näher zu rücken, wäre ich nicht durch „eben denselben, den ich so lange vergebens „suchte, einer undankbaren Bemühung überhoben worden.

„Ja mein Freund! Ihr Hofmeister „Graf *erez selbst war es, der durch seine „unvermuthete Ankunft mich auf die angenehmste Art überraschte. Aber o mein Bester! halten Sie, wenn Sie dieses lesen, „Ihre Freude zurück. Der Wiedergefundene „war

*) Siehe den 1ten Band. Seite 284.

„war nur wie eine liebliche Erscheinung,
„die sich auf einige Augenblicke zeigt und
„wieder verschwindet. Ihr alter Freund kam
„und ging — ging dahin, wo keine Rück-
„kehr mehr statt findet.“

„Es ist nun der fünfte Tag, daß er
„früh Morgens durch seinen unerwarteten
„Besuch mich in Erstaunen setzte. Ich merkte
„aber bald mit Befremdung, daß er die
„Aeußerungen meiner Freude nicht so ganz
„erwiederte, daß sein Blick forschend und
„zweifelhaft auf mir ruhte. Seine Erzäh-
„lung klärte mir bald dieses Räthsel auf.“

„Werden Sie es glauben mein Freund,
„daß er an jenem Abend, wo wir seiner mit
„solcher Sehnsucht und Ungeduld harrten,
„heimlich aufgehoben, entführt, und ver-
„haftet wurde? Er war schon auf dem Wege
„zu uns, als er einen Wagen heranfahren
„sah, den er wegen Aehnlichkeit der Equi-
„page für den meinigen hielt. In dieser
„Meynung wurde er bestärkt, als man die
„Pferde halten ließ, der Bediente herbey-
„sprang, und ihm den Schlag des Wagens
„öffnete. Zwey unbekannte Herren, die dar-

„in

„in saßen, ersuchten ihn, einzusteigen, in-
„dem sie vorgaben, daß sie von mir geschickt
„wären, ihn abzuhohlen. Er nahm ohne
„Bedenken Platz, und als der Kutscher statt
„den Weg nach meiner Wohnung zu neh-
„men zum Thore hinausfuhr, wurde ge-
„sagt, man müsse noch einen von den gela-
„denen Gästen abhohlen. Dieser vorgebliche
„Gast erschien in einer entlegenen Gegend der
„Vorstadt; sobald er eingestiegen war, setzte
„er Ihrem Hofmeister den Dolch auf die
„Brust, indessen die anderen zwey sich sei-
„ner Hände bemächtigten, und sie zusam-
„menbanden. Alles dieses war das Werk
„einer Minute, ehe Graf *erez Zeit zur Ge-
„genwehre gewinnen konnte, die wohl auch
„eben so gefährlich als fruchtlos gewesen
„wäre. Man bedeutete ihm, daß, wenn
„er stillschweigend sich in sein Schicksal er-
„gebe, ihm nichts widriges begegnen sollte,
„daß man aber, sobald er nach Hülfe riefe,
„ihn durchstossen würde. Zugleich verband
„man ihm die Augen, und nachdem man
„noch eine halbe Stunde kreutz und quer
„herumgefahren war, hob man ihn aus dem

„Wa-

„Wagen, führte ihn über mehrere steinerne
„Treppen durch lange Gänge in eine Stube,
„verschloß sie und ließ ihn allein.

„Als Graf *erez die Binde von den
„Augen nahm, erblickte er sich in einem ge-
„räumigen durch Lampenschein erhellten Zim-
„mer, an das noch zwey andere stießen, wovon
„aber keines ein Fenster hatte. Nach einiger
„Zeit brachten ihm zwey Masken Speise und
„Trank, welches in der Folge jeden Mittag
„und Abend wiederhohlt wurde. Ueberhaupt
„ließ man es ihm an nichts fehlen, als —
„an Freyheit. Seine Zimmer, die von aussen
„verschlossen waren, konnte er nie verlassen,
„und da noch überdieß seine maskirten Auf-
„wärter sich gegen alle seine Fragen taub und
„stumm bezeigten, so blieb ihm kein Weg
„übrig zu erfahren, durch wen und wo er ge-
„fangen wäre. Jedoch vermuthete er aus der
„Nähe des Glockengeläutes, der Kirchenge-
„sänge, und aus anderen kleinen Umständen,
„daß er sich in einem Kloster befinde."

„Es ist merkwürdig, daß er während
„seinem Aufenthalt einem Bildhauer sitzen
„mußte, der seine Statue so meisterhaft ar-
„bei-

„beitete, daß sie in jeder Rücksicht die höchste
„Aehnlichkeit hatte. Der Künstler war gleich=
„falls maskirt, und ließ sich auf keine Weise
„die Entdeckung ablocken, wozu sie bestimmt
„sey.“

„Endlich erschien die Stunde der Erlö=
„sung. Man weckte den Gefangenen des
„Morgens zwischen ein und zwey Uhr, hieß
„ihn, sich reisefertig machen, verband ihm
„die Augen, führte ihn auf die Gasse hin=
„aus, wo er in einen Wagen gehoben, und
„mit dem Tode bedrohet wurde, wenn er
„sich nicht stille verhielte. Man fuhr gegen
„eine halbe Stunde mit ihm herum, hob
„ihn hierauf aus dem Wagen, und jagte
„sogleich in vollem Galopp davon. Als er
„merkte, daß er allein wäre, nahm er die
„Binde vom Auge, und sah sich in einem
„öden Winkel der Vorstadt. Sobald es licht
„wurde, kam er zu mir.“

„Nachdem Graf *erez seine Erzählung
„geendiget hatte, ließ ich, um mich vor ihm
„von einem Verdacht, der mich tief kränkte,
„der aber begreiflich war, zu reinigen, sogleich
„meine Bedienten zusammen rufen, und stellte

„vor

„vor seinen Augen die strengste Untersuchung
„an. Allein es wies sich aus, daß zur
„Stunde, wo der Graf aufgehoben wurde,
„alle meine Bedienten sowohl, als meine
„Wagen und Pferde zu Hause waren. Es
„blieb daher nichts anders zu glauben übrig,
„als daß meine Equipage durch jenen be=
„wußten Unbekannten nachgeahmt wurde,
„um den Grafen durch diese List desto siche=
„rer in die Falle zu locken.“

„Er fragte viel und mit grosser Wärme
„nach Ihnen, ich sagte ihm, was ich wußte,
„das genügte ihm nicht. Gleich am folgen=
„den Tage machte er sich auf, Ihnen nach=
„zureisen, und ich ritt neben dem Wagen
„her, um ihn eine Meile weit zu begleiten.
„Die Ungeduld Ihres Hofmeisters Sie bald
„zu sehen verursachte, daß ihm der Kutscher
„allzu langsam zu fahren schien, er ermahnte
„ihn, die Pferde stärker anzutreiben. Die=
„sen verdroß es und er fuhr noch langsamer,
„der Graf erinnerte ihn jetzt etwas hitzig,
„ohne zu beobachten, daß der Weg eben
„an dem Absturz, den Sie kennen, vorbey=
„gehe; der Kutscher über die Ermahnung
„auf=

LB Coburg

„aufgebracht, peitschte wie rasend in die „Pferde, diese wurden wild — und der Wa„gen lag in dem Abgrund. Der Graf athmete „kaum, als man zu Hülfe eilte, der Kut„scher war todt.“

„Ich ließ für unsern Freund sogleich „alle nur mögliche Sorge tragen, allein ein „heftiger Blutsturz, die Folge einer Brust„quetschung, endigte am folgenden Tage „sein Leben. Kurz vor seinem Tode schrieb „er noch beyliegenden Zettel, wobey ihn „eine Ohnmacht unterbrach.“

„Vorhin trennten uns Menschen, jetzt „trennt uns Gott. Ich murre nicht, aber „gern hätte ich Sie noch einmahl gesehen. „Sterbend strecke ich meine segnende Hand „nach dir aus, edler Jüngling! Weine nicht „über mich, wir werden uns dort begegnen, „wo alle gute Seelen sich wieder finden wer„den. Ehre mein Andenken dadurch, daß „du den Grundsätzen getreu bleibst, die aus „meinem Geist in deinen übergingen.—“

Zwey so tiefe Wunden, als die unglückliche Liebesgeschichte und der Tod seines Hofmeisters dem Herzen meines Freundes schlü-

gen, hefteten ihn auf das Krankenlager. Jetzt geschah, was ich befürchtet hatte, ohne es jedoch verhindern zu können — Alumbrado, der von seiner Reise zurückkam, drängte sich an das Bette des Herzogs und ersah hier die Gelegenheit sich den sichersten Weg zu seiner Gunst zu bahnen. Mein Freund war in dem Zustande, worin er sich befand, schwach genug, ihm die Angelegenheit seiner Liebe zu eröffnen; und Alumbrado säumte nicht, von seinem Vater die Einwilligung zu der gewünschten Heyrath auszuwirken. So groß war Alumbrado's Macht über den Markgrafen, daß dieser sich bewegen ließ einen eigenhändigen Brief an die Gräfinn zu schreiben, worin er sie auf die ehrenvollste und schmeichelhafteste Art einlud, seinen Sohn mit ihrer Hand zu beglücken. Der Herzog schrieb an dieselbe nur diese wenigen Zeilen:

„Meine Theuerste! nahe am Rande des „Grabes wende ich mich an Sie; Ihre Hand „kann mich retten oder hinabstossen, in ihr „liegt also die Entscheidung meines Schick„sals. O komm du angebethetes Weib! „um mich an deinem Arm von den Pforten

„des

„des Todes in ein paradisisches Leben zu „führen, komm meine Liebe zu belohnen, „die noch allein mein sterbendes Herz belebt.“

N. S. „Vas**os hat unter den Schwerd= „streichen der Befreyer meines Vaterlandes „seinen Tod gefunden.“

Die Antwort der Gräfinn lautete also:

„O daß dieser Brief Flügel hätte, um „Ihnen früh genug Freude und Genesung zu „bringen! Ja, Ihr Verlangen sey gewährt. „Empfangen Sie o Geliebter! dem mein Herz „schon lange sich ganz ergeben hat, empfan= „gen Sie auch meine Hand und den Ver= „mählungskuß. Da mein Onkel von seiner „Krankheit wieder hergestellt ist, so soll mich „nichts abhalten, mich dem ersten Schiffe „anzuvertrauen, das von hier nach Port** „segeln wird. Der Gedanke, daß Ihre be= „sten Wünsche, der Segen Ihres Vaters „und meines Onkels und der Schutzgeist der „Liebe auf meiner Fahrt mich begleiten, wird „mir meine Furcht vor dem Meere überwin= „den helfen. Ich hätte noch viel zu schrei= „ben, wenn dieser Brief nicht eiligst abgehen „müßte, und wenn nicht eine Freundinn, die

„vor

„vor zwey Tagen wider Vermuthen hier an-
„gekommen ist, die Feder entführte
Ihrer Amalie C—v—l.“

„Nur um Ihnen hochzuverehrender Bräu-
„tigam! Glück zu wünschen und die Frage
„vorzulegen: ob Sie jetzt nicht als eine Wahr-
„sagerinn anerkennen
Ihre ergebenste Anna v. Delier.“

Schon seit der Zeit, als der Markgraf in das Verlangen seines Sohnes willigte, fieng dieser sich zu erhohlen an, Amaliens Brief vollendete seine Genesung. Man konnte sich keinen glücklicheren und froheren Menschen denken als den Herzog von *ina. Es war natürlich, daß Alumbrado, welcher als der Schöpfer seines Glückes auf Dankbarkeit Anspruch hatte, in seinen Augen einen Werth erhielt, der den ersten Widerwillen gegen denselben verdrängte. Davon wurde ich gar bald belehrt, als ich bey einer Gelegenheit mir ein paar Worte über Alumbrado entfallen ließ. „Ich weiß nicht (versetzte der Herzog lebhaft) warum du so sehr gegen diesen Mann eingenommen bist; es ist wahr, seine Gesichtszüge sprechen nicht zu

sei-

seinem Vortheil, aber es ist doch sehr unphilosophisch jemanden auf sein blosses Gesicht zu verdammen." Sage, was du willst, erwiederte ich, ein unerklärbares abstossendes Gefühl, das mich gewiß nicht betrügt — „Du hast nun einmahl die Antipathie (fiel der Herzog ein) und die läßt sich nicht durch Gründe widerlegen; aber ich will dir ein Geschichtchen erzählen, das hier ein Wort zu seiner Zeit seyn dürfte. Sokrates, dessen Physionomie, wie du weißt, sehr unvortheilhaft war, befand sich einst im Zirkel seiner Freunde, als ein Philosoph auftrat, der sich für einen Gesichtskundigen ausgab. Man ersuchte ihn den Charakter des ihm unbekannten Sokrates aus seinem Gesichte zu beurtheilen. Der Philosoph nannte mehrere Laster her, die er ganz deutlich in demselben zu lesen vorgab. Ein allgemeines Gelächter folgte auf dieses Urtheil, Sokrates allein blieb ernsthaft und erklärte, er habe wirklich von Natur einen vorzüglichen Hang zu diesen Lastern gefühlt, durch sein Bemühen aber unterdrückt. Die Anwendung der Geschichte, fügte der Herzog hinzu, überlasse

ich dir selbst. „Wie? (rief ich voll Erstaunen auf) du willst Alumbrado mit Skrates, einen abgeschmackten Asceten mit dem ehrwürdigen Weisen, die Scheinheiligkeit mit der Tugend vergleichen?“ Diese ungeheure Verblendung ärgerte mich so sehr, daß ich meiner Zunge freyen Lauf ließ. Ich sah aber bald, daß meine Worte nicht den geringsten Eindruck machten. Da ich es also aufgeben mußte, des Herzogs Meynung zu ändern, so war ich desto mehr bedacht, den Umgang zwischen Alumbrado und ihm wenigstens bis zu seiner Verbindung mit der Gräfinn abzuschneiden, denn hernach hoffte ich, sollte dieser Engel bald jenen Unhold von seiner Seite verscheuchen. Ich schlug dem Herzog eine Reise nach *ina, die er schon lange im Sinne hatte, zur Befestigung seiner Gesundheit vor, und both mich an, ihn zu begleiten. Er willigte um so lieber ein, weil er durch Zerstreuung nnd Bewegung die Zeit zu betrügen dachte, welche ihm bis zur Ankunft Amaliens unerträglich langsam fortzuschleichen schien. Allein meine Absicht wäre auch ohnedieß erreicht worden, denn

Alum-

Alumbrado selbst reiste ab; indessen ging doch auch unsere Reise vor sich.

Wir befanden uns aber kaum sieben Tage in *ina, als der Herzog wieder fort wollte. So unwahrscheinlich es auch war, daß Amalie schon ankommen möchte, so ließ ihm doch dieser Gedanke keine Rast. Wir traten also am achten Tage die Rückreise an, und setzten sie Tag und Nacht fort.

Es war fünf Uhr des Morgens, als wir in seinem Hause ankamen. Wir waren noch kaum in die Zimmer getreten, als sein Sekretär mit einem Billet in der Hand erschien, das, wie er sagte, spät am verflossenen Abend von dem Lootsen wäre gebracht worden. Der Herzog erröthete und erblaßte, als er es öffnete. Sie ist da! rief er, und ließ vor Entzücken das Blatt fallen. Sie ist da! wiederhohlte er, indem er es aufhob, küßte, und nochmals durchlas. Seine Gemüthsbewegung war so heftig, daß er sich setzen mußte. Amalie ist da! sagte er nochmals, stand auf, und umarmte mich. Das Billet war folgendes Inhalts.

„Hat Ihnen mein Geliebter! Ihr Herz „nicht gesagt, daß ich nahe bin? Ich wäre „vielleicht schon bey Ihnen, wenn der Ka„pitän mir erlaubt hätte mit dem Boote des „Lootsen ans Land zu gehen. Aber wegen „der zu grossen Entfernung, und der trotz „aller Windstille hohen See hat er es durchaus „nicht zugeben wollen. Wenn uns der Him„mel günstig ist, so wird Sie morgen sehen

Ihre Amalie."

„Nun! (sagte der Herzog, als ich ihm das Blatt zurückgab) war meine Vermuthung unrichtig, und that ich nicht wohl, daß ich meinem Kopf folgte? — Aber was verweilen wir hier? (rief er) fort, fort nach dem Seehafen!

Sogleich wurden Pferde gesattelt, die wir in unsern Reisekleidern bestiegen. Pedro allein begleitete uns. Wir ritten scharf, und jeder überließ sich sprachlos seinen Empfindungen. Der Himmel hing finster über uns, die allgemeine durch kein Lüftchen unterbrochene Stille schien nichts gutes zu prophezeyhen. Endlich glaubten wir mit grosser Verwunderung das dumpfe Rollen des Don-

ners zu hören, aber wir merkten bald, daß es bloß der Wiederhall von Kanonenschüssen war. Diese fernen Stückschüsse und der Anblick des nahen Sturms preßten mir einen Angstschweiß aus; denn ich vermuthete, das Schiff müsse in grosser Noth seyn. Bald darauf hörten wir nicht mehr schiessen, und diese Ruhe war mir noch schrecklicher als jenes Krachen. Wir spornten unsere Pferde ohne ein Wort zu sprechen, denn keiner wagte es zu gestehen, was er besorgte.

Endlich kamen wir an. — O Schauspiel des Entsetzens, das wir erblickten! Die Brandung war fürchterlich, die Klippen und der Strand waren mit einem blendend weißen Schaum überzogen. Die Sonne vermochte nicht sich durch den Nebelduft hervorzuarbeiten, der brütend über der See lag. Wir konnten daher die Insel, wo das Schiff sich befand, nicht entdecken, sie stellte sich bloß wie eine finstere Wolke dar, die ungefähr eine halbe Viertelstunde von der Küste entfernt schien. Der Schleyer, welcher die Gefahr des Schiffes vor unsern Augen verhüllte, diente, unsere Angst zu verstärken.

Bey=

Beynahe zugleich mit uns war unter Men * os Anführung ein Trupp Schiffvolk und Soldaten an dem Ufer eingetroffen. Man schlug die Trommeln und feuerte ein Generalsalve. Sogleich leuchtete auf der See ein Blitz und gleich darauf fiel ein Stückschuß. Wir eilten alle nach der Seite hin, wo wir das Zeichen bemerkt hatten. Hier wurden uns durch den Nebel das Gebäude und die Segelstange eines grossen Schiffes sichtbar. Wir waren so nahe, daß wir troz dem Brausen der Wellen das Pfeifen und Rufen der Matrosen hören konnten. Von dem Augenblick an, wo man auf dem Schiffe gewahr wurde, daß Hülfe in der Nähe sey, hörte man nicht auf, alle drey Minuten ein Stück zu lösen.

Ich bewunderte die Seelenstärke des Herzogs, der bey einem Anblick, der ihn ganz zu Boden schlagen sollte, Fassung genug behielt für die Rettung des Schiffes thätig zu sorgen. Ich sah ihn sehr angelegentlich mit Men**os sprechen, und den Anwesenden Geld und Befehle austheilen. Man zündete grosse Feuer am Strande an, man schafte

Bret=

Bretter, Thaue, leere Fässer, und Lebensmittel herbey.

Alles schien einen nahen Orkan zu verkündigen. Die Wolken waren in der Mitte von einer gräßlichen Schwärze und kupferfarbig am Rande. Das Laub bewegte sich an den Bäumen, und doch ging kein Wind. Die Luft ertönte von dem Geschrey der Seevögel, die von allen Gegenden auf der Insel Schutz suchten.

Endlich vernehmen wir mit einemmahl von der Seeseite her ein fürchterliches Brausen, als ob sich ganze Wasserströme von hohen Bergen stürzten. Alles ruft: das ist der Orkan! und in dem Augenblick hebt ein heftiger Wirbelwind den Nebel weg, der über der Insel gelagert war. Nun konnten wir das ganze Schiff frey liegen sehen. Sein Verdeck war voll Menschen, seine Flaggen aufgezogen, sein Vordertheil lag vor vier Ankern, sein Hintertheil an einem. Das Vordertheil stellte sich den Wellen, die aus der offenen See brüllend daher rollten, entgegen, und wurde so hoch emporgehoben, daß man seinen ganzen Kiel in der Luft sah,

in-

indessen das Hintertheil so tief untertauchte, als ob es versinken wollte. Die mißliche Lage, worin sich das Schiff befand, machte ihm sowohl den Rückzug, als das Auslaufen auf den Strand unmöglich.

Fürchterlich war das Heulen der Winde und das Rauschen der See, das mit jedem Augenblicke höher schwoll. Der ganze Kanal zwischen dem Land und der Insel war ein weisser-dicker Schaum von hohlen schwarzen Wellen durschnitten. Der Horizont hatte alle Zeichen eines langanhaltenden Sturmes. Einige Wolken von fürchterlicher Gestalt sonderten sich von Zeit zu Zeit ab, und schossen mit Pfeilesschnelligkeit fort, andere blieben unbeweglich gleich ungeheuern Felsenmassen. Nirgends zeigte sich ein blaues Fleckchen am Firmament, nur ein bleicher fahler Schein erhellte Himmel, Erde und Wasser.

Die Todtenblässe auf dem Gesichte des Herzogs, sein unruhiger bald schneller, bald langsamer Gang, seine gestammelten Worte, die Zuckungen seiner Lippen waren Zeugen des Sturmes, der in seinem Innern vorging, und dem äußeren auf der See an Heftig-

keit gewiß nichts nachgab. Der Unglückliche blickte bald himmelwärts, bald sah er ängstlich, als ob er Jemanden suchte, um sich her, und einigemahl hörte ich ihn deutlich Hiermansor rufen. Es war ein Anblick, der tief in meine Seele schnitt und heisse Thränen mir aus den Augen preßte.

Indessen erreignete sich auf der See eine schreckliche Begebenheit. Durch das heftige Schwanken des Schiffes rissen die Ankerthaue an seinem Vordertheile, und da es jetzt nur an einem einzigen Hinterthaue hing, so wurd es auf die nahen Felsen geworfen. Bey diesem Anblick brachen wir alle in ein lautes durchdringendes Geschrey aus. Der Herzog wollte sich in der See stürzen, und nur mit grosser Anstrengung hielt ich ihn am Arm zurück. Allein da seine Verzweiflung keinen Vorstellungen Gehör gab, so banden ich und Pedro ihm ein langes Seil um den Leib, und hielten das Ende des Seiles. Nun sprang er in die kochende Fluth, die ihn sogleich verschlang, dann wieder emportrieb; und so näherte er sich dem Schiffe, indem er bald schwamm, bald auf den Klip-

pen

pen fußte. Einigemahl hatte er Hoffnung das Schiff zu erreichen, denn die See ließ es in ihren unordentlichen Bewegungen zuweilen ganz auf dem Trocknen, aber plötzlich kehrten die Fluthen mit neuer Wuth zurück, und begruben es unter die ungeheuren Wassermassen, die den Herzog halbtodt an das Ufer schleuderten. Kaum erhielt er den Gebrauch seiner Sinne wieder, so sprang er auf und eilte mit neuem Muth nach dem Schiffe. Allein vor dem Ungestümm der Wogen fing dieses zu bersten an. Das Schiffsvolk, welches nun an seiner Rettung verzweifelte, stürzte sich haufenweise auf Ram, Brettern, Pflöcken, Kisten in die See.

O Anblick des Jammers, den ich nie vergessen werde! Zwey Frauenzimmer erschienen jetzt auf dem Hintertheil des Schiffes, die eine war die Gräfinn, die Frau von Delier die andere. Amalie streckte ihre Arme nach dem aus, der allen seinen Kräften aufboth zu ihr zu gelangen, sie hatte ihren Geliebten an seiner Unerschrockenheit erkannt. Die Baronesse rang bittend die Hände gegen die Zuschauer, und deutete auf Amalien

hin,

hin, als wollte sie sagen: Ueberlaßt mich meinem Schicksale, aber retet nur diese. Wir alle waren bis ins innerste erschüttert, doch wagte keiner ein eben so gefährliches als fruchtloses Unternehmen. Indessen stand Amalie ohne Zeichen der Furcht, und mit einem edeln gesetzten Anstand winkte sie uns mit der Hand, als ob sie auf ewig von uns Abschied nehmen wollte. Alle Zuschauer weinten und schrieen laut. Der Herzog strengte kämpfend mit der Fluth, seine letzten Kräfte an, die gegen ihn hinstrebende Geliebte zu retten, aber jetzt zwängte sich ein Wasserberg von fürchterlicher Grösse zwischen die Insel und die Küste, und schoß untergangdrohend nach dem Schiffe. In dem Augenblick stürzte die Baronesse auf Amalie zu, beyde umschlangen sich fest, und in dieser Umarmung wurden sie sammt dem Schiff von der Fluth verschlungen.

Betäubt und erstarrt hatten wir kaum Besonnenheit und Kraft genug den Herzog an dem Seile ans Ufer zu ziehen. Der Unglückselige schien mit der Geliebten seinen

Geist

Geist ausgehaucht zu haben, er lag heftig blutend ohne Zeichen des Lebens vor uns.

Ich sank vor Schrecken und Wehmuth an ihm nieder, ich bedeckte sein blasses, vom Schmerz verzogenes Gesicht mit Küssen, ich rief ihm seinen, meinen, endlich Amaliens Nahmen ins Ohr; da er aber bey dem letzteren unbeweglich blieb, so glaubte ich wahrhaftig, er sey todt. Pedro schlug sich auf die Brust, und füllte die Luft mit seinem Jammergeschrey. Die Anwesenden drängten sich herzu und da nach vielen Versuchen noch Spuren des Lebens in den Herzog bemerkt wurden, trug man ihn ins nächste Haus zu Bette. Hier untersuchte ein Feldchirurg die Quetschungen und Wunden, die er durch das Anprallen an die Felsen empfangen hatte, sie waren nicht tödtlich. Mit einem lauten Freudengeschrey warf ich mich auf die Kniee und dankte Gott. Der Herzog schlug die Augen auf und schloß sie wieder. Der Arzt befahl uns denselben in Ruh und allein zu lassen.

Indessen Pedro nach Hause ritt, um dem Markgrafen die Geschichte seines Sohnes

nes zu berichten, ging ich den Strand entlang um zu sehen, ob das Wasser Amaliens und der Baronesse Leichname auswerfen würde. Allein da der Wind, wie bey Orkanen zu geschehen pflegt, sich plötzlich gedreht hatte, so mußte ich die Hofnung aufgeben, ihnen die Ehre des Begräbnißes zu erzeigen.

Der Herzog lag in einem bewußtseynlosen Hinbrüten. Ach! sein Geist schien nur gezwungen und mit Unwillen in einer Welt zu verweilen, die ihn von der Geliebten trennte. Doch warum soll ich aufs neue in meinen Wunden wühlen? ich werde mich auf keine Beschreibung seines Zustandes einlassen. Ohnehin ertönen bey der leisesten Erinnerung noch immer in meinen Ohren die Schreye der Angst, des Entsetzens, und die wilden Aufrufungen der Freude, die er während einem wüthenden Fieber ausstieß, je nachdem seine Phantasie ihm die Geliebte bald in schrecklichen, bald in glücklichen Situationen aufführte. Beständig war seine Einbildungskraft und seine Zunge nur mit ihr beschäftiget. Als endlich das Fieber vor-

über

über ging und die Besonnenheit sich wieder einstellte, so hielt er auch Amaliens wirkliche Unglücksgeschichte nur für einen fieberhaften Traum. Ungeachtet aller meiner Behutsamkeit diesen Wahn nur allmählich zu zerstören, grif ich dennoch die Entdeckung so hart an, daß ich besorgte, er würde darüber, wo nicht das Leben, doch den Verstand verlieren.

Ich darf hier einen Auftritt nicht unberührt lassen, der sich bey beginnender Genesung des Herzogs ereignete. Der Markgraf hatte ihn, sobald er besser geworden war, zu sich ins Haus tragen lassen, wo er ihn mit väterlicher Sorgfalt pflegte. Einmahl, als der Herzog schlief und ich an seinem Bette saß, kam er, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er neigte sich über den Schlafenden, und schien in dessen Gesichte nach den Spuren der Genesung zu forschen. Bey dieser Gelegenheit nahm er auf der Brust seines Sohnes eine blaue Schleife wahr, die sich aus dem Hemde hervorgeschoben hatte. Er zog leise an dieser Schleife und das Bild der Königinn von

r—n kam hervor. Die erste Miene des Markgrafens war die eines Menschen, der seinen Augen nicht traut, aber bald darauf sah ich ihn bis in den Mund verblassen und heftig zittern. Sobald er ein Wort hervorbringen konnte, bath er mich, das Zimmer zu verlassen.

Erst nach zwey Stunden kam er in starker Bewegung heraus, er ging an mir vorüber ohne mich zu bemerken. Als ich in das Zimmer trat, fand ich den Herzog in Thränen. Die Schleife hing ohne das Bildniß der Königinn an seiner Brust.

Ich bezeigte ihm mein Erstaunen. Er nahm meine Hand und sagte: du bist mein einziger Freund, vor dem ich kein Geheimniß zu haben wünschte. Und doch bin ich so unglücklich, daß mir auch dieser Wunsch versagt ist. Dringe nicht in mich das, was zwischen meinem Vater und mir abgehandelt wurde, zu erfahren. Ich habe ihm einen fürchterlichen Eyd schwören müssen, es mit mir in das Grab zu nehmen. — In das Grab! (fügte er nach einer Weile hinzu)

mich verlangt sehr nach dieser Wohnung, seit Amalie und Antonio darin Platz nahmen.

„Miguel! (rief ich, indem ich mich an seinen Busen drückte) verscheuche diese finsteren Gedanken. Du sollst erfahren, daß man nicht alles auf der Welt verloren hat, wenn man noch einen solchen Freund wie mich besitzt.“

„Ich kenne dich und danke dir. (erwiederte er gerührt) Laß uns zusammen sterben, diese Welt ist nichts für uns. Was sollen wir in einer Welt, (setzte er mit wildem Blick hinzu) in der nur das Laster glücklich ist, und die für gute Menschen nichts — als ein Grab hat.

Man nehme diese Rede des Herzogs nicht für die Wirkung einer blossen Aufwallung, sie ging aus einem durch den Zusammenfluß der traurigsten Schicksale verbitterten Herzen hervor, und diese Verbitterung saß tiefer als ich anfangs vermuthete. Sie trieb bald in seiner Seele giftige Sprossen, die seiner Religion verderblich wurden. Er erklärte es für unmöglich, daß ein guter Gott gutgesinnte Menschen so planmäßig

elend

elend mache, als er gemacht worden war. Er wälzte den Grund seines Unglücks auf ein böses Urwesen, das als Theilnehmer an der Weltregierung seinen Verstand bloß dazu gebrauche, seinen bösen Willen zu befriedigen. Er behauptete, es wäre wider die Natur eines unendlich guten Wesens was immer für Zwecke, selbst gute, durch schlimme Mittel auszuführen, und wenn man auf der Welt eben so viel Unordnung, Unvollkommenheiten, und Unglück, als Harmonie, Vollkommenheiten und Glückseligkeit wahrnähme, so wäre eben dieses ein Beweis, daß ein böser und guter Gott die Welt gemeinschaftlich schuffen und beherrschen. Kurz! er pflichtete ganz dem Systeme der Manichäer bey.

Mit Verwunderung und Schmerz nahm ich diese neue Verirrung seines Geistes wahr, von der ich ihn um so schneller zurückzuführen für Pflicht hielt, weil Sie ihn des letzten Trostes in seinen Leiden beraubte. Ich zeigte ihm daher, daß die Begriffe eines bösen, und guten Urwesens einander aufheben, daß ein böser Gott ein wahrer Wi-

derspruch sey, daß also die Grundideen seines Systemes widersinnig wären, und mit ihnen das System selbst fallen müsse. Ich zeigte ihm, wie die Uebel dieser Welt füglich mit der Güte und Vorsehung Gottes bestehen können, und daß selbst das Glück der Lasterhaften und die Leiden der gutgesinnten in diesem Leben, weit entfernt unsern Glauben niederzuschlagen, vielmehr unsere Hoffnung auf ein besseres Leben, in dem jeder den gerechten Lohn seiner Thaten von Gott empfangen wird, begründen. Allein so überzeugend meine Vorstellungen für jeden unbefangenen würden gewesen seyn, so wenig machten sie auf den Herzog Eindruck, der durch die Verstimmung und Düsterheit seines Gemüthes für jenes trostlose System allzusehr eingenommen war. Er fand darin so gar nichts anstößiges, daß er vielmehr durch die Annehmung eines bösen Gottes den guten gegen die Klagen und Vorwürfe der Unglücklichen zu sichern glaubte, indessen sein eigenes Herz ein Behagen darin fand, seine ganze Bitterkeit auf jenes böse Wesen, den Urheber seiner Leiden, frey ausgießen

zu können. Er war daher mit Ernst darauf bedacht, die Gründe, welche ich gegen seinen neuen Glauben vorgebracht hatte, zu — widerlegen, und sobald er sein Bette verlassen konnte, suchte er am Schreibpulte seinen Behauptungen Ordnung, und Bündigkeit zu geben, um sie gegen meine Einwürfe zu sichern. Er war mit dieser Arbeit fast zu Ende, als Alumbrado von seiner Reise zurückkam.

Man kann sich kaum vorstellen, mit welchem Schein von Wahrheit und Innigkeit dieser Mann seine Betrübniß über das unglückliche Schicksal des Herzogs äußerte, so daß der letztere von seiner warmen Theilnahme ganz bezaubert, die günstige Meynung, welche er für ihn gefaßt hatte, hinlänglich gerechtfertigt glaubte. Alumbrado begnügte sich nicht, ihn zu bedauern, er suchte ihn auch zu trösten. Als er aber unter andern auf die wunderbaren Wege Gottes, der selbst das Uebel zu unserem Glück zu wenden wisse und vermöge, zu sprechen kam, schüttelte der Herzog verneinend den Kopf. Alumbrado darüber befremdet fragte ihn um

die Bedeutung seines Mißfallens. Der Herzog, welcher ihn schon seines Vertrauens würdig hielt, war unvorsichtig genug seinen neuen Glauben zu enthüllen, ja er vergaß sich soweit, daß er ihm ein Stück von seinem Aufsatze vorlas. So sehr ich darüber erschrack, so war ich doch nicht wenig begierig bey dieser Gelegenheit Alumbrado's Betragen und Urtheil zu erfahren. Allein mein Erstaunen stieg aufs höchste, als derselbe mit einer Freymüthigkeit, die sonst nur der Wahrheitsliebe eigen ist, gegen die Behauptungen des Herzogs loszog, als er mit einer Evidenz und Wärme, welche nur das Licht der Religion zu geben vermag, den Glauben an die Güte und Vorsehung des einigen Gottes vertheidigte. Die Würde, die Salbung, die Kraft, womit er sprach, rissen den Herzog unwiderstehlich hin, er sah verwirrt, stumm, beschämt zur Erde.

Ich gestehe gern, daß ich jetzt selbst zu glauben anfing, ich habe mich in Alumbrado's Charakter gewaltig geirrt. Ich that ihm Abbitte in meinem Herzen, und wenn ich ihn gleich nicht lieben konnte, so hielt ich es

den

dennoch für Pflicht, ihm nicht länger meine Achtung zu versagen.

Allein in kurzer Zeit ereigneten sich zwey Dinge, die mich besorgen liessen, ich habe mein Urtheil zu voreilig geändert. Mir blieb es nicht verborgen, daß Alumbrado in dem Hause eines Mannes aus und ein gehe, dessen Charakter in schlechtem Rufe stand. B*eza war sein Nahme. Das wichtige Amt, welches er bey dem Zollwesen bekleidete, und der große Handel, den er durch ganz Europa trieb, verschaften seinem Hause Glanz, Reichthu , Macht — nur nicht Ehre. Er war Jude von Geburt, hatte aber — aus politischen Absichten, wie man allgemein dafür hielt — das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. Sein Betragen wenigstens widerlegte die Meynung nicht, daß er die neuangenommene Religion bloß mit dem Munde bekenne, und es erregte daher grosses Aergerniß, als O*va* ihm den Christusorden ertheilte. Ueberhaupt stand er mit diesem Minister in dem besten Verhältnisse, das durch die Revolution keineswegs erschüttert, sondern nur geheimer fortgesetzt wurde, was

ei=

einem ausgelernten Heuchler wie B* eza nicht schwer fiel. Man wird leicht begreifen, daß mir Alumbrado's Umgang mit diesem Manne aus mehr als einer Rücksicht mißfallen mußte.

Noch ein zweyter Umstand erweckte meine Aufmerksamkeit. Der Herzog vermißte ein Blatt von dem Aufsatze über das manichäiche System. Alumbrado hatte ihn öfters besucht, war zuweilen ganz allein auf dem Zimmer gewesen, und der Aufsatz lag unverschlossen in dem Schreibpulte. Der Herzog aber weit entfernt, auf ihn einen Verdacht zu werfen, glaubte vielmehr, er selbst könnte wohl das Blatt verstreut, oder unter andere Papiere verschoben haben, und da er auf Alumbrado's Zureden dem System entsagt hatte, so bekümmerte er sich auch um den Aufsatz nicht weiter.

Obgleich ihn vorhin meine Warnung und erklärte Abneigung vor Alumbrado nicht zurückhielten, sich mit diesem einzulassen, so hielten sie ihn doch ab, engere Bande zu knüpfen; allein seitdem er wußte, daß ich selbst eine günstigere Meynung von Alumbrado gefaßt hatte, schloß er sich näher an

her=

denselben. Der alte Markgraf bemerkte dieß mit großem Vergnügen, hingegen sah er mit nicht geringerem Kummer, daß die Genesung seines Sohnes nur sehr langsame Fortschritte mache. Die Ursache davon war eine stille, aber tiefe Schwermuth, in die sich seit seiner religiösen Sinnesänderung jener wüthende Schmerz, jene überfliessende Bitterkeit seines Herzens umgewandelt hatte. Diese Melancholie fraß wie ein schleichendes Uebel inwendig um sich, und hinderte nicht nur die Lebenssäfte des unglücklichen Jünglings, sondern auch die Spannkraft seiner Seele in ihrer Thätigkeit. Er befand sich daher in einem bloß leidenden Zustande, der ihn für äussere zu seiner Gemüthsstimmung passende Eindrücke desto empfänglicher machte, je weniger Vermögen er zum Widerstehen und Selbstwirken besaß. So war er ein Instrument, auf dem Alumbrado nach Belieben spielen konnte. Noch schien aber der letztere mit sich nicht einig zu seyn, welche Saiten er zur Erreichung seiner Absichten anschlagen sollte. Doch der Herzog selbst führte ihn nachher auf die rechte Spur.

Seine liebste Unterhaltung bestand darin, sich mit dem neuen Vertrauten von dem Wiedersehen geliebter Seelen in bessern Welten zu besprechen, und wenn er sich jetzt mit mir weniger zu schaffen machte, so geschah es bloß darum, weil ich über diese Materie wenig zu sagen wußte, indessen sich Allumbrado's Phantasie und Beredsamkeit unerschöpflich bewies. Ich hatte keine Hoffnung, dem Geiste des Herzogs eine andere Richtung zu geben; die natürliche Lebhaftigkeit, die sonst seine Aufmerksamkeit bald von einem Gegenstande abzog, und zu andern oft entgegen gesetzten Gegenständen hinriß, diese Lebhaftigkeit war verschwunden, eine düstere Einförmigkeit, die den einmahl gefaßten Gesichtspunkt unverrückt festhielt, hatte die Stelle derselben eingenommen. Jede irdische Freude war ihm mit Amalien, Delier und Antonio gestorben, die Quelle, woraus er gegenwärtig sein Vergnügen schöpfte, floß jenseits des Grabes. Wie gern hätte er die Kluft, welche ihn von den geliebten trennte, mit Gewalt übersprungen, hätten ihn nicht meine und Allumbrado's Vorstellungen zu-

rück-

rückgehalten. Desto begieriger sah er sich nach einer künstlichen Brücke um, die ihm den Uebergang zu dem Geisterreich gewähren möchte, ohne daß er diese Welt ganz verlassen dürfte. Mit einem Worte! alle in der Schule des Irländers eingesogenen Ideen erwachten in dem Herzog mit verdoppelter Stärke. Was vorhin nur ein Gegenstand der Wißbegierde seines Geistes gewesen war, wurde nunmehr auch die wichtigste Angelegenheit seines Herzens. Er überraschte einst Alumbrado mit der Frage: Ob er den Umgang mit Geistern nicht früher als nach dem Tode möglich halte? Dieser zog sich vorsichtig genug aus dem Handel, indem er versetzte, eine solche Frage liesse sich weder im allgemeinen noch in Kürze beantworten. Ich merkte aber, daß Alumbrado, obwohl er sogleich den Faden des Gespräches abriß, den Herzog scharf beobachtete, und nachdenkend wurde.

Man wird sich schwerlich vorstellen, mit welcher Sehnsucht der Herzog der Ankunft des Irländers entgegen sah, von dem

er die letzten Aufschlüsse über diese Materie zu erhalten hofte. Man sollte vielmehr denken, daß sich der Irländer durch sein wortbrüchiges Betragen um allen Glauben bey ihm gebracht hätte, denn sowohl die erste Verheissung, daß er durch seine Wundermacht dem Herzog Amaliens Besitz verschaffen würde, als auch die zweyte, daß er nach Beendigung der Revolution ihn besuchen und in die praktischen Geheimnisse seiner wunderbaren Weisheit einweihen wolle, waren unerfüllt geblieben. Der Herzog aber, anstatt sich für hintergangen zu halten, entschuldigte ihn. Hiermansor, sagte er, ist nicht allmächtig, wie konnte er den Streich des Schicksales von Amaliens Haupt abwenden? Hiermansor hat mir den Tag seiner Wiederkunft nicht bestimmt, er ist vielleicht durch Geschäfte von hoher Wichtigkeit aufgehalten, vielleicht will er auch das Maß meines Zutrauens prüfen; was immer die Ursache seines Zögerns seyn mag, er wird nicht unterlassen mir sein Wort zu erfüllen. — Alumbrado fragte, wer denn dieser Hiermansor wäre? — und der Herzog erzählte

ihm

ihm sehr ausführlich seine Begebenheiten mit demselben, ohne jedoch den Antheil, welchen er an der Revolution hatte, zu verrathen. Ich erwartete, daß Alumbrado, der mit einemmahle einen so gefährlichen Nebenbuhler kennen lernte, nichts unversucht lassen würde, ihn zu stürzen. Ich irrte mich. Alles, was er sich über den Irländer zu sagen erlaubte, bestand darin: daß der Schein zwar wider ihn wäre, daß man jedoch sein Urtheil über einen so großen und tiefen Charakter so lange zurückhalten müßte, bis unumstößliche Beweise gegen ihn zeugten.

Diese schonende Aeusserung reichte keinesweges hin, den Herzog von seiner Verblendung zu heilen. Indessen, wenn sich gleich sein Vertrauen auf den Irländer stark bewies, so war doch seine Geduld desto schwächer; und obschon meine Gründe wider Hiermansor seinen Glauben an diesen nicht zerstören konnten, so machten sie ihn doch unruhig. Einigemahl war er Willens öffentliche Nachfragen anzustellen, aber der Gedanke, daß derselbe dadurch möchte beleidiget und doch nicht gefunden werden, wenn

er sich nicht finden lassen wollte, hielten ihn immer wieder zurück. Endlich aber, da nach langem Harren der Irländer noch immer nicht erschien, kam mein Freund auf den Einfall nach dem Grafen zu forschen, und, falls er ihn entdecken sollte, sich seiner mit List oder mit Gewalt zu bemächtigen, weil er durch ihn Bescheid über den Irländer zu erhalten hoffte. Alumbrado fragte den Herzog, wie der Graf aussehe. Er ist fast von meiner Größe, erwiederte er, aber blond, von einnehmender Bildung, auf seinem Gesichte ruht gewöhnlich ein stiller sanfter Ernst, der aber oft der muthwilligsten Laune Platz macht, um seine sprechenden blauen Augen liegt ein kaum merkbarer Zug von Schwärmerey, seine Nase ist etwas gebogen und edel, sein Mund beynahe weiblich schön, das Kinn sinkt ein wenig zurück ohne ihn zu entstellen. — Wissen Sie was, sagte Alumbrado lächelnd, ich will es versuchen den Grafen zu bannen, aber dazu brauche ich sein Bildniß, wollen Sie ihn auf Papier zeichnen? — Der Herzog, welcher so wenig als ich wußte, was er aus dieser Rede machen

sollte, sah bald ihn, bald mich an. In Wahrheit, sagte jener, ich wünsche das Bildniß des Grafen zu besitzen, überlassen Sie mir den Erfolg. Wenn ihnen darum zu thun ist, versetzte mein Freund, so sollen Sie es haben.

Geschickt im Zeichnen, glücklich im Treffen, brachte er durch seine Phantasie unterstützt, das Portrait schon am folgenden Tage zu stande, und überlieferte es an Alumbrado. Wir erwarteten begierig, was dieser damit machen würde; allein er ging vier Tage bey dem Herzog aus und ein, ohne des Bildes zu erwähnen; aber am fünften Tage kam er mit der Nachricht, in welchem Gasthof der Graf zu finden sey. Wir sahen ihn noch mit stummen Erstaunen an, als er hinzufügte: Eilen Sie, jetzt können Sie ihn überraschen, und wenn er nicht gutwillig gehen will, so bedeuten Sie ihm, daß die Wache in der Nähe warte.

Es befand sich, wie Alumbrado gesagt hatte. Der Herzog traf den Grafen auf seinem Zimmer. Dieser konnte anfangs vor Bestürzung kein Wort vorbringen, als er

sich

sich erhohlte, stammelte er Entschuldigungen, daß er jetzt die Einladung nicht annehmen könne. Wie er aber den Herzog von der Wache sprechen hörte, und einsah, daß er so gut als gefangen wäre, ergab er sich in sein Schicksal. Der Herzog ließ dessen Koffer auf seinen Wagen packen, und so fuhr er mit ihm nach Hause.

Da zu vermuthen war, der Graf möchte in Gegenwart eines dritten minder frey und aufrichtig bekennen, so hatten Alumbrado und ich mit Wissen des Herzogs uns in ein Nebenzimmer verfügt, wo wir sie hören und sehen konnten, ohne bemerkt zu werden.

Die Einleitung ihrer Unterredung war schon in Wagen vorhergegangen, wir hörten also nur die Fortsetzung. Sobald sie eingetreten waren, ersuchte der Herzog den Grafen um den Kofferschlüssel, der ohne Weigerung ausgeliefert wurde. Während aber jener den Koffer aufschloß und nach Papieren suchte, die sich nicht fanden, zog dieser seine Brieftasche, ging zum Camin und — die Brieftasche lag im Feuer.

So

So schnell auch der Herzog hinzu sprang sie zu retten, war sie doch schon von den Flammen ergriffen, und ein Theil davon verzehrt, den Ueberrest verschloß er in einen Schrank.

Warum thun sie mir das? sagte er zornig zu dem Grafen.

„Weil ich mir nicht gern meine Geheimniße durch Gewalt entreissen lasse.“

Der Herzog ging einigemahl auf und nieder, um sich zu fassen, dann schellte er. Wein! sagte er zu dem eintretenden Bedienten. Dieser brachte ihn und entfernte sich.

Graf! sagte der Herzog mit sanftem Ton, der Wein hat die Tugend, daß er redselig und aufrichtig macht. Lassen Sie uns trinken.

„Meine Geheimniße soll man mir weder durch gewaltsame noch künstliche Mittel entwinden. Ich will doch wenigstens das Verdienst behalten freywillig zu bekennen, was ich bekennen darf und kann.“

„Das ist schön. Aber der Wein besitzt noch eine Eigenschaft, er verscheucht Erbitte-

rung

rung und Verlegenheit. Wir wollen immerhin trinken."

Der Graf ließ sichs gefallen.

Vor allem, sagte der Herzog, nachdem sie sich gesezt hatten, beantworten Sie mir die Frage: Wo ist Hiermansor? Er versprach mir, sobald Port** von *nischen Joch frey wäre, mich zu besuchen, und er hat nicht Wort gehalten.

„Er konnte nicht. Geschäfte von Wichtigkeit riefen ihn nach Brasil**, wo er sich vermuthlich noch befindet.

„Sie denken, daß er mir nach seiner Zurückkunft sein Versprechen erfüllen wird?

„Allerdings! Was macht Ihnen aber seinen Besuch so wünschenswerth?

„Er verhieß mir die letzten Mysterien einer höheren Philosophie aufzuschliessen. Sind Sie vielleicht im Stande seine Stelle zu vertreten?

„Nein Herzog!

„Aber Sie sind imstande, mir über jene Täuschungen, wodurch ich geprüft wurde, Licht zu geben?

„Ja!

„Ja!" antwortete der Graf nach einer Pause.

„Ich verlange nur über die dunkleren und wichtigsten dieser Täuschungen Aufklärung, dann hoffe ich die übrigen wohl selbst zu enträthseln.

„Die meisten und wichtigsten sind Ihnen schon durch jene Papiere enthüllt worden, die Sie vormahls aus — in meinem Koffer fanden.

„Wie wissen Sie das?" fragte der Herzog mit grosser Verwunderung.

„Durch Hiermansor."

„Und woher wußte es dieser?"

„Von Ihnen selbst."

„Von mir? — Ich erinnere mich nicht, ihm etwas davon gesagt zu haben.

„Nicht geradezu, aber Sie haben sich verrathen.

„Bey welcher Gelegenheit?"

„Als Sie zu *ubia von ihm Besuch erhielten. Erinnern Sie sich noch an Ihre Frage, ob er Amalien entdeckt hätte, daß nicht Ihr wirklicher Vater der Mörder ihres

Gatten war?*) dieß hätten Sie schlechterdings nicht wissen können, hätten Sie nicht in die erwähnten Papiere gesehen.

„Das ist wahr!“ (sagte nach einigem Stillschweigen der Herzog) Aber diese Papiere reichten nur bis zu dem Auftrit, wo Hiermansor in Ihrer und meines Hofmeisters Gegenwart verhaftet wurde. Ich war eben damahls auf Anrathen des ersteren im Begriffe in den Abgrund eines wüsten Gebäudes hinabzusteigen, um einer allda schlafenden Jungfrau die Schmucknadel aus dem Haare zu nehmen.“

„Ich weiß das. Sie würden weder die Jungfrau, noch irgend etwas von den Wunderdingen, die Hiermansor Ihnen vorspiegelte, angetroffen haben, wenn sie hinabgekommen wären.“

„Was sagen Sie? Er hätte einen Betrug gewagt, worauf ich ihn so leicht hätte ertappen können?“

„Er wußte im voraus, daß Sie das Ende der Treppe nicht erreichen würden.

Es

*) Sieh den II. Band Seit. 303.

Es war schon verabredet, daß ich frühzeitig genug mit der Wache erscheinen und Sie durch den Pistolenschuß zurückrufen sollte.

„War es das? (sagte der Herzog mit Verwunderung) Ich besinne mich zugleich eines sonderbaren Umstandes. Auch ohne Ihre Dazwischenkunft wäre ich vielleicht nicht hinabgestiegen, so eine ungewöhnliche Bangigkeit ergriff mich, und verstärkte sich bey jedem Schritte, den ich vorwärts that. Ich weiß nicht, wie es kam, aber es schien ein unsichtbarer Arm mich zurückzudrängen.“

„Das will ich Ihnen erklären. Sie erinnern sich doch, daß Ihnen von unten herauf ein dicker Qualm entgegen dampfte? Man hatte in der Tiefe ein Räucherwerk angezündet, das die Eigenschaft besitzt die Brust mit einer erstickenden Beklemmung zu erfüllen.“

„Ich gestehe (sagte der Herzog nach einer Weile) die Ausführung war so vorsichtig, als der Plan listig. Wirklich wurde ich damahls zu glauben hingerissen, daß Hiermansor nicht nur die geheime Kenntniß unterirrdischer Schätze, sondern auch die Macht

und den Willen habe, mich daran Theil nehmen zu lassen, und daß es bloß meine Schuld wäre, leer ausgegangen zu seyn. Besonders hatte er durch die flüchtige Anzeige dessen, was ich in der Tiefe des Gebäudes finden würde, meine Phantasie in Thätigkeit gesetzt, und ich war nach diesen Wunderdingen weit begieriger als nach den Edelsteinen.

„Sie konnten es mir gar nicht vergeben, daß ich dieses Abenteuer durch Hiermansors Verhaftung unterbrochen hatte.“

„Ja wohl! Aber was hatte es denn mit der Verhaftung für ein Bewandtniß?“

„Es mußte mir daran liegen, mich vor Ihnen und Ihrem Hofmeister auf eine unwiderlegliche Art als einen geschwornen Feind Hiermansors zu beweisen. Wie konnte ich das besser als durch seine Gefangennehmung? Der Magistratsrath war mein vertrauter Freund, und mit ihm die ganze Posse verabredet, die man vor Ihren Augen aufführte.“

„Der Irländer wurde nicht ernstlich verhaftet?“

„Die

„Die Häscher hatten den Auftrag ihn frey zu lassen, so bald er weit genug aus unserem Gesichtskreis entfernt war.

„Nun begreiffe ich, warum Sie sich so hartnäckig widersetzten, als ich meinen Hofmeister aufforderte zur Befreyung Hiermansors einen Versuch zu wagen. — Doch was würden Sie angefangen haben, wenn ich auf dem Gedanken verharret wäre diesen Schritt zu thun?"

„Dann hätten Sie ihn wahrlich nicht allein gethan; ich selbst hätte Sie zum Magistratsrathe geführt, und dieser würde schon gewußt haben, Sie über das Schicksal des Irländers zufrieden zu reden. Indessen schien es doch nicht rathsam, Sie länger in der Nähe des Schauplatzes zu lassen. Sie hätten ohne unser Wissen hinter den Vorhang schauen, Ihr Hofmeister insgeheim Nachforschungen anstellen können. Ein Zufall hätte sie vielleicht, bey dem Verfolg des vorgeblichen Processes gegen Hiermansor, auf Entdeckungen geleitet. Kurz! es war weder Sicherheit noch Freyheit des Spieles, solange sie in der Nähe waren, daher mußte der

Magistratsrath sie zu einer schnellen und weiten Entfernung zu bereden suchen, und es ist Ihnen bekannt, wie ihm das gelang."

„Jetzt liegt es am Tage, wie Hiermansor sich bey seiner Verhaftung so ruhig verhalten, mich in *n wieder zu sehen versprechen, und sein Versprechen erfüllen konnte."

„Das letztere war freylich ein leichtes; aber ihm war darum zu thun, seine Wiedererscheinung durch begleitende Umstände interessant zu machen. Ein trauriger Zufall arbeitete für ihn. Sie erinnern sich an Franziska's Hinrichtung, an die leider zu späte Entdeckung ihrer Unschuld, an das nächtliche Leichenbegängniß, wozu ich Sie einlud. Eine merkwürdigere Gelegenheit hätte sich Hiermansorn nicht darbiethen können, vor Ihnen aufzutreten. In dem Zeitpunkte, wo Ihre ganze Seele mit düstern, wehmüthigen, schauerlichen Empfindungen durchdrungen war, mußte die Erscheinung eines Mannes, den Sie in Fesseln, oder wohl gar schon auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wähnten, den tiefsten Eindruck machen. Sie

wis=

wissen, daß er nichts unterließ, diesen Eindruck zu verstärken."

„Wie konnte er mich aber schon damahls Herzog von *ina grüßen?"

„Er hatte Ihre Erhebung zu dieser Würde früh genug aus dem Schreiben eines Freundes erfahren, der mit dem Sekretär Ihres Vaters in Bekanntschaft stand."

„Lassen Sie uns von den Auftritten jener Nacht abbrechen, sie sind mit zu schrecklichen und schmerzlichen Erinnerungen verknüpft. Wir wollen in die stille Zelle des Einsiedlers übergehen, wo es auch nicht an Wundern fehlt. Ich frage Sie zuförderst: Halten Sie denselben für den alten verbannten König?"

„Dafür halte ich ihn wirklich, nicht bloß, weil Hiermansor mich dessen versicherte, sondern weil auch seine ganze Gestalt mit dem Bildniß des ächten Königs übereinstimmt."

„Aber wann wird er den Thron von Port** besteigen?"

„Ich vermuthe: bald."

„Das vermuthen Sie? Ich sehe noch keine Anstalten dazu. Nicht einmahl gesprochen

chen wird von dem alten König; jedermann hält ihn noch immer für todt; ich dächte, es wäre doch Zeit die Nachricht zu verbreiten, daß er noch lebt.

„Ich gestehe Ihnen, daß ich seit der Zeit, als wir beyde seine Hütte verließen, nichts mehr von ihm gehört habe. Ich hoffe, Hiermansors Zurückkunft soll der Zeitpunkt seiner Thronbesteigung seyn. Vielleicht, daß er ihn triumphirend in Port** einführt.“

„Wenigstens scheint zwischen diesen beyden ein enges Verhältniß obzuwalten. Wissen Sie noch, wie Hiermansor Nachts um Ein Uhr von dem königlichen Einsiedler gerufen, auf eine eben so geheimnißvolle als erstaunenswürdige Art erschien?“

„O, was dieses Gaukelspiel betrifft —

Der Herzog fuhr von seinem Sitze auf. „Ein Gaukelspiel — (rief er) auch das wäre ein Gaukelspiel gewesen?“

„Kann diese Entdeckung Sie so sehr befremden?“

„Der Auftritt war in der That wunderbar genug, daß man ihn für mehr als natürlich halten konnte.“

„Sie

„Sie haben recht. Auf den ununterrichteten Zuschauer mußte das Kunststück eine erstaunliche Wirkung thun. Der Einsiedler spricht, indem er das Bild dreymahl küßt, einige unverständliche Worte; auf einmahl läßt sich ein Gerassel hören, eine Flamme schlägt über das Gemählde hin, das Licht im Glase verlischt und erscheint wieder. Das alles ist sehr überraschend. Wenn man aber weiß, daß der Altar, worauf das Bild steht, eine versteckte Maschine ist, daß ein Fingerdruck des Einsiedlers eine Stahlfeder losschlägt, und das Triebwerk in Gang bringt, daß die Kerze im Glase mit demselben in Verbindung steht, durch die hohle Röhre des Leuchters hinabgezogen, und wieder hinaufgeschoben wird — wenn man ferner weiß, wie Hiermansor in die Zelle hineinkam, so verliert diese Geschichte alles wunderbare."

„Eben die Erscheinung Hiermansors war mir ganz unbegreiflich."

„Und doch ist sie sehr einfach. Unter den braun bemahlten Brettern, woraus die Eremitenhütte zusammengefügt war, befand sich in der Ecke ein bewegliches, das sich ohne Geräusch

räusch auf- und zuschieben ließ. Durch diesen heimlichen Eingang schlich Hiermansor herein, sobald er aussen durch ein kleines Loch das Licht in der Zelle verlöschen sah. Da Sie, mit dem Rücken gegen ihn gekehrt, Ihre Aufmerksamkeit auf den Altar und die Thüre daneben hefteten, so war er ganz ausser Gefahr bemerkt zu werden.

„Also war alles schon vorbereitet und mit dem König verabredet?"

„Ja wohl."

„Sein ganzes Betragen war also eine eingelernte Rolle?"

„Allerdings."

„Das wunderbare (sagte der Herzog nach einer Pause) fällt jetzt freylich von dem Schauspiele weg, dafür haftet es aber auf dem König. Wie ist es möglich, daß dieser ehrwürdige Greis sich darauf verstand, mich auf eine so durchgedachte Weise zu hintergehen?"

„Er war dazu schwer genug zu bringen. Nachdem aber Hiermansor seine Beredsamkeit lange vergebens angewandt hatte, und der König noch immer unbeweglich blieb,

er-

erklärte er ihm endlich mit dürren Worten, daß keine andere Wahl übrig sey, als entweder seine Krone auf ewig in unrechtmässigen Händen zu lassen, oder sich zu diesem unschädlichen Betrug, zu dieser durch den Endzweck gerechfertigten List zu verstehen. Der König glaubte es dem Reiche und sich selbst schuldig zu seyn das letztere zu wählen."

Langes Stillschweigen auf beyden Seiten. Endlich sagte der Herzog: „Hiermansor ließ mich die Gestalt meines Hofmeisters auf dem Kirchhofe sehen — wie geschah dieses?"

„Erlauben Sie, daß ich diese Frage unbeantwortet lasse."

„Warum?" versetzte der Herzog mit scheinbarer Kälte.

„Weil Ihnen meine Antwort nichts erklären würde."

„Wie so? Bisher haben mich Ihre Aufschlüße vollkommen befriediget."

„Sie betraffen auch nur solche Dinge, zu derer Einsicht das Maß Ihrer Kenntnisse hinreicht."

„Das soll aber kein Compliment für meinen Kopf seyn."

„Verstehen Sie mich nicht unrecht Herzog! Sie haben vorhin selbst gesagt, daß Sie von Hiermansorn noch nicht in die letzten Mysterien seiner Weisheit eingeweiht sind."

„So ist es auch. Und daraus folgt?"

„Daß es Ihnen noch an den gehörigen Kenntnissen fehlt die Erscheinung Ihres Hofmeisters zu begreifen.

„Sie werden mich also überreden wollen, daß diese Erscheinung ein Werk von Hiermansors Wundermacht war?"

„Ich will Sie nichts überreden. Ich sage nur, was ich weiß."

„Und ich nur, was ich nicht glaube. Wie? Alles übrige wäre Gaukelspiel gewesen und nur Antonio's Erscheinung war keines?"

„Antonio's Erscheinung war keines."

„Das werden Sie mich nimmermehr glauben machen."

„Ich kann es Ihnen nicht verdenken."

„Warum?"

„Ich habe bey Ihnen das Recht verwirkt Glauben zu verdienen.“

Der Herzog schwieg und sein Auge ruhte auf dem Grafen. Der letztere fuhr fort:

„Auch kann es mir gleichgültig seyn, was Sie von der Sache halten. Hiermansor mag Sie darüber selbst belehren.“

„In welchem Verhältnisse stehen Sie mit ihm?“ fragte der Herzog.

„Ungefähr in demselben, worin Sie stehen. Er hat sich meiner bemächtiget, und nun diene ich ihm.“

„Dienen Sie ihm mit Widerwillen?“

„Mit Ergebung.“

„Also werden Sie doch wohl wissen, wer der ist, dem Sie ergeben sind.“

Ich weiß von ihm nicht viel mehr als Sie.“

„Auch das wenige, was Sie mehr wissen, wäre mir merkwürdig, wenn es — zuverläßig ist.

„Sollte ich alle die Unwahrscheinlichkeiten und Mährchen, die man sich von ihm erzählt, wiederhohlen, so würde ich Ihre Geduld ermüden. Aber eben der glaubwür-

digen Nachrichten über diesen Menschen sind sehr wenig."

„Ich gestehe, daß ich sie wissen möchte."

„Schon der wahre Geschlechtsnahme Hiermansors ist mir unbekannt. Er soll in Irland von bürgerlichen Aeltern gebohren seyn. Ein naher Anverwandter, der sich mit Sterndeuterey abgab, hatte bey seiner Geburt die Gestirne beobachtet, und grosse Dinge von ihm geweissagt. Eben dieser bewegte die Aeltern, daß sie den Jungen studiren liessen, welches sie nachher um so weniger gereute, da sie die erstaunlichen Fortschritte, welche er im Lernen machte, wahrnahmen. Als er älter wurde, gab ihm der Anverwandte in der Mathematik und Astronomie selbst Unterricht. Der Ruf von Hiermansors ausgebreiteten Kenntnissen erwarb ihm in seinem achtzehnten Jahre die Stelle eines Lehrers in einem sehr vornehmen Hause. Die ältere Tochter sah ihn bey ihren Brüdern, und ihre auf ihm verweilende Augen verriethen den Eindruck, den er auf sie gemacht. Sie war eine blühende Schönheit, die schon viele Freyer von hohem Range

her=

herbeygelockt und abgewiesen hatte. Hiermansorn war es aufbehalten in diesem Herzen den ersten Strahl der Liebe zu entzünden, und doch schien er gegen sein Glück unempfindlich zu seyn. Er war es nicht. Allein Redlichkeit sowohl als Klugheit befahl ihm seine Empfindungen gegen eine Person zu verheimlichen, die so weit über seinen Stand erhaben war. Nur ist das jugendliche Alter nicht immer mächtig genug die strengen Vorschriften der Vernunft gegen die verführerische Stimme der Neigungen aufrecht zu erhalten, und so entwischte Hiermansorn in einem Augenblick der Schwäche das Geheimniß seiner Liebe, welches von der Geliebten mit Freude aufgenommen, und in ihrem Busen verwahret wurde. Aber von dem Augenblick dieser Eröffnung legte er sich die Pflicht auf, alle Kräfte anzustrengen, um sich in eine Lage zu versetzen, wo er ohne zu erröthen um die Hand seiner Geliebten werben könnte. Dieser kühne Gedanke hatte kaum in der Seele des entschlossenen Jünglings Platz gegriffen, so wurde auch schon der Plan zur Ausführung entworfen. Hierman-

mansor hielt die See für den kürzesten Weg ein glänzendes Glück zu machen, und sogleich wurde die Seewissenschaft der Gegenstand seines eifrigsten Studiums. In kurzer Zeit befand er sich im Stande davon Gebrauch zu machen, was er größtentheils der Unterstützung des Hauses, in dem er das Amt eines Lehrers bekleidete, zu danken hatte. Die ausgezeichnete Geschicklichkeit, welche er im Seedienste bewieß, erhob ihn zum Rang eines Kapitains, als — seine Geliebte starb. Hiermansor legte seine Stelle nieder und ging in das Kloster der **iten.

„Es ist mir unbekannt, aus welcher Absicht er sich in den Orden nur als Layenbruder aufnehmen ließ, aber so viel weiß ich gewiß, daß man ihm öfters die Priesterwürde antrug, und er sie immer von sich ablehnte. Als er die Gelübde abgelegt hatte, wurde er nach R* versetzt, wo der Orden gleichfalls ein Kloster besaß, in dem sich ein durch seine Kenntnisse in der Physik und Naturkunde berühmter Priester, mit Nahmen R** befand. Unter seiner Anweisung machte Hiermansor in diesen Wissenschaften schnelle

und

und wichtige Fortschritte, und verschafte sich jene großen Kenntnisse in der natürlichen Magie, wozu sein Anverwandter schon den Grund in ihm gelegt hatte.

„Allein einem solchen Geist kann die klösterliche Stille und das spekulative Leben nicht in die Länge Befriedigung gewähren. Der Orden schickte eine Mission nach Indien, und Hiermansor erbath von seinen Obern die Erlaubniß mitzureisen. Dort unter den Bramanen soll er jene wundervolle Weisheit gehohlt haben, in deren Geheimnisse er Sie einzuweihen versprochen hat.

„Ich weiß nicht, was ihn bewog in der Folge den Orden zu verlassen. Da man ihn sehr ungern vermißte, so machte man ihm in Ansehung der Dispensation grosse Schwierigkeit. Endlich aber entließ man ihn doch unter der Bedingung, daß er nie feindlich gegen den Orden handle. — Das ist alles, was mir von seiner Lebensgeschichte als zuverlässig bekannt ist.“

„Was der Magistratsrath und der Einsiedler von Hiermansor erzählt, sind also

blosse Mährchen?" fragte der Herzog nach langem Stillschweigen.

„Nicht doch! (versetzte der Graf) fast jeder dieser Erzählungen liegt eine wahre Geschichte zum Grunde, aber erdichtete Nebenumstände veränderten immer die wahre Gestalt. Indessen wurden die erzählten Thatsachen von Hiermansorn nur durch Hülfe der natürlichen Magie ausgeführt.

„Zum Beyspiele: Die Befreyung des alten Königs aus dem Schlosse zu St L**r — was hatte es damit für ein Bewandniß?

„Sie wurde zuverlässig durch Hiermansors List, obschon nicht durch seine Hände allein bewirkt. Die näheren Umstände sind mir unbekannt.

„Und Antonio's Erscheinung auf dem Kirchhof?

„Halte ich für ein Werk seiner höhern Macht.

„Graf! bey allem, was Ihnen theuer ist, bey Hiermansors Freundschaft, bey unserer Wiederversöhnung! wofür halten Sie diese Erscheinung?

„Für eine Wirkung seiner höhern Macht.

Der

Der Herzog stand auf und faßte des Grafen Hand. „Haben Sie irgend einen Wunsch, den ich befriedigen kann, es koste, was es wolle, fordern Sie, und ich will ihn erfüllen, aber bekennen Sie frey und aufrichtig.

„Ich habe schon bekannt.

„Wenn Sie vielleicht Ihre wahre Gesinnung hier zu eröffnen Bedenken tragen, so bestimmen Sie einen Ort, welchen Sie wollen, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: Ihr Geheimniß soll Niemand auf dieser Welt erfahren. —

„Mein bester Herzog! ich sagte Ihnen in Wahrheit, was ich denke.

„Graf! bey allem, was heilig ist, bey den Schauern der Ewigkeit! (der Herzog umschloß ihn mit seinen Armen) bey Amaliens Schatten! — Wofür halten Sie jene Erscheinung?

„Jene Erscheinung, halte ich für eine Wirkung von Hiermansors höhern Macht." antwortete der Graf nach einigem Stillschweigen.

Der Herzog trat zurück, und als er ihn eine Weile mit starrem Blick betrachtet hatte, sagte er: Sie sind mein Gefangener, wissen Sie, daß ich Sie dem Gericht übergeben kann?

„Ich bin in Ihrer Gewalt.

„Wo man Ihnen die Wahrheit nicht durch Bitten abfragen wird.

„Auch auf der Folter werde ich mir nicht widersprechen.“

Kommen Sie (sagte der Herzog, nachdem er einigemahl stumm und nachdenkend auf und nieder gegangen war,) kommen Sie, noch gebe ich ihnen Bedenkzeit.“

Er führte den Grafen in ein anderes Zimmer, wo er ihn einschloß; und kehrte dann zu uns zurück.

„Was soll ich mit dem Menschen thun? (sagte er) Ihm glauben und die Freyheit schenken, oder mißtrauend ihn zurückhalten?

Ihn zurückhalten, war meine Antwort, wenn er Ernst sieht, wird er schon mit der Sprache herausrücken.

Das nähmliche sagte auch Alumbrado.

Aber unser Rath wurde nicht befolgt. Als ich ihn am folgenden Morgen besuchte, war der Graf schon freygelassen. Die Sache verhielt sich also:

Abends hatte der Herzog ihn nochmahl besucht, um bey ihm über Amaliens Lebensgeschichte Erläuterung einzuhohlen; er fragte ihn, ob er in der Erzählung derselben immer getreu gewesen, oder vielmehr ein Märchen statt einer Geschichte vorgetragen habe. Der Graf gestand freymüthig, daß er dabey eben nicht sehr gewissenhaft zu Werk gegangen, daß er in sein Gemälde viele erdichtete Züge aufgenommen, und sogar die Hauptbegebenheiten durch Beymischung falscher Umstände entstellet habe — um durch seine abenteuerliche Erzählung die Stimmung des Herzogs für das wunderbare zu erhöhen, und ihre Amalie selbst interessanter zu machen. Der Herzog fragte, wie er einen Betrug wagen konnte, den ihm die erste Zusammenkunft mit der Gräfinn leicht hätte aufdecken können. Ich wußte wohl, erwiederte der Graf, daß sowohl Sie als Amalie bey dem zärtlichen Einverständniß, welches zwischen ihren Her-

zen

zen waltete, es vermeiden würden, auf eine Erzählung von Begebenheiten zu kommen, wo von ihrem verstorbenen Gemahl und ihrer Liebe gegen denselben hätte müssen gesprochen werden. Der Herzog fragte, ob nicht der Irländer mit der Frau von Delier wäre verstanden gewesen? Nur in sofern, versetzte der Graf, als er sich derselben bediente den Gang der Liebe zu leiten, die sich zwischen Ihnen und Amalien entsponnen hatte; die näheren Bestimmungen und Bedingungen, unter denen die Baronesse Ihrer wechselseitigen Verbindung förderlich seyn sollte, sind mir nicht bekannt. Auf die Frage, ob jener wunderbare Zettel, der Amalie von dem Gelübde gegen ihren abgeschiedenen Gatten lossagte, ein Kunststück von Hiermanfors natürlicher Geschicklichkeit, oder die Wirkung einer höhern Macht gewesen sey, versicherte der Graf — das letztere. Der Herzog war durch diese wiederhohlten Erinnerungen an Amalie so weichmüthig geworden, daß seine Thränen zu fliessen anfingen. Der Graf glaubte diese Stimmung des Herzogs benützen zu müssen, um seine Loslassung

sung

sung von ihm zu erhalten, und er erhielt sie. Was hätte Amaliens Schwäger in diesen Augenblicken nicht alles von ihm erhalten können?

Alumbrado schien über diesen Ausgang nicht weniger unzufrieden als ich. Meine Hoffnung, daß der Graf durch die vollständige Entdeckung der Gaukeleyen des Irländers dessen übermenschliches Ansehen bey dem Herzog vernichten würde, war nun dahin, indem der Graf gerade das wichtigste Geheimniß, die Erscheinung Antonio's auf dem Kirchhof, unenthüllt gelassen hatte. Indessen trösteten mich doch die zurückgebliebenen Papiere, von denen ich vermuthete, daß sie dem Herzog darüber einiges Licht geben dürften. Er selbst schien diese Hoffnung zu nähren, und obwohl die Papiere zur Hälfte vom Feuer verzehrt, zur Hälfte vom Rauch entstellt waren, so ließ er doch den Muth nicht sinken, und unternahm diese mühsame Lesereη. Wir entfernten uns, um ihn nicht zu stören.

Am folgenden Morgen kam Alumbrado zu mir mit Vermelden, er habe den Herzog

besuchen wollen, wäre aber nicht vorgelassen worden. Wir schlossen daraus, er müsse mit den Schriften noch nicht im reinen seyn. Nach einer Stunde, eben als Alumbrado gehen wollte, erschien der Herzog selbst. Mit finsterer Miene überreichte er mir einige Blätter, und sagte: hier ist so viel als ich herausbringen konnte, lies und erbaue dich.

„Lieber Getreuer“ fieng ich laut zu lesen an. Der Herzog unterbrach mich: „Es ist ein Schreiben von der Gemahlinn des vormahligen Herzogs von B***, zu einer Zeit, da seine Königswürde noch im Reich der Möglichkeit lag; der Brief ist an Hiermansor gerichtet.

„Lieber Getreuer! ich habe jeden Eurer „Briefe an unsern Geheimschreiber sammt „dem Billete gelesen, in dem Ihr ihm von „eurem Vorhaben, Miguel mit dem Einsiedler „bekannt zu machen, Nachricht ertheilt. Ich „habe immer Eure Briefe mit Bewunderung „aus der Hand gelegt, allein ich muß geste„hen, eben das, was mir einerseits Bewun„derung ablockte, flößt mir andrerseits den „Zweifel ein, ob euch nicht mehr um diese

„als

„als bloß um die Eroberung Miguels zu „thun war. Miguel, sollte ich denken, wä„re auf einem sicherern, leichtern und kürzern „Weg zu erhalten gewesen, und Ihr wür„det, wenn Ihr solchen eingeschlagen hättet, „Euch selbst einen grossen Theil von Zeit und „Mühe haben ersparen können. Wozu der „Aufwand von Erfindungen, wozu so kost„bare, verwickelte, künstliche, und ich füge „hinzu, eben darum so leicht zerbrechliche Ma„schinen, um Miguel zu bestricken? Eine „solche Maschinerie ist immer der Gefahr ei„ner zufälligen Entdeckung ausgesetzt, wel„che, wenn sie eintrifft, leicht dem ganzen „Spiel ein Ende machen kann.“

„Ihr werdet antworten: Wenn er auch „eine solche Entdeckung machte, es würde „nicht viel zu bedeuten haben. Ihr kennt „diesen Miguel zu gut, seyd Euch eurer Ue„berlegenheit zu wohl bewußt, Ihr habt euch „ihm nun einmahl nothwendig gemacht, mag „immerhin das wunderbare Netz im Rauch „aufgehen, Ihr haltet ihn noch an genug „Ketten, die nicht so leicht zerreissen. Aber „wozu denn gleich anfangs mehr? Wozu

„Wun-

„Wunder und Geister? um Miguel in das „Interesse unseres Bundes zu ziehen hätte die „Liebesintrigue mit Amalien und der Zauber „Eurer Beredsamkeit hingereicht."

„Es kann seyn, daß ich mich irre, aber „ich begreiffe Euch nicht, wenn ich nicht an- „nehme, daß Euch eine übermüthige Thä- „tigkeit getrieben hat, außerordentliche In- „triguen anzulegen und wundersame Maschi- „nen ins Spiel zu setzen. Das sieht Leuten „von Euerm Genie gleich. Ihr verschmäht „die gewöhnlichen Wege der Alletagsmenschen, „brecht euch über unersteigliche Gebirge neue „Pfade, umwindet Euern Mann mit hun- „dert Zauberbanden, und habt eure Lust zu „sehen, wie der Gefangene, wenn er Ein „Band zerreissen will, sich nur desto stärker „in die übrigen verwickelt. Eurem Geiste „gewährt der einfache Gang eines Schau- „spieles kein Vergnügen, das Schürzen und „Entwickeln grosser Knoten, das Treiben „künstlich zusammengesetzter Maschinen, selbst „Hindernisse und Gefahren geben der Wirk- „samkeit Eures Geistes Genuß. Vielleicht „auch — war Euch Miguel nur ein Gegen-

„stand,

„stand, an dem Ihr Eure Kräfte und Kunst-
„stücke versuchtet, um zu sehen, wie weit
„ihr damit bey wichtigern Gelegenheiten
„ausreichen möchtet."

„Doch dem sey, wie ihm wolle, so bin „ich mehr euch für den Eifer Eurer Verwendung zu danken verpflichtet, als die Wahl „Eurer Mittel zu beurtheilen berechtiget. „Vollendet, was Ihr angefangen habt, und „seyd meiner immerwährenden Gunst und „thätigen Erkenntlichkeit versichert."

Indessen ich gelesen hatte, war der Herzog mit starken Schritten auf und niedergegangen. Jetzt blieb er stehen. „Nun Marquis! nun Alumbrado! sagte er, ich spiele in diesem Briefe eben keine glänzende Figur?"

Wir schwiegen, denn wir sahen, daß er heftig bewegt war.

„Man gibt mir die Figur eines Blödsinnigen, eines Schwachkopfs, eines albernen Jungen. Nicht wahr?

„Wie du übertreibst! (sagte ich) Unerfahrenheit wird dir in diesem Briefe zugemuthet, und das ists alles."

„O

„O Marquis! siehst du nicht, in welchem Tone, mit welcher Geringschätzung das stolze Weib von mir spricht!“

„Es ist ein Weib, das dich verkannt hat.“

„Himmel und Erde! und ich sollte ihre Beleidigung ungerächt erdulden?“

„Herzog! (sprach Alumbrado) in welchem Verhältnisse standen sie denn mit dieser Fürstinn? Ich sehe den Zusammenhang der Sache nicht ein.“

Der Herzog klärte ihm diesen Zusammenhang dadurch auf, daß er den Antheil offenbarte, den er an der Revolution hatte.

Alumbrado horchte bey der Erzählung sehr aufmerksam, und schien, als sie schon geendigt war, tief in Gedanken versunken.

„Mein Freund! (sagte ich zu dem Herzog) hier sind noch einige beschriebene Blätter —

„Es ist Hiermansors Antwort auf den vorigen Brief. Lies!“

„Mit nicht geringer Ueberraschung finde „ich in dem Schreiben, womit Eure Durch-

„laucht

„laucht mich zu beehren die Güte hatten, „mich wegen eines Punktes zur Rechenschaft „aufgefordert, von dem ich wünschte, daß „er nie wäre berührt worden. Denn so sehr „dessen Berührung dem scharfsinnigen und „alles durchdringenden Blick Eurer Durch„laucht Ehre macht, eben so demüthigend „ist für mich das Geständniß, welches mir „dadurch entrissen wird, und das ich jeder„mann, nur nicht einer so erhabenen Auf„forderinn, auf immer würde verweigert „haben."

„Wie ich darauf verfallen bin, Miguel „durch die Künste der natürlichen Magie in „unsern Bund zu ziehen, habe ich in mei„nem zweyten Briefe an Ihren Geheimschrei„ber *) dargethan, und ich glaube nicht, „daß es nöthig sey, den allda angeführten „Gründen neue hinzuzufügen, wenn Eure „Durchlaucht die Güte haben wollen diesel„ben von allen Seiten zu erwägen. Auch „treffen Ihre Vorwürfe nicht sowohl das „Mittel, welches ich gewählt habe, als die

„Art

*) Sieh den zweyten Band S. 262, 263, xc.

„Art seiner Anwendung. „Wozu der Auf-
„ wand von Erfindungen, (heißt es in Ih-
„ rem Schreiben) wozu so kostbare, verwi-
„ kelte und künstliche Maschinen — um Mi-
„ guel zu bestricken?“ In Wahrheit! Eu-
„re Durchlaucht denken von Migueln zu klein.
„Sein Scharfsinn sowohl als seine Kennt-
„nisse erheben ihn weit über die gewöhnli-
„chen Menschen von seinem Alter, sein Ver-
„stand in der Schule eines Antonio von
„*erez gebildet ist nicht so leicht zu hinter-
„gehen. Und wenn ich es von jeher nur mit
„ihm allein hätte zu thun gehabt — allein
„sein Hofmeister, der ihm nicht von der Sei-
„te wich, stand immer in Bereitschaft die
„Zauberbande zu zerschneiden, womit ich ihn
„zu umfangen bemüht war.“

„Doch warum stehe ich noch länger an,
„ganz mit der Sprache herauszurücken. Mein
„Anschlag ging nicht bloß auf Miguel, son-
„dern — auf seinen Hofmeister selbst. Die-
„sen durch meine magischen Künste in un-
„sern Bund zu ziehen — war mein geheim-
„stes, aber angelegentlichstes Bestreben. Da-
„rum der Aufwand von Erfindungen, darum

„so

„so kostbare und verwickelte Maschinen. Wä„re es mir gelungen ihn zu erobern, so wä„re mir Miguel ohnehin gewiß gewesen."

„Eure Durchlaucht werden fragen, was „mich bewog einen so verwegenen Entwurf „anzulegen, und was mir Hoffnung machen „konnte ihn auszuführen? Ich bitte Sie, „folgende Punkte zu erwägen."

„Graf von *erez war mir auf meinem „Wege zu Miguel ein unübersteigliches Hin„derniß. Ich mußte ihn also entweder für „unsere Parthey gewinnen, oder auf die Sei„te räumen. Warum ich das erstere zu ver„suchen mich entschloß, liegt am Tage, wenn „man den Vortheil erwägt, den seine Ero„berung unserer Sache hätte verschaffen kön„nen. Dieser Vortheil wäre in nichts gerin„gerem bestanden, als durch Antonio's Ver„mittlung den R*schen Hof in unser Inte„resse zu ziehen.— Antonio war des jetzt re„gierenden Fürsten in R*, ehe dieser noch „den Thron bestieg, so wie mehrerer Per„sonen von hohem Range geliebter Freund. „Durch ihn hätten wir also zuverläßig er„warten dürfen, die Gunst eines Hofes zu

„ge-

„gewinnen, welcher, wenn er sich nicht für
„uns erklärt, unser gefährlichster Feind wer-
„den kann. Und ich fürchte, ich fürchte, er
„werde sich schwerlich für uns erklären. *)

„Welch ein Triumph für mich, wenn
„es mir gelungen wäre diesen Mann durch
„meine magischen Operationen mir unter-
„würfig zu machen und durch Ein Netz zwey
„für unser Bündniß so wichtige Personen:
„Miguel und seinen Hofmeister zu fangen.
„Der Gedanke, mich des letztern gleichfalls
„durch Wunder und Geister zu bemächtigen,
„war zwar kühn, aber nicht unüberlegt, wie
„er beym ersten Blick scheinen dürfte. An-
„tonio brachte die frühern Jahre seiner Ju-
„gend zu R* in einem Kloster hin. Ich
„wußte zwar, daß er in der Folge durch
„Welt-

*) An dem Rande steht von der Hand eines Ungenannten geschrieben: Der Irländer hat es errathen, denn schon sind zur Zeit, als ich dieses schreibe, neun Jahre seit der Revolution verflossen, und noch immer ist der König von Port** von dem r*schen Hofe nicht anerkannt worden.

„Welterfahrung und Selbstdenken seinen Kopf „von den allda eingesogenen Vorurtheilen gereiniget hat, aber ich wußte auch, daß die „Jugendeindrücke nie ganz verlöschen, und bey „gewissen Veranlassungen wieder mit Lebhaftigkeit erwachen. Zudem war mir seine Philosophie als eine solche bekannt, die keineswegs die Existenz der Geister leugnet, und „die Hoffnung der Zukunft, welche er immer „mit Enthusiasmus vertheidigte, macht uns „nur zu sehr geneigt Geistererscheinungen, wenn „sie die Miene der Wahrheit haben, Glauben beyzumessen. Selbst sein Hang zum „Grübeln, sein in sich zurückgezögenes Wesen, sein Interesse an übersinnlichen Gegenständen, sein melancholisches Temperament „liessen mich vermuthen, daß meine Künste „Eingang in seinem Herzen finden dürften. „Und wenn einmahl das Herz für etwas „eingenommen ist, dann ist auch der Verstand „meistens schon zur Hälfte gewonnen. Nur „versteht sich, daß derjenige, der ihn ganz „gewinnen will, einem hellen gewandten Kopfe keine Blöße geben darf, und daher

„mußte ich auch die Täuschung auf das äus-
„serste zu treiben suchen, ich mußte trachten,
„es dem Grafen von *erez unmöglich zu ma-
„chen meine Blendwerke zu durchschauen.“

„Eure Durchlaucht sehen hieraus, daß
„ich bey meinem Entwurf, so kühn er auch
„war, doch nicht ohne Rechnung zu Werke
„gegangen bin. Daß ich mich verrechnet
„hatte, davon ließ ich mich erst dann über-
„zeugen, als der Graf von C—v—l mit
„dem Grafen von *erez in ein engeres Ver-
„hältniß trat, und seine nähere Bekanntschaft
„machte. Er bath mich einen Entwurf auf-
„zugeben, der schlechterdings nicht durchzu-
„setzen wäre. So sehr dieß meinen Stolz
„kränkte, so geboth mir doch die Klugheit,
„nachzugeben. Jetzt war also auf nichts
„als ein geschicktes Mittel zu denken, den
„Grafen *erez ohne Verlust seines Lebens
„auf die Seite zu schaffen, weil sonst zu
„befürchten stand, daß er auch meinen An-
„schlag auf Miguel dürfte scheitern machen.
„Eure Durchlaucht wissen, wie glücklich es
„uns gelang, ihn aus dem Wege zu räu-
„men.

„Ich

„Ich sehe hier der Frage entgegen, ob „Graf *erez nicht durch irgend ein anderes „Mittel als durch Magie in unseren Bund „wäre zu ziehen gewesen? Ich antworte: „durch kein anderes. Miguel hätte aller„dings auf anderen Wegen, aber auf kei„nem kürzeren, (und hier war an Eile alles „gelegen) in unser Interesse können verfloch„ten werden, aber nicht so sein Hofmeister. „Dieser ist mit unerschütterlicher Treue dem „Könige von *ien zugethan, weil er es für „seine Pflicht hält ihm ergeben zu seyn — „und ein fünfzigjähriger Mann mit so festen „Grundsätzen ist von dem, was er für Pflicht „hält, nicht eher abzubringen, als bis es „ihm Pflicht zu seyn aufhört. Welcher ir„dischen Macht aber könnte ein solcher Kopf „die Loszählung von einer Pflicht zutrauen? „Hier müssen überirdische Mächte auftreten „und ihn losbinden, Wesen aus der ande„ren Welt müssen als Bürgen erscheinen.“

„Ich kann es kaum für meine Schuld „halten, daß ich diesen Plan nicht durch„setzte, denn ich habe alle Mittel aufgebo„then ihm meine Wunder und Geister wahr-

„scheinlich zu machen. Eben dieß hat mich „andererseits in eine unangenehme Nothwen„digkeit verstrickt. Ich muß nun Miguel, „dem sogar meine höhern Kunstwerke durch „seinen Hofmeister sind verdächtig gemacht „worden, durch eine noch gespanntere An„strengung meiner Kräfte auf dem eingeschla„genen Wege zu erhalten suchen, ich muß „vielleicht um den unstäten immer abseit„wärts strebenden Jüngling zu fixiren etwas „ganz ausserordentliches leisten. — Und so „glaube ich denn die Frage: wozu der Auf„wand von Erfindungen, wozu so kostbare, „verwickelte und künstliche Maschinen! hin„länglich beantwortet zu haben."

„Warum ich aber meinen Anschlag auf „Miguels Hofmeister so geheim hielt? — „Um, falls er mir gelänge, alle Verbünde„ten desto angenehmer mit der glänzenden „Eroberung zu überraschen, oder falls er „mir mißlänge, mir die Demüthigung et„was über meine Kräfte versucht zu haben „zu ersparen. Ich hoffe, daß Euere Durch„laucht die Aufrichtigkeit meines Bekenntnis-

„ses

„ſes mit einer ewigen Geheimhaltung deſ-
„ſelben belohnen werden.“

Ich gab dem Herzog den Brief zurück. Langes Stillſchweigen auf allen Seiten. Er brach es zuerſt:

„Mein Freund! du kennſt meine Geſchichte mit dieſem Irländer — was denkſt du von ihm?“

„Wie kannſt du nach allen Aufſchlüſſen, die wir bereits von ihm haben, noch dieſe Frage thun?“

„Ich will ſie von dir beantwortet haben.“

„Ich denke (ſagte ich in einem pathetiſchen Tone) dieſer Irländer iſt — ein übermenſchliches Weſen.“

„Spotte, wie du willſt — ich finde dennoch etwas unerforſchliches in ihm.“

„Mein lieber Herzog! was von dem Irländer zu halten iſt, das weiß ich, aber was ich von dir denken ſoll, weiß ich kaum.“

„Dir mißfällt meine Geſchichte mit dieſem Menſchen?“

„Sie mißfällt mir recht ſehr.“

„Sag es nur immerhin frey heraus, was du auf dem Herzen hast, es drückt dich ohnehin schon lange, wie ich merke.“

„Du warst krank, und ich wollte dich schonen.“

„Ich will keine Schonung dieser Art. Sprich!“

„Ein andermahl, mein Freund! ein andermahl.“

„Keinen Aufschub. Alumbrado weiß meine Geschichte, und mag also auch hören, was du mir darüber zu sagen hast.

„Du forderst mich auf, und so muß ich dir den meinen Unwillen kund thun, den Unwillen, der mich bey dem Gedanken ergreift, daß der Mensch, welcher so verwegen war, mit deinem Verstande sein Spiel zn treiben, den Triumph genoß dich am Gängelbande dahin zu führen, wo er dich haben wollte. Ich freue mich, daß du ihm seine magische Arbeit sauer machtest, ich freue mich des Widerstandes, den du seinen Angriffen entgegensetztest, aber es ärgert mich in die Seele, daß er dich so unredlich und hinterlistig bekämpfte. Ich lasse dir die Gerech-

rechtigkeit widerfahren, daß der Betrug, dem dein Scharfsinn unterlag, ungeheuer war, aber es wurmt mich, daß es dem Manne, den du schon als einen falschen Spieler erkannt hattest, gelang nochmahls mit dir zu spielen."

„Du denkst also, daß mich der Irländer zuletzt nicht minder hinterging als anfangs?"

„Ich halte es für ausgemacht."

„Daß seine ganze geheime Weisheit nur in Taschenspielerkünsten bestehe."

„In natürlichen Künsten allerley Art."

„Durch welche natürliche Kunst hätte er denn die Erscheinung des Antonio auf dem Kirchhof bewirkt?"

„Das weiß ich nicht, aber wir hätten es wahrscheinlich durch den Grafen erfahren, wenn er nicht so schnell entkommen wäre."

„Gut, daß du mich an den Grafen erinnerst. Warum hielt er ungeachtet meiner Bitten und Drohungen mit der Erklärung jener Begebenheit zurück, und gab sie für das Werk einer höhern Macht aus, da er doch selbst alle übrigen Werke des Irländers

für

für Täuschungen erklärte. Wozu sollte er, nachdem die Revolution bereits vorüber und folglich der Entzweck erreicht ist, mich noch länger zu hintergehen suchen?"

„Hat er nicht eingestanden, daß er im Dienste des Irländers stehe? weiß man, welche Aufträge er von ihm hat? War der geheimnißvolle Schleyer, den der Graf über jene Begebenheit deckte, nicht das einzige Mittel seinen Herrn und Meister noch bey einigem Ansehen zu erhalten? Wer weiß, was er gebeichtet hätte, hättest du Ernst gezeigt deine Drohungen zu erfüllen."

„Es war Schwäche und Voreiligkeit ihn so schnell freyzulassen, ich gestehe es."

„Im Grunde ist wenig daran gelegen. Was könntest du auch auf die Aussagen eines Mannes bauen, der dich vormals mit solcher Dreistigkeit hintergangen hat? Und wie? wenn ich dir zeige, er habe dich auch das letztemahl belogen."

„Du setzest mich in Erstaunen."

„Erinnerst du dich nicht, daß er jene Begebenheit mit dem Zettel, durch den Amalie von dem Eyde gegen ihren verstorbenen

Gemahl losgebunden wurde, Hiermansors höherer Macht zuschrieb?"

„Nicht bloß der Graf, Hiermansor selbst machte mich dieses glauben."

„So haben dich beyde belogen."

„Mein Freund! wie wirst du dieses beweisen?"

„Dadurch, daß ich jenes Wunder für ein Taschenspielerstückchen erkläre.

„Du spannst meine Erwartung aufs höchste."

Ich habe das Kunststück von einem hier durchreisenden Taschenspieler gelernt, und es ist sicher das nämliche, dessen sich der Irländer bediente. Er gab Amalien ein weisses Blatt Papier, und ließ sie oben die Frage an ihren verstorbenen Gatten schreiben. Hier mußt du drey Dinge bemerken, erstens, daß er es war, der das Papier hergab, zweytens, daß er die Frage obenan schreiben ließ, und drittens, daß er ihr die Frage selbst in die Feder sagte. Alsdann legte er das Blatt auf den Tisch, räucherte die Stube stark mit einem selbstverfertigten Räucherwerk, und befahl der Gräfinn erst des Morgens früh

das

das Papier zu besehen. Es war sehr natürlich, daß sie unten auf der Blatte die Antwort fand, welche schon Abends vorher mit unsichtbar sympathetischer Dinte darauf geschrieben stand, aber erst in der Nacht durch den Rauch leserlich gemacht wurde. Vermuthlich hatte sie der Graf geschrieben, der seines Bruders Hand nachzuahmen wußte."

Der Herzog sah mich lange mit stummer Verwunderung an — endlich schlug er freudig seine Hände zusammen und rief: „Mein Freund! welches Licht hast du mir angezündet!"

„Ein Licht (versetzte ich) bey dem du hinglänglich sehen kannst, wie unendlich der Irländer und der Graf bis ans Ende mit dir umgegangen sind. Sie suchten dir weiß zu machen, daß sie dich anfangs bloß zur Prüfung getäuscht hätten, seit Pileski's Entdeckung aber dich mit baarer Wahrheit bedienten. Du armer Betrogener! man umgab dich immerfort mit Lügen und Blendwerken — der Unterschied liegt nur darin, daß die letzteren feiner als die erstern waren.

„Die

„Die Erscheinung auf dem Kirchhof ist demnach eben so gut ein Gauckelspiel gewesen als die Begebenheit mit dem Wunderzettel?"

„Ja! und nach allen Regeln muß ich mit Ja antworten. Wenn ich jemanden einmahl auf Betrug ertappe, so darf ich mit Recht schliessen, er habe mich schon öfters betrogen; wenn ich aber überzeugt bin, daß mich jemand so oftmahl betrogen hat, so muß ich mit vollem Rechte schliessen, ich sey von ihm auch das letztemahl betrogen worden."

„Du hälst eine ächte Geistererscheinung für unmöglich?"

„Wie kömmst du darauf? — die Frage ist hier nur: ob der Irländer, oder irgend ein Mensch eine solche Erscheinung bewirken kann?"

„Du willst meiner Frage ausweichen?"

„In Wahrheit nicht."

„So antworte, hälst du Geistererscheinungen für möglich?"

„Sage mir, ist deine Frage nicht mit folgender gleichlautend: Sind wir Menschen fähig Geister zu sehen?“

„Allerdings.“

„So antworte ich mit Nein.“

„Du läugnest also allen Menschen schlechterdings diese Fähigkeit ab?“

„Und mit Recht. Wir können nur solche Dinge, die ein Bild auf die Netzhaut unsers Auges werfen, folglich nur ausgedehnte Dinge sehen, ein Geist hat keine Ausdehnung, folglich können wir ihn nicht sehen.“

„Du machst es kurz.“

„Mein Beweis ist bündig.“

„Du hast aber nichts weiter bewiesen, als daß wir keine puren Geister sehen können. Die Fähigkeit Geister in einer körperlichen Hülle zu sehen bleibt uns unbenommen.“

„Und ich gebe sie mit beyden Händen zu, denn die tägliche Erfahrung bestätiget sie. Ich sehe Menschen, folglich sehe ich Geister in einer körperlichen Hülle.

„Du suchst mir durch eine Wendung zu entschlüpfen, aber das sollst du nicht. Du

räumst

räumst also ein, daß wir Geister in einer körperlichen Hülle sehen können?

„Was wir sehen, ist immer nur die körperliche Hülle, ob diese von einem Geiste bewohnt werde, müssen wir erst aus andern Merkmahlen und Umständen schliessen. Ueberhaupt kömmt in dem ganzen Gebiethe unserer sinnlichen Erkenntniß kein Wesen vor, das unserer Idee von einem Geiste entspricht, diese Idee ist bloß durch Vernunftschlüsse hervorgebracht, und daher kann ein Geist nie ein Gegenstand unserer Anschauung werden.

„Sonderbar! (versetzte der Herzog, indem er den Kopf schüttelte) der Irländer sagte ungefähr das nähmliche, und dennoch fand er einen Weg aus, mir die Möglichkeit der Geistererscheinungen zu beweisen. *)

„Ich habe diesen Beweis gelesen, er ist aus der Dialetik hergehohlt. Schon dieser Umstand hätte dir ihn verdächtig machen sollen. Oder bist du denn in besagter Wissenschaft ein solcher Neuling, der nicht weiß, wel-

*) Sieh Seite 49.

welche unendliche Geschmeidigkeit sie hat sich allen Meynungen anpassen zu lassen. Sowohl die Philosophen, welche alle Wesen des ganzen Weltalls für Geister halten, als auch diejenigen, welche das Daseyn der Geister läugnen, schöpfen ihre Beweise aus einer und derselben Quelle: der Dialetik. Was für eine Ungereimtheit gibt es doch, die nicht mit einer bodenlosen Weltweisheit könnte in Uebereinstimmung gebracht werden.

„Du gehst zu weit. Der Irländer stellte unstreitig mehrere Sätze auf, die sich durch ihre Evidenz als Wahrheit aufdringen."

„Das läugne ich nicht. Aber es gehört viel philosophischer Scharfsinn, ein geübter fester Blick dazu, um das wahre und falsche, welches seine Behauptungen in einem sonderbaren Gemisch enthalten, auseinander zu wickeln. Man fühlt wohl oft das unrichtige sophistischer Spitzfindigkeiten, und ist doch nicht im Stande sie zu widerlegen.

„Ich möchte nur wissen, was du gegen die Lehre des Irländers von der Möglichkeit der Geistererscheinungen überhaupt einzuwenden hast.

„Da-

„Dazu wird vorerst nöthig seyn, daß ich seine Lehre ins kurze zusammenfasse. Wenn ein Geist — behauptet der Irländer — auf den meinigen wirkt, so ist er mir gegenwärtig. Wäre ich ein bloß vernünftiges Wesen, so würde ich mich damit begnügen, mir die Gegenwart des Geistes außer mir zu denken, allein da ich vermöge meiner Natur auch ein sinnliches Wesen bin, so stellt sich meine Phantasie den Gegenstand, welchen mein Verstand denkt, sinnlich, das heist: unter einem Bilde vor. Die Gegenwart eines Geistes setzt daher mittelst des obern Erkenntnißvermögens, mein unteres in Thätigkeit, ich denke ihn nicht bloß ausser mir, ich nehme auch ausser mir eine ihm entsprechende Gestalt wahr, ich fasse nicht bloß die Gedanken, die er mir einflößt, auf, ich kleide sie auch in Worte ein. Kurz ich sehe den Geist, ich höre ihn sprechen. — Mein Freund! glaubst du, daß ich die Lehre des Irländers begriffen habe?

„Vollkommen."

„Die Gestalt, in der ich einen Geist sehe, ist also nichts wirkliches, sondern nur ein

Werk meiner sinnlichen Vorstellungskraft, meiner Phantasie.

„Richtig.

„Folglich liegt beym Geistersehen zwar eine geistige Einwirkung zum Grunde, die aber nach Willkühr unserer Einbildungskraft geformt und gemodelt wird. Bey jeder Geistererscheinung wäre daher Wahrheit mit Schein untermengt, und unsere Erziehungsbegrieffe, alle in der Kindheit eingesogenen Vorurtheile würden dabey eine wichtige Rolle spielen?

„Ich sehe schon, wo du hinzielest."

„So sage mir denn, was könnte uns die Gabe Geister zu sehen nützen, da die geistige Wirkung nothwendig in das Hirngespinnst der Einbildung so genau würde verwebt werden, daß es unmöglich seyn müßte das wahre von den groben Blendwerken, die es umgeben, zu unterscheiden?"

Der Herzog stand nachdenkend ohne zu antworten. Ich fuhr fort:

„Siehst du nicht, daß auf solche Art dem Aberglauben Thor und Thüre geöffnet würde, indem man bey der abgeschmacktesten

sten Täuschung der Phantasie doch immer für möglich annehmen müste, daß eine geistige Einwirkung zu Grunde liege?

Der Herzog sprach noch immer nicht. Ich fuhr fort:

„Und siehst du nicht ein, daß man einen Geisterseher von einem Wahnsinnigen nicht würde unterscheiden können?“

Der Herzog fuhr auf: „Was? von einem Wahnsinnigen?“

„Allerdings. Das Eigenthümliche des Wahnsinns besteht darin, daß man blosse Objekte seiner Einbildung ausser sich versetzt, und für wirklich gegenwärtige Dinge ansieht. Daran ist die Verziehung der Hirngefäße schuld, die aus ihrem Gleichgewichte gebracht sind. Diese Störung des Gleichgewichtes kann durch Nervenschwäche, oder durch ein zu starkes Andringen des Blutes gegen den Kopf bewirkt werden, und dann erscheinen selbst beym Wachen blosse Bilder der Phantasie als wirkliche Gegenstände ausser uns. Wenn auch ein solches Bild anfangs nur schwach wäre, so würde doch die Bestürzung über eine Erscheinung, welche

nach der natürlichen Ordnung der Dinge nicht vorgehen sollte, bald die Aufmerksamkeit rege machen, und der Scheinempfindung eine solche Lebhaftigkeit geben, die den getäuschten Menschen an der Wahrheit derselben nicht zweifeln liesse. Es ist daher kein Wunder, wenn der Phantast manches sehr deutlich zu sehen und zu hören glaubt, was Niemand ausser ihm wahrnimmt, oder wenn solche Hirngespinste ihn plötzlich erscheinen, und verschwinden, oder wenn sie bloß Einem Sinne, dem Gesichte vorgaukeln, ohne durch einen andern Sinn, zum Beyspiel das Gefühl empfunden zu werden, und daher durchdringlich scheinen. Die Krankheit des Phantasten betrift nicht unmittelbar den Verstand sondern die Täuschung der Sinne, daher der Unglückliche seine Verblenduug durch keine Vernunftgründe heben kann, weil die wahre oder scheinbare Empfindung der Sinne selbst vor allem Urtheil des Verstandes vorhergehet, und eine unmittelbare Evidenz hat, die jede Ueberlegung weit übersteigt. Ich kann es also keinem Menschen verdenken, der die Geisterseher, anstatt sie

für

für Halbbürger der andern Welt anzusehen; kurz und gut als Kandidaten des Hospitals abfertiget.“

„Marquis! Marquis! (sagte der Herzog lächelnd) du spielest den Geistersehern übel mit. Ich würde sie dir ganz preisgeben, wenn mir nicht der Irländer die Mittheilung eines Kennzeichens versprochen hätte, durch welches man wirkliche Geistererscheinungen von leeren Blendwerken der Einbildung mit Zuverläßigkeit unterscheiden kann.

„Schade, daß er es dir nur versprochen hat, denn er wird es damit, wie mit seinen übrigen Verheissungen halten, derer Erfüllung er immer schuldig bleibt.“

„Wir wollen sehen.“

„Auch dann noch, wenn ich dir beweise, daß er kein solches Kennzeichen offenbaren kann?“

„Wenn du dieses zu beweisen vermöchtest —

„Das ist nicht schwer. Das Kennzeichen eine ächte Geistererscheinung von einer blossen Täuschung zu unterscheiden müßte entweder ein äusseres oder ein inneres Kennzeichen

 seyn,

seyn, das heißt: du müßtest bey einer Erscheinung entweder aus dem, was deine Sinne wahrnehmen, oder aus dem, was in deiner Seele vorgeht, die Gegenwart des Geistes unfehlbar zu erkennen im stande seyn. Nicht wahr?"

„Noch sicherer würde es seyn, wenn beyde Kennzeichen zugleich eintreffen."

„Wäre nur eines von beyden möglich, so wollte ich dir gewonnen Spiel geben. Aber du wirst gleich sehen, wie es um diese Kennzeichen steht. Alles was du bey einer Erscheinung mit deinen Sinnen wahrnimmst oder wahrzunehmen glaubst, sind entweder wirkliche Gegenstände materieller Art, womit dich vielleicht ein Betrüger, vielleicht die in ihren Wirkungen unerschöpfliche Natur, vielleicht ein Zusammentreffen sonderbarer Umstände überrascht — oder es sind nur scheinbare Gegenstände, die deine starkbewegte Einbildungskraft dir vorspiegelt, niemahls aber kann das, was du mit den Sinnen wahrnimmst, der Geist selbst seyn, denn dieser ist ein unkörperliches Wesen, und kann also weder gesehen, noch gehört, noch gefühlt,

fühlt werden. Folglich gibt es kein äusseres Kennzeichen von der Aechtheit einer Geistererscheinung."

„Das ist, däucht mir, unumstößlich bewiesen."

„Aber vielleicht gibt es ein inners Kennzeichen? Um dieses zu erforschen müssen wir darauf Rücksicht nehmen, was bey einer Erscheinung in der Seele des Menschen vorgeht. Das erste ist die lebhafte Vorstellung von der Gegenwart eines Geistes, die Empfindung des Schreckens, des Erstaunens, der Ehrfurcht, — allein diese Vorstellung und Empfindung können die bloße Folge eines ungewöhnlichen und doch natürlichen äussern Eindruckes, oder einer fieberhaften Einbildung seyn, und sichern uns also keineswegs die wirkliche Gegenwart eines Geistes zu. Doch vielleicht wird uns diese durch das Entstehen gewisser ausserordentlicher Begriffe, Gefühle, Erkenntnisse verbürgt? Nein! denn um zu wissen, daß sie durch die Einwirkung eines Geistes in uns sind hervorgebracht worden, müßte man überzeugt seyn, daß sie nicht natürlicher Weise in unserer Seele ha-

ben entstehen können. In diesem Falle müßten wir den ganzen Vorrath unserer klaren und dunkeln Vorstellungen, alle Beziehungen, worin sie gegen einander stehen, alle möglichen Zusammensetzungen, welche die Einbildungskraft damit vorzunehmen vermag, kennen, was nur der Allwissenheit allein vorbehalten ist. Geschieht es doch manchmahl im Traume, daß wir die wundersamsten Erscheinungen haben, die bündigsten Vernunftschlüsse machen, neue Wahrheiten entdecken, Dinge vorhersagen, die in der Folge wirklich eintreffen, warum sollte die nähmliche Seelenkraft, welche in unseren Träumen so erstaunliche Wirkungen hervorbringt, uns nicht auch manchmahl im Wachen, wenn sie in eine heftige Bewegung geräth, mit ähnlichen Operationen überraschen? Kurz! mein Freund! es fehlt an einem innern Wahrzeichen so gut als an einem äussern, um uns von der Aechtheit einer Geistererscheinung zu überzeugen."

„O Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft! (rief hier der Herzog jammernd aus) zweydeutiges Vermögen, durch das wir uns

der

der Gottheit ähnlich wähnen, und das uns doch weit unsicherer als der Instinkt die Thiere leitet! Noch vor kurzem hielt ich es der Vernunft gemäß an Geistererscheinungen zu glauben, jetzt sehe ich das Gegentheil ein. Deine Gründe haben eingerissen, was die des Irländers aufgebaut haben. Und so werde ich immer von einer Ueberzeugung zu einer entgegengesetzten hingetrieben. Wo finde ich denn endlich jenen festen Punkt, auf dem ich unbeweglich ruhe? O glücklich derjenige, wer von dem regen Triebe des Denkens und Forschens frey mit kindlicher Einfalt in den Armen des Glaubens liegt."

Ich stand noch erstaunt über die Rede des Herzogs, als Alumbrado nach einer kurzen Pause zu mir sagte:

„Sie erklären also den Glauben an Geistererscheinungen für unvernünftig?"

„Ein Glaube, der keinen zureichenden Grund hat, ist unvernünftig."

„Eine Erscheinung mag also beschaffen seyn, wie sie will —

„So werde ich sie für Täuschung halten, deren Quelle entweder ausser mir in einer

ver-

verborgenen natürlichen Ursache, oder in meiner Einbildung selbst, oder in beyden zugleich liegt."

„Noch eine Frage beantworte mir (sagte der Herzog) was hältst du von Hiermansfors geheimer Weisheit, die er bey den Bramanen gehohlt haben soll?"

„Daß sie in einer tiefen Kenntniß der Physik und Naturgeschichte bestehe."

„Und die höhere Macht, deren er sich rühmt —

„Besteht in einer geschickten Anwendung jener Kenntnisse."

Der Herzog schwieg eine Weile: „Eine Macht, welche die Kräfte der Natur übersteigt, wäre also eine lügenhafte Anmassung?"

Ich lächelte.

„Sie glauben wohl auch an die Möglichkeit der Wunder nicht?" sagte Alumbrado mit schrecklichem Blick, den er aber sogleich wieder versüßte.

„Ich bin von der Möglichkeit der Wunder überzeugt, (war meine Antwort) denn es leuchtet von selbst ein, daß Gott als Ur-

heber

heber der Naturgesetze sie ändern und aufheben kann, aber das kann nur der Urheber — ein Mensch ist folglich nicht imstande Wunder zu wirken.

„Aber Menschen können doch Werkzeuge seyn, (fuhr Alumbrado freundlich fort) deren sich Gott zur Ausführung seiner Wunder bedient?“

Allerdings! nur keine solchen, wie der Irländer. Eines Menschen, der Scheinwunder für ächte verkauft, mit Lügen und Trug umgeht, wird sich die ewige Wahrheit und Heiligkeit nie als eines unmittelbaren Werkzeuges bedienen.

„Welcher Sterbliche ist ohne Fehler? (sagte der Herzog) du denkst von dem Irländer zu übel und zu klein. Er täuschte mich nicht aus Bosheit oder Eigennutz, sondern eines gerechten edlen Endzweckes willen.“

„Handlungen, die an sich unsittlich sind, wie Trug und Lüge, können durch die Gerechtigkeit ihres Zwecks nicht sittlich werden, und ein Organ der Gottheit kann sie nicht als Mittel gebrauchen. Aber mein Freund! wenn

wenn du die Beförderung der Revolution für eine gerechte edle Sache hieltst, warum mußte denn der Irländer alle seine Künste aufbiethen um dich dazu zu bewegen?"

Die Blicke des Herzogs wandten sich von mir weg, und weilten auf dem Boden. Alumbrado empfahl sich und ging. Der Herzog stand noch verwirrt und stumm.

Ich ergriff seine Hand.

„Es war nicht mein Wille (sagte ich) mich in Alumbrado's Gegenwart über deine Geschichte mit dem Irländer zu erklären, du selbst hast mich dazu gezwungen. Da ich nun einmahl sprechen mußte, so mußte ich auch freymüthig sprechen."

„Ich danke dir dafür."

„Dein Eigensinn und meine Freymüthigkeit dürften mir etwas theuer zu stehen kommen."

„Wie so?"

„Sie kosten mir vielleicht Freyheit und Leben."

„Was ist dir, was hast du denn?"

„Ich habe mich wider den Glauben an Geistererscheinungen erklärt, und wer steht

mir dafür, daß Alumbrado nicht jetzt auf dem Weg ist, mich bey dem Inquisitionsgerichte zu verklagen?

„Erwacht dein alter Verdacht gegen ihn schon wieder? Sey unbesorgt — und höre endlich einmahl auf, ungerecht von einem Menschen zu urtheilen, dem du nichts vorzuwerfen hast, als ein Gesicht, das dir mißfällt.“

„Du bemerktest den tödtlichen Blick nicht, der ihm gegen mich entfuhr: O mein Theurer! es ergehe über mich, was da wolle, ich dulde es gern, wenn es mir nur gelungen ist, dich von deinen Verirrungen zurückzuführen.“

„Habe Dank für deine Liebe, aber fast fürchte ich, daß ich zu den Unglücklichen gehöre, von denen du sagtest, daß sie ihre Verblendung durch keine Vernunftgründe heben können. Ich fühle es, die sinnliche Empfindung hat eine unmittelbare Evidenz, der jede Ueberzeugung des Verstandes weichen muß, — das fühle ich, so oft ich an die Erscheinung auf dem Kirchhof denke.“

„Du

„Du blickst mich mitleidig an, (fuhr der Herzog fort.) Ich verstehe dich. Aber hättest du gesehen, was ich sah —

„Dann würde ich (war meine Antwort) über die Feinheit des Blendwerks, und über die Kunst des Irländers, der es hervorbrachte, erstaunt seyn. Das gebe ich zu.“

„Noch mehr! du würdest eben so wenig als ich begreiffen, wie es natürlich herging.

„Auch das räume ich ein. Aber darum, weil ich nicht begreiffe, wie etwas natürlich hergeht, schliesse ich noch keineswegs, daß es nicht natürlich hergehe. Es gab eine Zeit, wo du auch die Geistererscheinung in Amaliens Hause nicht für natürlich hieltst, und sie war es dennoch. Wer wird so kindisch stolz seyn, seine Fassungskraft für den Maßstab der Naturkräfte, und seine Kenntnisse für die Grenzen der menschlichen Kunst zu halten? — Indessen hat die Erscheinung auf dem Kirchhof auch als Kunstwerk betrachtet einige Mängel, die der Urheber troz seiner Geschicklichkeit nicht wegzutilgen vermochte, und die in den Augen des kältern Beobachters die Illusion bald zerstören dürften. Der Irländer

wuß-

wußte dem Phantom nicht die Sprache deines alten Freundes zu geben, so gut er auch dessen übrige Züge nachzuahmen verstand. Daß die Gestalt weder Auge, noch Mund, noch irgend ein Glied bewegte, ich gleichfalls ein bedenklicher Umstand, der von den Schranken des Künstlers zeugt. Der bedenklichste Umstand aber, den man gegen die Wahrhaftigkeit der Erscheinung anführen kann, ist unstreitig dieser, daß dein alter Freund selbst nichts von allen dem gewußt zu haben scheint, was vorgeblich sein Geist, also sein eigentliches Ich dir auf dem Kirchhof vortrug; denn hätte er etwas davon gewußt, so würde er es nicht dem Prinzen von B***, in dessen Armen er starb, am allerwenigsten dir in seinem Abschiedsschreiben verheimlichet haben. Desto merkwürdiger aber ist, was er dem Prinzen von seinem Ebenbild erzählte, das man während seiner Verhaftung aus Holz geschnitzet hat, und dessen sich wohl der Irländer bey seinem Blendwerk auf irgend eine Art bedient haben mag."

Der Herzog starrte mich an, wie einer, der einem tiefen Geheimnisse auf die Spur zu kommen glaubt. — Marquis! (sagte er endlich) mir ist, als ob Schuppen von meinen Augen fielen. Aber dennoch ist mein ungewohnter Blick nicht imstande eine Thatsache zu durchschauen, die ich nicht aus meinem Gedächtnisse verdrängen kann.

„Schon wieder eine Geistergeschichte?"

„In die aber nicht ich, sondern mein Vater im vorigen Jahre verwickelt war."

„Du meynst die Erscheinung des Grafen von San*?"

„Die nämliche." *)

„Dein Vater hat sie mir mit allen Umständen erzählt. Ich muß gestehen, daß mich die Geschichte sonderbar überraschte. Aber ich habe darüber nachgedacht und glaube, sie natürlich erklären zu können. Dein Vater erfuhr zwey Tage vor der Erscheinung aus einem Briefe, daß Graf San* an einer gefährlichen Krankheit darniederliege, von der sein Alter kein Aufkommen mehr hoffen

lasse.

*) Siehe den ersten Band Seite 37, 38 rc.

lasse. Diese Nachricht ergriff ihn sehr heftig und die Vorstellung von dem nahen Tode seines innigstgeliebten Freundes war von nun an die herrschende Idee. Die Melancholie deines Vaters schien stündlich zu wachsen, sie machte ihn den Tag hindurch einem Träumenden gleich, und beunruhigte des Nachts seinen Schlaf. In der zweyten Nacht glaubte er, so oft er aufwachte, jemanden seufzen zu hören; der Seufzende war aber zuverläßig er selbst, und die Ursache seines Erseufzens der Druck des Blutes gegen die Brust. Dieser Druck weckte ihn sodann früh Morgens nochmahl und zwar mit Heftigkeit aus dem Schlafe. Er schlummerte aber in einigen Minuten wieder ein, und was war natürlicher, als daß der Traum, welcher ihn da überschlich, den Graf von San* zum Inhalt hatte. Dein Vater hielt den Traum für eine wirkliche Erscheinung, und nichts ist ihm leichter zu vergeben als dieser Selbstbetrug. Die Sonderbarkeit liegt nur darin, daß der Graf in der That zu eben der Stunde starb. Allein ich frage dich, ist es denn etwas gar so erstaunliches, wenn die Ein-

bil-

bildungskraft, welche uns tausendmahl mit ihren Vorspiegelungen hintergeht, endlich einmahl zufälliger Weise mit der Wahrheit zusammentrift?"

„Man sollte sich vielmehr darüber wundern (sagte der Herzog) daß dieses so selten der Fall ist."

„Hier hast du also zwey Beyspiele von Geistererscheinungen, (fuhr ich fort) die darin übereinstimmen, daß sie Täuschungen sind, aber darin von einander abweichen, daß die eine auf dem Kirchhof — ihren Entstehungsgrund außer dir, die andere den ihrigen in der Einbildung deines Vaters hatte. Nicht immer sind wir zwar so glücklich Erscheinungen auf eine natürliche Art erklären zu können, aber unsere Ungeschicklichkeit und Unwissenheit gibt uns ja kein Recht, sie für übernatürlich zu halten."

„Du suchst also den Ursprung des Glaubens an die Erscheinungen und Einflüsse der Geister bloß in der Unwissenheit auf?"

„Allerdings. Gleich unbekannt mit den Gesetzen der Natur und seines Denkens mußte der noch ungebildete Mensch bald ausser sich

bald in sich Phänomene gewahr werden, die er aus dem kleinen Vorrath seiner Erfahrungs-kenntnisse nicht zu erklären wußte. Durch das Gesetz seines Verstandes genöthiget zu jeder Wirkung eine Ursache zu suchen, setzte er da, wo er keine bekannten Ursachen finden konnte, unbekannte hin, und eben darum, weil diese im verborgenen wirksame Wesen ihm unsichtbar waren, hielt er sie für Geister."

„Ich gebe es dir zu, mein Freund, der Glaube an die Einflüsse und Erscheinungen dieser Wesen stützt sich, seiner Entstehung nach, auf einen offenbaren Fehlschluß. Indessen war es sehr oft das Schicksal der Wahrheit, daß ihre erste Entdeckung auf unrichtigen Vordersätzen beruhte; die Unrichtigkeit in der Art, wie ein Begrif erzeugt wird, macht also seine innere Wahrheit noch nicht verdächtig, es kömmt nur darauf an, ob er sich aus anderen Gründen richtig ableiten läßt."

„Deine Bemerkung ist fein und wahr, aber auf den gegenwärtigen Fall nicht anwendbar, denn ich habe schon bewiesen, daß

wir weder ein äusseres noch inneres Kennzeichen besitzen, an dem wir die Einflüße und Erscheinungen jener unsichtbaren Wesen erkennen können, und daß es uns folglich an einem zureichenden Grunde fehle an dieselselben zu glauben."

„Auch dieses räume ich ein. Allein dadurch hast du nur die Unmöglichkeit eines Erkenntnißgrundes für die Einflüsse der Geister, aber keineswegs die innere Unmöglichkeit dieser Einflüsse selbst bewiesen. Es bleibt immerhin denkbar, daß diese Wesen Erscheinungen ausser uns, Wirkungen in uns hervorbringen, daß wir mit ihnen in einer geheimen thätigen Verbindung stehen, wenn wir uns gleich davon nicht überzeugen können. Und so lange diese innere Unmöglichkeit nicht erwiesen ist, so ist es auch nicht ungeräumt zu denken, daß Menschen, welche ihre Sinnlichkeit ertödten, sich ganz in sich selbst zurückziehen, und den Blick bloß auf überirdische Dinge gerichtet halten, von geistigen Wesen häufigerer Einflüße, einer engeren Verbindung gewürdiget werden."

„Was

„Was diese Klasse von Menschen betrift, so weiß ich zwar nicht, ob sie sich durch die erwähnte Kasteyung immer zu Geistersehern bilden, aber so viel ist gewiß, daß sie auf dem Wege sind, Schwärmer und Wahnsinnige zu werden. Auch halte ich es für sehr übel gethan, alle Freuden des Menschenlebens aufzuopfern, die Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaft zu vernachlässigen, um der Möglichkeit einer Sache willen, für deren Annehmbarkeit wir keine Gründe haben. Es ist nicht schlechterdings undenkbar, daß ich noch einst Mandarin in China werde, aber die leere Möglichkeit wird mich wahrlich nicht bewegen, daß ich mir, um zu dieser Würde mich vorzubereiten, mit Erlernung der chinesischen Staatspolitik den Kopf beschwere. Noch mehr! es ist nicht bloß möglich, es ist wahrscheinlich, daß es Einwohner im Monde gebe, aber ich werde in meinen Handlungen fürwahr keine Rücksicht darauf nehmen, den Mann im Monde nicht zu beleidigen. Im Ernst! mein Freund! bey unserer Frage handelt sichs nicht darum, ob Einwirkungen der Geister auf uns und

und die äußeren Gegenstände möglich sind, sondern ob wir ein zuverlässiges Kennzeichen für die Wirklichkeit dieser Einwirkungen besitzen, und daß wir keines besitzen, habe ich erwiesen. Ich sage noch mehr; ein Ding sey nicht bloß möglich, es sey wirklich vorhanden, so ists doch in Rücksicht meiner, als existire es gar nicht, so lange mir nicht ein zuverläßiger Grund dessen Daseyn verbürgt, so lange es sich nicht durch sichere Kennzeichen meinem Bewußtseyn offenbart."

„Aber dein Einwurf (sagte ich nach einigem Stillschweigen) läßt sich noch weiter verfolgen. Du behauptest: ich könne die innere Unmöglichkeit der geistigen Einwirkungen nicht beweisen, und darin hast du Recht, aber ich behaupte mit gleichem Rechte daß du mir eben so wenig die reelle Möglichkeit derselben beweisen kannst. Denn dazu würde erforderlich seyn, daß wir beyde nicht bloß wüßten, was ein Geist unserem Begriffe nach, sondern was er an sich selbst ist: dieses zu wissen ist aber bloß dem Urheber der Geister vorbehalten. Kennen wir doch unsere selbeigene Seele nur aus ihren

Wir-

Wirkungen, was diese Ursache aller unserer Vorstellungen und Willenshandlungen als Wesen an sich ist, vermag kein Sterblicher zu enthüllen. Allein eben deßwegen wird es auch ein Geheimniß bleiben, ob und in welchen Verhältnissen sie hienieden mit puren Geistern stehe? Siehst du hier mein Freund! die Grenze der menschlichen Vernunft, die du nicht überschreiten kannst, ohne in den leeren Raum sophistischer Luftbilder zü gerathen. Solange du immer in dem rechtmässigen Bezirke bleibst, wirst du nie Ursache haben, dich über die Unzulänglichkeit und Unzuverläßigkeit der Vernunft zu beklagen, wie du vorhin thast. Aber es ist sträfliche Anmaßung den heiligen Markstein zu überspringen, den ihr die ewige Weisheit selbst gesetzt hat, welche nicht minder verehrungswürdig in dem ist, was sie uns versagte, als in dem, was sie uns zu Theil werden ließ. Steige demnach o mein Freund! steige aus dem leeren Raum, in den der Irländer dich entführte, wieder auf den festen Boden der Erfahrung und des gemeinen Menschenverstandes herab. Glücklich derjenige,

nige, der diesen Boden als den uns angewiesenen Platz betrachtet, woraus wir niemahl ungestraft hinausgehen, und der auch alles einschließt, was uns befriedigen kann, so lange wir uns am nützlichen halten."

Ungefähr sechs Wochen nach dieser Unterredung geschah es, daß ich Abends bey dem Markgrafen in Gesellschaft seines Sohnes und Alumbrado's speiste. Das Gespräch, welches die neue Regierung betraf, wurde gerade zu sehr lebhaft, als eine Wanduhr rauschte, und Zehn schlug. Mit einmahl verfärbt sich Alumbrado und verstummet, seine Augen bleiben in starrer Richtung, er selbst scheint zu einer Bildsäule geworden zu seyn. Wir übrigen sehen einander mit Befremdung an, der alte Markgraf ist der erste, welcher ihn anruft, und als er keine Antwort erhält, mit Bestürzung aufspringt. Der Herzog und ich folgen seinem Beyspiele, aber unser Bemühen, Alumbrado zu sich selbst zu bringen, ist fruchtlos, er verharret in tiefer Erstarrung. Ungewiß, was ihm zugestossen sey, wollte man eben nach Aerzten schicken, als er wie einer, dem ganz und gar nichts un-

ge-

gewöhnliches begegnet ist, vom Stuhle aufsteht, unter uns tritt, und mit aller Unbefangenheit sagt: „In diesem Augenblick hat sich hundert Meilen von hier eine sonderbare Geschichte zugetragen. Zu *li* im Gasthof zur Sonne gab das Gemählde des neuen Königs, welches allda im Speisezimmer hieng, Gelegenheit über denselben zu sprechen. Einer von den Gästen brachte viel zu seinem Lobe vor, äußerte aber das Besorgniß, der König von *nien möchte die verlorne Krone nicht so ruhig verschmerzen, und sie wohl mit Gewalt zurückfordern. Ein anderer Gast nannte dieß eine leere Grille und behauptete, der neue Regent sitze so fest auf seinem Throne als sein Bild dort drüben an der Wand. Aber zu gleicher Zeit stürzte das Bild mit Geprasel zertrümmert zu Boden.“

Alumbrado schwieg. Indessen wir alle stumm und starr vor Verwunderung standen, sah er uns mit dem festen stillerwartenden Blick eines Menschen an, der eine Neuigkeit, von der er Augenzeuge war, hinterbracht hat. Erstaunen und Grauen übernahmen mich,

und ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Der Herzog erhohlte sich zuerst, und fragte ihn: Woher er alles das wisse? — Ich muß Sie bitten (erwiederte Alumbrado nach einer Weile etwas leiser) eine Frage zu unterdrücken, die ich nicht beantworten darf. Uibrigens (fügte er mit Nachdruck hinzu) ist meine Nachricht ächt, darauf können sie sich verlassen."

Und so war es auch. Schon am sechsten Tage kamen glaubwürdige Briefe aus *li*, welche die nämliche Geschichte berichteten und am neunten Tage las man sie in auswärtigen Zeitungen. Sie trug sich an eben dem Abend und zu eben der Stunde zu, in der sie uns Alumbrado erzählte.

Mir wurde nicht Zeit gelassen, den Quellen seiner Wahrsagerkunst nachzuspüren, noch den Herzog, der sehr zurückhaltend gegen mich zu werden anfieng, um seine Meynung darüber auszuforschen, denn der neue Regent beehrte mich mit höchst unerwarteten Aufträgen, die mich weit von Port** wegriefen. Es gieng mir nahe, den Herzog bey so kritischen Umständen in Alumbrado's Ar-

men zu lassen, allein meine Entfernung litt keinen Aufschub. Der Herzog wand sich mit Thränen aus meinen Armen los, und versprach mir fleissig zu schreiben.

Ich reiste zu Wasser unter glücklichen Zeichen. Eine Woche nach meiner Ankunft erhielt ich schon von ihm ein Schreiben, woraus ich das hieher gehörige einrücken will.

„— — Ich habe in diesen Tagen eine „wichtige Unterredung mit Alumbrado ge„habt. Der nächste Gegenstand derselben „war der alte verborgene König von Port**, „für dessen Wiedereinsetzung ich mich ver„wendet hatte. Können sie im Ernste glau„ben (sagte Alumbrado) es sey der ächte „König gewesen, mit dem Sie sich in der „Eremitenzelle besprachen? Sie vermuthen „also nicht einmahl, daß man mit dem al„ten Manne ein Gaukelspiel vor Ihnen auf„führte, das gleichen Endzweck mit den „übrigen Blendwerken des Irländers hatte? „Wenn wir auch annehmen, der König sey „in jener Schlacht gegen die Sarazenen nicht „geblieben, er und kein anderer sey es ge„wesen, der in dem Schlosse zu St. Lkr.

„ver-

„verhaftet wurde, wovon aber weder das „eine noch das zweyte erwiesen ist, wer hat „Sie denn versichert, daß der Einsiedler eben „dieselbe Person sey? Setzen Sie sich immer„hin über die Unwahrscheinlichkeit hinweg, „daß der Gefangene aus dem wohlbewach„ten Schlosse entführt wurde, daß er unge„achtet der Mühseligkeiten, die er im Felde „und Gefängniße erlitt, ein Alter von hun„dert acht Jahren erreichte, aber bedenken „Sie nur, wer Ihnen den Einsiedler als „den König darstellte, — der Irländer wars. „Bedenken Sie ferner, daß der Einsiedler „sich mit ihm einverstanden hatte Sie zu „hintergehen, wie der Graf selbst bekannte, „und sagen Sie mir dann, mit welchem „Rechte Sie auf das Zeugniß zweyer Be„trüger eine solche Unwahrscheinlichkeit an„nehmen können? Vielleicht um der Merk„mahle willen, die der Einsiedler mit dem „ächten Könige gemein hatte? Allein haben „nicht lange vorher drey Menschen, die sich „gleichfalls für den König ausgaben, solche „Merkmahle als Beweise für die Aechtheit „ihrer Person aufgezeigt, und sind dennoch

„als

„als Betrüger entlarvt worden? Mein gu„ter Herzog, alles wohl erwogen, so scheint „man bey diesem Gaukelspiele sehr auf Ih„re Jugend und die Abwesenheit Ihres Hof„meisters gerechnet zu haben.

„Ha! woran erinnern Sie mich! (rief „ich auf) jener Brief der Königinn und die „Antwort des Irländers —

„Richtig! (fiel Alumbrado ein) beyde „Briefe zeigen genugsam, daß man Sie als „einen Jüngling betrachtete, der zur Aus„führung des entworfenen Planes als ein „blindes Werkzeug zu gebrauchen wäre. Und „worin dieser Plan bestand und in wessen „Kopf er entstand, ist itzt wohl kein Ge„heimniß mehr. Der stolzen Herzoginn von „B*** gelüstete nach der königlichen Krone, „und sie war es, die ihren Mann berede„te seine Hand darnach auszustrecken. Zur „Erreichung derselben bedurfte man Ihrer „Beyhülfe mein theurer Herzog, aber man „sah zugleich voraus, daß Sie diese versa„gen würden, weil man Ihre Abneigung „gegen den erlauchten Anverwandten kannte. „Man machte Ihnen daher weiß, der Her-

„zog von B*** führe nur die Sache des al„ten Königs und suche dem Hause *ien bloß „in der Absicht die port**sche Krone zu ent„reissen, um sie dem rechtmäßigen Eigenthü„mer aufzusetzen. Allein man mußte Sie „auch zu überzeugen trachten, daß dieser „wirklich noch am Leben und in Sicherheit „sey, zu diesem Behuf trat der Einsiedler „auf, der seine Rolle nicht übel spielte.

„Verdammtes Complott! rief ich hier „ungestümm aus. Stille, stille! (unter„brach mich Alumbrado) jetzt sind Aufwal„lungen zur Unzeit. Hüten Sie sich solche „laut werden zu lassen, der neue Regent „möchte schon vergessen haben, daß Sie sein „Anverwandter sind, oder daß Sie die Stu„fen, worauf er zum Throne emporstieg, „erbauen halfen. Jetzt ist Ihnen nichts üb„rig, als sich in Demuth vor ihm zu beu„gen. Noch weniger lassen Sie die Ehr„furcht, welche Sie der Königinn schuldig „sind, ausser Acht, denn sie beherrscht ih„ren Mann und das Reich. Am allerwenig„sten aber erwarten Sie einen andern Regen„ten, als der bereits auf dem Throne sitzt.

„Und

„Und wenn Sie mir nicht glauben, so fra-
„gen Sie ihn selbst nach dem alten König,
„ich kann Ihnen die Antwort im voraus
„sagen: Er hat mir die Regierung über-
„lassen, wird es heissen, weil er sie Alters
„halber nicht mehr zu übernehmen vermag,
„oder wohl gar, er ist gestorben."

„Mein lieber Marquis! was sagst du
„zu dem allen? Ich fürchte Alumbrado ha-
„be recht, und bin in einer Stimmung, in
„der ich nicht bey Hofe zu erscheinen wage.
„Aber sobald der Aufruhr in meiner Brust
„gedämpft ist, will ich unserem neuen Kö-
„nig einen Besuch machen, durch den ich
„ins Klare zu kommen hoffe.

N. S. Adressire deine Briefe nur im-
„mer nach Li**bon, denn ich habe so wenig
„Lust als mein Vater, diesen Sommer die
„Stadt zu verlassen.

Ich hatte noch nicht Zeit gewonnen die-
sen Brief zu beantworten, als ich schon ei-
nen zweyten folgenden Inhalts empfieng.

„Wirst du es glauben, mein Freund!
„daß ich dreymahl um Audienz ansuchen
„mußte, ehe mein königlicher Vetter mich

„vor-

„vorzulassen geruhte. Dieser gänzliche Man-
„gel an Rücksicht und Erkenntlichkeit brach-
„te mein Blut, welches ich vorher mit Mü-
„he zur Ordnung gewiesen hatte, neuerdings
„so sehr in Aufruhr, daß ich auf eine Art,
„die der Hofetikette eben nicht am strengsten
„Genüge leistete, in den Saal trat. Der
„neue Monarch aber kam mir sehr freund-
„lich entgegen, und bedauerte, daß die
„überhäuften Staatsgeschäfte ihm nicht eher
„erlaubt haben einen Besuch anzunehmen,
„der ihm nicht anders als angenehm seyn
„kann.

„Ich komme eben (versetzte ich) Ihnen
„meine Verwunderung darüber mitzutheilen,
„daß der alte König noch immer nicht er-
„scheint, um sie den Beschwerden der Staats-
„verwaltung zu entheben.

„Wissen Sie denn noch nicht, daß er
„gestorben ist?

Was bey diesen Worten in mir vor-
gieng, kann ich unmöglich beschreiben, aber
meine Erstarrung, mein Verbleichen, mein
Schweigen mußte etwas davon verrathen.

„Was

„Was setzt Sie denn so sehr in Erstau„nen? doch nicht das Hinscheiden eines „hundert und acht jährigen Greises?“

„Nein! (erwiederte ich nach einer Pau„se) sondern der Umstand, daß es so zur „rechten Zeit eintraff.“

„Erklären Sie sich deutlicher.“

„Ich meyne, es ist ein sonderbarer Zu„fall, daß der königliche Greis eben zur „Zeit, wo er sich seinem Volke wieder als „Regent zeigen sollte, in das Himmelreich „einging, und Eurer Majestät die irdische „Krone zurückließ.“

„Es ist ein Zufall.“

„Und ein sehr glücklicher für Euere Ma„jestät.“

„Was nennen Sie Glück? die Krone „von Port** gehörte rechtmässig meinem „Hause, und mir um so mehr, da ich sie „mit Gefahr meines Lebens an mich brach„te. Ich würde Sie aber freudig auf das „Haupt meines geliebten Uronkels gesetzt „haben, hätte nicht sein Tod diesen Plan „zernichtet. Sie irren sich, wenn Sie es „für ein so beneidenswerthes Schicksal hal-

„ten:

„ten: König zu seyn. Die Last der Regie„rung drückt schwer."

„O es gibt Erleichterungsmittel!

„Wovon ich so wenig als möglich Ge„brauch machen werde, denn es soll meine „Sorge und Freude seyn mein Volk glück„lich zu machen.

„Wer könnte auch daran zweifeln, „Aber was den verstorbenen König betrifft, „so dächte ich, man soll seinen Todesfall öf„fentlich bekannt machen.

„Wenn wir nur erst die Leute überwei„sen könnten, daß er noch in unseren Ta„gen gelebt hat. Das strenge Incognito, „hinter welches er sich verbarg, legt uns „ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg. „Was wir auch dagegen sagen mögen, es „wird uns Niemand glauben.

„Wahrhaftig! ich glaube es selbst nicht „mehr."

„Sie — haben recht, man braucht das „nicht zu glauben, wovon man überzeugt ist, „denn Sie haben ihn mit Ihren Augen ge„sehen. Hätte ihm das Schicksal gegönnt „sich öffentlich zu zeigen, so würde er von je-

„der-

„dermann als der erkannt worden seyn, wer
„er war, der alte rechtmässige König von
„Port**. Da er aber unerkannt lebte und
„starb, so mag die Sache auch ferner ein
„Geheimniß bleiben, und zwar um so mehr,
„weil die Entdeckung nichts nützen würde.
„Es ist demnach mein königlicher Wille, daß
„weder mündlich noch schriftlich eine öffentli-
„che Erwähnung geschehe. Lebt wohl! (füg-
„te er nach einer Pause hinzu) ich bleibe
„Euch in Gnaden gewogen."

„Hiemit hatte die Audienz ein Ende.
„Verlange nicht mein Freund! daß ich dir
„die Gedanken und Empfindungen eröffne,
„die sie mir einflößte. Ich selbst arbeite
„daran, sie bis auf die Erinnerung aus mir
„zu verbannen.

„Alumbrado ist sehr übel mit mir zu-
„frieden, daß ich so mit dem Könige sprach.
„Glauben Sie denn, sagte er, sein belei-
„digter Stolz werde Ihnen je die Qual der
„Selbstüberwindung vergeben, die es ihn
„kostete, ihren Reden Gelassenheit entgegen
„zu setzen. Das Opfer, welches er dadurch
„der Politik brachte, wird er, daß können

„Sie gewiß seyn, an Ihnen nicht ungeahn„det lassen. Thun Sie von nun an auf alle „Hoffnung einer Erhebung Verzicht, denn „einen so kühnen Kopf, wie Sie ihm schei„nen mußten, sucht man in Unterthänigkeit „und Entfernung zu erhalten. Dieß ist wohl „das geringste, was Ihnen widerfahren „kann; Ihre Hitze, Ihre übel angebrachte „Freymüthigkeit dürfte leicht noch schlimme„re Folgen nach sich ziehen. Aber warum „waren Sie nicht auf Ihrer Huth? Ich „habe Sie vorher gewarnt, ich habe Ihnen „eingeprägt: dem König mit Demuth zu „begegnen."

„Alumbrado meynte es bey diesem „freundschaftlichen Verweise gut mit mir, „er wußte nicht, daß jedes seiner Worte ein „zweyschneidiges Schwert sey, welches sich „blutig in mein Herz grub."

„Ich bin in meinem Schreiben unter„brochen worden, und zwar durch den Besuch „eines Geistlichen von hohem Range. Er kam „um meinem Vater und mir die Neuigkeit „zu erzählen, daß man die vormahlige Un„terköniginn von Port** auf Befehl des

„neuen Regenten in engere Verwahrung „brachte, wo sie scharf gehalten wird. Die „Ursache ist, daß sie sich irgendwo verlau„ten ließ, er habe sich des Thrones hinter„listig bemächtiget, und jeder Bewohner „Port**s wäre im Gewissen verbunden den „König von *nien als seinen rechtmässigen „Herrn anzuerkennen, indem der erste Eid, „welcher diesem freywillig geleistet wurde, „durch den zweyten, welchen der Herzog von „B*** durch List und Uebermacht abgedrungen „hat, nicht könne aufgehoben werden. Ich „sehe nicht ein, fügte der Prälat hinzu, „was man gegen die Wahrheit dieser Be„hauptung einwenden kann, nichts desto„weniger darf Niemand sich beygehen lassen „sie laut zu bekräftigen, ohne gleiches Schick„sal mit der Unterköniginn zu theilen.

„Mir scheint die Unterköniginn und der „Prälat haben recht. Aber was ist zu „thun? — Lebe wohl mein Freund! und „antworte mir bald.

N. S. „Eben erhalte ich aus dem Or„te, wo der Einsiedler lebte, Antwort auf „einen Brief, den ich gleich nach der Au-

„dienz dahin abschickte und worin ich mich
„wegen dem Hinscheiden des alten Mannes
„erkundigte. Eine sehr zuverläßige Hand
„schreibt mir, daß derselbe vor vier Mona-
„ten eines natürlichen Todes gestorben sey.“

Ich ahnete schon aus dem ersten Schrei-
ben, noch stärker aber aus dem eben ange-
führten, wie nahe der Herzog daran wäre
einen Weg zu betreten, von dem ihn die
Hand eines Freundes nicht zu frühzeitig ent-
fernen konnte. Jetzt erst glaubte ich einen be-
stimmten Zweck von Alumbrado's Bemühun-
gen abzusehen und mir schauderte vor dem
Gedanken, daß er erreicht werden möchte.
Dennoch war mein Verdacht gegen Alum-
brado nichts mehr als eine Vermuthung,
die mir bey weitem noch kein Recht zur An-
klage gab. Nach reifer Ueberlegung hielt ich
es unterdessen fürs beste, ihm den Herzog,
auf den die Stärke seines Planes angelegt
schien, zu entführen. Und dadurch hofte ich
zwey Vortheile mit Einem Zug zu erhalten,
indem ich erstens die Nerven von Alumbra-
do's Unternehmen zu zerschneiden, zweytens

den

den Herzog von den ihm gelegten Fallstricken zu sichern glaubte.

In dieser Absicht schrieb ich dem letzteren. "Deine Briefe waren für mich von grosser Wichtigkeit, aber die Antwort muß ich dich bitten selbst bey mir abzuhohlen. Laß mich keine Fehlbitte thun mein Freund! komm in die Arme deines Freundes, dem an einem Orte, wo die Natur das Fühlhorn ihres Segens ausgegossen hat, zum Glück des Lebens nichts als deine Gegenwart mangelt. Hier wollen wir uns über die politischen Angelegenheiten, welche dir so viel zu schaffen machen, mündlich berathschlagen, denn schriftlich geht das aus mehr als Einer Ursache nicht an, und meine Geschäfte, die sich in die Länge zu dehnen scheinen, dürften mir die Rückkehr nicht so bald gestatten. Die Reise wird deiner Gesundheit zuträglich seyn und auch dein Geist, den jetzt eine trübe Einerleiheit der Ideen niederdrückt, bedarf einer Aufmunterung und Zerstreuung. Ich bin im voraus überzeugt, in die Paradiese, welche hier blühen, wird dich die Melancholie nicht verfolgen. Und wenn nur erst

sie dich verlassen hat, dann wirst du manche Dinge, die dir jetzt in einer widrigen Gestalt erscheinen, in einem milderen Lichte sehen. Auch kannst du wohl vermuthen, daß die Aufträge, welche der König in meine Hand legte, mich in Stand setzen, dir über manche politische Gegenstände Aufschlüsse zu geben, die ich jedoch nur unmittelbar in deine Brust als Geheimnisse niederlegen darf. Komm mein Freund! es soll dich gewiß in keiner Rühsicht reuen diese Reise unternommen zu haben." u. s. w.

Mein Brief that die erwünschte Wirkung. Der Herzog antwortete sehr freundschaftlich, und versicherte mir, daß er nach Verlauf von zehn Tagen die Reise antreten werde. Wie freudig und sehnsuchtsvoll schlug mein Herz seiner Ankunft entgegen. Aber er blieb aus. Statt seiner kam ein Brief, den ich hier wörtlich mittheile.

„Warum ich nicht komme? Frage das „den Himmel, nicht mich, denn ich habe alles „gethan, dir mein Versprechen zu erfüllen. „Trotz Alumbrado's Widerrathen bestieg ich „am zehnten Tage das Schiff und fuhr ab.

„Der

„Der günstige Wind, welcher in unsere Se„gel blies, schwellte meine Hoffnung dich „bald zu umarmen. Der Abend kam, und „noch immer günstiger Wind und ein heiterer „Himmel. So kam auch der zweyte und „dritte Abend, und noch immer war unsere „Fahrt die angenehmste gewesen.

„Ich weiß nicht, warum an diesen Abend „das Andenken an Amalie mit besonderer „Lebhaftigkeit in mir erwachte. Doch war „es nicht mit schmerzlichen, sondern jenen „bittersüssen Empfindungen verbunden, die „tieffühlenden Seelen oft eine weit schmack„haftere Wollust als reine Freude gewähren. „Von Gefühlen ging ich unvermerkt zu Phan„tasien über. Ich sah nach dem Stern der „Liebe, und glaubte in seinem Silberglanz „Amaliens Geist verklärt zu erblicken. Mei„ne Seele schwang sich über den unermeß„lichen Raum, der uns trennte, empor, „und kostete von den Vergnügungen der Se„ligen — o warum mußte sie so bald die „Schranken ihrer Kraft fühlen, die sie wie„der auf den Erdball zurückzukehren zwangen!

„Ich spürte eine Erschöpfung, die mich „zur Ruhe einlud, und nachdem ich von der „See und dem gestirnten Himmel Abschied „genommen hatte, begab ich mich in die „Cajüte, wo bald ein sanfter Schlaf meine „Augen schloß.

„Eine Stunde vor der Morgenröthe er„wachte ich. Da ich mich ganz munter fühl„te, verließ ich das Lager und ging aufs „Verdeck, um die Sterne noch einmahl vor „ihrem Verschwinden zu begrüßen. Aber welch „ein Anblick! Das Firmament schien nicht „mehr über uns zu seyn, wir schienen „auf demselben zu fahren. Ich zweifelte, „ob ich wache, oder träume, ich rieb mir „wiederhohltermahlen die Augen. Umsonst! „ich mochte hinauf, oder unter mich sehen, „der Anblick blieb immer derselbe: Dichtes „Dunkel verhüllte den Himmel, und alle „seine Sterne und Milchstrassen schienen auf „dem Wasser zu seyn.

„O Natur! nie wird dir dein dankbarer „Sohn den Genuß vergessen, den ihm die„ses alle Beschreibung übertreffende Schau„spiel gewährte. — Mein verschlingender

„Blick

„Blick war lange über die ganze leuchtende „Wasserfläche ausgegossen, eh er sich auf „die einzelnen Schönheiten einzulassen ver= „mochte. Ueberall, wo mein Auge auf der „Fläche sich hinwandte, begegneten ihm „Strahlen, aber nicht alle Theile schimmer= „ten gleich stark und anhaltend. Einige Stel= „len blitzten schnell auf, indessen andere durch „mehrere Sekunden funkelten. Vor uns her „schoß das getheilte Wasser in Lichtströmmen „fort, und die Furche, welche das Schiff „hinter uns zog, bildete einen weissen glän= „zenden Streif mit himmelblauen Punkten „durchsäet. Vielfach und blendend spielte „das Licht in den sich kräuselnden Wellen, „der Schaum, den die Luftblasen darauf „erregten, flimmerte, wie silberfarbiger „Schnee. Welch ein Gewühl von Leben und „Licht! ich hätte mich hinabstürzen mögen, „um in diesem Himmel unterzugehen.

„Die kommende Sonne machte diesem „Zauber ein Ende. In dem Schiffe wurde „es lebendig. Ich eilte den erwachten ent= „gegen, und erzählte ihnen, welche Scene „sie verschliefen. Ein Greis lächelte. Man

„sieht wohl, sagte er, daß Sie noch ein „Neuling auf der See sind; diese Erschei„nung ist zu allen Jahreszeiten besonders „unter den heißeren Himmelsstrichen nichts „seltenes, nur über ihren Grund haben sich „die Naturkündiger noch nicht vereinigen kön„nen; einige suchen denselben in leuchtenden „Insekten, andere in einer fetten Materie „verfaulter und ausdünstender thierischer Kör„per. Manche wollen behaupten, daß diese „Erscheinung einen nahen Sturm andeute, „aber das ist falsch."

„Der Alte mochte übrigens recht haben, „allein seinen letzten Ausspruch widerlegte „dießmahl die Erfahrung. Die Wölkchen, „welche vereinzelt am Himmel schwebten, „zogen sich allgemach zusammen, und ver„düsterten die Sonne. Ein schwarzes Ge„witter stieg nordostwärts am Himmel em„por. Das St. Elmsfeuer gleitete wie ein „Wurm vom Verdeck herab. Das Schiffsvolk „fing eben an, sich auf einen Sturm zu rüsten, „als mit einemmahle ein heftiger Gegenwind „sich aufmachte, und das Schiff mit Pfei„lesschnelligkeit forttrieb. Wir verloren da-

„bey

„bey einen von unsern Ankern, der mit schmet-
„ternden Geprassel vom Verdeck herabstürzte.
„Einige laute Donnerschläge gaben das Sig-
„nal zu dem vollen Ausbruch des Gewit-
„ters. Das Licht des Tages verschwand,
„rauschend wälzten sich die Wellen der em-
„pörten See über einander, das Feuer der
„Blitze schien ihre Oberfläche mit Blut zu
„färben, jeder Schlag drohte den Mast des
„Schiffes in tausend Stücke zu splittern.
„Das Brüllen der Wogen, das Geheul der
„Winde, das Krachen des Donners verkün-
„digten dieser Weltgegend den Zustand des
„ersten Chaos."

„Bey dem starken Leuchten der Blitze
„entdeckten wir plötzlich Land in der Nähe.
„So erfreulich dieser Anblick bey heiterem
„Wetter ist, eben so erschrecklich war er uns
„jetzt wegen der Gefahr zu stranden. Die
„ausgeworfenen Anker schienen der Wuth,
„womit Winde und Wogen das Schiff be-
„stürmten, nicht in die Länge widerstehen zu
„können."

„Alle diese Umstände brachten in meiner
„Seele das Bild jener ähnlichen Begeben-

„heit,

„heit, wodurch ich Amalie einbüßte, so leb„haft hervor, daß ich alles, was ich da„mahls empfand, vom neuen erlitt. Dieß „raubte mir die Kraft, womit ich sonst den „Schrecken, welche mich umgaben, wider„standen hätte. Jetzt hämmerte mein Herz „mächtig gegen die Brust, und ich unter„ ied mich von denen, welche heulend und „händeringend um mich standen, bloß da„durch, daß ich aus Schaam meine Empfin„dungen nicht laut werden ließ.“

„Plötzlich schüttelt mich jemand am Ar„me, und als ich umsehe, steht — Alum„brado vor mir. Wie bey der Erscheinung „eines Verstorbenen, so fahre ich bey seinem „Anblick zusammen. Entsetzen und Erstau„nen rauben mir beynahe die Besinnung. Er „hatte ohne mein Wissen die Reise mitge„macht, und Mittel gefunden sich bisher vor „mir verborgen zu halten — wie heftig muß„te mich also in diesen Augenblicken der Auf„tritt dieses Menschen erschüttern, welchen „ich noch in Li * bon vermuthete.“

„Was haben Sie jetzt davon, daß Sie „ meinen Rath verachteten?“ sagte Alum„brado

„brado und schwieg. „Es hat das Anse-
„hen (fuhr er nach einer Weile fort) daß
„Sie Ihren Freund auf dieser Welt nicht
„mehr sehen werden.“ Es vergingen eini-
„ge Minuten, ehe ich sprechen konnte. Alum-
„brado unterredete sich nicht lange mit mir.
„ Lassen Sie uns jetzt das erhabenste Schau-
„ spiel der Natur schweigend geniessen.“ So
„sagte er, und sah ruhig, als ob er fern
„von der Gefahr am sicheren Ufer stände, in
„den Tumult hinaus, welcher das Schiff
„bald gegen die flammenden Wolken empor-
„hob, bald in den Schlund der siedenden
„See versenkte. Diese anhaltende Ruhe auf
„Alumbrado's Gesicht bey dem wüthenden
„Kampf der Elemente, bey dem wahrschein-
„lichen Untergang des Schiffes, bey dem
„Jammergeschrey der verzagenden Menge —
„schien mir mehr, als die Menschlichkeit ver-
„mag. Ich stand bestürzt vor einem Wesen,
„das an einem Schauspiele, welches die Haa-
„re auf jedem Scheitel emporsträubte, sich
„vergnügen konnte.“

„Endlich leuchteten die Blitze schwächer,
„die Schläge verminderten sich, die Winde

„schie-

„schienen ihre Wuth erschöpft zu haben, aber „noch war die See so stürmisch, daß man „fürchtete, die Ankerthaue würden die hef- „tige Bewegung des Schiffes nicht mehr „länger aushalten können. Vergebens for- „derten wir durch unsere Kanonen menschli- „chen Beystand um Rettung auf; die unge- „heuern Wellen spotteten der Fahrzeuge, wo- „mit man uns vom Lande aus zu Hülfe zu „kommen strebte.“

„Eitles Bemühen menschlicher Kräfte, „gegen die Allgewalt der Natur anzukäm- „pfen!“ rief ich bey diesem trostlosen Anblick „auf. Alumbrado wandte sich zu mir. „Wol- „len Sie nach Li*bon zurückkehren (sagte er) „so werde ich diese aufrührischen Wellen zur „Ruhe weisen.“ Ich sah ihn zweifelhaft mit „sprachlosen Staunen an. „Es ist mein „Ernst (fuhr er fort) wollen Sie nach Li*bon „zurückkehren?“ Ob ich will? versetzte ich, „ob ich will? Unbegreiflicher! machen Sie, „daß ich kann. Alumbrado verließ mich oh- „ne etwas weiter zu reden.

„Aber nach drey Minuten stand er schon „wieder bey mir. Sie werden jetzt ein Wun-

„der-

„derwerk sehen, (sagte er) doch verlange ich „von Ihnen, daß sie den Thäter keinem Men= „schen entdecken.“

„Ich versprach es ihm. Das Wunder „geschah. Die ungestümme, wildrauschende, „wogenthürmende See ward ruhig und glatt. „Wir ließen uns ans Land setzen, und fan= „den uns nicht weiter als eine Tagreise von „Li*bon entfernt.“

„Du siehst mein Freund, daß eine hö= „here Fügung, der ich nicht zu widerstreben „wage, meine Reise hintertrieb. Ich habe „die Geschichte derselben ohne Anmerkungen „erzählt, um dir in deinem Urtheile nicht „vorzugreifen. Was mich betrifft, so bin „ich überzeugt: ich habe endlich in Alumbra= „do den gefunden, den meine ahnende Seele „so lange suchte.“

Dieses Schreiben setzte mich allerdings in grosses Erstannen, vermehrte aber andrer= seits meine Besorgnisse nicht wenig. Ich beantwortete es auf eine Art, wodurch ich mich weder für, noch gegen Alambrado's Wundermacht erklärte, weil ich den Herzog in seinem Glauben auf dieselbe zu bestärken

eben so sehr fürchtete, als ich seine Vertraulichkeit gegen mich zu unterhalten wünschte, denn wie hätte ich ohne diese hoffen dürfen, fortgesetzte Nachrichten von seinen Verhältnissen mit Alumbrado zu empfangen? woran mir vorzüglich gelegen war.

Obwohl ich diese Vorsicht anwandte, so verging doch ein Monath, und noch hatte der Herzog meinen Brief nicht erwiedert. Ich schrieb nochmahls an ihn; aber jetzt erhielt ich von dem König den Auftrag zurückzureisen, und ihm von den ausgerichteten Geschäften mündlichen Bericht abzustatten. Ich mußte also aufbrechen, ohne die Antwort des Herzogs erwarten zu können.

Desto mehr freute ich mich den Herzog selbst durch meine Ankunft zu überraschen. Sobald ich in Li*bon angekommen war, eilte ich zu ihm. Er schien bey meinem Eintritte mehr betroffen als entzückt, und fragte mit einer Art von Aengstlichkeit, ob ich sein letztes Schreiben schon empfangen hätte. Als ich mit Nein antwortete, schien er ruhiger, und als ich beyfügte, ich hätte Anstalt gemacht, daß es mir sogleich nach-

geschickt würde, bewölkte sich seine Stirne vom neuen.

Das alles gefiel mir nicht. Ich fragte um die Fortsetzung seiner Geschichte mit Alumbrado. Er bat mich die Ankunft seines Schreibens abzuwarten, durch das ich dieselbe umständlich erfahren würde. Umsonst both ich sowohl die Macht der Freundschaft, als meine Geschicklichkeit auf, um ihn auszuforschen. Er entschlüpfte mir immer, nicht selten durch sehr gezwungene Wendungen. Diese Verschlossenheit und Zurückhaltung verdroß mich, ich nahm von ihm sehr trockenen Abschied.

Die ganzen zwey folgenden Tage besuchte weder er mich noch ich ihn. Ich darf nicht vergessen hier anzumerken, daß ich am zweyten Tag einen Brief von einer mir unbekannten Hand erhielt. Als ich den ersten Umschlag wegnahm, fand ich einen verschlossenen Brief, sammt folgenden an mich gerichteten Zeilen. „Sie werden morgen von einem „alten guten Freunde Besuch erhalten, dem „Sie beygelegten Brief zu übergeben die Gü„te haben. Sollte er aber wider Vermuthen „bis übermorgen früh nicht erscheinen, so

„erbrechen Sie den Brief, worin sie alsdann „das weitere erfahren werden." Ich konnte weder vermuthen, woher diese Zuschrift komme, noch wer der gute Freund sey, dessen Besuch mir zugesagt wurde.

Tages darauf erhielt ich früh morgens das mir nachgeschickte Schreiben des Herzogs. Ich öffnete es mit Hastigkeit, und las: —

„Mir wird es immer wahrscheinlicher, „mein Freund! daß Alumbrado, um mich „für meinen Ungehorsam gegen seinen Rath „zu züchtigen, das Ungewitter erregt hat, „welches unserem Schiffe den Untergang drohte. Wie? sollte derjenige, der die stürmischen Wellen der See bändigen kann, nicht „auch im Stande seyn, sie in Aufruhr zu „bringen?

„Sage, was du willst, hier liegt eine „übernatürliche Macht zum Grunde, und „wer vermag ihre Ausdehnung, ihre Schranken zu bestimmen? Mein Vater und ich „verehren seit jener Begebenheit Allumbrado „als einen Wunderthäter, so sehr sich auch

„die-

„dieser hinter der Demuth heiligen Mantel
„verbirgt.

„O warum war Alumbrado nicht bey
„jenem Seesturm zugegen, der meiner Ama-
„lie das Leben kostete, er hätte sie gerettet,
„und ich wäre ein Glücklicher, den alle Göt-
„ter der Erde beneiden müßten. Um
„nichts geringeres hat mich der Irländer
„durch seine nichterfüllte Verheissung betro-
„gen.“

„In Ansehung dieses Irländers hat mir
„Alumbrado einen sonderbaren Wink gege-
„ben. „Der Marquis von F* hat unstrei-
„tig recht (sagte er) wenn er behauptet, daß
„Gott die Macht Wunder zu wirken nie in
„die Hand eines Betrügers lege. Aber er
„irrt, wenn er die sprechende Luftgestalt,
„die Ihnen Hiermansor auf dem Kirchhof
„erscheinen ließ, bloß für ein natürliches
„Kunststück hält; mir, der ich die Stärke
„und Schranken menschlicher Kunstweisheit
„so ziemlich kenne, wird Niemand weiß ma-
„chen, daß dabey nicht mehr als natür-
„liche Kräfte im Spiele waren. Mehr als
„natürliche Kräfte und doch kein Wunder?

„Allerdings, denn konnte nicht Hiermansor „durch den Beystand des Vaters der Lügen „Ihnen ein Blendwerk vor Augen stellen? „Ich will mich hierüber nicht näher erklären, „aber ich halte den Irländer für einen gleiß= „nerischen Bösewicht, der ein verdammliches „Handwerk treibt. Es ist Ihnen Glück zu „wünschen, daß er Sie zu gutgesinnt fand, „um Sie in seine schrecklichen Geheimnisse „einzuführen. Nicht umsonst warf er Ihnen „Mangel an Selbstständigkeit und Enschlos= „senheit vor, denn man bedarf eines entsetz= „lichen Grades von Seelenstärke um Bünd= „nisse einzugehen, durch die der Sterbliche „dem furchtbaren Ewigen Trotz biethet. Aber „Ihr guter Genius wachte über Ihnen, und „ob Sie gleich eine Zeit lang in den Schlin= „gen der Bosheit gefangen lagen, so entriß „er Sie doch diesen Schlingen eher, als sie „unauflöslich zusammen gezogen wurden. „Danken Sie es der Gnade des Allgütigen, „und seyn Sie künftig auf Ihrer Huth. „Finden Sie Männer, welche übermenschli= „che Werke thun, so können Sie sich bald „überzeugen, wessen Geistes Kinder sie sind;

„erlauben sich dieselben Lügen und Betrug,
„so gehören sie dem Geiste der Finsterniß
„an, ist ihnen aber Wahrheit und Gerech-
„tigkeit heilig, so sind es Kinder des Lichts.
„Hätten Sie den Irländer nach diesem Maß-
„stab geprüft, so würden Sie bey der Er-
„scheinung auf dem Kirchhofe mit Schrecken
„vor ihm geflohen seyn, so hätte es ihm
„nicht gelungen, Sie in ein Unternehmen zu
„verwickeln, das dem König von *nien einer
„rechtmäßigen Krone raubte. Schon seine
„Lehren und Grundsätze hätten Ihnen den
„Irländer verdächtig machen sollen. Er such-
„te Ihnen einerseits die Vernunft auf Ko-
„sten des Glaubens als die einzige untrüg-
„liche Erleuchterinn und Führerinn anzuzei-
„gen, und trachtete andererseits eben diese
„Vernunft durch die künstlichsten Trugschlüsse
„zu verwirren, wie der Marquis von F**
„meisterhaft zeigte. Der Irländer hütete sich
„wohl, Sie auf die Schranken der Vernunft
„und menschlichen Kräfte aufmerksam zu ma-
„chen, weil dann ein so richtiger Kopf als
„der Ihrige leicht auf die Unentbehrlichkeit
„göttlicher Erleuchtung und Gnade hätte

„schlies-

„schliessen dürfen, und nichts suchte er mehr,
„als das Licht der Religion zu entfernen,
„denn seine Werke mußten immer in täu=
„schende Nebel eingehüllt seyn. Auch wer=
„den Sie ihn nie die Kirche besuchen, nie
„gottesdienstliche Handlungen verrichten ge=
„sehen, nie gewisse heilige Nahmen ausspre=
„chen gehört haben. Ich kenne diese Art
„von Menschen, die desto gefährlicher sind,
„je mehr Geschicklichkeit sie besitzen ihre wah=
„re Gestalt hinter reitzende Masken zu ver=
„bergen. Zwar scheint die immer weiter um
„sich greifende Freygeisterey, die rasende
„Sucht alles natürlich erklären zu wollen,
„den Glauben an das Daseyn, ja sogar an
„die Möglichkeit der Wunder und der Zau=
„berey zu verdrängen, allein diese haben
„darum nicht aufgehört. Die Meynungen
„der Menschen können sich ändern, die Din=
„ge selbst bleiben dennoch. Eben die All=
„macht, durch dessen Beystand Moses das
„israelitische Volk trockenes Fusses durchs
„rothe Meer führte, zeiget sich auch noch in
„unseren Tagen durch Zeichen und Wunder
„herrlich, wenn diese gleich von den blinden

„nicht

„nicht anerkannt werden. Eben der verwor-
„fene Geist, welcher vormahls durch das
„Orakel zu Delphos sprach, und durch des-
„sen Beystand Simon der Magier wirkte,
„beweiset sich auch in unseren Tagen noch
„thätig. Und ist es denn etwas so unbe-
„greifliches, daß Menschen, welche durch ihre
„Heiligkeit, über andere Sterbliche erhaben,
„der Gottheit sich nähern, dieser auch an
„Macht ähnlich, und eines unmittelbaren
„Einflusses von ihr gewürdiget werden? Ist
„es denn etwas so unbegreifliches, daß der
„Geist der Finsterniß mit jenen Menschen, die
„durch Bosheit und schwarze Thaten sich
„zu seinem Ebenbilde machen, in eine thä-
„tige Gemeinschaft tritt, und ihren Willen
„zum bösen auch mit dem physischen Ver-
„mögen ihn allezeit zu erfüllen ausrüstet?
„Freylich werden Menschen von beyderley
„Art immer selten seyn, der Aberglaube
„wird viele dafür halten, die nicht unter
„ihre Zahl gehören, aber wer kann bewei-
„sen, daß sie ganz von der Erde verschwun-
„den sind? Ich bin keineswegs ein Feind
„der ächten Aufklärung, aber meines Be-

„dünk-

„dünkens ist es eben so thöricht alles wun-
„bare hartnäckig zu verwerfen, als blind-
„lings anzunehmen. Ich schätze die Ver-
„nunft, nur muß sie immer in den angewiese-
„nen Grenzen bleiben, wie der Marquis
„von F* richtig bemerkte, nur muß sie nicht
„den Glauben verdrängen wollen. Es gibt
„übersinnliche Dinge, heilige Wahrheiten,
„die jene nimmermehr begreifft, die nur die-
„sem aufbehalten sind. Der Glaube findet
„auch da noch Sonnenlicht, wohin der Ver-
„nunft bebender Schimmer nicht reicht. In-
„dessen sie oft durch ein Gewinde von Schlüs-
„sen und Folgerungen langsam und unsi-
„cher fortschreitet, genießt er eines unmit-
„telbaren klaren Anschauens der Wahrheit
„mit aller Stärke ihrer Evidenz. Aber die
„Zeit ist gekommen, wo man anfängt sich
„ausschliessungsweise den kalten Spekulati-
„onen der Vernunft hinzugeben, und diese
„unselige Maxime veroffenbaret sich auch im
„praktischen Leben nur allzu sichtbar. Sel-
„ten wird etwas unternommen, was man
„nicht vorher mit einer kleinlichen Genauig-
„keit von allen Seiten berechnet und wie-

„der

LB Coburg

„der überrechnet hat. Dafür sind wir aber „auch so arm an großen Thaten. Der Be„geisterung heiliges Feuer erlischt und mit „ihr alle Schwungkraft der Seele. Indessen „diese ihr ganzes Vermögen in unfruchtba„ren Grübeleyen erschöpft, bleiben die For„derungen und Bedürfnisse des Herzens un„befriedigt, das Gefühl wird stumpf, das „Gemüth feige, alle edlen Regungen er„sterben. Nein! das ist kein Zeitalter, in „dem große Geister reifen werden. Das „Raisoniren hat noch wenig unsterbliche Tha„ten bewirkt, aber der Glaube — war es „auch nur der Glaube eines Mannes auf „seine eigenen Kräfte — hat oft das un„mögliche möglich gemacht. Was muß erst „der Glaube an den Beystand einer allmäch„tigen Kraft für Wunder wirken? — Der „erste König von Port** hat uns davon „ein glänzendes Beyspiel gegeben. Er zog „wie Sie aus der Geschichte wissen, mit „vier tausend Mann gegen die Ungläubigen „und ihm stellten sich nicht weniger als fünf „Könige mit vierhunderttausend Mohren ent„gegen. Bey dem Anblick dieser ungeheuern

„Ueber-

„Uebermacht verließ seine Armee aller Muth,
„aber die berühmte Erscheinung *) durch
„welche ihm Gott den Sieg verhieß, belebte
„denselben wieder. Und was anders als
„der Glaube auf diese Verheissung konnte
„ihn eine Schlacht unternehmen und gewin-
„nen machen, in der Ein Mann gegen hun-
„dert zu fechten hatte?"

„Mein lieber Marquis! ich bin aber-
„mahl durch den unvermutheten Besuch ei-
„nes sehr vornehmen Geistlichen in meinem
„Schreiben aufgehalten worden, und zur
„Fortsetzung desselben will ich hier das merk-
„würdigste von dem aufzeichnen, was die-
„ser Geistliche gesprochen hat.

„Die Juden (sagte er) haben, wie Sie
„wissen werden, dem neuen Regenten gleich
„nach seiner Thronbesteigung eine grosse Sum-
„me

*) Es würde wenig Kunst seyn, diese Erscheinung na-
türlich zu erklären, falls hier der Ort dazu wäre.
Indessen muß ich gestehen, daß sie eine Erscheinung
zur rechter Zeit war; und Alf** hatte ihr wirk-
lich sowohl den Sieg als die Königskrone zu
danken.

Anmerk. d. Marquis von S*.

„me Geldes angeboten, wenn er ihnen „die Freyheit gestatten möchte, als äußer„liche Christen im Königreiche zu wohnen, „und Handel zu treiben, ohne daß die In„quisition ihnen etwas anhaben dürfte. — „Es wäre zur Aufnahme der Religion zu „wünschen gewesen, daß die Juden diese „Freyheit erlangt hätten, denn hätten sie „auch anfangs die christlichen Kirchen nur „zum Schein besucht und den Gottesdienst „nur äußerlich mitgemacht, so würden doch „gewiß viele in kurzer Zeit so erbaut und „hingerissen worden seyn, daß sie im Ernste „zu unserer Religion übergetreten wären. Auch „machte die Inquisition selbst dem König ins„geheim diese Vorstellung. Allein der — „wie soll ich ihn benennen? — dem die „Verbreitung des Glaubens so wenig am „Herzen liegt, schlug den Juden ihr Gesuch „ab. Die Inquisition hat jetzt die Sache „nach R* berichtet; und der heilige Vater, „welcher ihm bisher den königlichen Titel „verweigerte, wird sich nun um so mehr „hüten, einen Freygeist, der dem Interesse „der Kirche bey jeder Gelegenheit zuwider

„handelt, in seiner angemaßten Würde zu „bestätigen. Aber ich müßte mich sehr trü„gen, oder unserem neuen Regenten sind „diese Entzweyungen recht, und er hat sie „zu einem entsetzlichen Endzwecke beabsichti„get. Nicht genug, daß er die Nation von „ihrem rechtmässigen König losriß, so sucht „er auch eine Gelegenheit herbey zu führen, „um sie von dem Oberhaupte der Kirche „loszureissen. O Markgraf! o Herzog! wel„che Aussichten für uns alle, die in dem „Glauben ihrer Väter zu leben entschlossen „sind.

„Halten Sie ein! (rief der Markgraf) „nein! es wird nie so weit kommen. Beym „Himmel! so weit soll es nie kommen.“ — „Mein Vater sprach noch, als der Geistli„che, von dem ich dir neulich schrieb, sich „bey uns melden ließ. Die beyden Prä„laten waren sehr erfreut, sich hier zu „treffen, und sie hatten vor einander so „wenig Geheimnisse, daß sie ihre Mey„nungen über den neuen König ohne Rück„halt an den Tag legten. Ich weiß nicht „(sagte der letzere, indem er sich an mei-

„nen

„nen Vater und mich wandte) wie sie,
„in deren Adern selbst königliches Blut
„fließt, die Erniedrigung ertragen können,
„einem Usurpator des Reiches zu gehorchen,
„der noch dazu nichts unterlassen wird, ihr
„Haus so klein als möglich zu machen. Se=
„hen Sie denn nicht, daß er immer anders
„als seine Blutsfreunde zu den höchsten Aem=
„tern befördert, indessen er diese aus einer
„feigen Politik in Entfernung und Unterthä=
„nigkeit erhält. Der König von *nien kennt
„ihre Verdienste und ist im Stande diesel=
„ben würdig zu belohnen. Wer wollte nicht
„lieber unter dem größten Monarchen ein
„wichtiges Amt bekleiden, als unter dem
„kleinsten Könige von Europa in Unthätig=
„keit, und ruhmlos leben. So denken viele
„Edle in diesem Reiche, die mit unwandel=
„barer Treue noch ihrem alten Oberherren
„ergeben sind. — —“

„Lieber Marquis! mein Herz ist be=
„klemmt, und in meinem Kopfe schwirren
„sonderbare Gedanken. Was soll ich thun?
„Alumbrado sagt: „nichts, als die Sache
„Gott anheim stellen.“

— —

— — — Ich erhielt heute deinen Brief, „worin du mir über langes Stillschweigen „Vorwürfe machest, und doch bereue ich es „kaum, daß mein Schreiben, welches ich „schon vor einigen Tagen abschicken wollte, „durch meine Vergessenheit liegen blieb; „denn ich kann es jetzt mit der Erzählung einer „sehr wichtigen Begebenheit schliessen.

„Ich pflegte eine Zeit her alltäglich ge„gen Abend unsere Lieblingsgegend ausser „der Stadt zu besuchen, die theils durch „ihre kunstlose Schönheit, theils durch ihre „ungestörte Ruhe mich besonders an sich zog. „Auf der linken Seite eine fortlaufende Reihe „mahlerisch gruppirter Hügel, auf der rech„ten ein in der Ebene sich hinziehender Forst, „in der Mitte die Aussicht auf entfernte „blaue Berge — du weißt, welche bezau„bernde Wirkung diese Gegend vorzüglich „bey Sonnenuntergang thut, daher wall„fahrtete ich immer um diese Zeit dahin. „Der Weg führt an einer alten Kapelle vor„bey, die mit einer zum Theil eingesunke„nen Mauer umgeben ist. Als ich gestern „dahin kam, trat — Alumbrado hervor.

„Halt!

„Halt! (sagte er) wissen Sie, daß Sie auf
„dem Wege zum Tode sind?“ Alumbrado’s
„unerwartete Erscheinung, seine Bothschaft
„und der Ernst, womit er sie vorbrachte,
„zogen meine Nerven krampfhaft zusammen.
„Zum Tode? (sagte ich.) „Ja wohl! (er-
„wiederte er) Prophezeyte ich Ihnen nicht,
„daß der König seine Rache nachtragen wür-
„de? Gehen Sie fünfzig Schritte weiter,
„so fallen Sie unter den Händen seiner Ban-
„diten. Sie starren mich an? (fuhr er fort)
„Damit Sie sich überzeugen können, so
„kommen Sie herein, und lassen uns die
„Kleider wechseln; ich will dann in ihren
„Mantel verhüllt vorwärts gehen, und die
„gedungenen Mörder werden in der Mey-
„nung, es mit Ihnen zu thun zu haben,
„die Aufträge des Königs an mir voll-
„strecken. Steigen Sie in diesen Thurm
„hinauf, von dem Sie den ganzen Auftritt
„bequem übersehen können.“ — Ich trat
„mit Schrecken zurück, und wollte es schlech-
„terdings nicht zugeben, aber Alumbrado
„bestand darauf.“ Sorgen Sie für mein
„Leben nicht! (versetzte er) machen Sie keinen

„Lärm,

„Lärm, wenn Sie mich fallen sehen; gehen „Sie still und unbekümmert nach Hause, „ohne irgend jemanden von dem zu sagen, „was Sie gesehen haben. Wir werden uns „wieder sprechen.“ — Alle meine Einwen= „dungen halfen nichts; wir tauschten die „Kleider, er begleitete mich in den Thurm hin= „auf, zeigte mir den besten Standpunkt, und „ging fort. — Ich verfolgte ihn mit gespann= „ten Augen und mit hochschlagenden Herzen.

„Alumbrado war kaum längst dem For= „ste fünfzig Schritte gegangen, so knallte „ein Schuß und er stürzte zusammen. So= „gleich sah ich drey Kerl aus dem Forste „hervorspringen, die ihm einige Stiche ver= „setzten, und ihn darauf hinter die Bäume „trugen. — Ich wankte vom Thurm herab „und nach Hause. Was in meinem Innern „vorging, kann ich dir nicht beschreiben. „Bis nach Mitternacht blieb ich auf. Kein „Alumbrado erschien. Aber um sechs Uhr „früh ließ er sich melden. Ich begreiffe nicht, „wie mir bey seinem Anblick war. Er both „mir unversehrt und freundlich einen guten „Morgen, und doch schauerte ich vor ihm

„zu=

„zusammen. Alumbrado! (sagte ich nach „langer Pause) was habe ich gestern vom „Thurm gesehen, und dennoch stehen Sie „so vor mir?“ Wer unter Gottes unmit„telbaren Schutze wandelt (war seine Ant„wort) über den vermögen Kugeln und „Dolche nichts. — Kommen Sie (fügte er „hinzu) lassen Sie uns den Markgrafen „besuchen.

„Wir traffen meinen Vater schon ange„zogen. Ich erzählte ihm die Geschichte des „gestrigen Abends. Er stand wie versteinert. „Die unmenschliche Bosheit des Königs und „die übermenschliche Macht Alumbrado's „schienen ihn außer sich zu setzen; der Dank, „den er dem letzteren wegen der Erhaltung „meines Lebens sagen wollte, schwebte zu „gleicher Zeit mit Verwünschungen gegen „den König auf seiner Zunge: er konnte „nicht sprechen.

„Wir wollen in die freye Luft, (sagte „Alumbrado) lassen Sie uns in den Garten „gehen. Wir gingen. Was allda verhan„delt wurde, will ich nicht niederschreiben; „aber glaube nicht, daß Alumbrado Oel in

„die Flamme goß. „Der Herzog von B***
„(sagte er) ist nun einmahl König, und steht
„unter keinem als Gottes Gericht. Kein
„Sterblicher darf die strafende Hand nach
„ihm ausstrecken, so lange nicht Gott oder
„sein Statthalter auf Erden es befehlen.
„An mich ist kein solcher Befehl ergangen,
„und ich denke, auch nicht an Sie. Alles,
„was Sie thun können, ist: sich vor dem
„König zu hüten, und die Geschichte zu
„verheimlichen. Versprechen Sie mir das,
„wäre es auch nur, um ihrer eigenen Si-
„cherheit willen.“ Wir versprachen es.

„Ich konnte nicht umhin, mein Erstau-
„nen über Alumbrado's Unverletzlichkeit zu
„bezeigen: „Glauben sie denn (sagte er)
„daß nur die, welche mit dem Geiste der
„Finsterniß im Bunde stehen, gegen Schuß
„und Stich fest sind, daß die Kinder des
„Lichtes sich dieser Gabe nicht zu erfreuen
„haben? Kleingläubiger! Sie sollen eine
„Probe sehen; lassen sie Flinte und Kugeln
„hohlen, hier ist Pulver.“ Hiemit zog er
„ein Pulverhorn, das ich seit einigen Ta-
„gen vermißte, aus der Tasche. „Sie ha-

„ben

„ben es (fügte er hinzu) entweder verlo„ren oder es ist Ihnen gestohlen worden, „ich habe es in den Händen der Banditen „gefunden.“ Was wollen Sie denn mit „Flinte und Kugeln? sagte mein Vater voll „Erstaunen. „Das sollen Sie sogleich se„hen, (war Alumbrado's Antwort) lassen „Sie nur erst beydes hohlen.“ — Ich rief „Pedro, der mir beydes aus meinem Zim„mer bringen mußte. Und nun flüsterte mir „Alumbrado zu, den Bedienten fortzuschi„cken. Sobald dieser weg war, ersuchte er „mich, die Flinte zu laden, doch vorher „Pulver, Kugeln und Gewehr genau zu un„tersuchen. Ich that seinen Willen. Nach„dem ich geladen hatte, sagte Alumbrado „zu dem Marggrafen: jetzt nehmen Sie die „Flinte und schiessen auf mich. Mein Vater „über diese Zumuthung erschrocken sah ihn „eine Weile mit starrem Blick an, und rief „dann: Nein, das werde ich niemahls „thun. — Also auch bey Ihnen Mangel an „Glauben? (sagte Alumbrado; er blickte „hierauf gegen den Himmel) o Gott! wie „tief sind selbst die treueren Bekenner deines

„Sohnes gesunken." — Ich thue es nur
„darum nicht (versetzte der Markgraf) weil
„ich Gottes Allmacht nicht versuchen will.
„Nicht Versuchung (antwortete jener) sondern
„Verherrlichung derselben sey der Zweck die-
„ses Unternehmens. Falle ich, so bin ich
„ein Frevler und verdiene die Strafe. Blei-
„be ich aber unbeschädigt, so hat Gottes
„Macht die Kugel geleitet, und Sie wissen
„dann, wie Sie mit mir daran sind."
„Alumbrado entblößte seine Brust, trat rück-
„lings einige Schritte zurück, und erwar-
„tete den Schuß.

„Mein Vater hob zaudernd die Flinte
„und legte an. Ich verbitte mir jede Scho-
„nung, rief Alumbrado, ich will, daß Sie
„nach meinem Kopf oder Herzen zielen. Der
„Markgraf zielte, fieng aber so heftig zu
„zittern an, daß er die Flinte niedersetzen
„mußte. Alumbrado hieß mich zu sich kom-
„men. Er nahm meine Hand und legte sie
„an seine blosse Brust. Fühlen Sie (sagte
„er) ob dieses Herz so ängstlich schlägt, wie
„das Herz jenes Mannes dort. Diese Re-
„de muß den Stolz des Markgrafen empört

„ha-

„haben, denn er befahl mir sogleich, auf „die Seite zu gehen, legte die Flinte an, „und schoß. Die Rauchwolke verhüllte uns „auf einen Augenblick Alumbrado's Zustand. „Wer wäre vermögend mein Gefühl wäh„rend diesem Augenblick und dem nächstfol„genden zu schildern, als ich ihn in der vo„rigen Stellung erblickte und rufen hörte: „Sie haben gut gezielt Markgraf, aber die „Kugel prallte von meiner Brust ab, hier „liegt sie im Staube. Mein Vater sank auf „ein Knie nieder, und hob bethend seine „Hände gegen den Himmel. Ich streckte mei„ne Arme sprachlos nach Alumbrado aus.

„„Herzog! (sagte der letztere) Laden „Sie die Flinte noch einmahl.„ Der Mark„graf raffte sich von der Erde auf, und „rief: wozu? — „„Damit Ihr Sohn die „That wiederhohle.„ — Nein, es ist ge„nug, versetzte mein Vater, die Allmacht „des Ewigen ist in Ihnen schon verherrli„chet worden.„ — Vorhin waren Sie zu „kleingläubig (sagte Alumbrado) jetzt sind „Sie zu leichtgläubig. Wie? wäre es nicht „möglich, daß Sie mich verfehlten? daß

„die

„die Kugel zufälliger Weise auf einen an-
„dern Gegenstand traff und hieher prallte?
„Aber falls Sie auch überzeugt sind, daß
„Sie richtig zielten und trafen, ist darum
„auch der Herzog überzeugt?„ — Kurz!
„ich mußte nochmahl laden, und Alumbra-
„do stellte seine Brust nochmahl zum Ziele
„dar.

„Ich konnte mich auf die Flinte und
„meinen Schuß verlassen, und zwar um so
„mehr, da ich nur ungefähr sieben Schritte
„entfernt stand. Ich zielte nach Alumbra-
„do's Kopf, ich faßte ihn gut und — drück-
„te los. Aber Alumbrado trat wie ein hö-
„heres Wesen unversehrt aus dem Rauche,
„und die Kugel lag abermahl zu seinen
„Füßen.

Jetzt riß er einen Dolch aus der Tasche, er
„stieß ihn zweymahl tief — tief in die ent-
„blößte Brust, und zog ihn zweymahl, oh-
„ne daß eine Wunde oder nur eine Spur
„zurückblieb, heraus.

„O du, dem ich dieses schreibe, wall-
„fahrte hieher, um zu den Füssen dieses er-
„staunenswürdigen Menschen die üble Mey-
„nung

„nung zu bereuen, die du einst gegen ihn „hegtest. Erröthe über deine Philosophie, „durch welche du so oft meinen Hang zum „wunderbaren bekämpftest. O ich habe es „ja immer geahnet, daß diesem unvertilg„baren Triebe irgend ein Gegenstand seiner „Befriedigung entsprechen müsse, nur der „Weg: auf dem er zu finden sey, war mir „unbekannt. Alumbrado hat mir ihn ge„zeigt: und seitdem hat eine neue Epoche „meines Lebens angefangen. Wie klein, „abgeschmackt und leer erscheint mir alle „Weisheit und Herrlichkeit der Welt, seit„dem ich jenes höhere Gut kenne, was den „meisten Sterblichen hienieden verborgen „oder unzugangbar ist. — —

N. S. „Ich überlese meinen Brief, und „finde darin ein paar Stellen, die mich be„stimmen könnten, ihn, wegen der strengen „Wachsamkeit des Königs auf alle abge„henden Briefe, nicht fortzuschicken, wenn „man mir nicht versichert hätte, daß denen, „welche an dich gerichtet sind, freyer Ab„zug gestattet sey.

Als

Als ich dieses Schreiben des Herzogs von *ina gelesen hatte, so wußte ich nicht, ob ich zuerst zu ihm, oder zu seinem Vater — oder zu Alumbrado eilen sollte. Ich befahl sogleich meinen Wagen anzuspannen, und als ich eben aus der Thüre treten wollte, so stürzte mir mein Kammerdiener bleich und athemlos entgegen. Gnädigster Herr! stammelte er, als ich — man hat — Nun? sagte ich — Es ist kaum zu glauben, fuhr er fort, aber das allgemeine Gerede — Er hielt wiederum inne. Seine Bestürzung steckte mich an. So rede doch — rief ich mit erzwungener Fassung. Der Marquis von Villa * und sein Sohn, sagt man, aber erschrecken Sie nicht gnädigster Herr — Was? versetzte ich mit halberstarrter Zunge, wirst du — Ich konnte nicht weiter sprechen. Der Herzog von *ina und sein Vater sollen — wegen einer Verschwörung gegen den König seyn verhaftet worden.

Bey diesen Worten strickten Schrecken und Entsetzen meine Sehnen los, mein Leben schien mich zu verlassen — aber bald gab die Verzweiflung mir meine Kraft wieder.

der. Ich warf mich in den Wagen, um bestimmtere Nachricht einzuhohlen. Als ich durch die Gassen fuhr, fand ich alles in Bewegung, und erhielt nur zubald die Bestätigung jenes Gerüchtes; ich erfuhr zugleich, daß nebst dem Markgrafen und seinem Sohne noch 45 Personen wären eingezogen worden. Vor dem königlichen Pallaste versammelte sich das Volk, mit wüthendem Geschrey verlangte es, daß man die Verräther ihnen ausliefern möchte. Allein der König dankte für diesen Eifer und ließ die Obrigkeit rufen, den ergrimmten Haufen zur Ruhe zu bringen.

Meine Bestürzung, meine Angst und Verwirrung und eine Unpäßlichkeit, welche die heftige Gemüthsbewegung mir zugezogen hatte, liessen mich vergessen, daß heute der Tag sey, an dem der Freund, welcher mir in jenem Schreiben von unbekannter Hand angekündiget wurde, erscheinen sollte. Erst am darauffolgenden Tage fiel mir jenes Schreiben wieder in die Augen, und weil der Freund mich nicht besucht

hat-

hatte, so bediente ich mich der ertheilten Erlaubniß es zu öffnen.

Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich die Handschrift des Herzogs von *ina erblickte. „Wann du dieses liesest (schrieb „er) so ist die That gethan, und Port** „steht wieder unter *nischen Scepter. Ver„gieb mir, daß ich diesesmahl dein Ver„trauen hinterging, aber das Verhältniß, „in dem du mit dem neuen Regenten stehest, „verbot mir, dich um die Sache früher, als „bis sie geschehen ist, wissen zu lassen. Da„her ersann ich die List mit diesem Briefe, „der dich zwar von dem ganzen Hergange „unterrichten, aber erst dann erbrochen wer„den soll, wenn man den Anschlag nimmer „hintertreiben kann.

„Nicht nur mein Vater und ich, nicht „nur jene zwey Prälaten, deren ich schon „öfters in meinen Briefen erwähnte, son„dern auch andere Adeliche und Edle kamen „nach mehreren Unterredungen darin über„ein, daß der unrechtmäßige Besitzer des „Reiches gezwungen werden müsse, die „Krone dem Könige von *nien zu-

„rück-

„rückzustellen. Allein der Anschlag schien so „gefahrvoll und ließ so wenig einen glück„lichen Ausgang hoffen, daß weder der „Markgraf noch ich Hand daran zu legen „wagten, so lange wir nicht Alumbrado's „Einwilligung und Beystand erhielten. Wir „bathen ihn daher eines Tages, beydes uns „nicht länger zu versagen. Er bedachte sich „lange und sprach endlich: „Wohlan! — „aber ich weiche nicht von der festgesetzten „Bedingung, keinen Schritt gegen den Re„genten zu begünstigen, bis ich nicht über„zeugt bin, daß es Gottes Wille sey. Die„sen zu erfahren, ist kein anderer Weg als „das Gebeth. Ueber den frommen Bethen„den wallt Gottes Geist, und die Einge„bungen, die man in diesem Zustand erhält, „sind Gottes Stimme. Lassen Sie uns also „diese Nacht hindurch im Gebethe verhar„ren; jeder wache einzeln, und morgen früh „wollen wir zusammen kommen, um einan„der mitzutheilen, was uns der Herr geof„fenbaret hat. Wenn Ihr Vorhaben auch nach „vollbrachter Andacht noch fest in ihrer Seele

„steht,

„steht, so ist es der Wille des Ewigen und
„wir wollen dann ans Werk schreiten.“

„Ich hatte schon lange den Gedanken
„in mir herumgetragen, eine Nacht allein
„in einer Kirche zuzubringen, was ich mir
„immer als einen Genuß vorstellte, der ganz
„einzig in seiner Art seyn müsse. Ich be-
„schloß also Alumbrado's Vorschlag zu be-
„folgen, und zugleich mir den erwähnten
„Genuß zu verschaffen. In dieser Rücksicht
„ließ ich mich Abends in die Domkirche
„einsperren. Die erste Idee, welche sich
„mir, als ich hier allein war, aufdrang,
„war die Vorstellung von der unmittelbaren
„Gegenwart des Ewigen, und diese Idee
„ergriff mich in ihrer ganzen furchtbaren
„Erhabenheit. Ich ging zu dem Hochaltar,
„und warf mich an den Stufen auf mein
„Angesicht nieder. Anbethung war meine
„erste volle Herzensergiessung, dann ging
„ich zur Bitte um Erleuchtung und Beystand
„über. Ich zerfloß in Schauer der Andacht,
„ich bethete, wenn ich mich so ausdrücken
„darf, in allen meinen Sinnen und Gedan-

„ken,

„ken, und meine Seele folgte dem Strome „heiliger Begeisterung, die sie dahin riß.

„Es schlug eilf auf dem Kirchthurm, „als ich wieder zu mir selbst zurückkam. „Ich stand auf und sah umher. Die Kirche „lag in einem heiligen Dunkel eingehüllt; „die einzelnen Lampen, welche vor den Al- „tären und Bildern brannten, brachten an „den entgegengesetzten Theilen des Gebäu- „des grosse Massen von Licht und Schatten „mächtig und erhaben in ihrer Wirkung „hervor, indessen sie in dem übrigen Raume „nur eine matte Dämmerung verbreitete. „Die Gegenwart des Allerheiligsten, das me- „lancholische Schweigen der Nacht, der „weite Umfang des gothischen Gebäudes „liessen mich mit einer Art von Schauer „meine Einsamkeit an diesem Orte fühlen. „Die herrschende tiefe Stille wurde nur zu- „weilen von einem Knistern und Krachen, „von den Rasseln der Kirchenfenster, von „dem Säuseln eines Luftzuges durch die lei- „setönenden Orgelröhren, von den Wim- „mern einer Glocke unterbrochen. Als ich „weiter ging, befremdete mich das Geräusch

„mei-

„meiner lang nachhallenden Fußtritte, und „erinnerte mich, daß der Marmorboden auf „Gewölben ruhe, unter denen die Geistlichen „des Ordens begraben liegen. Ich schritt „durch einen Seitengang hin, und stand „bald vor einem Altar, bald vor der Bild-„säule eines Heiligen, bald vor einem Grab-„mahl in ehrfurchtsvoller Betrachtung stille; „das alte kunstwidrige Aussehen mancher „Gemählde und Statuen trug nicht wenig „bey, ihren feyerlichen Eindruck zu verstär-„ken. Eine Kapelle, wo ein Christusbild „in Lebensgröße am Kreutze hing, zog be-„sonders meine Aufmerksamkeit an sich, denn „das schnellwiederhohlte Aufflimmern der „allda schwebenden Lampe hatte die Täu-„schung in mir erregt, daß sich das Bild „bewege. Ueberhaupt brachte die ganz ei-„gene Verflössung und Vertheilung von Fin-„sterniß, Dämmerung und Licht in dieser „Kirche, das plötzliche Emporlodern und „Ersterben der Lampen die verschiedensten, „nicht selten überraschendsten Wirkungen für „das Auge hervor, und die Einbildungskraft „hatte immer reichlichen Stoff.

„Endlich trugen mich meine herumir-
„renden Füße durch eine große Halle, die
„in den hintersten Kreutzgang und zu einem
„verschlossenen Kirchhof führte. Mein erster
„Blick, der dahin fiel, zuckte betroffen zu-
„rück. Ich sah nochmal hin, und sah, wie
„zuvor, mehrere weisse Gestalten, die rau-
„schend erschienen und verschwanden. Ich
„muß gestehen, daß ein kalter Schauer mich
„anflog, und daß ich wie eingewurzelt ste-
„hen blieb. In wenig Augenblicken kam
„aus dem Hintergrunde ein Mönch mit ei-
„ner Laterne hervor; und eine kurze Besin-
„nung löste mir jetzt das ganze Räthsel.
„Das Geräusch, welches ich hörte, kam
„von seinen Tritten und die Gestalten wa-
„ren nichts als weisse Bildsäulen, die so,
„wie er im Gehen seine Laterne bewegte,
„bald sichtbar, bald unsichtbar wurden. Er
„hatte vermuthlich im Kreutzgange gebethet,
„und ging jetzt nach seiner Zelle zurück; ich
„drückte mich an die Wand, um von ihm
„nicht bemerkt zu werden."

„Eine Müdigkeit, die von der kühlen
„Nacht und der Unterdrückung des Schlafes

„her-

„herrühren mochte, lud mich ein, meine „Wanderung einzustellen. Ich setzte mich in „einen Stuhl, wo ich mich dem ungebunde„nen Gange meiner Gedanken überließ. Als „ich aus meinen Phantasien erwachte, däm„merte schon das Gewölbe der Kirche auf, „und der Schein der Morgenröthe fiel ver„klärend auf ein Marienbild, das dem Fen„ster gegenüber stand. Ich war lange in „diesem Anblick wie verloren. Aber das an„genehme Hinstaunen wurde bald durch eine „herzlichere Empfindung verdrängt, ein from„mes Vertrauen regte sich in meinem Bu„sen und ich wollte mich eben vor der Hoch„gebenedeyten auf die Kniee werfen, als „ich die Kirche aufsperren hörte. Hastig „verbarg ich mich in eine Ecke, und sobald „der Schliesser in die Kirche getreten war, „schlüpfte ich unbemerkt hinaus. Auf dem „Wege glaubte ich in der Ferne Ziermann„sorn zu erblicken, es schien sogar, als ob „er sich mir nähern wollte, aber ich floh „mit Schrecken vor ihm.

„Nicht länger als eine Stunde befand „ich mich zu Hause, als schon Alumbrado

„erschien. Ernst und feyerlich trat er ein.
„Sein Gesicht sagte mehr als sein Mund.
„Wir gingen zu dem Markgrafen, der schon
„begierig unsere Ankunft erwartet zu haben
„schien. Er verneigte sich tief vor Alum-
„brado."

„Sie haben die Nacht durchwacht (sagte
„der letztere zu uns) und der Andacht ge-
„heiliget. Steht ihr Vorhaben noch fest?

„Ja, antwortete mein Vater mit mir
„zugleich.

„Eine lange Pause. Alumbrado sprach:
„Auch ich habe die Nacht durchwacht, und
„— ich trete hiermit in Ihren Bund ein.
„Er faßte zugleich eines jeden Hand. Ich
„habe zu Gott geredet (fuhr er fort) und
„er hat mich hoher Eingebungen gewürdiget.
„Versprechen Sie mir Stillschweigen, so
„will ich sie Ihnen mittheilen.

„Wir versprachen.

„Ja meine Freunde! (hob er an) Gott
„hat sie auserseben, Werkzeuge seiner stra-
„fenden und genugthuenden Gerechtigkeit zu
„seyn. Ihr Amt ist ehrwürdig, aber fürch-
„terlich — fürchterlich, aber auch Segen

„verbreitend. Nur geziemt es einem Werk-
„zeuge weder zu grübeln, noch zu widerstre-
„ben. Wollen sie also in meine Hand ge-
„loben, blindlings zu folgen?

„Das wollen wir.

„Auch dann zu folgen, wenn Gottes
„Befehle mit Ihren Meynungen und Ihren
„Gefühlen in Widerstreit gerathen.

„Die Rathschläge des Ewigen sind un-
„erforschlich, aber immer gerecht und weise.
„Wir gehorchen?

„Sie schwören also blinden Gehorsam?

„Wir schwuren. Und nun erfuhren wir
„durch Alumbrado unsere Aufträge, und
„den ganzen Entwurf des geheimen Bun-
„des. Eine Darstellung davon würde für
„dich überflüssig seyn, indem, wenn du die-
„ses liesest, die Ausführung schon vorbey
„und also der Plan dir auch bekannt ist. —
„Lebe wohl mein Freund! auch dann noch
„zärtlich von mir geliebt, wenn du mein
„Feind werden solltest. Lebe wohl."

Dieses Schreiben lösete mir zum Theil das Räthsel der schrecklichen Geschichte, allein über den ganzen Zusammenhang der Ver-

schwörung und ihren Entwurf erhielt ich erst dann volles Licht, als man die Schuldigen verhöret hatte. Ich begnüge mich hier einen kurzen Umriß der Geschichte zu liefern.

Als der *nische Staatsminister O*va* im verflossenen Jahre die Anstalten, welche der Herzog von B*** traf um die verlorne Königskrone wieder an sein Haus zu bringen, durch drey Versuche nicht zu hintertreiben vermochte *), schickte er Alumbrado, dessen er sich schon bey mehreren Gelegenheiten mit Vortheil bedient hatte, nach Li*bon, damit derselbe die Bewegungen des Herzogs von B*** in der Nähe beobachte, und durch wirksame Gegenanstalten vereitle. Alumbrado warf sein Augenmerk auf einen Mann, der sowohl wegen des Ranges seiner Geburt und seiner Verdienste um den Staat, als auch wegen seiner Reichthümer in grossem Ansehen stand, nämlich auf den Markgrafen von Villa**, dessen geheime Abneigung gegen den Herzog ihm aus O*va*s Reden bekannt war; mit diesem wollte er ge-

*) Siehe in diesem Bande, Seite 97, 98.

gemeinschaftlich die Mine anlegen, welche das grosse Werk des Hauses B*** in die Luft sprengen sollte. Allein er traf den Markgrafen in einem Zustande, der ihm für seine politischen Absichten wenig hoffen ließ. Jene vermeynte Erscheinung des verstorbenen Grafen von San* und seine nachfolgende Krankheit hatten ihn aus einem Staatsmanne in einen frömmelnden Klausner umgeschaffen. Doch ein so durchtriebener Kopf als Alumbrado gab deßwegen seinen Anschlag nicht auf, er änderte nur seine Maßregeln, und gründete auf religiöse Schwärmerey und Aberglauben einen Plan, durch welchen er den Markgrafen für seine Absichten zu gewinnen hoffte. Allein er hatte sich vielleicht diese Arbeit leichter, oder die Fortschritte des Herzogs von B*** langsamer, als sie waren, vorgestellt — genug! die Revolution brach aus, ehe er mit der Ausführung seines Entwurfes zustandegekommen war. Dieser Streich drückte Alumbrado's Geist nicht darnieder: Er hatte dem Herzoge von B*** die Eroberung der Krone nicht streitig machen können, er faßte den Entschluß sie ihm wieder zu

ent-

entreissen. In dieser Rücksicht reiste er nach *nien zurück und berathschlagte sich mit dem Minister. O*va* hatte sich wirklich durch die Verstellung des Herzogs von *ina verleiten lassen zu glauben, daß es diesem mit seinen Vorschlägen gegen das Haus B*** Ernst gewesen, und dieß war genug um den Schluß zu fassen, daß Alumbrado nicht nur den Markgrafen, sondern auch seinen Sohn für den Anschlag wider den neuen Regenten zu gewinnen trachten müsse. Daß und wie er dieses gethan, zeigte der Gang der Geschichte.

Allein Alumbrado hatte wohl eingesehen, daß die Ausführung eines so gefährlichen Anschlages viele mitwirkende Kräfte fordere, und hatte sich daher bey Zeiten um mehrere Theilnehmer beworben. Einer der vorzüglichen war der Erzbischof von *aga Primas von Port**, (den der Herzog von *ina in seinen Briefen an mich unter dem einen Geistlichen von hohem Range verstanden hat) eine Eroberung, die dem Alumbrado so wenig Mühe machte, daß ihm der Erzbischof vielmehr auf halbem Weg entgegen kam. Dieser

ser hatte den glücklichen Ausgang der Staats-veränderung mit dem äußersten Unwillen angesehen, denn er war dem *nischen Hofe und der Unterköniginn eifrigst ergeben, welcher er seine Erhebung schuldig war. Schon bey dem Ausbruche der Revolution hatte er, um sie zu rächen, gegen einen der Verbündeten den Degen gezuckt *), um so viel mehr glaubte er jetzt, da er sie in Fesseln sah, alles zu ihrer Befreyung anwenden zu müssen. Durch seine Vermittelung eroberte Alumbrado sogar den Bischof von *arda Großinquisitor des Reiches. (und dieser war der zweyte vornehme Geistliche, von dem in den Briefen des Herzogs von *ina Meldung geschieht) Er wurde durch die Vorstellung gewonnen, daß er bey der neuen Regierung sein wichtiges Amt nicht lange bekleiden würde, indem der König damit umgehe, die Inquisition in seinem Lande aufzuheben.

Beyden Prälaten leuchtete sehr wohl ein, wie nothwendig der Beytritt des Markgrafen und seines Sohnes sey, wenn das Unter-

*) Sieh in diesem Bande, Seite 129.

ternehmen gelingen sollte, und sie unterstützten daher Alumbrado's Bemühungen: dieses Paar in den Bund zu ziehen, nach ihrem besten Vermögen, obwohl sie einem abgekarteten Plane gemäß sich anstellten, als wenn sie mit Alumbrado in gar keinem Verhältnisse ständen. Indessen suchte der letztere durch Beyhülfe der beyden Prälaten im stillen stäts mehrere Mitglieder anzuwerben und sie brachten auch nebst dem Grafen von Ar*mar einem Vetter des Primas und andern port**schen Edelleuten alle Partheygänger von *nien und die Juden auf ihre Seite. Die letzteren wurden auf eine besondere Art gewonnen. Es ist schon in den Briefen des Herzogs gemeldet worden, daß ihnen der neue Regent ihr Gesuch: als äußerliche Christen ohne Furcht von der Inquisition im Königreiche leben und handeln zu dürfen — abgeschlagen habe. Allein der Primas trug ihnen dieß freywillig an, er verhieß ihnen sogar insgeheim im Nahmen des Königs von *nien eine öffentliche Synagoge im Reiche! wenn sie zur Ausführung

des

des grossen Anschlages mitwirken würden; wozu sie sich denn auch verstanden.

Der Anschlag selbst war schrecklich genug. Am 5ten August (im Jahre 16**) sollten die Juden zur Nachtzeit nicht nur im königlichen Pallaste, sondern auch in allen Abtheilungen der Stadt an mehreren Orten Feuer anlegen, um das Volk zu beschäftigen. Dann sollten die Verschwornen unter dem Vorwande zu löschen in den Pallast eindringen, den König erstechen, die Königinn aber sollte mit den zwey jungen Prinzen durch den Herzog von *ina gefangen genommen werden, um das Schloß auf die nähmliche Art, wie man es mit der Unterköniginn gemacht hatte, zur Uebergabe zu zwingen. Zu gleicher Zeit sollten einige die Flotte im Hafen anzünden. Indessen wollte der Primas mit seinem ganzen Gefolge durch die Stadt ziehen, um das widerstrebende Volk mit der Inquisition zu bedrohen. Nach Ausgang der Sache sollte der Margraf von Villa** die Würde eines Unterkönigs bekleiden.

Dieß

Dieß war der Entwurf eines Unternehmens, welches nur tollkühne, oder verblendete wagen konnten. Alumbrado, der das abenteuerliche und halsbrechende desselben am besten begriff, sah wohl ein, daß selbst in dem Falle, wenn alles glücklich ablaufen sollte, dennoch nichts als die Hauptstadt und zwar mit offenbarer Gewalt würde gewonnen, und, wenn nicht sogleich eine äußere Macht den Verschwornen zu Hülfe käme, alles wiederum würde verloren seyn. Er fand daher für nöthig, daß eine *nische Flotte an der Küste warte, um bey dem Ausbruche des Feuers in den Hafen einzulaufen, und daß an den Gränzen ein kleines Heer *nischer Soldaten bereit stehe, um bey der ersten Nachricht von dem glücklichen Ausgange des Unternehmens in das Land einzubringen. Diese Hülfe sollte O*va* leisten. Daher mußte ihm der gefaßte Anschlag auf das umständlichste berichtet, und die genaueste Abrede genommen werden. Nur war die Frage, wie das Paket richtig und sicher nach *nien komme, indem der neue Regent in Rücksicht des verdächtigen Brief-

wech-

wechsels gute Anstalten an den Grenzen des Reiches getroffen hatte. B*eza, von dem ich schon oben Meldung that. *) war wegen seines ausgebreiteten Handels von dem Könige allein mit dem Privilegium beschenkt, freyen Briefwechsel nach *nien zu unterhalten. Alumbrado zog diesen wichtigen Mann in das Interesse der Verschwörung und ihm ward die Bestellung jenes gefährlichen Paketes anvertraut. Aber —

Der Irländer war von seiner Reise zurück gekommen. So geheim auch die Verfügungen, Werbungen und Anstalten der Verschworenen betrieben wurden, so fielen ihm doch hie und da Reden und Bewegungen auf, die ihm verdächtig schienen. Dennoch war es ihm schwer auf eine sichere Spur zu kommen. Es hatte ihm zwar gelungen, sich in B*eza's Hause unter der Gestalt eines ausländischen Kaufmannes Eingang zu verschaffen, und sich bey ihm durch einige beträchtliche Geldgeschäfte in Kredit zu setzen, allein in Rücksicht des gehei-

*) Sieh in diesem Bande. S. 165.

heimen Anschlages war B*eza die Verschwiegenheit selbst, obwohl der Irländer, um ihn zu locken, manchmal auf die neue Regierung schimpfte. Als aber B*eza jenes Paket bekommen hatte, um es nach *nien zu schicken, ließ er eine Art von Aengstlichkeit blicken, die dem Irländer nicht entging. Dieser wußte, ohne irgend eine Absicht zu verrathen, denselben so künstlich zu lenken, daß er das Paket an den Marquis von Aja**, Befehlshaber einer *nischen Grenzfestung adressirte. B*eza schien der Meynung zu seyn, daß, wenn die Briefe nur einmahl in *nien wären, es alsdann mit der richtigen Bestellung weiter keine Schwierigkeit hätte.

Die Veranstaltung des Irländers war im Grunde blosse Vorsicht, denn B*eza's Aengstlichkeit bey Bestellung des Paketes konnte wohl auch ein kaufmännisches Besorgniß wegen Wichtigkeit der darin enthaltenen Handelspapiere seyn. Indessen ging doch die Vorsicht des mißtrauenden Irländers noch weiter; er schickte sogleich ein Schreiben an seinen Freund den Marquis

von Aja** ab, worin er ihn auf die Ankunft jenes Paketes aufmerksam machte.

Als der Marquis es erhielt und bey Erbrechung des ersten Umschlages mit dem grossen Siegel des Primas von Port*** geschlossen, und an den *nischen Staatsminister O*va* gerichtet fand, so kam ihm die Sache nach jener vorläufigen Erinnerung des Irländers desto verdächtiger vor. Er öffnete das Paket, und entdeckte die grosse Gefahr, in welcher sich der König von Port** befand. Der Marquis ein naher Anverwandter der Königinn von Port*** und ihrem Gemahle zugethan, schickte das Paket in aller Eile an den letzteren zurück.

Man kann sich das Erstaunen und Entsetzen des Königs vorstellen, als er den schrecklichen Anschlag erfuhr, der über ihm und dem Reiche schwebte. Er rief sogleich den geheimen Rath zusammen, worin folgende Gegenanstalten beschlossen wurden:

Den 5ten August, an dem in der Nacht um eilf die Ausführung des Komplottes festgesetzt war, ließ des Morgens der König alle in der Nähe gelegenen Truppen un-

ter

ter dem Vorwand einrücken, daß er sie auf dem grossen Platze vor dem Pallast mustern wolle. An demselben Morgen händigte er selbst den treuesten Officieren versiegelte Briefchen ein, mit Befehl, sie nicht eher als um die Mittagsstunde zu erbrechen, und alsdann den Inhalt unverzüglich und auf das genaueste zu vollziehen. Hierauf ward zum grossen Staatsrathe um ein Uhr mit dem Bedeuten angesagt: daß der König noch etwas beschliessen wolle, ehe er die Kriegsübungen machen lasse. Sobald der Erzbischof von *aga und der Markgraf von Villa** als Mitglieder des Staatsrathes erschienen waren, wurden sie verhaftet. Zu gleicher Zeit versicherte sich ein Hauptmann der königlichen Leibwache des Herzoges von *ina auf öffentlichem Platze. Und dieß war der Zeitpunkt, in dem alle bestellten Officiere ihre versiegelten Zettel öffneten, worin jeder den Nahmen dessen, den er ergreiffen, und das Gefängniß, wohin er ihn bringen sollte, angezeigt fand. Für jeden Beschuldigten war ein eigener Verwahrungsort, und zur Verhaftung mancher, mehr als einer bestimmt.

stimmt. Alle Beorderten fanden sich aufeinmahl an den angewiesenen Plätzen ein, und richteten ihr Geschäft, so zu sagen, in einem Augenblick aus. Die Zahl der Verhafteten belief sich auf Siebenundvierzig.

Nun wurde ein hohes Gericht niedergesetzt, in dem wegen der Großen, die vor demselben verhöret wurden, mehrere Granden von Port** Sitz nahmen. Die Briefe wollte man ihnen nicht sogleich vorlegen, um den Marquis von Aja** nicht zu verrathen. B*eza wurde mit der Folter bedroht und bekannte der erste, die übrigen bestätigten seine Aussage mittelst der scharfen Frage. Der Marquis von Villa* aber, der Herzog von *ina und die zwey Prälaten gestanden freywillig.

Alumbrado hielt den ersten Grad der Folter aus und bekannte nicht. Als man ihn aber mit dem zweyten Grad bedrohte, fieng er zu beichten an.

Man wird vielleicht begierig seyn, die näheren Lebensumstände dieses Menschen zu wissen. Was ich davon in Erfahrung bringen konnte, will ich hier mittheilen.

Er

Er ist in *a* gebohren. Wenn die Tugenden der Aeltern so erblich wie ihr Rang und Reichthum wären, so würde er nicht der Schandfleck eines eben so ansehnlichen als würdigen Hauses geworden seyn. Schon in frühen Jahren zeigte er Spuren eines durchdringenden Verstandes, einer besonderen Fassungskraft und Geistesgewandtheit — aber die Natur hatte so wie das Glück an einen Nichtswürdigen ihre Gaben verschwendet. Die grosse Strenge, womit sein Vater über sein Betragen wachte, diente zu nichts als ihn zu einem Heuchler zu bilden, denn er enthielt sich von keinem Vergehen, wenn er es unbemerkt verüben konnte, obwohl er öffentlich für ein Muster galt, das man anderen Kindern zur Nachahmung empfahl. In seinem neunten Jahre warf er ein Mädchen mit einem Stein aus der Schleuder todt, und war schon imstande nicht nur die Schuld auf einen seiner Spielgesellen zu wälzen, sondern dieses durch Betheuerungen und Thränen über die getödtete auch glaubwürdig zu machen. Der Lauf der Jahre änderte an seinem Charakter nichts, als daß

er an Bösartigkeit und an Geschicklichkeit sie zu verbergen zunahm.

Da ihn aber der Tod seines Vaters zum Herren eines ungeheuren Vermögens machte, wollte er sich für seine bisherige Zurückhaltung durch Zügellosigkeit schadlos halten, und übergab sich allen Arten von Ausschweifungen mit einer Wuth, die nicht minder seine Gesundheit als sein Vermögen zugrunde richtete. Der Gram über diese Lebensart tödtete seine Mutter. Das war ihm recht, weil er durch eine frische Erbschaft seinen Zustand zu verbessern hoffte. Aber er fand sich getäuscht. Seine Mutter, die es für Sünde hielt seine Ausschweifungen zu unterstützen, vermachte ihren Nachlaß einem Kloster. Um sich dafür zu rächen steckte er das Kloster in Brand, und ging durch.

Die Justiz verfolgte ihn, und die Dürftigkeit machte das Maß seines Elendes voll. Wohin er auch floh, folgten ihm beyde. Endlich gelang es ihm sich auf einem Schiffe einzubetteln, das eben in die See zu stechen bereit war. Dadurch entging er zwar den gerichtlichen Nachstellungen, aber nicht der

Strafe

Strafe des Himmels, denn das Schiff wurde von Korsaren angegriffen, übermannt, und er in die Gefangenschaft geschleppt.

Um sich dem Sklavendienste zu entziehen, nahm er Muhameds Religion an. Es glückte ihm durch die Fähigkeiten seines Kopfes sich emporzuarbeiten, und nach einigen vortheilhaften Streifzügen auf der See ein beträchtliches Vermögen zu sammeln, welches er während einer Zeit von zwanzig Jahren durch Spekulationen zu Wasser und Land zu einem unermessenen Reichthum erhöhte. Dabey unterließ er nicht, den Christen, wo er konnte, Abbruch zu thun, besonders war seine boshafte Kabale Schuld, daß Port** einen wichtigen Theil ihrer Besitzungen in A** verlor.

Allein sein Glück ward endlich die Ursache seines Unglückes, es machte ihn so übermüthig, daß er nach einer Würde im Staate strebte, zu der ein Renegat selten oder nie gelangt. Man wies sein Gesuch zurück. Dadurch wurde sein Ehrgeitz noch mehr entflammt, und er trachtete seinen Zweck durch große Bestechungen durchzusetzen; doch vergebens. Jetzt spann er eine abscheu-

liche Meuterey an, die aber ein Derwisch, den er mit verwickeln wollte, verrieth. Der Renegat hatte kaum Zeit genug, mit Zurücklassung aller Haabe, seinen Kopf durch die Flucht zu retten.

Als er die christlichen Länder wieder betrat, zog er ein Pilgerkleid an, in dem er die Rolle eines wallenden Büssers spielte. Ueberall, wo er durchreiste, gab er vor, er hätte das heilige Grab besucht, wäre von den Ungläubigen lange in harter Gefangenschaft gehalten, und endlich durch ein Wunder daraus befreyet worden. Er theilte Stückchen von Holz, Stein und Erde als kostbare Reliquien, die er aus Jerusalem mitgebracht hätte, unter die Leute aus, welche ihm diese Armseligkeiten mit schweren Gelde bezahlten.

So setzte er seinen Pilgerstab von einem Orte zum andern fort, und fand allenthalben Leichtgläubige, Obdach und Almosen. In A**jucz lernte er den Bischof P*** kennen, der damahls das Amt eines r*schen Gesandten in *nien bekleidete. Durch seine pharisäische Scheinheiligkeit gelang es ihm,

sich

sich bey diesem würdigen Prälaten in Gunst zu setzen, der sich endlich so sehr täuschen ließ, daß er in seine Dienste ihn aufnahm. Alumbrado schickte den Geheimschreiber in die andere Welt, und rückte auf dieser in seine Stelle ein. Der Prälat, weit von allem Argwohn entfernt, war mit Alumbrado's Geschicklichkeit und Fleiß in seinen Amtsverrichtungen sehr zufrieden, und als er im dritten Jahre *nien verließ um nach N* zurückzukehren, empfahl er ihn dem Staatsminister O*va* so nachdrücklich, daß dieser ihn zu sich bitten ließ.

O*va*s Charakter war sehr von dem Charakter des Bischofs verschieden, aber Alumbrado verstand die Kunst jeden nach seiner Weise zu behandeln. Er nahm seinen neuen Gönner in kurzer Zeit also für sich ein, daß ihm derselbe die Ausführung eines politischen Geschäftes von Wichtigkeit auftrug, und Alumbrado richtete es zu grosser Zufriedenheit des Ministers aus, welcher daher bedacht war, sich einen solchen Mann zu verbinden. Der letztere war nicht minder darauf bedacht, sich in O*va*s Gunst zu be-

haupten, und suchte in dieser Rücksicht seine Lieblingsneigungen auszuforschen. Es konnte dem scharfspähenden Alumbrado nicht lange entgehen, daß der Minister grosse Achtung gegen die geheimen Wissenschaften trug; sogleich gab er ihm zu verstehen, er habe sich in denselben beträchtliche Kenntnisse auf seinen Reisen gesammelt. Von nun stand der Minister gewissermassen mehr in dem Dienste Alumbrado's, als dieser in dem seinigen.

Fünf Jahre verlebten sie in wechselseitigem guten Vernehmen, als die Bewegungen in Port** die Aufmerksamkeit und Gegenanstalten des *nischen Hofes erweckten. Und hier tritt die Epoche ein, wo Alumbrado von dem Minister nach Li*bon zu einem Geschäfte abgeschickt wurde, das nachher in diese Verschwörung überging — in diese schreckliche Verschwörung, die, wenn sie gelungen wäre, dem Könige von Port** das Leben gekostet, und das Reich in das gräßlichste Elend gestürzt hätte.

Unglücklicher Jüngling! der du durch den beyspiellosen Betrug eines Ungeheuers in den Anschlag mit verwickelt wurdest, ha-

ben nicht alle Qualen der Hölle in deiner Seele gewütet, als das Blendwerk, womit Alumbrado dir das Abscheuliche deines Unternehmens zu verhüllen wußte, vor deinen Augen zerrann, als deinem Verführer vor Gericht die Larve abgerissen wurde, als du einsehen lerntest, in welchen Händen du dich befandest, und von welcher Art die Wunder waren, durch die du dich fangen ließest? — — Ein Bruchstück, das ich aus den Akten des gerichtlichen Verhöres hier einrücken will, wird dieses zur Genüge zeigen.

„Herzog. Es ist unmöglich, ich wiederhohle es."

„Alumbrado. Und es ist doch so. Sie „selbst leiteten mich durch die Erzählung ih„rer Geschichte mit dem Irländer auf die „Idee, Sie durch scheinbare Wunder für „meine Absichten zu gewinnen. Diesen einzi„gen Weg ließ mir der Marquis von F* „noch frey, denn mit Geistererscheinungen „durfte ich nach dem, was er darüber zu „Ihnen gesprochen hatte, nicht mehr Ein„gang zu finden hoffen. Ich mußte mich „bey meinen Wundern vermöge der Warnung,

„nung, die Ihnen Ihr philosophischer Freund „gab, nur hüten, auf keinem Betrug ertappt „zu werden, und ich mußte den Heiligen „spielen. Um mich in einen desto stärkeren „Gegensatz mit dem Irländer zu stellen, und „diesem zugleich den fernern Zugang zu Ih=„nen abzuschneiden *), erklärte ich ihn für „einen Zauberer. Dadurch gewann ich weit „mehr, als wenn ich ihn nur für einen Be=„trüger erklärt hätte, denn mir lag daran „Ihnen einen blinden Glauben für ausser=„natürliche Wirkungen jeder Art, aber ein „blindes Vertrauen für meine Wunderwerke „allein einzuflößen. Es war mir sehr er=„wünscht ein Mittel ausgefunden zu haben, „durch das ich auf Sie und den Markgra=

„fen

*) Ein Zeichen, daß Alumbrado die Zurückkunft des Irländers fürchtete, und vielleicht vorzüg=lich darum, weil derselbe dem Herzog von *ina über die Erscheinung auf dem Kirchhof den ge=hörigen Aufschluß geben dürfte. Die Zerstörung eines so merkwürdigen Blendwerks würde den Wundern Alumbrado's wenigstens sehr gefährlich gewesen seyn.

Anmerkung des Marq. v. G*.

„fen zugleich wirken, und beyde zu einem „Ziele hinleiten konnte. Aber der Marquis „von F**, fürchtete ich, möchte mir hinter „meine Schliche kommen, und darum suchte „ich ihn durch eine dritte Hand bey dem „Könige für ein Geschäft anzuempfehlen, das „ihn weit genug von uns entfernte.

„Herzog. Höllische Büberey! Bösewicht „ohne Gleichen! — Doch nein! Ihre Werke „selbst zeugen gegen Ihre Aussagen. Nein! „Alumbrado! solche Wunder kann menschli„che Kunst nicht hervorbringen. Die Natur „selbst gehorchte Ihnen ja.

„Alumbrado. Ihre Einbildungskraft „allein gehorchte mir. Die Idee des Wun„derbaren war schon durch den Irländer in „Ihrem Kopfe befestiget, ich brauchte sie „nur zu verstärken, und das Vertrauen, „welches sie jenem geschenkt hatten, mir zu„zuwenden. Nur fand ich es für dienlich „meine Methode von jener des Irländers „zu unterscheiden. Er baute seine Wunder„macht auf geheime Philosophie, ich auf re„ligiöse Mystik. Sie vor den Verirrungen „einer **vernünftelnden** Philosophie,

„zu

„zu den Verirrungen des blinden Glau-
„bens hinüber zu führen, war mir so leicht,
„als, Ihnen Beweise meiner Wundermacht
„zu geben. Ein wenig Geschicklichkeit, ein
„wenig Glück auf meiner Seite, eine klu-
„ge Benützung der Umstände überlieferten
„Sie und den Markgrafen in meine Ge-
„walt. Meine Absichten wurden übrigens
„erreicht, das ist das ganze Wunder bey
„der Sache

„Herzog. Aber die Wirkungen, welche
„sie hervorbrachten, sind mir auch jetzt noch
„so unbegreiflich —

„Alumbrado. Und doch ging alles sehr
„natürlich zu.

„Herzog. Wie konnten Sie die Bege-
„benheit in dem Gasthofe zu *li* zur nähm-
„lichen Zeit wissen, als sie sich zutrug.

„Alumbrado. Weil ich selbst sie ver-
„anstaltete. Ich hatte durch Correspondenz
„mit einigen Bekannten in *li*, und diese
„mit dem Gastwirthe das ganze Gaukelspiel
„abgekartet. Nun ist es wohl kein Geheim-
„niß mehr, wie ich Tag und Stunde so
„pünktlich wissen, wie die Begebenheit mit

mei-

„meiner Wahrsagung so genau zusammen-
„treffen konnte.

„Herzog. Was beabsichtigten Sie bey
„dem veranstalteten Gaukelspiele?

„Alumbrado. Die erste Idee von dem,
„wozu ich Sie verführen wollte, auf eine
„feyerliche Art in Ihr Gemüth zu bringen.
„Die Herabstürzung des Bildes durch eine
„unsichtbare Hand sollte Ihnen als Finger-
„zeig eines höheren Verhängnisses von der
„Entthronung des Königs erscheinen.

„Herzog. Aber die Besänftigung der
„stürmischen See konnte kein Gaukelspiel,
„und konnte kein Zufall seyn. Durch wel-
„che ausserordentliche Macht bewirkten Sie
„also dieselbe?

„Alumbrado. Eine blosse Vorsicht
„kam mir hier zu statten. Die Erfahrung
„lehrte mich, daß dem Oele die besondere
„Eigenschaft zukomme, das starkbewegte
„Wasser ins Gleichgewicht zu setzen, und
„die aufrührerischen Wellen zu stillen. Ich
„pflegte daher nie über die See zu reisen,
„ohne einige mit Oel gefüllte Fässer mitzu-
„nehmen, und auch dazumahl ließ ich meh-

„rere

„rere in einer Schaluppe mitführen. Als „ich nach jener Ankündigung des vorgeblichen Wunders von Ihnen wegging, that „ich nichts, als daß ich meinen Leuten Befehl gab, die Reife der Fässer loszuschlagen, und das Oel in die See zu schütten. „Dieses verbreitete sich mit Schnelligkeit auf „der Oberfläche des Wassers und stellte die „Ruhe her. *)

„Herzog. (nach einer Pause.) Ihr Endzweck war, mich nach Li*bon zurückzubringen, und den hatten Sie durch diese „That erreicht. Aber was hätten Sie angefangen, wenn Ihnen kein Sturm Gelegen-

*) Schon Plinius kannte diese merkwürdige Wirkung des Oeles auf das Wasser. In den neueren Zeiten wurde sie durch Franklins Versuche bestätiget. Der rußische Hofrath und Akademiker Osorezkowsky machte auf seiner physikalischen Wasserreise die nähmliche Erfahrung. Unter den Seefahrern überhaupt ist diese Kraft des Oeles nicht mehr unbekannt, und sie bedienen sich desselben bey Brandungen mit Nutzen.

Anmerk. des Herausg.

„genheit gegeben hätte, mich durch den Schein
„eines Wunders zu verblenden?

„Alumbrado. Dann würde ich schon
„andere Gelegenheiten herbeygeführt, an-
„dere Künste hervorgesucht haben, deßwe-
„gen machte ich ja ohne Ihr Wissen die
„Reise mit.

„Herzog. Auf welche Art erhielten Sie
„Ihr Leben unter den Händen der königli-
„chen Banditen?

„Alumbrado. Der ganze Auftritt, den
„Sie vom Thurme sahen, war von meiner
„Erfindung. Die Leute, welche mich anfie-
„len, waren weder vom König bestellt, noch
„Banditen, sondern von mir zu der Rolle,
„die sie zu spielen hatten, abgerichtet; ihre
„Flinten waren nur blind geladen, und
„ihre Dolchstiche trafen mich nicht. Da
„haben Sie die Auflösung des ganzen Wun-
„ders.

„Herzog. Nicht vom König bestellt,
„sagen Sie? Also kein Anschlag auf mein
„Leben?

„Alumbrado. Nein. So etwas kam
„den König nie in den Sinn.

„Herzog. O schändlich — schändlich
„mich so zu betrügen! — Und zu welchem
„Endzweck veranstalteten Sie den Betrug?

„Alumbrado. Um Sie und den Mark-
„grafen zur Rache gegen den König zu ent-
„flammen. Ich will Ihnen noch mehr sagen.
„Mein Werk war es, daß Ihnen der Kö-
„nig mit Kälte begegnete, daß er sich hütete
„Ihr Haus zu erheben, denn ich hatte sie
„durch eine dritte Hand ihm als Menschen
„schildern lassen, die seine neue Würde mit
„Unwillen ansehen. Durch diese wechselsei-
„tige Verhetzung gewann ich für meinen
„Plan den Vortheil, daß ihre persönliche
„Abneigung gegen den König, durch sein
„Betragen gereitzt, in einen thätigen Haß
„überging, der in ihren Augen den Schein
„des Rechtes hatte.

„Herzog. Ha! jetzt fange ich an, die
„abscheuliche Intrigue zu durchschauen. Und
„Sie waren also derjenige, welcher sie ent-
„spann und leitete?

„Alumbrado. Was würde mir mein
„Läugnen nützen?

„Herzog. Und doch schienen Sie nicht „daran Theil zu nehmen. Der Anschlag „gegen den König war schon gefaßt, und „noch immer versagten Sie uns Einwilligung „und Beystand.

„Alumbrado. Mit gutem Vorbedacht. „Ich durfte mich nicht verrathen. Ihnen „unbewußt mußten meine Operationen, „mußte der Primas und der Großinquisitor „Sie zu dem Entschluß bestimmen, indessen „ich unsichtbar hinter dem Vorhang das „ganze Spiel lenkte. Wäre ich voreilig her„vorgetreten, ich hätte leicht mein eigenes „Werk zerstören können. Meine Zurückhal„tung befeuerte sie, und sicherte meinen Plan. „Erst nach dem letzten Scheinwunder glaubte „ich sie fest genug, und mich gegen allen „Verdacht hinlänglich gesichert, um befehlen „zu können im Nahmen Gottes.

„Herzog. Nach dem letzten Schein„wunder? Sie verstehen wohl darunter je„nen Akt, wo Sie sich unverletzbar gegen „Schuß und Stich bewiesen?

„Alumbrado. So ists. Das ganze „Geheimniß meiner Unverletzbarkeit besteht „darin, daß ich in das Pulverhorn, welches „ich aus Ihrem Zimmer entwendet hatte, „ein von meiner Kunst zubereitetes Pulver „füllte, das die Kugel nicht weiter als auf „fünf Schritte trug. Da ich mich nun der „Flinte in einer Entfernung von sieben Schrit„ten entgegen stellte, so war ich weit genug „ausser Gefahr getroffen zu werden. Ich ließ „zweymahl auf mich schiessen, um den Pul„vervorrath, der gerade dazu hinreichte, „ausleeren zu lassen, eine Vorsicht, die Sie „ausser Stand setzte, in der Folge die Be„schaffenheit dieses Pulvers zu entdecken. „Eben so künstlich war auch der Dolch zu„bereitet, mit dem ich gegen die Brust stieß. „Bey dem leisesten Widerstand wich die we„nig gespitzte Hälfte desselben in die hohle „Röhre zurück, welche die andere Hälfte „des Dolches bildete. Dieß brachte die Täu„schung hervor, als dränge der Vordertheil „des Stahles in meine Brust, und da ihn, „sobald ich die Hand zurückzog, eine Feder „wieder in die vorige Stellung zurückdrück-

„te,

„te, so konnten Sie den Betrug in der „Ferne unmöglich entdecken. *)

„Herzog. Zu welchem Endzweck mach- „ten Sie uns Ihre Unverletzbarkeit weiß?

„Alumbrado. Mußten Sie nicht alles „auf den Beystand eines Mannes bauen, „der Ihnen fest gegen Schuß und Stich „schien? — Doch ich habe von jedem mei- „ner Scheinwunder bisher erst den beson- „dern Zweck angegeben, alle zusammen „hatten einen gemeinschaftlichen, der darin „bestand: Sie und den Markgrafen zu über- „führen, daß Gott selbst durch mich wirke „und spreche. Unser Anschlag war so ge- „wagt, die Umstände so ungünstig, ein gu- „ter Erfolg so unwahrscheinlich, daß immer „zu besorgen stand, sie möchten selbst nach „gefaßtem Entschluß bey Erwägung der Ge- „fahr wieder zurücktreten. Ich hielt daher „für das klügste, mich Ihnen als Organ „der Gottheit darzustellen, denn wenn sie „einmahl fest glaubten, daß Gottes Wille

„und

*) Auf dem Theater bedienen sich die Schauspie- ler solcher Dolche zum Erstechen.

„und Macht auf Seite unseres Anschlages
„sey, so hatten sie nichts mehr zu fürchten;
„bey Gott ist ja kein Ding unmöglich. Um
„Sie in jenem Glauben zu bestärken, empfahl
„ich Ihnen das Gebeth —

„Herzog. Vermessener! wie konnten Sie
„dieses wagen?

„Alumbrado. Warum nicht? Sie hat-
„ten, ehe Sie den Himmel um Rath frag-
„ten, schon den Entschluß gefaßt. Seit
„langer Zeit war er die herrschende Idee in
„Ihnen, und trat folglich bey jeder Ver-
„anlaßung, also auch im Gebethe hervor,
„nur mit dem Unterschiede, daß sie in dem
„letzteren Falle das für Gottes Ausspruch
„hielten, was die Stimme ihrer aufgereitz-
„ten Empfindung war. Ob Sie nicht etwa
„durch die Andacht auf frömmere Gedanken
„möchten gebracht werden, war meine ge-
„ringste Sorge, denn die Vernünfteley der
„Leidenschaft und die zwey Prälaten hatten
„Sie schon vorher überredet, daß der An-
„schlag gerecht sey; ich erwartete vielmehr,
„daß der Eifer des Gebethes, besonders
„zur Nachtzeit, ihr Blut noch mehr in Wal-

„lung bringen, und ihren Muth zur Unter-
„nehmung erhöhen würde.

„Herzog. Ha Teufel! und noch ärger
„als er! denn vor ihm sind doch Kirchen
„und Altäre sicher, aber du legst deine Schlin-
„gen auch dort. Das heiligste, das ehr-
„würdigste, was dem Menschen gegeben ist:
„Glauben und Gebeth mißbrauchest du zu
„seiner Verführung, und du scheuest dich
„nicht das Antlitz des ewigen Himmels zu
„schauen? — Was würdest du gethan ha-
„ben Ruchloser! wenn während dem Gebeth
„ein Strahl göttlicher Erleuchtung meine
„Verblendung zerstört hätte?

„Alumbrado. Dieß besorgte ich nicht.
„Da Ihnen Ihre eigene Vernunft, wenn Sie
„diese mehr als Ihre Leidenschaften zu Rath
„gezogen hätten, das unerlaubte Ihres
„Vorhabens würde einleuchtend gemacht ha-
„ben, so durften Sie keine Erleuchtung von
„Oben erwarten. Gott wirkt da keine Wun-
„der, wo die natürlichen Kräfte hinreichen.

„Herzog. (Wie ausser sich und schrey-
„end) Wenn aber doch — denn wie kannst
„du der unendlichen Weisheit und Güte

„Gesetze Ihres Verhaltens vorschreiben? —
„wenn es ihr doch gefallen hätte, mich einer
„höhern Erleuchtung zu würdigen?

„Alumbrado. (kalt) Dann hatte ich
„noch ein menschliches Mittel, welches ich
„mir auf den Fall, wenn alle Stricke rissen,
„vorbehielt. Sie erinnern sich wohl noch,
„daß Sie von Ihrer schriftlichen Verteidi-
„gung der manichäischen Lehre ein Blatt
„verloren, ich war's, der es entwendete.
„Wären Sie von dem Anschlage zurückge-
„treten, dann hätte ich Ihnen mit allen
„Schrecken des Inquisitionsgerichtes gedroht,
„das Blatt war Ihre Handschrift, und der
„Großinquisitor auf meiner Seite, folglich
„blieb Ihnen kein Ausweg übrig dem fürch-
„terlichen Gerichte zu entrinnen, als der: —
„dem Anschlag treu zu bleiben.

„Herzog (mit schauderndem Abscheu)
„führt mich in meinen Kerker zurück, damit
„der Anblick dieses Ungeheuers mich nicht
„vollends vergifte."

Am Tage nach dem gerichtlichen Ver-
höre steckte mir der Sohn des Kerker-
meisters sehr geheimnißvoll einen Brief zu,

der zu meinem grossen Erstaunen vom Herzog selbst kam, und folgendes Inhaltes war. *)

— — — — — — — — —

Schmerz, Entsetzen, Mitleiden, Hoffnung, Verzweiflung bestürmten wechselweise mein Herz, als ich den Brief gelesen hatte. Meine heißen Thränen benetzten ihn. Als dieser heftige Zustand meines Gemüthes in so fern nachließ, daß ich wieder zu denken vermochte, überlegte ich, was zur Rettung des Unglücklichen zu thun sey. Ich vergaß meiner Unpäßlichkeit, und fuhr zu dem Erzbischofe von Li*bon, der von jeher dem Herzoge von *ina sehr zugethan war, und bey der Königinn in großer Achtung stand. Ich ersuchte ihn für demselben Fürbitte bey der letzteren einzulegen. Ach! erwiederte er, ich habe es schon gethan, aber hören Sie den Bescheid. Wie? Herr Erzbischof! sagte die Königinn, Sie wollen einem solchen Verräther an Uns und dem Reiche das Wort re-

*) Dieser Brief ist dem Werke vorangeschickt. Man sehe den ersten Band Seite 1. 2. 3.

reden? alles, was Sie von mir erwarten können, besteht darin, daß ich vergessen will, was Sie gesprochen haben.

Diese Nachricht des Erzbischofes beugte mich tief, aber noch war meine Hoffnung auf den König selbst gerichtet, dessen gutes Herz ich kannte. Ich ließ ihn um Gehör bitten, das er mir auch sogleich gewährte. Auf meinen Knien flehte ich zu ihm um Gnade für den Herzog. Stehen Sie auf, sagte der König, es hätte Ihrer Fürbitte nichts bedürft, um meine Güte aufzufordern. Ich bin Willens, nicht nur den Herzog, sondern auch die übrigen Schuldigen durch Großmuth zu strafen, aber die Entscheidung hängt nicht von mir allein sondern auch von dem Ausspruche des Staatsrathes ab. Mit diesem Bescheid entließ mich der König.

Am folgenden Tage erhielt ich durch den Kerkermeister abermahls ein Schreiben von dem Herzog, das ich gleichfalls hier wörtlich mittheile:

„Noch einmahl mein theurer Freund!
„darf ich schriftlich mit dir sprechen. Die
„200 Dobra haben den Kerkermeister mitlei-

„diger gegen mich gemacht, und das Ver-
„sprechen einer Wiederhohlung dieser Sum-
„me bewog ihn sogar mir die Bestellung die-
„ses Briefes zuzusichern. Ich muß dir
„eine wichtige Neuigkeit berichten, die sich
„gestern Nachts inner meinen Mauern zu-
„trug. Die Thüre meines Kerkers ging
„plötzlich auf und hineintrat — Ziermansor.
„So viele Ursache ich auch habe, auf ihn
„böse zu seyn, so kam er mir doch in Ver-
„gleichung mit Alumbrado wie ein Engel
„vor. Mein Herz richtete bey seinem An-
„blick sich auf, aber bald sank es mir, als
„er nach ernstem Schweigen mit erschüttern-
„dem Nachdruck sagte: Hier sehen wir uns
„wieder?"

„Ich konnte nicht antworten; schwer
„wie eine Blutschuld lag das Gefühl meines
„Vergehens auf mir. Der Blick des Irlän-
„ders schlug den meinigen nieder. Ohne
„durch meine Verwirrung gerührt zu wer-
„den — fuhr er nach einer Weile fort: Als
„einen edeln Jüngling verließ ich Sie, und
„als Rebellen sehe ich Sie wieder?"

„War

„War es der Ton, womit die letzte Re-
„de gesagt wurde, oder war es ihre Wahr-
„heit, was mein Blut in plötzliche Wallung
„jagte, — genug, ich brach in die Wor-
„te aus: Hätten Sie die Pflicht: Ihr Ver-
„sprechen mir zu halten erfüllt, so würde
„ich die meinige vielleicht nicht übertreten
„haben. Der Irländer schien heftig bewegt.
„Bey Gott! rief er aus, es ist nicht meine
„Schuld Herzog! Eine Reise — Geschäfte
„von grosser Wichtigkeit hielten mich ab,
„Sie früher wiederzusehen. Aber ich verste-
„he ihre Rede nicht ganz, erklären Sie sich
„deutlicher.

„Geben Sie erst mir über etwas ei-
„ne deutliche Erklärung, die Sie mir noch
„schuldig sind, dann soll die meinige fol-
„gen.“

„Worüber meynen Sie? sagte der Ir-
„länder.

„Ueber Antonio's Erscheinung auf dem
„Kirchhof. War sie ein natürliches Kunst-
„stück von ihrer Hand? — Halten Sie —
„sagen Sie —“

„Sie

„Sie war ein natürliches Kunststück.

„O mein Gott!“

„Was ist Ihnen denn?

„Fragen Sie nicht! den Aufschluß — den „Aufschluß.

„Die Erscheinung ward durch Hülfe „eines Hohlspiegels hervorgebracht, der die „besondere Eigenschaft besitzt, daß er die Ge„genstände nicht in sich, sondern ausser sich „in einer gewissen Entfernung in freyer Luft „darstellt. *) Die Luftgestalt., welche Sie „umfassen wollten, war nichts anders als „das von dem Hohlspiegel zurückgeworfene „Bild einer Statue Ihres Hofmeisters, die „vor demselben aufgestellt war.

„Aber wie kam es denn, daß ich den „Hohlspiegel nicht sah?

„Sie

*) Hier folgt eine umständliche Erklärung von der Natur und Beschaffenheit des Hohlspiegels, die aber in unseren Zeiten schon zu bekant ist, als daß ich die Beschreibung nicht weglassen dürfte.

Anmerk. d. Herausg.

„Sie erinnern sich wohl noch, daß die „Erscheinung in der Nähe der Kapelle sicht-„bar wurde. Hinter einer Mauer derselben „war der Spiegel so gestellt, daß Sie „ihn nicht bemerken konnten.

„Und Antonio's Bildsäule?

„Hätten Sie zwar, wenn Ihnen der „Anblick der Erscheinung Musse zu Neben-„bemerkungen gelassen hätte, von einer Sei-„te sehen können, da sie aber wie andere „Bildsäulen auf dem Kirchhofe weiß be-„mahlt war, so würde sie Ihnen eine Hei-„ligenstatue geschienen, und Ihre Aufmerk-„samkeit nicht gefesselt haben.

„Wie konnte denn die Erscheinung ver-schwinden und auf mein Verlangen wieder „sichtbar werden?

„Das war leicht. Derjenige, der den „Hohlspiegel durch ein Kirchenfenster zu di-„rigiren bestellt war, durfte ihn nur von „der Stelle weg, oder wieder hin rücken, so „stellte der Spiegel das Bild der Statue „dar, oder nicht.

„Wenn ich aber nach geendigtem Auf-„tritte Untersuchung angestellt hätte?

Glau-

„Glauben Sie denn nicht, daß schon „im voraus schnelle Gegenvorkehrungen ab„geredet waren? Selbst dann, wenn Sie den „Hohlspiegel gesehen hätten, so würden Sie „ihn nicht als das, was er ist, noch we„niger seine Wirkung erkannt haben. Doch „vor Untersuchungen war mir nicht bange. „Ich wußte gar wohl, die Lust zum Nach„forschen würde Ihnen eben dadurch verge„hen, daß ich selbst Sie dazu aufforderte, „denn Sie mußten daraus schliessen, daß ich „mich vor Entdeckungen sicher hielt.

„Aber die Luftgestalt sprach ja auch — „wie war denn dieses möglich?

„Nicht das Luftbild, sondern der Graf „von C—v—l, der sich in der Kapelle auf „der Emporkirche befand, redete durch ein „Sprechhorn zu einer Oeffnung heraus. Die „Richtung des Horns und die täuschende „Aehnlichkeit des Luftbildes mit Ihrem Freun„de bewirkte, daß Sie die Sprache der Er„scheinung zueigneten.

„Hiermansor! sagte ich nach einer Pau„se, also auch Ihr letztes Wunder war Blend„werk?

„Sie haben mein Bekenntniß.

„Und doch betheuerten Sie einst so „feyerlich, es wäre ein Werk Ihrer höhern „Macht!

„Das that ich, mit dem geheimen Vor„behalt nach erreichtem Endzweck, nach ge„endigter Revolution zu widerrufen. Un„vorgesehene Umstände waren Schuld, daß „dieß erst jetzt geschieht.

„Warum wiederrief nicht an Ihrer Stel„le der Graf, den ich so dringend um aufrich„tiges Geständniß ersuchte?

„Der Graf hatte in dieser Rücksicht gar „keine Aufträge von mir, und vielleicht hielt „er eben deßwegen zurück.

„Sie verhiessen mir einst eine neue „Weisheit, eine neue Glückseligkeit, die an„dern Sterblichen verborgen ist.

„Da verhieß ich etwas, das ich nicht „leisten kann. Ohne Umschweife: ich hinter„ging Sie.

„Und

„Und Sie haben die — den Muth, mir „das ins Gesicht zu sagen?

„Ich sage, was wahr ist, und erwar„te Vergebung von Ihrem Herzen. Ja ich „hinterging Sie, und das Glück der Revolu„tian hing großentheils von diesem unschuldi„gen Betruge ab. Ich hinterging Sie, weil „— vergeben Sie mir auch diese Freymü„thigkeit — weil Sie wollten hintergangen „seyn.

„Ihre Moral scheint bequem genug, um „sich mit Ihrer Politik zu vertragen.

„Daß Sie (sagte der Irländer bitter „lächend) sich zum Richter meiner Morali„tät aufwerfen, kömmt mir wirklich uner„wartet. Der Klang dieser Ketten stimmt „nicht wohl zu Ihren Sittenreden.

„Ich nahm alle meine Fassung zusam„men, und sagte: Wenn ich Ihnen aber „bewiese, daß der sogenannte unschuldige Be„trug, womit Sie mich umgaben, eine wich„tige Veranlassung zu meinem Verbrechen, „zu diesen Ketten, und wahrscheinlich zu mei„ner Hinrichtung sind?

Das

„Das verhüte der Himmel! sagte der „Irländer erschrocken.

„Sie reitzten meinen Hang zum Wun„derbaren durch Ihre Blendwerke. Sie be„stärkten ihn. Die Auflösung derselben ver„nichtete keineswegs diese Wirkung, indem „ich den Wahn, daß die Erscheinung auf dem „Kirchhofe von Ihnen durch eine höhere „Macht hervorgebracht sey, nie ganz aus „meiner Seele verbannen konnte. Ein schreck„licher Betrüger benützte meine Gemüths„stimmung, und leitete mich durch neue Ver„blendungen zu dem Unternehmen, das mich „in diesen Kerker warf. Verstehen Sie jetzt „jene Rede, worüber Sie vorhin eine deut„lichere Erklärung verlangten?

„Der Irländer stand blaß und schwei„gend. Aber plötzlich ermannte er sich und „stürzte fort. Wohin? rief ich nach. Zum „König, sagte er, indem er sich umdrehte. „Was wollen Sie beym König? fragte ich. „Ihn um Ihr Leben, war des Irländers „Antwort, um Ihre Befreyung bitten. Ver„gib mir unglücklicher Jüngling! fuhr er „fort, vergib! Alles, was ich über den

„Kö-

„König vermag, will ich zu deiner Rettung
„aufbiethen. Mit diesen Worten eilte er
„hinweg, und ich sah ihn seitdem nicht wie-
„der. *) Ob er etwas, und wie viel er über
„den König zu meinen Gunsten erhalten hat,
„muß ich erwarten.

„Mein Freund! lebe wohl! Ich fürchte
„das Abscheiden aus dieser Welt nicht, denn
„Amalie ist ja todt, Antonio ist todt, und
„ach! — auch mein Vater wird ohne Gnade
„sterben müssen. Aber der Tod von öffent-
„licher Schande begleitet, erfüllt mich mit
„Angst und Schrecken. Gütiger Himmel!
„wenn es möglich ist, so laß ihn vorüber
„gehen."

Zwischen Hoffnung und Furcht getheilt
sah ich dem Tage entgegen, wo das Gericht
des

*) Ueber die nähern Lebensumstände dieses Irländers ist ein Schleyer ausgebreitet. Ich konnte ungeachtet meiner Nachfragen nie mehr erfahren als was der Graf von C—v—l Seite 190 rc. davon erzählte. Ich habe aber Grund zu glauben, daß diese Erzählung zuverläßig ist.

Anmerk. d. M. von F*.

des Herzogs Schicksal entscheiden sollte. Er kam.

Meine Erzählung neigt sich zu Ende — warum zittert meine Hand weiter zu schreiben? warum fliessen meine Thränen, die ich schon versiegt wähnte, vom neuem? O halte noch auf kurze Zeit aus, mein Herz! dann magst du brechen.

Die Richter, welche über die Schuldigen das Urtheil fällen sollten, versammelten sich an dem bestimmten Tage. Ihr Ausspruch war, daß der Markgraf von Villa** und der Herzog von *ina als Empörer gegen einen König, dessen Rechtmässigkeit sie durch Unterzeichnung jener von den Ständen darüber ausgefertigten Erklärung anerkannt hatten, enthauptet, die übrigen gehangen und geviertheilt werden sollten. Die Strafe des Primas und des Großinquisitors ward dem König überlassen.

In dem Staatsrathe, der über diesen Urtheilsspruch gehalten wurde, stimmte der König dahin: daß man einige der Schuldigen züchtige, allen aber das Leben schenke. Allein der Marquis von **ira drang auf

die

die Vollziehung der gesetzmässigen Strafe, und die übrigen Mitglieder stimmten ihm bey. Doch verwandelte der König die Strafe derjenigen, die zur Viertheilung oder zum Strange verdammt waren, in die gelindere des Schwertes. Das Urtheil über die beyden Prälaten, welches man ihm überlassen hatte, war ewiges Gefängniß.

Am folgenden Tage hörte ich bey Hofe, Alumbrado sey aus dem Gefängniß entkommen. Man hielt dafür, O*va* habe zur Loslassung desselben den Kerkermeister durch grosse Geldsummen bestechen lassen, was mir mir um so zuverlässiger schien, da auch der letztere nirgends zu finden, also vermuthlich mit dem Verbrecher entflohen war, welcher aber — ich will es zum Glücke der Menschheit hoffen — seiner Strafe *) doch nicht entrinnen wird. Man suchte die Geschichte des Alumbrado zu unterdrücken.

Was

*) Er entrann ihr auch nicht, wenn anders, wie ich mit Grund dafür halte, Alumbrado und Vi*o*va eine und dieselbe Person ist. Unter dem letzteren Nahmen kam er nach seiner Flucht aus

Was ich jetzt erzählen werde, ist die Nachricht eines Augenzeugen, denn wie hätte ich selbstes ansehen können.

Am 28ten August wurde auf dem grossen Markte in Li*bon ein schwarzbekleidetes Ge=

aus Port** wieder in *nien an, bethörte durch seine vorgeblichen Kenntnisse in geheimen Wissschaften neuerdings den Minister, und stand noch, als dieser von der Staatsverwaltung und endlich vom Hof entfernet wurde, mit ihm in Verbindung. Allein eine Reise, die Alumbrado nach Tol**o machte, wo er seine magischen Gaukelspiele treiben wollte, war sein Verderben; die Inquisition bemächtigte sich seiner, und richtete einen Bösewicht, der schon lange seiner Thaten wegen den Tod von dem weltlichen Arme der Gerechtigkeit hätte empfangen sollen, als einen Ketzer und Zauberer hin. Auch O*va* als seine Verbindung mit demselben an das Licht kam, wurde von der Inquisition eingezogen, aber, wie man sagt, von seinen Verwandten mit Gift auf die Seite geräumt, um ihn der Schmach der Hinrichtung zu entziehen.

Anmerk. des M. von Sou*.

Gerüste vor dem Haus errichtet, worein man die Verurtheilten aus ihrem Gefängnisse in der vorhergehenden Nacht gebracht hatte, und aus dem sie durch ein Fenster gleich einer Thüre heraustreten konnten. Auf diesem Trauergerüste waren drey Erhöhungen gemacht, auf jeder Staffel stand ein Stuhl, der oberste für den Herzog von *ina, der mittlere für den Markgrafen von Villa** der unterste für den Grafen Ar*mar.

Der Markgraf trat zuerst aus der Thüre. Er bath die Anwesenden mit wenig Worten ihm zu verzeihen, und ward auf seinem Stuhle mit verbundenen Augen enthauptet.

Sobald der Körper zugedeckt war, kam der Herzog von *ina heraus. Sein bleiches starres Gesicht schien schon das Gesicht eines Todten zu seyn. Kein Laut trat über seine Zunge. Er setzte sich schnell auf den Stuhl, und ein Schwertstreich trennte den Kopf vom Leibe.

Die Feder entsinkt meiner Hand, die Kraft meiner Seele erliegt unter dieser Vorstellung. Aber du, der einst diese Blätter lesen wird, blicke mit ernster Erwägung noch

einmahl auf den Weg zurück, worauf ein Jüngling mit den treflichsten Anlagen des Kopfes sowohl als des Herzens sich endlich zu dem Verbrechen verführen ließ; das er mit seinem Leben büßte.

An=

Anhang.

Fortsetzung der Geschichte

durch einen Ungenannten.

Als ein Nachlaß des Marquis von F*, der aus Gram über das Schicksal des Herzogs von *ina nach neun Wochen starb, kamen diese Memoiren in meine Hand. Was ich ihnen noch beyfügen werde, ist einerseits so merkwürdig als abenteuerlich, andererseits betrifft es ein so tiefes unverbrüchliches Geheimniß, daß erst nach dem Tode der Personen, die es angeht, diese Blätter an das Licht treten dürfen. —

Neun Jahre sind bereits seit der Verschwörungsgeschichte, und dem Hinscheiden des Marquis von F* verflossen, und noch lebt — der Herzog von *ina, eben derselbe, dessen Hinrichtung jener als Thatsache beschrieben, die auch von jedermann geglaubt wird, etwelche Personen ausgenommen, denen die geheime Geschichte und der verborgene Aufenthalt des Herzoges bekannt sind.

Ich sehe so wenig Wahrscheinlichkeit vor mir, die Nachwelt zu überreden, daß sie eine so anscheinende Ungereimtheit wie meine Behauptung ist, auf mein blosses Wort, gegen das einstimmige Zeugniß mehrerer tausende, die den Herzog öffentlich enthaupten wollen gesehen haben, als ein wahres Faktum annehme, wenn ich nicht durch gewisse Entdeckungen die Möglichkeit darthue, wie alle jene Augenzeugen getäuscht wurden.

Der König, welcher einerseits dem Herzog das Leben retten wollte, ohne ihn jedoch, weil er ihn für gefährlich hielt, auf freyen Fuß zu setzen; andererseits aber dem Staatsrathe, der die öffentliche Hinrichtung beschlossen hatte, nicht entgegen zu handeln

wagte, befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Aber der Irländer, dem es um die Rettung des Herzogs nicht minder zu thun war, löste durch seine Feinheit und Kunst den gordischen Knoten. Ich könnte, sagte er zu dem König, eine Larve verfertigen, die dem Gesichte des Herzogs so ähnlich sieht, als ob ihm seine Physionomie wäre gestohlen worden, diese Larve könnte ich sodann auf einem anderen Gesichte so geschickt befestigen, daß Jedermann glauben müßte, der Kopf des Herzogs sitze auf einem fremden Rumpfe. Es käme also nur darauf an, eine Person mit einem Rumpfe von gleicher Höhe und gleichem Wuchse wie der des Herzogs ist zu finden, welche zugleich Lust hätte ihren Kopf anstatt seiner zu verlieren, und diese Person soll — Alumbrado selbst seyn. Er hat ungefähr gleiche Statur mit jenem, und wenn man ihm kund thut, daß er von dem Staatsrathe verurtheilt sey geviertheilt zu werden, so wird er gern die leichtere Strafe des Schwertes und die Maske wählen. Weil er aber in diesem Falle als Alumbrado unsichtbar werden müß-

te,

te, so sprengt man aus, er sey aus dem Gefängniß entwischt.

Alles dieses wurde mit Wissen und Willen weniger Personen, die sich nebst einem Eyd mit ihrem Leben verbindlich machen mußten, das strengste Stillschweigen hierüber zu beobachten, ins Werk gesetzt und so geschickt ausgeführt, daß keinem Menschen, der den Alumbrado in seiner Maske enthaupten sah, ein Zweifel über die Hinrichtung des Herzogs beykam.

Allein der Herzog wußte nichts von allem — denn wiewohl der Irländer sein Gesicht in Wachs abgedrückt hatte um nach diesem Modell die Larve zu arbeiten, so ward ihm doch nicht der entfernteste Wink von dem Endzwecke gegeben; — als der Herzog einige Stunden nach vollstrecktem Blutgerichte aus seinem Kerker abgehohlt und durch einen unterirdischen Gang geführet wurde, glaubte er auf dem Weg zum Tode zu seyn. Man führte ihn durch eine eiserne Thüre über geheime Treppen in ein dunkles Gemach, wo man ihn warten hieß. Aber bald öffnete sich eine andere Thüre, die in ein helles

Zim-

Zimmer führte, wo er den König an einem Tische sitzen, neben ihm einen Mann mit einem Sack in der Hand und ein Schwert an der Seite stehen sah, welcher ihm winkte sich zu nähern. Als der Herzog eintrat, wurde die Thüre hinter ihm geschlossen.

In der festen Erwartung des Todes näherte er sich dem Tische. Der König sah ihn lange unverwandt an, und sprach dann also: Ihr habt nach dem Verderben Eures Vaterlandes, nach meiner Krone, nach meinem Leben, nach der Gefangennehmung meiner Familie getrachtet, was verdient Ihr? Den Tod! erwiederte der Herzog. Ihr seyd, fuhr der König fort, von dem Staatsrathe zu einer sehr schmerzlichen Todesart verurtheilt worden, ich habe sie in die gelindere des Schwertes verwandelt. Der Herzog dankte und sah nach dem Manne, den er irrig für den Scharfrichter hielt. Das Gericht ist schon vollzogen, sagte der König nach einer Weile. Das Schweigen des Herzogs und der Ausdruck auf seinem Gesichte zeigte die Begierde nach einer Erklärung dieser unbegreifflichen Rede. Ihr staunt mich an, ver-

setzte der König, ihr zweifelt vielleicht, aber ihr sollt selbst sehen — Hiemit gab er dem Manne, der neben ihm stand, einen Wink, worauf dieser den Sack öffnete und einen abgehauenen Kopf herauszog, den er dem Herzog vorhielt. Dieser trat mit einem Schrey zurück, als er an dem fremden Kopfe sein eigenes Gesicht erblickte. Der Mann klärte ihm nun das ganze Geheimniß auf, und der König fügte hinzu: Ihr dankt Eure Erhaltung meiner Gnade und der Erfindungskunst des Irländers. Aber — Euer künftiges Schicksal zu ändern steht nicht in unserer Macht; Ihr gehöret lebend unter die Todten und seyd auf immer für die Welt verloren; vor ihrem Angesichte verborgen werden eure Tage dahinfliessen. Uebrigens — deß könnet ihr versichert seyn — soll es euch an nichts mangeln als — an Freyheit.

Und so wie der König sagte, wurde es auch in der Folge gehalten.

Fortsetzung.

durch einen anderen Ungenannten.

Ich befinde mich im Stande diese Schriften, welche mir ihr voriger Besitzer als ein Vermächtniß hinterlassen hat, durch einen wichtigen Zusatz zu vermehren.

Sechs Jahre nach dem Hinscheiden des Königs von Port** wurden zwischen seinem Nachfolger oder vielmehr seiner noch lebenden Gemahlinn und dem *r—n*schen Hofe heimliche Verhandlungen gepflogen, welche die Folge hatten, daß der Herzog von *ina in gröster Stille nach *r—n* übersetzt wurde. Andere glauben, er sey aus seinem Verwahrungsort entkommen, und habe selbst seinen Weg zu Wasser nach *r—n* genommen. Dem sey, wie ihm wolle, so erfuhr ich nachher, daß der traurige Zustand des

Her=

Herzogs dadurch um nichts verbessert wurde, und es scheint, daß nebst dem Geheimniße seiner vorgeblichen Hinrichtung noch ein Geheimniß anderer Art auf ihm geruht habe; denn er wurde, sobald er an den *r—n* schen Küsten anlangte, sogleich auf dem Schlosse M*** verhaftet, nach einiger Zeit aber in einen Thurm übersetzt, wo man ihn eben so streng, als in dem Schlosse bewachte. Der Aufseher, welcher ihm beygegeben war, begegnete ihm zwar mit aller der Achtung, die der Grösse seines Standes gebührte, und ließ es ihm an keiner Bequemlichkeit fehlen, nichts desto weniger führte er immer zwey geladene Pistolen bey sich um den Gefangenen auf der Stelle zu erschiessen, falls er sich verrathen sollte. Daher war auch das Gesicht des letzteren immer mit einer künstlichen Larve von Eisen bedeckt, um unerkannt zu bleiben. Der Unglückliche erreichte in dem Thurm ein hohes Alter, ehe der Tod seine langen Leiden schloß.

Erinnerung des Herausgebers.

Aus dem Anhange, durch welchen von dem berufenen Geheimniß der eisernen Maske eine neue Vermuthung aufgestellt wird, kann man sehen, warum ich mir auf dem Titelblatte der Geschichte den Zusatz erlaubte: **Aus den Papieren des Mannes mit der eisernen Larve.** Zugleich aber gestehe ich, daß dieser Zusatz auf keine grössere Zuverlässigkeit Anspruch mache, als die Hypotese selbst, die keineswegs so unbescheiden seyn darf, ihren ältern Mitschwestern den Rang abstreiten zu wollen. Denn wenn gleich in der vorhergehenden Geschichte eines Geistersehers sich einzelne Züge finden, die der neuen Vermuthung einiges Gewicht geben könnten, so ist doch, auch andere Unwahrscheinlichkeiten weggerechnet, schon der Umstand, daß beyde Abschnitte des Anhanges dem Ungenannten angehören, an und für sich so bedenklich, daß ich für das beste erachte,

dem Leser selbst die Entscheidung über diese Sache zu überlassen. Indessen, hoffe ich, soll das Werk auch ohne Rücksicht auf den Anhang und die Hypotese noch genug Interesse haben um seine Bekanntmachung zu verdienen; denn — wenn ich meine unmaßgebliche Meynung als Herausgeber sagen darf — Die Geschichte des Geistersehers, sammt der Fortsetzung des Marquis von F* enthält so viel wahres und merkwürdiges, so viel zur Belehrung und Warnung, als mancher von den historischen und moralischen Romanen, die man des Herausgebens und Lesens werth achtet, als manche von den Schriften, die zum Nutzen und Vergnügen erscheinen. Aber hierdurch bin ich weit entfernt zu bestimmen, ob und in wie fern dieses Werk in literarischer Hinsicht einen Werth habe, — ein Urtheil, das weder einem Verfasser noch Herausgeber geziemt, indem die Entscheidung über diesen Punkt lediglich vor das Forum des Publikums und der Kunstrichter gehört.

Ende des dritten und letzten Bandes.

LB Coburg

Neue Verlagsbücher, welche bey F. J. Kaiserer, Buchhändler, herausgekommen sind.

Wundergeschichten sammt den Schlüsseln zu ihrer Erklärung, von Caj. Tschink (Verfasser der Geschichte eines Geistersehers.) mit 1 Kupf. 8. Wien 792. auf Druckp. 1 fl. 15 kr. Schreibp. 1 fl. 40 kr.

(Innhalt: Die verdoppelte Nonne. Die nächtliche Erscheinung. Der Schatzgräber. Die Hexe. Der verwandelte Zwerg.)

Schauspiele von F. W. Ziegler. 3 Bände. Enthalten: Eulalia Meinau, oder die Folgen der Wiedervereinigung, ein Schauspiel, (Fortsezung von Menschenhaß und Reue.) Rache für Weiberraub, ein Ritterschausp. Mathilde Gräfin von Gießbach, Trsp. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person, Lustsp. Die Pilger, ein Schausp. und der seltene Onkel, ein Lustsp. 8. Wien 792. Druckp. ohne Kupf. 1 fl. 48 kr. mit Kupf. 2 fl. 15 kr.

Angenehme Bibliothek. 6 Bändchen. Enthält: Scarrons tragisch-komische Novellen. Momus von Alberti. Lazarillo von Tormes, ein komischer Roman. mit Kupf. 8. Wien 790. 3 fl.

Was ich jetzt erzählen werde, ist die Nachricht eines Augenzeugen, denn wie hätte ich selbstes ansehen können.

Am 28ten August wurde auf dem grossen Markte in Li*bon ein schwarzbekleidetes Ge=

aus Port** wieder in *nien an, bethörte durch seine vorgeblichen Kenntnisse in geheimen Wissenschaften neuerdings den Minister, und stand noch, als dieser von der Staatsverwaltung und endlich vom Hof entfernet wurde, mit ihm in Verbindung. Allein eine Reise, die Alumbrado nach Tol**o machte, wo er seine magischen Gaukelspiele treiben wollte, war sein Verderben; die Inquisition bemächtigte sich seiner, und richtete einen Böswicht, der schon lange seiner Thaten wegen den Tod von dem weltlichen Arme der Gerechtigkeit hätte empfangen sollen, als einen Ketzer und Zauberer hin. Auch O*va* als seine Verbindung mit demselben an das Licht kam, wurde von der Inquisition eingezogen, aber, wie man sagt, von seinen Verwandten mit Gift auf die Seite geräumt, um ihn der Schmach der Hinrichtung zu entziehen.

Anmerk. des M. von Sou*.

Gerüste vor dem Haus errichtet, worein man die Verurtheilten aus ihrem Gefängnisse in der vorhergehenden Nacht gebracht hatte, und aus dem sie durch ein Fenster gleich einer Thüre heraustreten konnten. Auf diesem Trauergerüste waren drey Erhöhungen gemacht, auf jeder Staffel stand ein Stuhl, der oberste für den Herzog von *ina, der mittlere für den Markgrafen von Villa** der unterste für den Grafen Ar*mar.

Der Markgraf trat zuerst aus der Thüre. Er bath die Anwesenden mit wenig Worten ihm zu verzeihen, und ward auf seinem Stuhle mit verbundenen Augen enthauptet.

Sobald der Körper zugedeckt war, kam der Herzog von *ina heraus. Sein bleiches starres Gesicht schien schon das Gesicht eines Todten zu seyn. Kein Laut trat über seine Zunge. Er setzte sich schnell auf den Stuhl, und ein Schwertstreich trennte den Kopf vom Leibe.

Die Feder entsinkt meiner Hand, die Kraft meiner Seele erliegt unter dieser Vorstellung. Aber du, der einst diese Blätter lesen wird, blicke mit ernster Erwägung noch

einmahl auf den Weg zurück, worauf ein Jüngling mit den treflichsten Anlagen des Kopfes sowohl als des Herzens sich endlich zu dem Verbrechen verführen ließ; das er mit seinem Leben büßte.

Anhang.

Fortsetzung der Geschichte

durch einen Ungenannten.

Als ein Nachlaß des Marquis von F*, der aus Gram über das Schicksal des Herzogs von *ina nach neun Wochen starb, kamen diese Memoiren in meine Hand. Was ich ihnen noch beyfügen werde, ist einerseits so merkwürdig als abenteuerlich, andererseits betrifft es ein so tiefes unverbrüchliches Geheimniß, daß erst nach dem Tode der Personen, die es angeht, diese Blätter an das Licht treten dürfen. —

Neun Jahre sind bereits seit der Verschwörungsgeschichte, und dem Hinscheiden des Marquis von F* verflossen, und noch lebt — der Herzog von *ina, eben derselbe, dessen Hinrichtung jener als Thatsache beschrieben, die auch von jedermann geglaubt wird, etwelche Personen ausgenommen, denen die geheime Geschichte und der verborgene Aufenthalt des Herzoges bekannt sind.

Ich sehe so wenig Wahrscheinlichkeit vor mir, die Nachwelt zu überreden, daß sie eine so anscheinende Ungereimtheit wie meine Behauptung ist, auf mein blosses Wort, gegen das einstimmige Zeugniß mehrerer tausende, die den Herzog öffentlich enthaupten wollen gesehen haben, als ein wahres Faktum annehme, wenn ich nicht durch gewisse Entdeckungen die Möglichkeit darthue, wie alle jene Augenzeugen getäuscht wurden.

Der König, welcher einerseits dem Herzog das Leben retten wollte, ohne ihn jedoch, weil er ihn für gefährlich hielt, auf freyen Fuß zu setzen; andererseits aber dem Staatsrathe, der die öffentliche Hinrichtung beschlossen hatte, nicht entgegen zu handeln

wagte

wagte, befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Aber der Irländer, dem es um die Rettung des Herzogs nicht minder zu thun war, löste durch seine Feinheit und Kunst den gordischen Knoten. Ich könnte, sagte er zu dem König, eine Larve verfertigen, die dem Gesichte des Herzogs so ähnlich sieht, als ob ihm seine Physionomie wäre gestohlen worden, diese Larve könnte ich sodann auf einem anderen Gesichte so geschickt befestigen, daß Jedermann glauben müßte, der Kopf des Herzogs sitze auf einem fremden Rumpfe. Es käme also nur darauf an, eine Person mit einem Rumpfe von gleicher Höhe und gleichem Wuchse wie der des Herzogs ist zu finden, welche zugleich Lust hätte ihren Kopf anstatt seiner zu verlieren, und diese Person soll — Alumbrado selbst seyn. Er hat ungefähr gleiche Statur mit jenem, und wenn man ihm kund thut, daß er von dem Staatsrathe verurtheilt sey geviertheilt zu werden, so wird er gern die leichtere Strafe des Schwertes und die Maske wählen. Weil er aber in diesem Falle als Alumbrado unsichtbar werden müßte,

te, so sprengt man aus, er sey aus dem Gefängniß entwischt.

Alles dieses wurde mit Wissen und Willen weniger Personen, die sich nebst einem Eyd mit ihrem Leben verbindlich machen mußten, das strengste Stillschweigen hierüber zu beobachten, ins Werk gesetzt und so geschickt ausgeführt, daß keinem Menschen, der den Alumbrado in seiner Maske enthaupten sah, ein Zweifel über die Hinrichtung des Herzogs beykam.

Allein der Herzog wußte nichts von allem — denn wiewohl der Irländer sein Gesicht in Wachs abgedrückt hatte um nach diesem Modell die Larve zu arbeiten, so ward ihm doch nicht der entfernteste Wink von dem Endzwecke gegeben; — als der Herzog einige Stunden nach vollstrecktem Blutgerichte aus seinem Kerker abgehohlt und durch einen unterirdischen Gang geführet wurde, glaubte er auf dem Weg zum Tode zu seyn. Man führte ihn durch eine eiserne Thüre über geheime Treppen in ein dunkles Gemach, wo man ihn warten hieß. Aber bald öffnete sich eine andere Thüre, die in ein helles

Zim=

Zimmer führte, wo er den König an einem Tische sitzen, neben ihm einen Mann mit einem Sack in der Hand und ein Schwert an der Seite stehen sah, welcher ihm winkte sich zu nähern. Als der Herzog eintrat, wurde die Thüre hinter ihm geschlossen.

In der festen Erwartung des Todes näherte er sich dem Tische. Der König sah ihn lange unverwandt an, und sprach dann also: Ihr habt nach dem Verderben Eures Vaterlandes, nach meiner Krone, nach meinem Leben, nach der Gefangennehmung meiner Familie getrachtet, was verdient Ihr? Den Tod! erwiederte der Herzog. Ihr seyd, fuhr der König fort, von dem Staatsrathe zu einer sehr schmerzlichen Todesart verurtheilt worden, ich habe sie in die gelindere des Schwertes verwandelt. Der Herzog dankte und sah nach dem Manne, den er irrig für den Scharfrichter hielt. Das Gericht ist schon vollzogen, sagte der König nach einer Weile. Das Schweigen des Herzogs und der Ausdruck auf seinem Gesichte zeigte die Begierde nach einer Erklärung dieser unbegreifflichen Rede. Ihr staunt mich an, ver-

setzte der König, ihr zweifelt vielleicht, aber ihr sollt selbst sehen — Hiemit gab er dem Manne, der neben ihm stand, einen Wink, worauf dieser den Sack öffnete und einen abgehauenen Kopf herauszog, den er dem Herzog vorhielt. Dieser trat mit einem Schrey zurück, als er an dem fremden Kopfe sein eigenes Gesicht erblickte. Der Mann klärte ihm nun das ganze Geheimniß auf, und der König fügte hinzu: Ihr dankt Eure Erhaltung meiner Gnade und der Erfindungskunst des Irländers. Aber — Euer künftiges Schicksal zu ändern steht nicht in unserer Macht; Ihr gehöret lebend unter die Todten und seyd auf immer für die Welt verloren; vor ihrem Angesichte verborgen werden eure Tage dahinfliessen. Uebrigens — deß könnet ihr versichert seyn — soll es euch an nichts mangeln als — an Freyheit.

Und so wie der König sagte, wurde es auch in der Folge gehalten.

Fortsetzung,

durch einen anderen Ungenannten.

Ich befinde mich im Stande diese Schriften, welche mir ihr voriger Besitzer als ein Vermächtniß hinterlassen hat, durch einen wichtigen Zusatz zu vermehren.

Sechs Jahre nach dem Hinscheiden des Königs von Port** wurden zwischen seinem Nachfolger oder vielmehr seiner noch lebenden Gemahlinn und dem *r—n*schen Hofe heimliche Verhandlungen gepflogen, welche die Folge hatten, daß der Herzog von *ina in größter Stille nach *r—n* übersetzt wurde. Andere glauben, er sey aus seinem Verwahrungsort entkommen, und habe selbst seinen Weg zu Wasser nach *r—n* genommen. Dem sey, wie ihm wolle, so erfuhr ich nachher, daß der traurige Zustand des

Her=

Herzogs dadurch um nichts verbessert wurde, und es scheint, daß nebst dem Geheimniße seiner vorgeblichen Hinrichtung noch ein Geheimniß anderer Art auf ihm geruht habe; denn er wurde, sobald er an den *r—n* schen Küsten anlangte, sogleich auf dem Schlosse M*** verhaftet, nach einiger Zeit aber in einen Thurm übersetzt, wo man ihn eben so streng, als in dem Schlosse bewachte. Der Aufseher, welcher ihm beygegeben war, begegnete ihm zwar mit aller der Achtung, die der Größe seines Standes gebührte, und ließ es ihm an keiner Bequemlichkeit fehlen, nichts desto weniger führte er immer zwey geladene Pistolen bey sich um den Gefangenen auf der Stelle zu erschiessen, falls er sich verrathen sollte. Daher war auch das Gesicht des letzteren immer mit einer künstlichen Larve von Eisen bedeckt, um unerkannt zu bleiben. Der Unglückliche erreichte in dem Thurm ein hohes Alter, ehe der Tod seine langen Leiden schloß.

Erinnerung
des
Herausgebers.

Aus dem Anhange, durch welchen von dem berufenen Geheimniß der eisernen Maske eine neue Vermuthung aufgestellt wird, kann man sehen, warum ich mir auf dem Titelblatte der Geschichte den Zusatz erlaubte: **Aus den Papieren des Mannes mit der eisernen Larve.** Zugleich aber gestehe ich, daß dieser Zusatz auf keine grössere Zuverlässigkeit Anspruch mache, als die Hypotese selbst, die keineswegs so unbescheiden seyn darf, ihren ältern Mitschwestern den Rang abstreiten zu wollen. Denn wenn gleich in der vorhergehenden Geschichte eines Geistersehers sich einzelne Züge finden, die der neuen Vermuthung einiges Gewicht geben könnten, so ist doch, auch andere Unwahrscheinlichkeiten weggerechnet, schon der Umstand, daß beyde Abschnitte des Anhanges dem Ungenannten angehören, an und für sich so bedenklich, daß ich für das beste erachte,

dem Leser selbst die Entscheidung über diese Sache zu überlassen. Indessen, hoffe ich, soll das Werk auch ohne Rücksicht auf den Anhang und die Hypotese noch genug Interesse haben um seine Bekanntmachung zu verdienen; denn — wenn ich meine unmaßgebliche Meynung als Herausgeber sagen darf — Die Geschichte des Geistersehers, sammt der Fortsetzung des Marquis von F* enthält so viel wahres und merkwürdiges, so viel zur Belehrung und Warnung, als mancher von den historischen und moralischen Romanen, die man des Herausgebens und Lesens werth achtet, als manche von den Schriften, die zum Nutzen und Vergnügen erscheinen. Aber hierdurch bin ich weit entfernt zu bestimmen, ob und in wie fern dieses Werk in literarischer Hinsicht einen Werth habe, — ein Urtheil, das weder einem Verfasser noch Herausgeber geziemt, indem die Entscheidung über diesen Punkt lediglich vor das Forum des Publikums und der Kunstrichter gehört.

Ende des dritten und letzten Bandes.

LB Coburg

Neue Verlagsbücher, welche bey F. J. Kaiserer, Buchhändler, herausgekommen sind.

Wundergeschichten sammt den Schlüsseln zu ihrer Erklärung, von Caj. Tschink (Verfasser der Geschichte eines Geistersehers.) mit 1 Kupf. 8. Wien 792. auf Druckp. 1 fl. 15 kr. Schreibp. 1 fl. 40 kr.

(Innhalt: Die verdoppelte Nonne. Die nächtliche Erscheinung. Der Schatzgräber. Die Hexe. Der verwandelte Zwerg.)

Schauspiele von F. W. Ziegler. 3 Bände. Enthalhalten: Eulalia Meinau, oder die Folgen der Wiedervereinigung, ein Schauspiel, (Fortsetzung von Menschenhaß und Reue.) Rache für Weiberraub, ein Ritterschausp. Mathilde Gräfin von Gießbach, Trsp. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person, Lustsp. Die Pilger, ein Schausp. und der seltene Onkel, ein Lustsp. 8. Wien 792. Druckp. ohne Kupf. 1 fl. 48 kr. mit Kupf. 2 fl. 15 kr.

Angenehme Bibliothek. 6 Bändchen. Enthält: Scarrons tragisch-komische Novellen. Momus von Alberti. Lazarillo von Tormes, ein komischer Roman. mit Kupf. 8. Wien 790. 3 fl.

Contes de Fées, par Charles Perrault et Mad. la Comtesse de Murat. Ornes des Figures, 8. à Vienne 792. 1 fl.

Sammlung hinterlassener Schriften vom seligen Alex. Enders (J. G. Major und J. Oe. Artillerie-Distrikts-Kommandanten) mit seinem Portrait, von Hr. Adam gestochen. 8. Wien 793. 1 fl. 15 kr.

Die Freymäurer nach ihren verschiedenen Absichten im hellen Lichte dargestellt. gr. 8. Wien 793. 30 kr.

Gedanken über das Christenthum. 8. 793. 34 kr.

Stifft (A.) praktische Heilmittellehre. 2 Bde. gr. 8. Wien 792. 4 fl. 20 kr.

Beer (J. G.) praktische Beobachtungen über verschiedene, vorzüglich aber über iene Augenkrankheiten, welche aus allgemeinen Krankheiten des Körpers entspringen, oder öfters mit demselben verbunden sind. mit illuminirten Kupf. gr. 8. Wien 791. 1 fl. 45 kr.

Geschichte von Halitsch und Wladimir bis 772. verbunden mit Auseinandersetzung und Vertheidigung der Oesterreichisch-Ungrischen Besitzrechte auf die Königreiche, von Ch. Engel. 2 Thle. gr. 8 Wien 792. 2 fl.

LB Coburg

15. FEB. 1983
14. JULI 1983
- 3. APR. 1984
16. APR. 1985
27. FEB. 1986
21. AUG. 1986
16. MAI 1991
13. DEZ. 1994

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte eines Geistersehers aus d. Papieren d. Mannes mit d. eisernen Larve

Bd.: 3

1793

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12/96a(3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941579-7